This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

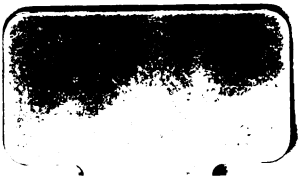
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

TAYLOR INSTITUTION
DOMINUS ILLUMINATIO MEA

Fiedler ALLC. III B. 22



Schauspiele

von

Johanna Franul v. Weissenthurn,

gebornen Grünberg,

kaiserl. königl. Hofschauspielerinn.

Vierter Band.

Wien.

In der Degenschen Buchhandlung.

1809.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
29 JUL 1965
OF OXFORD
LIBRARY

Inhalt

des vierten Bandes.

Adelheid, Markgräfinn von Burgau, romantisches Schauspiel in vier Aufzügen.

Die Radikalkur, Original-Lustspiel in drey Aufzügen.

Unterthanenliebe, Lustspiel in zwey Aufzügen.

Das Frühstück, Lustspiel in einem Aufzuge.

Adelheid,

Markgräfinn von Burgau.

Ein

romantisches Schauspiel in vier Aufzügen.

Personen:

Adelheid, Markgräfinn von Burgau.
Bruno von Eichenhorst, ihr Kanzler.
Sibilla, Hoffrau.
Bertha.
Graf Ernst von Weidenau.
Hugo, sein Sohn.
Pfalzer, Hugo's Freund und Waffenbruder.
Dietrich von Wolfeck, } Adelheid's Lehnsleute.
Hasbacher, }
Pappenheimer, }
Mehrere Ritter an Adelheid's Hof.
Hoffrauen.
Kuno.
Hanns.
Ulrich, Burgvogt.
Eine Gefangene.
Diener und Frauen der Markgräfinn.

Das Stück spielt auf Adelheid's Burg.

Erster Aufzug.

Das Theater stellt ein Zimmer, das Vorgemach der Markgräfinn vor. Eine Nachtlampe brennt auf dem Tische.

Erster Auftritt.

Sibilla (an einer Seitenthüre horchend).

Sie muß wohl wieder eingeschlafen seyn; denn nun hör' ich nichts mehr. (geht zum Tisch und löscht die Lampe aus) Der Tag bricht an, (geht zum Fenster) die Sonne güldet schon der Bäume Gipfel. Dieß Schauspiel hat sie nur selten verschlafen.

Zweyter Auftritt.

Bertha. Sibille.

Berth. Gott grüß euch, edle Frau.

Sib. Wie Fräulein Bertha, ihr so früh?

Berth. Die kranke Mutter sendet mich um ihre Frau besorgt hierher — denn als ich ihr erzählte, daß die Markgräfinn —

Sib. Vorübergehend war es nur; sie hat sich bald erhohlt.

Berth. Doch sagt mir, war es Freude oder Schrecken, was bey der Nachricht von Graf Hugo's Wiederkehr sie so erschütterte?

Sib. Ich glaube — beydes.

Berth. Das versteh ich nicht.

Sib. Sein Nahme rief ihr die Vergangenheit zurück; denn wißt, Graf Hugo war verlobt mit unsrer Gräfinn jüngrer Schwester. Sie liebten beyde mit dem reinen Feuer, das nur in keuschen Busen sich entzündet. Der Tag der Hochzeit war bestimmt, als an dem Morgen dieses Jubeltages die Braut erkrankte. Man wollte nun dieß Fest verschieben; doch innre Unruh und des Todes Ahndung drängte die Kranke hin zum Altar. — So stand sie Hand in Hand mit dem Geliebten, auf des Priesters Segen ungeduldig harrend — doch eh er noch zu Hugo's Weib sie machte, griff der Tod nach seiner schönen Beute — erblaßt lag sie in des Geliebten Arm.

Berth. Entsetzlich!

Sib. Auch Adelheid warf der Schrecken nieder, die männlich sonst manch Ungemach ertrug. Die grauen Aeltern jammerten am Sarg' der jüngern Tochter, und bathen Gott um Adelheidens Leben, das auch schon zu verlöschen drohte. Diese Bitte ward erhört; sie genas, doch nimmer kehrte Ruh in ihre Seele.

Berth. Wie lieb' ich nun den finstern Blick, der scheu zurück mich schreckte; die schöne Schwesterliebe trübt das holde Aug.

Sie. Nun sind es sieben Jahre; doch machte diese lange Zeit den Schmerz um die Verlorne nicht alt, und wenn durch Zufall sie Agnesens Nahmen hört, so hieß die Selige, so schreckt sie fieberhaft zusammen. Die Aeltern folgten der Verklärten bald — allein steht sie, die Erbinn großer Güter. Sie ist geschätzt, geliebt — doch glücklich ist sie nicht. (sie blickt nach Adelheids Thüre) Kommt mit ins Vorgemach, ich höre sie, und ungerufen darf sich ihr Niemand nahn. (durch die Mitte mit Bertha ab).

Dritter Auftritt.

Adelheid (kommt im Nachtkleide schwermüthig aus ihrem Zimmer; auf der Mitte der Bühne bleibt sie stehen, blickt nach dem Fenster; dann geht sie hin, und öffnet es).

Herauf wälze sich das Licht der Welt; willkommen, o willkommen meinem Herzen! Vom trägen Schlaf erwacht ist die Natur, zur regen Thätigkeit versammeln sich und trennen sich belebte Wesen. O warum weil'st du nicht mit deiner goldnen Pracht, warum senkst du dich in des Meeres Fluthen, und sendest uns verlassend nur den bleichen Mond? — O schöner Tag, wirst du so enden, wie mein liebend Herz es wünscht? — Der Heißgeliebte kehrt nun endlich wieder, mit Tapferkeit focht er für Gottes Ehre, mit Ruhm geschmückt kehrt er ins Vaterland. Zum Mann ist er geworden, zum tapfern stolzen Mann; des Jünglings blonde Locken umflattern nicht den Nacken, wie an jenem Tage (erschrickt) Doch —

fort mit jenem Tag, von heut an nur beginnt mein Leben — in der Zukunft nur liegt Lohn für Jahre langes Leiden. (schaudert) Warum verfolgen noch die nächtlichen Gestalten mich? Der Tag beginnt — hinweg ihr düstern Schatten, hinweg! Um Mitternacht, auf ödem Lager, suchet eure Beute — dort nagt, dort quält, dort martert mich. — Doch wenn der Sonne Licht am Himmel strahlt, steh' ich als Markgräfinn im Glanz der Würde, die mich ziert vor meinem Volk; es muß die ehren — (Pause, seufzet) die sich selbst verachtet. — Nur heute Fassung, heute nur! Am Ziele meiner Wünsche sollte ich jammern? Nein! schlägt gleich kein sanftes Weiberherz in meinem Busen; so ziere mich doch Männermuth und Fassung.

Sibilla (öffnet die Thüre).

Adelh. (sieht sich schnell um). Sibilla, du bist hier?

Sib. Vergebt — habt ihr mich nicht gerufen?

Adelh. Das ich nicht wüßte. Warum entziehst du dich so früh dem Lager?

Vierter Auftritt.

Sibilla, (welche hervortritt). Adelheid.

Sib. Besorgt um euch, sucht' ich es nicht, ich weilte hier im Vorgemach.

Adelh. Du weißt, ich will das nicht; was nützt der ruhig sorglos Schlafenden ein wachend Aug?

Sib. Ihr schlieft nicht ruhig, gnädige Frau, ihr sprachet im Schlaf, und oft und laut.

Adelh. (besorgt, und darum unwillig). Und du belauschtest mich?

Sib. (tritt ehrerbiethig einen Schritt zurück). O nein, wenn gleich die Sorgfalt mich zu jener Thüre schleichen ließ; ich öffnete sie nicht, und konnte so die Worte nicht verstehen.

Adelh. (für sich). Wachsame Sorgfalt muß ich tadeln und verschmähn; wie elend bin ich nicht! (laut) Was macht Wulfilde?

Sib. Noch ist sie krank; sie sandte eben ihre Tochter, und wünscht, daß ihr sie würdigen möchtet, der Mutter Dienste zu versehen, bis sie selbst —

Adelh. Ich will das Mädchen sehen.

Sib. Sogleich. (geht an die Mittelthüre).

Fünfter Auftritt.

Sibilla mit Bertha, (welche schüchtern herein tritt. Adelheid.

Adelh. (setzt sich). Du willst der Mutter Dienste übernehmen?

Berth. Wenn Ihr es gütig mir erlaubt.

Adelh. Ich liebe deine Mutter, und möchte sie nicht lange missen. Wie geht es ihr?

Berth. Die Nacht hindurch nicht gut; doch kühlende Getränke hab ich ihr bereitet, die bald die gute Wirkung zeigen werden, die ich mit kindlich frommen Herzen vom Himmel mir erbath.

Adelh. Und du verließt die kranke Mutter?

Berth. Auf ihr Geheiß; die jüngere Schwester ist bey ihr.

Adelh. Du hast des Klosters stille Mauern kaum verlassen, bescheiden heftest du den Blick zur Erde, und Sittsamkeit beherrscht dein ganzes Wesen. Dein Ohr, an fromme Lieder nur gewöhnt, wird bald der rauhen Männer Kriegsgetös vernehmen. Wird das die fromme Jungfrau nicht erschrecken? wird das Geräusch, der Glanz des Hofes dich nicht blenden? nicht verführen?

Berth. Ein frommer Wille und ein gutes Herz wird mich auch hier den Weg der Tugend wandeln lassen.

Adelh. Du kennst die Welt und ihre Ränke nicht.

Berth. Ich werde sie nur kennen lernen, um sie zu vermeiden, zu verachten. Geleitet von der guten Mutter, bemerkt von euch, wird stets mein Ruf sich rein erhalten wie mein Herz.

Adelh. Wohlan, — Hoffräulein sollst du seyn.

Berth. (mit höchster Freude). O diese Gnade —

Adelh. Genug, kann dich die Mutter missen, so trittst du heute deine Stelle an.

Berth. Ob ich mit treuem Eifer meinen Dienst verwalten werde, das zweifelt nicht, denn — verzeiht, daß ich es euch zu sagen wage — ich liebe euch. — Willkommen sey mir jedes, auch ein schwer Geschäft, wenn es mir nur, nach eurem Wunsch vollbracht, ein gütig Lächeln und Vertraun erwirbt.

Adelh. Wenn du so handelst, wie du sprichst, so kann dir das nicht fehlen. Du wirst der Mutter wohl verkünden wollen, wie ich dich aufgenommen? Geh,

ich entlasse dich. Du bringst ihr meinen Gruß, und sagst ihr, daß ich Theil an ihrer Krankheit nehme, und an der Freude, die die Mutter fühlen muß, so eine gute hoffnungsvolle Tochter zu besitzen. Geh nun mit Gott, und pflege deine Mutter, daß ich sie nicht zu lange missen muß. (reicht ihr die Hand zum küssen).

Berth. (ergreift hastig die Hand, küßt sie mit Inbrunst, drückt sie dann an ihr Herz — erschrickt, daß sie so kühn war, tritt bescheiden zurück, und sagt bittend). Vergebt —

Adelh. (gerührt). Wer herzlich sich zu meinem Herzen drängt, den weiß es auch zu schätzen, und zu lohnen. Lebe wohl.

Berth. (neigt sich ehrfurchtsvoll und geht ab).

Sechster Auftritt.

Adelheid. Sibilla.

Adelh. (sieht ihr nach). Ein liebliches Geschöpf, doch — zu gefühlvoll scheint sie mir, zu rasch schafft ihr Gefühl sich einen Götzen. Zum Guten wie zum Bösen kann das führen, nachdem das Schicksal ihren Pfad bezeichnet. (zu Sibilla) Laß mir den Kanzler kommen; es ist noch vieles zu besorgen. Ein lang entbehrter Freund kehrt heute heim, ich wünschte, daß es ihm bey uns gefalle, daß er hier weile — lange — (für sich) immer. — Sogleich will ich ihn sprechen, eile.

Sib. (ab).

Siebenter Auftritt.

Adelheid allein.

Er nur kennt dieses Herzens Schwäche; für andere bin ich groß — ihm klein. Er weiß zu was er mich verleiten konnte, was Leidenschaft für Mißgeburten zeugt. Ha! welche Mißgeburt, welch unnatürlich schrecklich Ungeheuer gebar das schönste menschlicher Gefühle — die Liebe. Wenn tobende Gewissensbisse in mir wühlen, wenn meine That in ihrer ganzen Schwärze vor meiner Seele steht — wenn nicht der Glanz, der mich umgibt, mich blendet, mein Ohr das Klaggeschrey der Jammernden stets hört — in jeder Ecke ich sie sehe, höre, wie sie mir flucht — wer würde dann um meine Größe mich beneiden, die nicht ersetzen kann, was unbesonnen ich geopfert — die Ruhe und den Frieden meiner Seele.

Achter Auftritt.

Adelheid. Kanzler.

Kanzl. Wie, gnädige Frau, so früh?

Adelh. So früh? Hast du vergessen, wen ich heut erwarte? Sollt' ich auf weichem Lager ruhn, bis seines Rosses Hufe schon im Burghof wiederhallen? Sollt' nicht mein Aug das erste seyn, das ihn erblickt? — Den Mann, um dessentwillen ich mein Blut derrathen? — Der heutige Tag muß Jahre lange Qualen mich vergessen machen — und ich soll sein

Beginnen träg' verschlafen? — Wenn du das möglich glaubst, so kennst du auch die Liebe nicht.

Kanzl. Glaubt mir, gnädige Frau — ich kenne sie.

Adelh. Doch nur als Mann — des Weibes heisse, allumfassende, zerstörende kennst du doch nur durch mich. Ich liebte ohne Gegenliebe — ha, welche Pein — von anderm Arm umschlungen sah ich täglich den Geliebten. Der Liebe Kosen und Geflüster verwundete mein Ohr; ihre Küsse waren Stacheln für mein Herz. Im nähmlichen Gemach, ja an der Seite dieser Glücklichen weint' ich verschmähter Liebe heisse Thränen. Doch liebetrunken sahen sie nur sich. Ob ausser ihnen auch ein Wesen sey, das leide, das kümmerte sie nicht. Im engen Weiberbusen mußt' ich Qualen bergen, die auch der starke Mann nicht überwunden hätte — bis endlich die Gemarterte der schweren Prüfung unterlag. — Du sahst den Kampf.

Kanzl. Ich sah — und half.

Adelh. Zur Hälfte — eine Wunde suchtest du zu heilen, doch schlugst du unbarmherzig eine neue mir, die nie vernarben wird.

Kanzl. Ihr müßt die Wunde nur nicht täglich selbst aufreissen, und an dem frischen Bluten euch ergötzen. — Blickt vorwärts, rückwärts ist es Nacht; sie hüllt in schwarzen Schleyer wohlthätig die Vergangenheit — doch muthwillig zieht ihr ihn weg, und weidet euch daran, das Schreckliche mit hundert Fackeln zu beleuchten. — Nur vorwärts blickt; dort blühen euch die Früchte, die Entschlossenheit bedächtig pflanzte, und Beharrlichkeit zur Reife brachte.

TAYLOR INST. - OXFORD

Adelh. Doch ist mir's oft, als ob ein guter Engel mich von dieser Frucht zu kosten warnte, zurück mich blicken hieß. — O wenn du wüßtest, wie diese Nacht die Furien des Gewissens mich gepeinigt.

Kanzl. Weil ihr euch nicht zerstreuen wollt, nun immer selbst euch quält und martert. — Ihr liebtet sonst die Jagd, kein Thier entging der kühnen Jägerinn — jetzt nisten sie in ihren Höhlen ruhig fort; kein Jagdhorn schreckt sie auf; sie mehren sich und droh'n dem Landmann seiner Hände Fleiß zu rauben; kein Zaun hält sie zurück, und eure Pfeile hängen ruhig an der Wand.

Adelh. Gib freye Jagd, daß jeder selbst den Feind bekämpfe, der ihm das Seinige zu rauben droht. Mich kann das blut'ge Spiel nicht mehr ergötzen. — Wie könnte Jagdgetös mich so betäuben, daß ich den Mahner in dem Innern nicht mehr hörte, daß ich die That vergessen könnte, die mich schändet, die mich elend macht.

Kanzl. Verzeiht mir, gnädige Frau, wer euch so sprechen hörte, sollte glauben, ihr hättet einen Mord begangen.

Adelh. Und ist es weniger, was wir gethan? Kann man, daß sie noch athmet, leben nennen? O täusche dich und mich nicht mit dem Wahn. — Wer eines Menschen Glück gemordet, ist ein Mörder, und ein böser Mörder, wenn er nicht auch dem schon so tief Verwundeten barmherzig einen Dolch ins Herze stößt, daß es mit dem verlornen Glück verblute. Barmherzig sind wir nicht gewesen; denn noch trägt sie des freudenlosen Lebens schwere Bürde.

Kanzl. Ein Glück — ein Leben galt es, eures oder ihres. Hättet ihr großmüthig selbst euch opfern sollen? War es nicht Hohn genug, daß ihr, die ältere, die geliebtere Tochter, noch unvermählt das Hochzeitfest der jüngern Schwester sehen mußtet?

Adelh. Wies ich nicht alle Freyer stolz zurück? Kannt ich die Liebe denn, eh' Hugo ich gesehn?

Kanzl. Ihr seyd nicht in der Stimmung, die dieser lang ersehnte Tag erheischt. Die Noth, die Selbsterhaltung zwang uns zu den Mitteln, die euch jetzt schrecklich scheinen. Was nützt es wohl den Blick zurück zu werfen, da jeder Schritt zurück unmöglich ist?

Adelh. (schwer). Unmöglich.

Kanzl. Darum laßt, das Vergangene vergessend uns beschließen, was ferner noch zu thun.

Adelh. Ich hoffe doch — das Schwerste ist gethan?

Kanzl. Noch nicht. — Mein treuer Ulrich, den ich schlau dem Ritter ins gelobte Land zu folgen hieß, kam diese Nacht hier an.

Adelh. Er kömmt von Hugo — schick mir ihn, ich will ihn sehen, ihn selbst befragen.

Kanzl. Was keine Seele wissen darf, eh ihr der Gegenliebe Hugo's euch erfreut; daß ihr ihn liebt, wollt ihr den Knecht verrathen?

Adelh. Zu meiner Pein weißt du stets besser was ich soll, und hinderst mich an dem, was mein Gefühl mich dringend heischt zu thun.

Kanzl. Gemeine Weiber handeln nach Gefühlen, erhabene, wie ihr, nur nach Vernunft.

Adelh. So eile, sage du, was ich von dem Knecht nicht selber hören darf.

Kanzl. Der erste Schmerz, sagt er, sey nun vorüber.

Adelh. Wohl mir —

Kanzl. Doch sey er still, und theile nie der Ritter laute Freude; nur das Getös der Schlacht gibt seiner Seele Spannung. Held ist er noch, für alles andere ist er todt. Sein Vater sandte öfter Bothen aus, ihn väterlich zur Rückkehr zu ermahnen; er schlug es aus; auch sollten sie zu einer Heirath ihn bereden, weil er der Letzte seines Stammes sey. Mit Unmuth hörte er den Antrag und schlug ihn aus.

Adelh. Und wenn er fernerhin bey dem Entschluß beharrt, wenn wir umsonst das Schreckliche gethan?

Kanzl. Umsonst? — ich glaube kaum. — Und bleibt er auch bey euerm Anblick kalt, führt er euch nicht zum Brautaltar, so hätte das für euch gar keinen Werth, daß auch Agnes nicht dieß Glück genießt?

Adelh. Ha, du verstehst den Sieg dir zu verschaffen; denn fürchterliche Mächte stehn mit dir im Bunde. Wenn auch ein besseres Gefühl in mir erwacht, rufst du den Neid, die Eifersucht zu Hülfe; sie bothen dir die Hand bey jener schwarzen That, und seit dem seufz' ich unter ihrem Joch, vermag nicht gegen sie, nicht gegen dich zu handeln.

Kanzl. Nicht gegen euch. — Wer kehrt den Dolch wohl gegen's eigne Herz, eh' einen andern er verwundet?

Adelh. Der Edle stets.

Kanzl. Bald wird der Liebe traulich Kosen die Schreckenbilder aus der Seele jagen. Weg mit dem Gram, er nagt gleich einem Wurm an eures Lebens Blüthe, und macht die junge Frau zur alternden Matrone. Weit stand an Schönheit euch die Schwester nach. Wo hatte sie den majestät'schen Blick, den hohen Wuchs? Die Gabe, Männern gleich zu handeln und zu sprechen? — Ein simpel Edelfräulein, gar nicht heimisch in der markgräflichen Burg, dafür hielt jeder Fremde sie. — Daß Hugo hier verweile, müßt ihr sorgen, betäuben müßt ihr ihn. Gebt Feste, gebt Turniere, und klagt nicht selbst mit ihm um die verlorne Taube. Zeigt heute euch in vollem Glanze eurer Würde, morgen credenze ihm die Hausfrau einen Becher; und daß er nicht so bald der Schling entgehe, die wir seit sieben Jahren ihm bereiten, so hab' ich einen Gast geladen, der ihm dieß Schloß zur Heimath machen wird.

Adelh. Wen?

Kanzl. Den Vater — Graf Ernst von Weidenau.

Adelh. Das ist gut.

Kanzl. Auch alle Burgherren in der Runde werden kommen, bereitet euch sie zu empfangen, und sucht mit Freundlichkeit die rauhen Männer zu gewinnen; das Lob der andern macht ihn aufmerksam, bald sieht er selbst, er läßt sein Lufthild fahren, und sieht um eure Gunst, um eure Hand.

Adelh. O hebe meine Einbildung nicht auf des Glückes höchsten Gipfel! Zu schrecklich wäre der Abgrund, in den getäuscht ich fiele. Wohlan! du gibst mir Muth, seit Jahren wandle ich in Wüsteneyen, kein

Blümchen reiner Freude blühte mir; zur Distel ward mir jede Blume, die ich pflückte, und wo sie hinfiel, trug sie tausendfache Früchte. Mein Aug sah bald nur dieses um sich greifende, des Wandrers Fuß verletzende Gestripp. Doch freundlich suchst du meinen Blick zu wenden, der Liebe Rosenbüsche zeigst du mir, ich will es wagen eine mir zu pflücken. Doch Freund, ich fühl es nur zu sehr, daß diese Blumen Stacheln haben, die tief, die tödtlich oft verwunden.

Kanzl. Sprecht heute nicht vom Tod; freut euch des neuen, schönen Lebens.

Adelh. Wenn ich das soll, so sage mir (führt ihn vor, und sagt halb leise) Wie geht es ihr?

Kanzl. Wie immer, gut.

Adelh. Gut?

Kanzl. Ihr wißt ja, wie sie still und eingezogen einer Nonne gleich, stets lebte, nie aus dem Zwinger dieser Burg verlangte, wie noch jedes Thor und jede Pforte auf ihren Wink sich öffnen mußte. Zur Einsamkeit ward sie geboren, und hätte als Graf Hugo's Weib nur schlecht den Pflichten einer Hausfrau vorgestanden, und nie der Würde ihres Standes eingedenk, gelebt.

Adelh. Es mangelt ihr an nichts?

Kanzl. Was ihr die Klugheit zu gestatten nicht verbiethet, deß freut sie sich in ihrer Einsamkeit.

Adelh. Gewiß?

Kanzl. Ihr kennt mich, gnädige Frau.

Adelh. Als meinen Freund, doch nicht als ihren. Sie ist gesund?

Kanzl. Gesund und wohl.

Adelh. Will sie noch nicht den Schleyer nehmen?

Kanzl. Sie scheint mit ihrem Loos so wohl zufrieden, daß sie es noch verweigert.

Adelh. Sie weiß, daß sie dort frey und ruhig leben kann, wenn sie zuvor gelobt, nie zu verrathen, wer sie ist, und was mit ihr geschehen?

Kanzl. Das weiß sie längst.

Adelh. Und zögert doch so lang? — Ach, daß ich sie auf andern Wegen retten könnte!

(Man hört einen Trompetenstoß)

Kanzl. Schon kommen Gäste, ihr seyd noch nicht gekleidet.

Adelh. Ich eile. — Deiner Klugheit, deiner Treu vertrau ich alles. Selbsterhaltung macht es uns zur Pflicht, das angefangne ungeheure Werk zu enden, doch jedes Mittel, das zum Ziele führt, laß uns nicht ergreifen. Bey jedem, das wir wählen, werde auch ihr Wohl bedacht, daß ich nur mit zerrissenem Herzen von dem meinen sondre; dann nur kann ich den Sieg loben, mit dem du mir gedient, und glaube mir, nie werd ich dann vergessen, was du für mich gethan (ab in ihr Zimmer).

Neunter Auftritt.

Kanzler allein.

(Sieht ihr nach) Für dich? — du stolze Thörin, für mich thue ich es. Wenn es nothwendig dich glücklich machen kann, des Fürsten Weib zu werden, so muß

es immerhin, auch das nützt mir zu meinem Plan. Mein Werkzeug warst du, ich war nie das Deine. Ich wisse nicht was Liebe sey? Wohl wilder stürmt in meinem Busen diese Leidenschaft, wohl mehr kann ich ihr opfern, als du durch mich gezwungen thatst. Dieß Wagestück hätte Freundschaft unternommen? Liebe wirkte, wälzte Berge von Unmöglichkeiten weg, oder glimmt über sie hinüber. So wenig du es ahndest, Adelheid, so gingen wir doch einen Weg, und ich ließ dich nur meinen gehen, weil mir es frommte. Am Abgrund stehst du nun; ich kehre um. Ja wohl muß Hugo deine Fesseln tragen, er werde dein Gemahl, daß Agnes ihn verachten lerne, dann reicht aus Rache mir sie ihre Hand, herauf zieh' ich sie aus des Kerkers Tiefen, herauf ans Licht der Welt, daß jedes Aug voll Mitleid auf ihr hafte, und sich voll Abscheu weg von Adelheiden wende, und dann verwahre deine Burgen, und deinen Markgrafentitel wohl — das Reichsgericht, das diese That streng richten wird, gibt sie der jüngern Schwester, und ihrem Retter mir.

Zehnter Auftritt.

Kuno, Kanzler.

Kuno. Ritter Hasbacher ist der erste Gast; er weilet in der Trinkstube.

Kanzl. Führ ihn doch in den Rittersaal.

Kuno. Das wollte ich; doch meinte er, die alten Rüstungen der Burgauer hätt' er schon oft gesehen, und

die gemahlten Markgrafen langweilen ihn, weil sie nichts reden, und auch nicht mehr trinken. Die neuen silbernen Becher will' er lieber schauen, und versuchen, ob der Wein aus ihnen mundet.

Kanzl. Das mag er thun (will gehen).

Kuno. Herr Kanzler — ich hätt' euch etwas zu vertrauen.

Kanzl. So sprich.

Kuno. Ich hatte vorige Nacht die Wache nicht weit vom alten Thurm. Die Nacht war schauerlich. Schwarze Wolken zogen hin, nach Ostern, der Wind pfiff heulend durch die alten Mauern, und schüttelte die Eichen fürchterlich; ja eine hob er aus mit ihrer Wurzel, die ein Paar Menschenalter schon ihm trotzend da gestanden. Das Fähnlein auf dem Warteging knarrend hin und her; sogar die Eulen suchten ihren Nester.

Kanzl. Das du, Weichling, wohl gerne auch gethan.

Kuno. Ja, ich will's nicht leugnen. Ich schlafe lieber in dem schlechtesten Bett', als ich beym schönsten Wetter Wache halte; und so ein Jüngstgericht kann auch beherzte Männer muthlos machen.

Kanzl. Weiter —

Kuno. Als die Dämmerung begann, hörte endlich das Geheule auf; ich stand so ruhig da, dem Nachtengegen gaffend, als ich auf einmahl einen Ton vernahm, der klagend mir aus einer Gruft zu kommen schien.

Kanzl. (wird aufmerksam) Einen Ton?

Kuno. Ich geh' ihm nach, er führte mich zum alten Thurm.

Kunz. (für sich). Im tiefsten Keller fährt er sich, wenn ich recht ahndt.

Kuno. Der Thurm hat an der Wetterseite eine große Spalte, nun kam mirs vor, als käm der Ton aus dieser Spalte: doch schien mir's jetzt nur ein Gesumpse auf einem Saitenspiel, der Klageton war verstummt.

Kanzl. Er tönte wohl auch nur in deinem Ohr. Ein lebend Wesen haust in jenem Thurm; die Zeit hat unbewohnbar ihn gemacht. Doch — schrecke nicht das Burgvolk mit dem Mährchen, du weißt, wie gerne es an Geister glaubt, an weiße Frauen im Klaggewande, die doch ihre Einbildung bloß steht.

Kuno. Herr Kanzler, diß Mahl war es mehr als Einbildung. Es ist wohl werth, daß ihr euch um das Ding bekümmert. Ist's kein Lebendiger, so ist's vielleicht ein Todter, der hier manch Unheil angerichtet, und darum nicht zur Ruhe kommen kann. Geht nur die nächste Nacht mit mir, vielleicht hört man es wieder. Ich ruhe nicht, bis ich der Sache auf den Grund gekommen.

Kanzl. (für sich). Das wollen wir verhüten. — (laut) Und wenn's ein Geist nun wäre, du hättest Muth, dich ihm zu nahen?

Kuno. Ihn zu erlösen, es kost' auch, was es wolle. Denn seht, es jammert mich so eine arme Seele, die nirgends unterkommen kann, die unser Herrgott noch nicht rein gefunden, und darum wieder auf die Welt geworfen.

Kanzl. Doch die Gefahr?

Kuno. Ein gut Gewissen braucht sich zu einer guten That nicht lang zu rüsten, und fürchtet die Lebendigen und die Todten nicht. Vor einem bösen Geist wird mich das heilige Kreuz bewahren, und mein Scapulier, was ich von Kindesbeinen an getragen, was mich in mancher Fehde schon geschützt. Kurz, diese Nacht geh' ich getrost dem wunderbaren Ding entgegen.

Kanzl. So muß ich einen andern wählen; — Ich hatte ein Geschäft für dich, das ich nur dir vertrauen wollte; doch gibts der Ehrenmänner mehr in dieser Burg. Bestehe nur dein Abenteuer; ich sende einen andern.

Kuno. Ein Geschäft, das ihr nur mir vertrauen wolltet? Nehmt keinen andern, laßt es mich verrichten.

Kanzl. Und dein Geist?

Kuno. Wer weiß, wie lange der schon spuckt; auf ein Paar Nächte kommt's hier wohl nicht an. Komm ich zurück, so wird er doch erlöst.

Kanzl. So sattle schnell dein Roß. Mit einem Schreiben sende ich dich zu meinem Freunde, dem Burgvogt von Wolfauer; die Antwort möcht' ich morgen Abend haben.

Kuno. Erst morgen Abend? — Zu Mittag bin ich wieder hier.

Kanzl. (schüttelt den Kopf). Ich glaube kaum; die Nacht wird dich ereilen.

Kuno. Ich übereile sie. — Schreibt nur, Herr Kanzler; mein Rapp ist gleich gesattelt (schnell ab).

Kanzl. (sieht ihm nach). Du kannst auf eine gute

Weite Abschied nehmen, sobald kehrst du nicht wieder heim. (setzt sich zum Schreiben) „Mein werther Freund „und Bundsgenosse! Verwahrt den Ueberbringer dieses „Schreibens wohl; es liegt mir viel daran, daß er „euch nicht entkomme, doch laßt es ihm am Nöthigen „nicht fehlen: denn er ist kein Verbrecher. Gehabt euch „wohl." (nimmt seinen Siegelring vom Finger; und siegelt mit Wachs) So — reise nun mit Gott, ich kann's nicht ändern; warum hast du so gute Ohren. Du möchtest wohl das Mährchen, was ich nicht glauben wollte, weiter bringen, und willige Hörer finden. — Warum gab ich auch nach, und brachte ihr die Laute. Ich hielt die alte Mauer für viel dicker, und wähnte nicht, daß eines schwachen Weibes Klaggesang den Weg heraus sich bahnen könnte.

Eilfter Auftritt.

Bertha. Kanzler.

Bertha. Verzeiht, Herr Kanzler, wenn ich euch hier störe; meine Mutter sendet mich.

Kanzl. Ein mir willkommner Bothe. Zur holden Jungfrau ist das hoffnungsvolle Kind geworden. Noch konnt' ich euch nicht sagen, wie ich mich deß freue. Seit wenig Tagen seyd ihr uns gegeben; doch ihr kennt mich als warmen Freund der Mutter, und sollte ihr auf eurem neuen Pfad des Freundes Hand bedürfen, so greift nur nach der meinigen. Sagt, was verlangt Walfilde?

Bertha. Dieß Schreiben hab' ich, euch zu übergeben.

Zwölfter Auftritt.

Kuno. Vorige.

Kuno. Gesattelt steht der Gaul.

Kanzl. Hier ist der Brief. (gibt ihm den Brief, den er geschrieben, und auf den Tisch gelassen) Nun eile dich.

Kuno. Wie gesagt, zu Mittag könnt ihr auf mich rechnen, ich kenne mich und meinen Gaul. (sieht Bertha und sagt für sich) Ein stattlich Püppchen, mein Seel, für unser eins nur eine Augenweide; das ist ein Kanzlerbissen. (laut) Gehabt euch wohl, Herr Kanzler (ab).

Dreyzehnter Auftritt.

Kanzler. Bertha.

Kanzl. (hat indessen gelesen, sieht dann Bertha forschend an). Wißt ihr den Inhalt dieses Schreibens?

Bertha. Nur, daß die Mutter euch um Etwas dringend bittet; die Bitte selber kenn' ich nicht.

Kanzl. Sagt ihr, was sie begehre, soll sogleich geschehn; sogleich. Sie ist sehr krank, wie sie mir schreibt.

Bertha. Verheerend hat ein Fieber sie ergriffen, das schnell dem Tod' sie in die Arme führet, wenn Gott nicht schleunig Hülfe sendet. Was ich zur Heilung

manchar Uebel den frommen Nonnen abgelernt, hab' ich versucht, doch fruchtlos ist's geblieben. Sie blickt oft scheu und wild umher, nennt Menschen, die wir gar nicht kennen. Bald ruft sie euch, und bald die Markgräfinn. Dieß schrieb sie zitternd, siegelte und fiel wie todt zurück.

Kanzl. (etwas bestürzt). Fürwahr — dabey ist sehr zu sorgen.

Berth. Nicht wahr, nicht wahr? so nähert sich der Tod? — O Gott erbarme dich der armen Waisen.

Kanzl. Weint nicht.

Berth. O laßt mich weinen. Am Rand des Grabes seh' ich meine Mutter; hinein sinkt sie, und meine schwache Hand vermag sie nicht zurück zu reißen. Ein Wunder nur gibt sie dem Leben wieder.

Kanzl. So hofft auf dieses Wunder; das erste wär' es doch wohl nicht. Ich will euch einen frommen Klausner senden, der Kräuter Kräfte kennt er, und weiß sie frommend zu gebrauchen. Er soll gleich bey euch seyn; verzweifelt nicht, er hilft gewiß.

Berth. Gewiß? gewiß? — Ein Fünkchen Hoffnung habt ihr mir gegeben; Gott lohn' es euch, und will er nicht mehr helfen, hat meiner Mutter letzte Stunde schon geschlagen, ruft er sie ab von den verwaisten Kindern, so werd' ich euch den guten Willen ewig danken, mit dem ihr mir so trostvoll zugesprochen. Seyd denn den armen Waisen, was ihr der Mutter wart, seyd unser Freund und Vater.

Kanzl. Ihr rechnet stets auf mich.

Berth. (mit einem Blick zum Himmel). Gott lohn' es euch — Lebt wohl (ab).

Kanzler allein.

(Liest den Brief) „Eilt um Gotteswillen zu der „armen Gefangenen; seit drey Tagen kann ich ihr „keine frische Nahrung bringen. Ich hoffte diese Nacht, „konnte nichts, ich war zu schwach. O eilt, eilt, „es zu spät wird." Wenn es zu spät wäre? Doch hörte Kuno nicht sie singen? Agnes, war es mehr Grabgesang? (betrachtet das Papier) Wie unbesonnen! Und das vertraute sie dem Mädchen an, und dem Papier? — Du bist sehr krank, Wulfilde, daß die gewohnte Vorsicht dich so ganz verließ. — Ein langes Krankenlager läßt dem Gewissen Zeit zu grübeln; — zwar bindet sie ein Eid — doch eine Weiberzunge läuft wohl auch mit dem davon, und Hugo kommt heut an? — gefährlich kann es werden — ja, ja Wulfilde, — ich werde dir den frommen Klausner senden. Ein Labetrunk, und du fühlst keine Schmerzen mehr (ab durch die Mitte).

Zweyter Aufzug.

Ein unterirrdisches Gewölbe, ein Ruhebett, eine Laute, ein Tisch, auf demselben ein Krucifix, eine Lampe.

Erster Auftritt.

Agnes (blaß, in einem langen weißen Gewande ohne Verzierung, im Gürtel einen Rosenkranz, sitzt am Tisch, und betrachtet ängstlich ein Stundenglas.

Agnes. Der Sand verrinnt — ach jedes Körnchen ist ein alter Freund, den ich oft hin und wieder wandeln sah — wann wird die Stunde meiner Rettung so verrinnen? — Noch tönet keines Menschen Fußtritt an mein Ohr. Gott, laß mich sterben, darum bath ich ja so oft mit heissen Thränen, aber — nicht verschmachten, nicht hülflos hier verzweifeln. (steht auf und geht wankend an die eiserne Thür im Hintergrunde) Ich höre nichts, still, wie im Grab ist es — auch ist's ein Grab, mein Grab, lebendig bin ich hier begraben. (geht vor) O Vater! Mutter! Schwester! wenn ihr noch lebt, wenn mein Geschrey zu euern Ohren dringen könnte. — In der Jugendblühte

entschwand ich eurem Blick, würdet ihr die abgekämmte Dulderinn wohl kennen? — Die Pflanze, die so sorgsam ihr gewartet und gepflegt, vor jedem rauhen Lüftchen sie beschützet; sie neigt ihr welkes Haupt, ein giftig Thau hat sie berührt. Wohl euch, ihr Lieben, daß ihr das nicht wißt, nicht ahndet. (geht an den Tisch) Du bist ausgelaufen, ich will dir wieder Leben geben. (dreht das Stundenglas um. Die Lampe auf dem Tisch glimmt nur noch schwach) Auch du drohst zu verlöschen; es fehlt an Nahrung dir, wie mir, so wird es nach und nach vor meinen Augen dunkel — sie schließen sich — ich geh hinüber. (sie nimmt einen todten Vogel in die Hand, der auf dem Tische lag) Du gingst voran, mein trauter Freund. Du armes Thierchen, gestern sangst du noch so schön, doch immer schwächer, klagender ward dein Gesang; heut bist du stumm und todt. Ein Tropfen Wasser, und du warst gerettet. Ich hatte ihn nicht. Mit Thränen hab ich dich gebadet, dich, mein einziger Freund; doch helfen konnt ich nicht; (legt ihn hin) bald wird mich gleiches Schicksal treffen. Verschmachten muß ich so wie du, und keines Freundes Thräne fällt auf meine blasse Wange, auch in der Todesstunde miß' ich jeden Trost und jede Hülfe. (setzt sich) Meine Knie wanken — mein Kopf ist heiß, nach Wasser lechze ich, nach einem Tropfen Wasser. — Die Glücklichen, die der Erfüllung jedes üppigen Wunsches sich erfreuen, wie ist es möglich, daß ihr Opfer sie so ganz vergessen? — o Himmel, reiß' den Faden meines Lebens schnell entzwey. — Seit sieben Jahren kämpft die junge widerstrebende Natur mit der Verwesung einen

schwachen Kampf, erschöpft weicht sie nun der erhabenen Verwüsterinn. Laß ihr den schon besiegten Körper, nimm meine Seele auf zu dir — zu dir, o Herr, nimm mich. (Sie stützt ihren Kopf auf beyde Hände, mit denen sie ihr Gesicht bedeckt. Nach einer Pause richtet sie sich empor) Was hör' ich? Sind es Menschentritte? oder scheint es mir nur in der Fieberhitze, daß sich jemand naht? (steht auf) Nein — es kommt näher — immer näher — Erinnert ihr euch eures Opfers noch? — O Gott! wie elend muß man seyn, wenn auch des Feindes Kommen uns erfreut. (die Thüre wird aufgeschlossen, Agnes, die voll Erwartung da gestanden, fährt zurück) Weh' mir, mein Peiniger.

Zweyter Auftritt.

Kanzler. Agnes.

Kanzler (mit einer Fackel, die er bey der Thüre in einen eisernen Ring steckt. Er hat über sein Kleid vom ersten Act ein simples Ueberkleid geworfen, und bringt in einem Korb Essen, einen Krug mit Wein, und einen andern mit Wasser, im Vortreten ruft er) Agnes!

Agnes. Ruft du die Todte aus dem Grabe?

Kanzl. Vergib, man hatte ohne Nahrung dich gelassen; Wut[illegible] ist erkrankt.

Agnes. Und sonst weiß Niemand die Verlorne, Vergessne zu finden?

Kanzl. Du bist sehr schwach. (setzt den Korb auf den Tisch) Nimm etwas, um dich zu stärken.

Agnes. Soll ich Aermste dir die Erhaltung meines Lebens danken? dir?

Kanzl. So willst du mich denn nicht als deinen Freund erkennen?

Agnes. Ich will dich nicht verkennen.

Kanzl. Nimm einen Becher Wein, um dich zu stärken.

Agnes. Wein? das Getränk der Freude? hinweg damit. Reich einem Glücklichen den Becher, mir — über allen Ausdruck Elenden, mir reiche das Getränk der Armuth und des Elends, einen Becher Wasser.

Kanzl. (reicht ihr einen Becher Wasser).

Agnes. (trinkt, nach einer Pause blickt sie auf den todten Vogel). Einige Stunden früher, und ein Paar Tropfen Wasser hätten dich gerettet, du lebtest noch, ich wäre nicht allein in dieser Einsamkeit. Dein freundliches Zwitschern erheiterte mich oft, ersetzte mir des Freundes Trost, den ich hier ewig missen muß. Doch beneide deine arme Freundinn nicht, daß man ihr reicht, was sie dir versagen mußte, denn — diesem Menschen muß ich dafür danken.

Kanzl. Bald wird der Zauber schwinden, der mir die Zunge bindet, bald stehe ich rein vor dir. Gezwungen nur, theil ich die Schuld der Schuldigen, die diesen Frevel unternommen.

Agnes. Wozu dann dies geheimnißvolle Wesen? wohl kann dich eine höhere Macht mich zu befreyen hindern, aber zwingt sie dich auch, mir mit dieser Strenge die Urheber meines Jammers zu verschweigen? sie eigenmächtig nur zu nennen, wenn ich meine Hand dir

reiche? Verdächtig muß der Lohn, den du begehrlich, trotz meines Widerwillens forderst, mir deinen Eifer machen, und unter dieser eigennützigen Larve soll ich den Freund erkennen?

Kanzler. Als meine Gattinn nur kann ich dich retten. Ein Wort, und morgen stehst du mich mit Priester und mit Zeugen. Du wirst in dieser Gruft mein Weib, steigst aus dem Grab an meiner Hand hinauf ins schöne Leben, siehst deine Feinde bebend, im Staube vor dir liegend um Erbarmen flehen; stolz schreitest du vorüber, und überläßt sie der gerechten Strafe, und der Schande.

Agnes. Du berührst die schwächste Seite der menschlichen Natur — die Rache — Doch — Dank dem Schöpfer, der mich zu einem bessern Wesen machte; fremd ist mir dieß Gefühl, keinen Ton entlockst du dieser Saite, der zu dem deinen stimmen könnte.

Kanzler. Agnes! höre meinen Schwur — nur als mein Weib verläßt du diese Gruft.

Agnes. Wohlan, ihr Felsenmassen, an Jammertöne seit Jahrhunderten gewöhnt, mit starken Fesseln bin ich nun an euch geschmieden. Ich, dieses Mannes Weib? — Verwegner, der du dich erfrechst, so kühnen Wunsch zu hegen, so drohend ihn zu offenbaren — bedenke wer ich bin. Noch liegt ein finster Schleyer die Frevler, die mich hierher gebracht; noch jauchzt ihr der gelungnen That, und freut euch jeder Thräne Eures Opfers; doch baut auf Gottes Langmuth nicht zu viel. Er ließ euch Zeit, der Reue Stachel zu empfinden, aus eigner Kraft euch zu erheben; mißbraucht sie nicht, sonst zieht sein mächtiger Arm ans Licht, was ihr vor

Menschen schlau verborgen; er straft mit Schande hier, und mit Verdammniß dort. (nach einer Pause) Wem es auch frommt, daß ich gleich einer Missethäterinn in Felsenklüften schmachte, wenn in Pallästen er sein Haupt auf weichen Kissen wiegt; wenn üppige Pracht ihn auch umgibt, sein Aeußeres mag wohl zu beneiden seyn, sein Inneres nicht. So schauerlich ist seine Wohnung nicht wie meine, doch freundlicher ist's hier in meinem Herzen. (sieht auf das Stundenglas) Wenn für mein Aug zum letzten Mahl der Sand verrinnt, heut oder morgen, ich bin bereit, kein Priester darf die Sterbende zur Reu ermahnen, nichts hab ich zu bereuen; mich drückt auch nicht der Schatten einer Schuld. Auch mit dem Feind' versöhnt, den ich nicht kenne, geh' ich hinüber.

Kanzl. Auch nicht um ihn zu kennen, erfüllst du meinen Wunsch?

Agnes. Der Neugier soll ich mich zum Opfer bringen? — Glaubst du in jeder Weiberseele habe dieses Laster einen Thron?

Kanzl. Bist du nicht eine Tochter Evens?

Agnes. Der Bessern eine.

Kanzl. Nur Hoffnung gib mir, und dir wird ein besseres Gemach. Ich liebe dich; mit Wehmuth seh' ich dich in diesem Kerker.

Agnes. Schon einmahl sprachst du so. Ich täusche Niemand, auch nicht meinen Feind; kein falsches Wort soll mir ein besseres Geschick erwerben. Ich wählte damahls so, wie heute, diesen Kerker.

Kanzl. Im Prunkgewande kannst du ihn verlassen.

Agnes. Dieß bleibt mein Prunkgewand. (zum Himmel) Der Herr wird seine Magd in diesem auch erkennen.

Kanzl. Dein Brautgeschmeide schimmre wieder in den blonden Locken.

Agnes. Ach —

Kanzl. (für sich). Das wirkt. (laut) Du seufzest?

Agnes (blickt langsam auf). Nicht der Steine Flimmer entlockt mir diesen Seufzer — der Tag, der Augenblick, in dem ich jene Steine trug, der Nahme Braut, der Morgen jenes Tages, er gab dem schönsten meiner Jugendträume Wirklichkeit. Als Braut begrüßte mich der junge Tag, als Weib, als Hugo's frohes Weib sollt' ich die Abendsonne sinken sehen. Doch — all ihr Himmlischen! wer mahlt wohl mein Entsetzen — Dieß war mein Brautgemach (verhüllt ihr Gesicht).

Kanzl. Laß mich es zur Kapelle machen, in der des Priesters Segen wir empfangen.

Agnes (richtet sich empor). Verlasse mich.

Kanzl. (aufgebracht). Unsinnige, zu spät wirst du bereuen.

Agnes (sanft). Verlasse mich. — So selten ich auch eine Menschenstimme höre, so lang kein menschlich Herz in diesen Kerker dringt, will ich des Menschen Hülle gern entbehren, die dankst du deiner Mutter, weiter nichts.

Kanzl. Die üppige Einbildung mahlt dir noch immer das Glück der Liebe in Hugo's Arm, aber wisse, du hoffst umsonst.

Agnes (sanft). Was ich von meiner Liebe hoffe,

muß mir werden; dieß hohe Glück kann Menschentücke mir nicht nehmen. — Vereinigung in jenem bessern Leben. Das irrdische Band habt boßhaft ihr zerrissen, des Priesters Segen habt ihr uns gestohlen; doch Gottes Segen ruht auf unserm Bund, den könnt ihr uns nicht nehmen.

Kanzl. Du schwärmst recht schön.

Agnes. Wenn ich von Hugo rede, schwärme ich, dann schwingt mein Geist sich auf in jene Höhen, wo er schon lange meiner harret; die Erdenhülle möcht' ich von mir werfen. O glaube mir, ein schneller Tod bereitet mir ein schnelles Glück; denn er vereinigt mich auf ewig dann mit ihm.

Kanzl. Auch diesen Wahn, dieß eingebildete Glück, muß ich dir nehmen. Umsonst denkst du dir den Geliebten dort, noch weilt er hier.

Agnes (sehr erstaunt). Noch weilt er hier? er lebte noch?

Kanzl. So gut, wie ich und du.

Agnes. Allmächtiger! — er lebte noch? Seit Jahren hast du seinen Tod beschworen.

Kanzl. Weil ich dich heilen wollte.

Agnes (ganz verwirrt). Nicht todt — nicht todt — hier muß ich mir ihn wieder denken, und ich noch nicht befreyt? So hätte Hugo mich vergessen? O Fürchterlicher! laß im Grab ihn ruh'n, in das du ihn schon längst hinab geschleudert; — so schrecklich ist mir die Verwesung nicht, wie dieses Leben — er lebt?

Kanzl. Und lebt in Freuden.

Agnes. Halt Teufel — nein, das kann er nicht!

Kanzl. Zum glänzenden Turnier eilt er heute, empfängt den Dank aus schöner Hand, mit dieser schönen Hand.

Agn. (schreyt). Halt! (sehr schwach) Nichts mehr — nichts mehr — genug — zu viel — mein Herz! o breche, breche — jetzt — an diesem Tage — in diesem Augenblick. (wankt) Ich danke dir — das wirkt — bald — bald hab ich überwunden. (sinkt).

Kanzl. (erschrickt). Was that ich — Gott! Agnes, sie ist todt? — Ich hätte die gemordet, die ich liebe. Was soll ich thun? — Ich kann nicht länger bleiben, man wird mich schon vermissen — soll ich sie hülflos lassen? dem widerspricht mein Herz.

Agn. (schwach). Hugo —

Kanzl. Warum muß der verhaßte Nahme das erste Zeichen ihres Lebens seyn? — Sie kommt zu sich, nun fort. — O Agnes, warum kannst du mich nicht lieben! — Verderben bringt es mir und dir; denn ich kann nicht zurück. Was werd ich nun beym Anblick dessen leiden, den sie so heiß noch immer liebt. Ihm ist der Untergang geschworen. Kann sie ihn nicht aus diesem Herzen reißen, so muß er aus der Welt. Fallen muß er auf eine oder auf die andere Art; ihn schützt sein Gott — er falle — (schnell ab, nachdem er die Fackel mitgenommen, und die Thüre verschlossen hat).

Agn. (nach einer langen Pause, richtet sich empor, sieht verwirrt umher). War's nicht der Tod? ich lebe noch? (sich besinnend) Und er — auch Hugo lebt — so sagte ja der fürchterliche Mensch; (wehmüthig) ja, ja, so sagt er — in Freuden. (bricht in Thränen aus, und

liegt noch immer auf den Knien) O Gott! — hast du dich ganz von mir gewendet? nimmst du mir auch den letzten Trost ihn dort zu sehen, wenn ich dieß Jammerleben ende? Willst du, durch den Glauben an sein Leben die halb Verklärte wieder an die Erde fesseln? Nimm sie zu dir — er lebt nicht mehr für mich; (dringend) nimm sie zu dir, die arme Dulderinn. Zum Leiden hat mich meine Mutter nur geboren. Du Vater aller Leidenden, erbarme dich, erhöre die Verzweifelnde, o ende. Vater, ende. (bleibt auf den Knien, den Kopf auf ihre Hände gestützt, liegen).

(Das Theater verwandelt sich in ein sehr kurzes Zimmer; denn alles, was in der vorigen Dekoration auf der Bühne war, darf nicht weggetragen werden).

Dritter Auftritt.

(Der Thurmwächter gibt das Zeichen, daß Fremde kommen).

Sibilla, dann Adelheid.

Sib. (aus der Mitte). Graf Hugo kommt. (zur Seitenthüre) Frau Markgräfinn —

Adelheid (prächtig geschmückt, tritt aus ihrem Zimmer). Wer kommt?

Sib. Die Knechte sagen, es sey Graf Hugo.

Adelh. (für sich). Auch mein Herz sagt es, seinem ungestümen Pochen glaub' ich mehr. (laut) Wo ist der Kanzler?

Sib. Schon zwey Mahl hab' ich nach ihm geschickt, man konnt ihn nirgends finden. Hier kommt er. (geht ab).

Vierter Auftritt.

Kanzler. Adelheid.

Adelh. Wo seyd ihr, Kanzler? Habt ihr des frohen Tags nicht achtend, Geschäfte heut betrieben?

Kanzl. Ein dringendes, doch nun ist es vollbracht.

Adelh. Eilt zu den Rittern — Graf Hugo ist gekommen, noch kann ich ihn nicht sehen; ich muß mich fassen.

Kanzl. Um das beschwör' ich euch; denn viele Augen werden auf euch ruhen.

Adelh. Nur seines werd' ich unter vielen sehen. — O warum ist mein Herz nicht frey von aller Schuld, dann gewährte mir der heutige Tag einen Vorschmack jener Himmelsfreuden.

Kanzl. Heut ist es Zeit zu handeln, nicht zu klagen. Ich gehe nun in eurem Nahmen die Ritter zu begrüßen; doch noch einmahl — heut braucht es Muth und Stärke. In voller Reife steht die Saat, ihr werdet doch die Ernte nicht versäumen, da ihr so mühsam ausgesäet? Wir ruhen dann vom schweren Tagwerk aus, des gelungnen Plans erfreuen sich die Müden. (durch die Mitte ab).

Adelheid allein.

(Nachdenkend) Erfreuen sich die Müden — wird das Gefühl schuldloser Freude je in diesen Busen wiederkehren?

Ich täusche mich wohl selbst, wenn ich das glaube. — Einschläfern kann man das Gewissen, doch fürchterlicher ist dann sein Erwachen. (deutet aufs Herz) O schlummre heute nur, du strenger Mahner, nur einen frohen Tag schenk mir nach sieben martervollen Jahren. O daß dann dieser eine auch mein letzter wäre! (geht langsam ab).

Fünfter Auftritt.

(Prächtiger Saal mit Gemählden der alten Markgrafen von Burgau, Rüstungen und Fähnlein an den Seitenwänden aufgestellt; viele Ritter sind versammelt, worunter: Dietrich, Hasbacher und Pappenheimer.

Dietr. Die Frau Markgräfinn erzeugt dem Grafen Weidennau große Ehre, daß sie ihn so empfängt. Bin zwey Mahl heimgekehrt aus Palästina, hab mich auch brav gehalten, doch so ward ich bey meiner Rückkehr nicht empfangen.

Hasb. Warst auch schon nahe an die sechzig, als du das zweyte Mahl heimkehrtest. Graf Hugo zählt erst dreyßig; die Weiber ehren die Tapferkeit an jungen Männern besser.

Dietr. Zum Freyen sind die jungen besser, doch wenn's zum Raufen kommt, so gilt ein alter, ein geübter Arm auch noch das Seinige. Man wird nicht alt, wenn reger Muth die Kraft stets übt, und sie verhindert, einzuschlafen. Du sollst mich heute rennen sehen, erst vor drey Wochen hob ich einen jungen

Prahlhanns aus dem Sattel; er fiel so derb in Sand, daß er wohl nicht wieder auf ein Roß gekommen ist. Du Pappenheimer, ists nicht wahr? du warst dabey.

Papp. Ja wohl, hast mich den Tag auch um den Preis gebracht. Wart nur, heut wird es anders gehen.

Dietr. Weil ich drey Wochen älter bin, meinst du? Ich bin bald siebzig, aber in zehn Jahren sprech' ich noch wie heute.

Papp. Das kannst du immer, wenn du nur nicht mehr so fichtst.

Dietr. Dann werd' ich auch nicht mehr so sprechen. Doch hört, da kommt wohl was?

Sechster Auftritt.

Kanzler mit Hugo und Pfalzer, nebst einigen Rittern in Hugo's Gefolge.

Kanzl. (reicht Hugo unter der Thüre die Hand). Noch einmahl: Willkommen! tapferer Hugo im Vaterlande. (kommen herein).

Alle (drängen sich zu, viele geben ihm die Hände). Willkommen, Waffenbruder, willkommen!

Hugo (schüttelt ihnen schweigend die Hand).

Hasb. (zu Pfalzer). Gott grüß dich, Freund, du hast dich in der Fremde brav gehalten, hast dich um deinen Balg gewehrt. Ich weiß, du warst oft in der Klemme, kamst aber immer ehrenvoll heraus.

Pfalz. So habt ihr schon von unsern Thaten Kunde?

Papp. Sie ging vor euch her, und bestellte euch in jeder Burg, in jeder Herberg ein herzliches Willkommen.

Hasb. Ihr habt euch brav gehalten.

Pfalz. Wir mußten wohl. Die Türken haben scharfe Klingen. Es hieß immer ich oder du. Da dacht ich denn, es ist besser du, und hieb so wacker drein, daß ich mein Ich salvirte. Nun Gott zum Gruß, ihr Herren, wie geht es euch? (gibt verschiedenen die Hand) Seyd wohl hinterm Ofen brav gesessen? Habt höchstens einem Abt in ungerechter Fehde beygestanden, damit die Kirchenknechte fettere Bissen schlucken. Habt ihnen Land erobern helfen, um mehr Weinstöcke anzusiedeln. Das ist so euer Krieg, den ihr hier führt. Ich kämpfte für die Ehre Gottes, ihr für den Magen seiner Knechte.

Hasb. (lacht). Bist noch der alte lustige Kumpan, dich wird es wohl nicht lange in der Heimath dulden.

Pfalz. Doch, doch — den letzten Türken hab' ich wohl schon gesehen; denn, wenn keiner zu mir heraus kommt, ich gehe nimmermehr hinein.

Kanzl. (zu Hugo). Noch immer stumm, Graf Hugo?

Pfalz. Er fühlt, darum spricht er nichts; ich fühle nichts, und spreche immer.

Hasb. Und trinke immer.

Pfalz. Schalk! du erinnerst dich des alten Fehlers wohl, weil du auch immer durstig bist.

Hugo. Vergebt, meine Freunde. Ich steh in rauher Männer Mitte, doch werdet ihr nicht tadeln, daß ein

weich Gefühl mich heut beherrscht; denn mit dem ersten Schritt in diese Burg fing eine alte Wunde neu zu bluten an. Ihr wißt, was ich verloren.

Dietr. Den größten Schatz auf Erden, ein gutes Weib. Ich kannte ja die liebe Engelsseele; der plötzliche Verlust war schwer zu tragen. (vertraut) Schämt euch des Wassers nicht, das euch da aus den Augen unaufhaltsam quillt. Wer das Schwert fest in der Faust zu halten weiß, dem muß das Herz auch auf der rechten Stelle sitzen, und ziemlich ists, daß die längst Todte noch in eurem Herzen lebt.

Hugo (reicht ihm die Hand, Dietrich schüttelt sie herzlich. Nach einer Pause hört man Trompeten und Paukenschall).

Kanzl. Die Markgräfinn. (geht ihr entgegen).

Siebenter Auftritt.

Adelheid mit ihren Frauen, Vorige.

Adelh. (wie sie in den Saal tritt, ertönt wieder Trompeten- und Paukenschall; dann ist es still. Sie grüßt im Vortreten alle freundlich, geht dann auf Hugo zu, und reicht ihm die Hand. Ihr Ton zittert, doch sagt sie mit Würde und Anstand). Willkommen, theurer Hugo, im Vaterlande, das euch lang vermißte. Wohl hat ein guter Gott den Mann beschützt, der für die Christenheit sein Leben wagte.

Hugo. Und nicht verlieren konnte.

Adelh. Manch fromme Seele schloß es wohl in ihr Gebeth, denn ungern ließen euch die Freunde ziehen.

Pfalz. Und ungern sahen uns die Feinde kommen.

Adelh. Willkommen, Pfalzer — treu habt ihr den Freund geleitet, wohl manch Ungemach mit ihm ertragen?

Pfalz. Die Meistersänger finden Stoff zu hundert Liedern. Je nun, was wir gethan, ist Gott gefällig; die Waffenbrüder wissen es zu schätzen, und wenn ihr es nun auch zu würdigen achtet, gnädige Frau, so sind wir hoch belohnt.

Hasb. (zu den Uebrigen). Seht doch, das Rauhe hat sich abgeschliffen.

Adelh. Ihr habt euch um die Christenheit, und um des deutschen Adels Ehre wohl verdient gemacht. Weilt in der Heimath, die dem lang Entfernten mit mütterlicher Liebe manch schöne Freude beut. Im trauten, engen Kreis theilnehmender Verwandten, blüht euch wohl manches Glück, wenn auch der Held es nicht zu schätzen weiß; er ruhe aus auf den errung'nen Lorbeern, und gönne nun dem Menschen Mensch zu seyn. (zu den Uebrigen) Euch Ritter, Nachbarn, Freunde, ließ ich dringend bitten, den Tag mit mir zu feyern, der meinen Jugendfreund zurück in unsre Mitte führt. Nach der Mittagstafel beginne das Turnier. Die Preise, die des Siegers harren, hat meine Hand gewebt; verzeiht der eitlen Frau, die keinen andern, größern Werth als den des freundschaftlichen Angedenkens dem Tapfersten bestimmte, und mit der Arbeit ihrer Hände wohl eitel ihn zu lohnen wähnt. Doch sey es nur ein häuslich, friedlich Spiel, das euch zur Uebung diene; gebraucht die scharfen Lanzen gegen eure Feinde, und

schämt euch grollend nicht, wenn euch der Freund besiegt.

Pfalz. Seyd ohne Sorgen, gnädige Frau, ich werde ja die deutschen Ritterköpfe, die stattlich auf den breiten wohlgenährten Schultern sitzen, von Sarazenen-Köpfen unterscheiden können. Seht nur wie unser Rebensaft hochroth der Ritter Wangen färbt; ein Türkenkopf ist bleich, denn ihm versagt sein Prophet dieß göttliche Getränk auch nur zu kosten. Diese baden sich in Wein, daher auch ihre Stärke. Wenn ihr dem deutschen Reich die Reben nehmt, so ist die ganze Ritterschaft geschlagen.

Dietr. Schöpfst du den Muth aus dieser Quelle?

Pfalz. Du kennst sie wohl gar nicht? Geh, geh, gesteh es, oft hättest du nicht geschlagen, hättest du nicht getrunken. Jedem das Seinige, und du weißt wohl, da kriegt der Wein von mancher Heldenthat den größten Theil.

Adelh. Uebt euch nun in den Waffen, edle Ritter, und wer sein Rüstzeug und sein Schwert daheim gelassen, der wähle hier sich eins von meinen würdigen und wohlverdienten Ahnen.

Dietr. Die Frau ließ ich daheim; mein Schwert ist stets an meiner Seite.

Alle. Auch meines.

Dietr. Die Nase würd' ich eher daheim vergessen, als mein Schwert. Ich gehe nun, den Kampfplatz zu belugen; heut muß man sich zusammen raffen, sonst meinen diese Sarazenenwürger, wir hätten sieben Jahre

nur geschlafen. (zu Pfalzer) Du Großmaul hüthe dich— ich binde mit dir an. (ab).

Pfalz. (lacht). Da laß dir heut vom Besten geben, sonst liegst du in dem Sand. (ihm nach).

Hasb. (lacht). Seht, gnädige Frau, da gibts schon eine ernste Fehde; doch geb' ich euch mein Ritterwort, heut fließt mehr Wein als Blut. (ab; die übrigen Ritter folgen).

Achter Auftritt.

Adelheid, Hugo, der Kanzler bleibt im Hintergrund.

Adelh. Hugo — ich seh euch endlich wieder!

Hugo. Was ihr wohl nie gedacht.

Adelh. Doch sehnsuchtsvoll gehofft.

Hugo. Wohl wars mein Wille, die theure Braut so lange nicht zu überleben.

Adelh. Ich preise Gott, daß Menschenwille seiner bessern Fügung unterliegt, daß er euch schützend in das Vaterland geleitet.

Hugo (düster). Zu ihrem Grabe.

Adelh. (verlegen). Noch habt ihr euren Vater nicht gesehen?

Hugo. Erst wallfahrte ich zum Grabe meiner Gattinn.

Adelh. Ihr werdet in dem Vaterlande viel verändert finden; denn manches Land und manche Burg hat einen neuen Herrn.

Hug. Nur in mich blicke ich; außer mir ists Nacht. Wie sich die Menschen hier um eine Handvoll Erde würgen, und dort im Irrwahn, Gott zu dienen, ihre Brüder schlachten; dieß kümmert mich nicht mehr. O Adelheid! von mancher schweren Wunde mußte ich genesen, damit die länger blutet, die ich hier erhielt.

Adelh. (sehr verlegen). So hat die Zeit euch nicht geheilt?

Hugo. Die Zeit? — Verachten müßtet ihr den Mann, auf den dieß Mittel der gemeinen Seelen wirken könnte. Hat wohl die Zeit der Sonne Gluth vermindert? — Sie strahlt am Firmament mit immer gleichem Glanz. — Im Schlachtgewühl und im Gezelt auf hartem Lager, sie stand an meiner Seite. Wenn mich die Wunden schmerzten, ermahnte sie mich sanft, das Unvermeidliche geduldig zu ertragen. Sie legte in der Fieberhitze ihre kalte Hand auf meine heiße Stirne — und ich genas. — So mächtig ist die wahre Liebe, daß auch die todte Braut dem Liebenden noch liebt, ihm wird sie nie begraben, und hier — hier, auf dem Schauplatz meiner schönsten Freuden, seh ich sie hier nicht überall? Spricht nicht aus eurem Mund ihr Ton zu mir? fließt nicht ihr Blut in euch? und dieser wehmuthvolle Blick, der auf mir haftet, es ist ihr Blick. Jetzt seh ichs erst, wie ähnlich sie euch war.

Adelh. (für sich). O Gott! (laut) Sucht euch zu fassen, Hugo, dem Manne ziemt's, den wilden Schmerz zu mäßigen, zu unterdrücken.

Hugo. Vor Männern, die mir nicht gleich fühlen, vor der Menge wohl, doch auch vor euch — vor meiner

theuren Agnes Schwester? Ich irre nicht, ihr habt mich darum nur so liebreich aufgenommen, weil mein Erscheinen euch an die Verlorne erinnert, aus Schwesterliebe seyd ihr Freundinn mir, was hätt' ich sonst für ein Verdienst um euch? Ihrem Herzen, das treu mich liebte, wißt ihr in meinem Herzen zu begegnen. O wenn ihr meine Wiederkehr nach meinem Herzen feyern wollt, so gebt kein Prunkgelage, laßt nicht verschwenderisch tausend Fackeln brennen, nur eine leuchte uns in ihre stille Gruft. Zeigt mir den Sarg, der ihren Körper birgt, das höchste Ideal des Schönen. Verwesung kann an deinem Körper nagen, was kann ihr widerstehn, der schrecklichen, verheerenden! doch deine Seele schwebt in höhern Regionen. Nicht fremd warst du den himmlischen Bewohnern, aus ihrer Mitte stiegst du ja herab, doch sie vermißten dich, und riefen dich schnell zurück. (faßt Adelheid, die bebend da gestanden, bey der Hand) Kommt, theure Schwester des verklärten Engels, an ihrem Sarg laßt uns das Fest des Wiedersehens feyern.

Adelh. (bebend mit erstickter Stimme). Was wollt ihr? wie? in eine Gruft?

Kanzl. (für sich). In ihrem Andenken wagt er es so zu schwelgen, ha — —

Adelh. (sucht sich zu fassen). In eine Gruft —

Hugo. Des Gatten, und der Schwesterliebe wird diese Gruft zum Paradies uns machen; wehmüthig werden unsere Thränen sich vereinen, herab auf die geliebte Asche träufeln, o kommt — o zögert nicht. Soll ich dieß Land, die Heimath wieder sehen, und die

Gattinn nicht willkommen heißen? — Laßt uns eilen, eh' der Gäste wilder Freudentaumel dieß selige Gefühl verscheucht.

Adelh. (für sich). Was soll ich thun? Mein scheues Auge fürchtet sich dem seinigen zu begegnen.

Hugo. Ihr zögert noch?

Kanzl. (für sich). Zu sehr erschüttert sie des Schwärmers Ungestüm, ich muß ihr helfen. (tritt vor) Gnädige Frau, noch habt ihr manch Geschäft, das eure Gegenwart begeht.

Hugo. Herr Kanzler — wie? ihr seyd noch hier? Ich sah euch nicht.

Kanzl. Ihr war't zu sehr in jener Welt, als daß ihr mich gewahren konntet.

Hugo (zu Adelheid). Erfüllet meinen Wunsch. Ihr fürchtet doch nicht, gleich gemeinen Weibern, die Geister der entschlafnen Lieben?

Adelh. (noch immer bebend und verlegen). Der Erinnerung Stachel fürchte ich. Seit ihr dieß Haus verlassen, entschlief mir auch der Vater und die Mutter.

Kanzl. (schnell). Agnes ruht an ihrer Seite. Welch ein Anblick für die Tochter, für die Schwester.

Hugo. Der Vater und die Mutter ruht an ihrer Seite? — So schön umgeben stand sie da, als mir der Tod sie aus den Armen riß; vereint hat er sie nun, die Lieben. Laßt uns die Asche der Geliebten segnen, und Muth zum Leben bey den Verwesten hohlen, kommt, (nimmt sie bey der Hand).

Adelh. (zitternd). Verzeiht, ich kann euch nicht begleiten.

Hugo (befremdet). So habt ihr wohl bey ihrer Leiche den letzten Blick auf sie geworfen?

Kanzl. Was hilft unnützer Jammer, kann er die Todten wecken?

Hugo. Vergebt — ich weiß, daß man die Särge nur für jene schließt, die mit dem letzten Nagelschlag die letzte Thräne weinen. (zu Adelheid) Ich glaubte diese theuern Ueberreste von Vater, Mutter, Schwester, euch nicht so fremd.

Adelh. (wirft sich in einen Stuhl). O schweigt, o schweigt — ihr martert mich — o Gott —

Kanzl. (rauh). Fürwahr — ihr seyd gewohnt mit Männern nur zu sprechen; was eine schwache Frau ertragen kann, habt ihr wohl nie berechnet, wie konnt ihr auf so schauderhafter Forderung bestehen? Ihr seht, bey dem Gedanken schon ergreift sie Fieberfrost. Soll in der Gruft sie leblos niedersinken? des großen Hauses letzte würdige Sprosse soll eurer Schwärmerey zum Opfer fallen?

Hugo. Ich kannte Adelheid als ein entschlossen Weib mit einer Männerseele schon im Mädchenalter, wie hätt' ich sie so schwach jetzt wähnen können, daß sie den Anblick jener Gräber nicht ertragen kann? — Wenn Agnes jammerte, mit thränenvollem Aug zu Hülfe eilte, so half wohl Adelheide auch, doch weinte sie nicht mit. Allein blieb sie oft Tage lang in öden Wäldern, beherzt erlegte sie die wilden Eber, und wenn nach einer blut'gen Fehde die Knappen ihres Vaters wiederkehrten, verband sie ohne Scheu die tiefsten Wunden, sah manchen unter ihrer Pflege sterben, den des Feindes Schwert

zu tief getroffen hatte — sie bebte vor dem Tode nicht zurück. So kannt ich Adelheid — die Markgräfinn lern' ich erst heute anders kennen.

Adelh. (für sich). Erbarmender! — gibt's eine größere Strafe noch für mein Vergehen, als die ich heut erdulde? (zu Hugo, indem sie aufsteht) Vergebt — mir ist nicht wohl.

Kanzl. (besorgt). Soll ich die Frauen rufen?

Adelh. Nein — es wird bald vorüber gehn, nur eine Stunde Ruhe. (für sich, mit einem Blick zum Himmel und dringenden Ton) Nur eine Stunde Ruhe —

Kanzl. Schon gestern fiel euch gleiche Schwäche an.

Adelh. (mit einem Blick auf den Kanzler). Schon länger trag ich meiner Schwäche drückend Uebel. (sucht sich zu fassen) Die Einsamkeit erleichtert es. (zu Hugo) Lebt wohl. (geht langsam gegen die Mitte ab; der Kanzler begleitet sie bis zur Thüre; Hugo sieht ihr erstaunt nach).

Hugo. Was ist das? so ganz verändert sind' ich Adelheid?

Kanzl. (kommt zurück). Vergebt, Graf Hugo, doch mich bedünkt, der Willkomm war nicht fein, was sprecht beym ersten Wiedersehn ihr immer von den Todten?

Hugo. Habt ihr hierüber Rechenschaft zu fordern?

Kanzl. Ich mein', es wäre besser, eine Lebende zu achten, und zu lieben, als eine Todte heidnisch zu vergöttern.

Hugo (verächtlich). Meint was ihr wollt, doch laßt mich anders fühlen.

Kanzl. Wie schade, daß die Holde es nicht weiß, wie ihr an längst vermoderten Gebeinen noch üppig eure Einbildung erhitzt.

Hugo. Was ich an ihr geliebt, kann modernd nicht die Zeit zerstören. Von edlerem Gehalt war es, als die gebrechliche, so leicht zerstörte Form des Menschen. Hoch schwebt es über jenen Sternen, zu gleichem Edelmuth entflammt es mich; denn ihre schöne Seele ist es, was mich ewig fesselt, und nicht unwürd'ge Sinnenlust. Ihr Geist umschwebt mich liebend, sie weiß, was sie noch immer meinem Herzen ist.

Kanzl. Ich zweifle fast, daß sie es weiß, wenn ich es nicht bestelle.

Hugo. Wie?

Kanzl. Nun ja — ich bin um zwanzig Jahre älter als ihr, und darum auch viel näher eurer Lieben, weil ich dem Grabe näher bin.

Hugo. Fast klingt wie Spott, was ihr hier sagt; den beantwort' ich sonst nicht mit Worten, mit dem Schwert.

Kanzl. Was verleitet euch, das sonst Gewohnte jetzt zu unterlassen?

Hugo. Die Gastfreyheit.

Kanzl. Die können wir umgeh'n. Laßt beym Turnier uns einen ernsten Gang versuchen; die Ritter nehmen es für muthigen Eifer, indeß wir den verhaltnen Grimm abkühlen.

Hugo. Nein, nicht im Zwinger dieser Burg, ich denke sie mit Sonnenaufgang zu verlassen; willst du dann untergehn, so lasse dich auf meinem Wege finden.

Kanzl. Freut euch des Sieges nicht zu früh; mein Schwert hat Spitz und Schneide, und ich weiß es zu führen.

Hugo. Doch glaub' ich, hast du öfter mit der Zunge als mit dem Schwert verwundet; daß die sehr spitz und schneidend ist, hast du in kurzer Zeit mir klar bewiesen.

Kanzl. Daß mit dem Schwert ich tödte, solle ihr morgen einen sichern Beweis erhalten. Ich will den Freundschaftsdienst euch leisten, und gefällig der todten Braut euch in die Arme werfen. Doch — um die Freude der Versammelten heut' nicht zu stören, so bleibt es unter uns.

Hugo. So sey's.

Kanzl. Gehabt euch wohl. (für sich) Kann er keine andere als Agnes lieben, so darf er auch nicht leben. Hinweg mit jedem Ungethüm, das sich in meinem Weg mich hemmend lagert. Ich habe diesen Einen nur, kein andrer führt zum Ziele. (ab).

Neunter Auftritt.

Hugo allein.

Nur Liebe athmete mein ganzes Wesen, und schnell weiß dieser böse Geist dieß liebliche Gefühl in Haß zu wandeln. Warum wagt dieser Frevler den mir so lieb gewordnen Schmerz mit Spott frech anzutasten? Wie höhnisch lächelnd würzt er jede Rede! und dieß ist Adelheids Freund? ihr Kanzler? Seinem Rathe öffnet

sie ihr Ohr? Unter Schmeichelworten weiß er gebiethend über sie zu herrschen. Menschenwohl mag er dabey nicht oft bedenken, doch öfter seines. — Arme Adelheid, aus den Armen liebender Verwandten fielst du in die Hände dieses Menschen! — Was haben beyde gegen jene längst Verblichene, daß sie sie um den letzten Zoll der Liebe neiden? Wer sich mit so viel Abscheu weigert, die Gruft verehrter Todten zu betreten, der muß nicht gerne an sein Ende denken, der steht vor Gott wohl nicht so rein, wie er vor Menschen steht. — Allein will ich die düstre Stätte suchen — wenn auch der Längstvergessenen kein Lämpchen brennt, beym dessen schwachem Schimmer sich sicherer der Fuß dem Sarge der Geliebten nähert; mein Herz wird mir ihn zeigen. Nicht Grauen wird mich dort ergreifen; noch bin ichs würdig, dieser Heiligen mich zu nahn. (ab).

(Ende des zweyten Acts).

Dritter Aufzug.

(Adelheid's Gemach, welches ein kurzes Zimmer seyn muß).

Erster Auftritt.

Adelheid (sitzt gedankenvoll an einem Tisch).

Umsonst! die Früchte des Verbrechens werde ich nicht genießen — er liebt sie noch, die Glückliche, so heiß, so innig, wie in jenen Tagen, für ihn so schön, für mich so fürchterlich. Und wie? wenn ich die Seinige nie werden könnte, Agnes sollte dennoch ewig im Gefängniß schmachten? (mit dumpfen Ton, doch bestimmt) — ewig! Ich kann sie nicht dem Grab entreißen, steige ich mit Schande und mit Fluch bedeckt, nicht selbst hinab. Entsetzliches Geschick! so an des Lasters Abgrund stellst du mich, daß ich zurück nicht kann. — Nicht reuevoll darf die Verirrte sich der Tugend nahn; der Verzweiflung unglückselige Beute bin ich geworden. — O daß ein Gott den Weg aus diesem Labyrinth mir zeigte.

Zweyter Auftritt.

Sibille (eilend zu Adelheid).

Sib. Frau Markgräfinn! eine unwillkommne Bothschaft bring' ich euch — Wulfilde ist gestorben. Die

verwaiste Tochter, die ihr heute gnädig aufgenommen, ist im Vorgemach, und bittet dringend um Gehör. Sie hat euch etwas zu vertrauen. Doch erschreckt nicht, ob der traurigen Gestalt. Ihre Züge sind von wildem Schmerz entstellt. Sie wimmert und spricht immer mit sich selber, tief scheint sie den Verlust zu fühlen.

Adelh. Laß sie kommen. (für sich) Was werd' ich hören!

Dritter Auftritt.

Sibilla (öffnet die Thüre), Bertha stürzt bleich mit verweinten Augen herein; Aengstlichkeit und Verwirrung herrscht in ihrem ganzen Wesen. Sibilla ab).

Bertha (blickt wild umher). Seyd ihr allein? Gewiß allein? — O gnädige Frau, ich bitte euch, entfernt jeden Lauscher, laßt keines Menschen Ohr, was ich euch jetzt vertraue, hören; denn schrecklich ist es — fürchterlich. Ich kann nicht Trost, nicht Ruhe finden, bis ichs vom Herzen mir gewälzt. Vergebt der armen Waise, wenn der Jammer um die kaum verblichene Mutter mich nichts ordnen läßt, wenn noch ihr brechend Aug ich zu sehen glaube. Es war auf mich gerichtet; ihr Angstgeschrey tönt noch in meinem Ohr; das Zucken ihrer Glieder — ich seh es noch, O Allerbarmender! wie schrecklich strafst du die Verirrten. Ach sie that Unrecht, aber (weinend) sie war dennoch meine Mutter.

Adelh. Ich theile deinen Gram; doch zu verheerend

hat er dich ergriffen — fasse dich — eine Mutter hat dir Gott genommen, die zweyte gibt er dir in diesem Augenblick; ich will dir Mutter seyn.

Berth. (wirft sich auf die Knie). O nehmt es nicht zurück, dieß Wort des Trostes, o nehmt es nie zurück. Doch laßt mich schnell beginnen — ein Menschenleben gilt's, an jedem Augenblick hängt es mit dünnem Faden, reißt er durch meine Schuld, so trifft Verdammniß mich und meine Mutter, die zu spät bereute.

Adelh. Um Gotteswillen, sprich —

Berth. (sie nähert Adelheiden sich auf den Knien, spricht mit halb lauter Stimme). So hört mich — hört — die Gefangene, die ihr verwahrt, wird von dem Kanzler sehr mißhandelt; wie eine Missethäterinn liegt sie in feuchter Gruft begraben, die nie ein Sonnenstrahl erhellt. Meine Mutter trügte euch auf sein Geheiß; ihr glaubt, daß sie sich willig in ihr Schicksal finde, man täuschte euch. — Der Gram nagt an dem jungen Leben, entkräftet hat sie Kerkerluft und Kummer, am Rand des Grabes stehet sie —

Adelh. Halte ein —

Berth. (fährt fort). Hinein sinkt sie, wenn ihr nicht schleunig Hülfe wird. Des Kanzlers Tücke fürchtend hat die Mutter euch betrogen. Ach (jammernd) sie konnte seiner Boßheit dennoch nicht entgehn. Hört mich, hört mich! und schaudert, ob dem gräßlichen Verbrechen — er gab der Sterbenden, der schon halb todten Mutter Gift.

Adelh. (bebt zurück, und bedeckt ihr Gesicht mit beyden Händen). Entsetzlich! —

Berth. Er sandte einen Klausner, der Mittel kundig, der kranken Leidenden bald wieder aufzuhelfen, begierig sog die arme Mutter den Labetrunk, so wähnte sie, hinein, als schnell sich seine Folgen schrecklich zeigten. Der Mörder war verschwunden. Im Todeskampf umklammerte sie krampfhaft mich. O eile, Kind, o eile — deine Mutter kann nicht sterben, vor ihrem Schöpfer nicht erscheinen, wenn du ihr letztes Wort nicht schnell erfüllst. Eile zu der Markgräfinn, umfasse ihre Knie, ich hab des Bösen viel an ihr verübt, mit Undank jede Wohlthat ihr vergolten; doch Gottes Hand liegt strafend schon auf mir, vor sein Gericht ruft er die Sünderinn, zu schnell, unvorbereitet muß ich fort, unwissend ob ich nicht gemordet. Vielleicht ist die Gefangene verhungert, die man meiner Pflege anvertraut, denn seit drey Tagen konnt ich ihr keine Nahrung bringen.

Adelh. (mit allen Zeichen des größten Schreckens). Gerechter Gott! erbarme dich. (sinkt in einen Stuhl).

Berth. Ich schrieb es, fuhr sie röchelnd fort, dem Kanzler; doch wer weiß, ob er nicht auch sie mordet, da sie mit immer festem Sinn sich weigert, ihm ihre Hand zu reichen. Hier nimm den Schlüssel, eile zur Markgräfinn, und bitte, daß sie dich mit Nahrungsmitteln in den Kerker sende. Er ist zu End' des langen Ganges in dem alten Thurm; vierzig halbverfallene Stufen steigest du hinab, rechts ist die eiserne Thüre, die dieser Schlüssel öffnet.

Adelheid (schrecklich aufspringend). Bis her,

Unglückliche! nur mir ziemt dieser Gang. (reißt ihr den Schlüssel aus der Hand).

Berth. (springt auf). O nehmt mich mit; die Sterbende geboth mir ihre Knie zu umfassen, daß sie ihr alles Leid verzeihe, was sie ihr zugefügt. (dringend) O laßt mich dieß Gelübd' erfüllen, daß die dort Ruhe finde, die hier verzweifeln mußte. Kind — Kind — rief sie, die letzte Kraft zusammenraffend, der Mutter Fluch verfolgt dich durch dein ganzes Leben, wenn du nicht streng mein letztes Wort erfüllst. Laßt mich's erfüllen, gnädige Frau, erhört das Flehen der Gefolterten, o nehmt mich mit zu der Gefangenen.

Adelh. (mit forschendem Blick). Kennst du sie? —

Berth. Agnes nannte sie die Mutter. Doch wer und was sie ist, was sie verbrochen, das alles weiß ich nicht.

Adelh. Bey jenem Gott, der uns jetzt hört, der über alles waltet, — mehr weißt du nicht? —

Berth. Mehr weiß ich nicht, und will auch nicht mehr wissen. Zu viel erfuhr ich in den wenigen Tagen, seit ich die gottgeweihten Mauern froh verließ, zu viel für dieses Herz, für diesen Kopf. Erfüllen will ich mein Gelübde, dann lasse ich die Welt mit ihren Schätzen, und mit ihren Lastern, und weihe mich auf ewig dem Altar.

Adelh. Was du auch hören, sehen wirst, du wirst mit keinem Laut es je verrathen, so wahr dir Gott in deiner Sterbestunde gnädig sey.

Berth. Die Folter soll mir nicht entreissen, was ich jetzt sehen, hören werde, bey dem Allmächtigen, der uns jetzt hört.

Adelh. (entschlossen). So folge mir. — Doch fasse dich, kein Mensch darf ahnden, was wir jetzt beginnen — und wenn ich ob der grausen Gruft erbebe, wenn Frauenschwäche mich ergreift, wenn ich wanke, zweifle, ob ich hülfreich vorwärts schreiten soll, dann schreye du der Zaudernden ins Ohr — es gilt ein Menschenleben! (stärker) und wenn ich dennoch kämpfend unterliegen, wenn Menschenpflicht ich zu erfüllen säume, wenn rückwärts ich den scheuen Blick, den schwachen Fuß schon wende, entfliehen will; dann werfe du dich hin in meinen Weg, und rufe fürchterlich, daß die Gewölbe wiederhallen, es gilt Agnesens Leben. Fluch ihrer Mörderinn. (mit dem größten Ausdruck ihres Schmerzens) Fluch! — Fluch mir. (faßt sich schnell, dann sagt sie gräßlich entschlossen) Hinab — hinab — (reißt Bertha mit sich fort).

TAYLOR INST - OXFORD

Vierter Auftritt.

(Ein freyer Platz im Burghof mit Bäumen, rechts die Kapelle, links im Hintergrund die Zugbrücke; im Vordergrund rechts eine alte Mauer, die hervorragt). Hugo (an einen Baum gelehnt).

Hugo. Hier ist es still und ruhig, hier kann ich der vergangnen Freuden mich erinnern, kann mit den alten Freunden traulich kosen. (deutet auf die Brücke) Dort kam ich hochzeitlich geschmückt herein, (deutet auf die Kapelle) dort stürzt ich wild, verzweiflungsvoll heraus. Als Witwer trauernd, todt für alle Freuden, steh' ich jetzt hier. Doch — lange darf ich nicht hier

weilen; kalt, wie Agnesens Grabstein sind' ich alle Herzen, hin zu dem einzigen, das noch mich liebend mir entgegen schlägt — das Vaterherz, ihm bin ich in der Fremde doch nicht fremd geworden.

Fünfter Auftritt.

Pfalzer. Hugo.

Pfalz. (sieht sich um, als er auftritt). Mit wem sprichst du denn? Galt es wieder dem Geist, der dir unaufhörlich vorschwebt? Schäme dich, komm mit in die Trinkstube, erzähle dort den Rittern, was du gethan und nicht gethan. Die hören mit offenem Maule jede Mähre, und halten sie für wahr, wie's Evangelium. Ich hab die Ofensitzer tüchtig angelogen, ich sah dir unsre Leute ins Fäustchen lachen, doch sagten sie bey allem: ja, es ist wahr, ich hab es selbst gesehen.

Hugo. Zur Unwahrheit verleitest du die wackern Kämpfer?

Pfalz. Nur so zum Scherz im Schwank, bey der Mittagstafel sag ich dann, ich habe gelogen, wie das die Sitte mit sich bringt; denn alles was aus fremden Ländern kommt, wird durch die gierigen Fragen selbst zur Lüg' verleitet. Doch, nicht alle machen es wie ich, und sagen später auch — ich hab' gelogen. Es ist ein lustig Leben hier, und da wir jetzt nichts zu versäumen haben, dächte ich, wir hielten einen Rasttag von zwey Monden. Was meinst du, Hugo? Die Fässer halten's aus, ich war im Keller.

Hugo. Du kannst hier bleiben, ich ziehe zu dem Vater.

Pfalz. Wie wäre das? Und ich blieb hier? — Weil wir auf deutschem Boden sind, so meinst du wohl, du könntest mich entbehren? Wir, die in Leid und Freud nicht von einander ließen, wir gingen in der Heimath jeder einen andern Weg? weil du die heimischen Weg' und Stege kennst, so brauchst du mich nicht mehr? Pfuy, das wär' schlecht. Hab oft Geduld mit dir gehabt, wenn du zwar männlich fochtst, doch dann unmännlich weintest, und hätte mir nach sieben Jahren einen bessern Dank erwartet. (wendet sich schmollend weg).

Hugo (geht zu ihm, gibt ihm die Hand, drückt sie ihm, und deutet dann aufs Herz).

Pfalz. (gutmüthig). Nu, weiß wohl — weiß, bey wem ich mich bedanken muß. Die liebe Selige spuckt heute ganz gewaltig. — Wie wärs denn Hugo, wenn du, ihr Angedenken stets in Ehren haltend, wieder Augen für Lebendige hättest.

Hugo. Du kennst mich, Pfalzer — schweig.

Pfalz. Gleich einem liebekranken Mädchen fliehst du jede Freude, die dir dieses Leben so gefällig beut. Wenn dir ein irrdisch mächt'ger Arm die Braut entrissen, so wollt' ich kämpfen, und kämpfend sterben, könnt' ich sie dir nicht wiedergeben; doch was der Himmel nahm, das müssen gute Christen schweigend ehren. Deine Liebe ist zum Gift geworden, das langsam, aber sicher tödten wird, wenn man nicht Gegenmittel braucht. Ich wüßte eines, (deutet auf sein Herz) Die Todte muß heraus.

Hugo. Schweig.

Pfalz. Eine Lebendige muß hinein — und weißt du, wer die ist?

Hugo. Ich will es gar nicht wissen.

Pfalz. Ich gab mein Wort es dir zu sagen. Halte nun die Ohren zu, wenn du sie nicht kennen lernen willst. Es ist die Markgräfinn.

Hugo (höchst erstaunt). Du träumst.

Pfalz. Du hast's mit offnen Ohren angehört; ein gutes Zeichen für die neue Braut; kurz, Adelheide liebt dich.

Hugo. Pfalzer — du wagst mit zarter Frauenehre dein Spiel zu treiben?

Pfalz. Seit wann entehrt die Liebe den, der noch frey wählen kann? Sie wählte dich.

Hugo. Es wäre möglich?

Pfalz. Und wahr. — Sie, die Erbinn großer Güter ward von nahen und fernen Freyern bestürmt. Den Herzog von Bayern hat sie ausgeschlagen, dem ihre Länder sehr gelegen an die seinen gränzten. Dir hat sie Hand und Herz bewahrt, um den Verlust, den du gelitten, zu vergüten.

Hugo. Nun versteh' ich, was mir so unerklärbar schien — darum die Kälte, als ich mit Wärme von Agnes sprach. Diesen Raub könnt' an der Schwester sie begehen? Das Herz besitzen wollen, das jener nur gehört?

Pfalz. Gib ihr nur deine Hand.

Hugo. Ein edler Mann gibt mit der Hand das Herz.

Pfalz. Was frommt dein warmes Herz der kalten Todten? Behalte sie im werthen Angedenken. Doch deines Lebens Glück such' bey den Lebenden. Ein Markgrafthum, ein blühend Land bringt dir der letzte Zweig von Burgau's würdigen Beherrschern zum Brautgeschenk. Ein neu Geschlecht dem alten würdig wird aus diesem Bund entstehn.

Hugo. Genug. — du solltest mich wohl besser kennen, und wissen, daß Herrschsucht mich zu keinem Schritt verleitet, dem Herz und Ehre widerspricht.

Pfalz. (wie für sich). Die schönen Städte, Burgen, Dörfer, mit einem Ja sind sie erobert.

Hugo. Seit wann nimmst du denn Eigennutz in Schutz?

Pfalz. Nicht Eigennutz allein, die Frau ist auch nicht zu verachten. Ein stattlich Weib, hätt' sie sich nicht in dich vergafft, und wär's ihr nur um einen Mann zu thun, hielt sie mir so das Patschchen hin wie dir, rasch schlüg ich ein, und dächte mir, von einem Kreuzzug kommst du eben heim, kannst ja den zweyten auch probiren.

Hugo. Ein Mährchen ists, dem du ein willig Ohr geliehen.

Pfalz. Um beyde Ohren bringt es den, der mich genarrt. Der Kanzler hat mich alles Ernsts gebethen, dir die Sache vorzutragen.

Hugo. Der Kanzler?

Pfalz. Er selbst wird heute noch mit dir darüber sprechen.

Hugo. Sonderbar —

(Der Thurmwächter bläst).

Pfalz. Ein später Gast. — (zu Hugo) Du willst dich also nie vermählen?

Hugo. Ich bin vermählt. (versinkt in düstres Nachdenken).

Sechster Auftritt.

(Die Zugbrücke wird herabgelassen), Graf Ernst von Weidenau (kommt mit einigen Knappen). Hugo, Pfalzer.

Weid. (ruft hinaus). Laßt die Rosse nur im äußern Hof, ist wohl kein Platz mehr in der Burg.

Pfalz. Was? Seh ich recht? Ja, ja er ist's — (zu Hugo) Hugo, willst du als künftiger Hausherr nicht dem willkommnen Gast entgegen gehen?

Hugo. Weg mit dem faden Scherz.

Pfalz. So sieh dich doch nur um. Mir scheint, den Alten mit dem weißen Schädel sollt ich kennen.

Hugo (sieht sich um, Freude und Erstaunen fesseln seine Zunge, endlich faßt er sich und schreyt). Vater! alter, lieber Vater, seyd ihr es?

Weid. (ist indeß hervor gekommen, erkennt ihn). Hugo — Sohn — stehst du mir auf der Lauer?

Hugo (fällt ihn um den Hals, küßt ihn). Der erste frohe Augenblick seit sieben Jahren.

Weid. (betrachtet ihn entzückt). Ey, Bube, du bist schwarz geworden, siehst stark und männlich aus, weg ist das Weiche, Weibische.

Pfalz. Von auſſen, ja, von auſſen iſt es weg. — Doch, alter Freund, auch mir reicht eure Hand, — ſtand ja einſt hoch in eurer Gunſt, bin ich herab gefallen?

Weid. (betrachtet noch immer ſeinen Sohn). Wart, Freund Pfalzer, die Reihe kommt auch ſchon an dich, erſt muß der Vater fertig werden. (nimmt Hugo mit beyden Händen am Kopf, und küßt ihn) Da, den Vaterkuß zum Willkomm, und dieſen, (küßt ihn) dieſen würde herzlich dir die Mutter geben, wär' ſie noch am Leben. (ſchüttelt ihm die Hand) Das dem Manne, dem Ritter, der ſich brav gehalten. So — (zu Pfalzer) Jetzt kommt's an dich. (reicht ihm die Hand) Haſt treu bey Hugo ausgehalten, haſt einen Hieb aufgefangen, der ihm galt. (ſieht ihm ins Geſicht) Hier iſt die Narbe, ja, ja, ich irre nicht, die hatteſt du ſonſt nicht, das iſt ein fremder Gaſt. Du ſollteſt dieſe edle That nicht ſo verhüllen; weg mit dem Barret, das neidiſch mir ſie birgt. (nimmt es ihm ab, und küßt die Narbe herzlich) Gott lohn' es dir, mein guter Pfalzer, der Vater kann nur danken; doch Vaterdank kommt aus dem Herzen, was deine That ſtets dankbar ehren, nie vergeſſen wird.

Pfalz. In der Ferne ſchien die That wohl größer, als ſie iſt.

Weid. Den Teufel auch, ſeh ich denn nicht die tiefe Narbe? — Wenn du aus Beſcheidenheit die That verkleinerſt, ſo muß ich meinen Dank vergrößern, darum empfange Ueber nach Verdienſt. Mit manchem frommen Pilger ſaß ich bey der Flaſche, und ließ mir eure Thaten groß und klein erzählen.

Pfalz. Da hat man euch für euern alten Wein wohl manche neue Mähre aufgebunden.

Weid. Der Tag ging hin, und — so wenig ich auch noch zu leben habe, ich war immer froh, wenn ich einen von den vielen, die ich ohne meinen Sohn verleben mußte, hinterm Rücken hatte. Auch das Alter spart nicht mit der karg gemeßnen Zeit, der Sinn steht immer vorwärts, und der Körper schleppt sich mühsam nach. Erst am Grabe schaudert man, und möchte rückwärts gehen; doch da läßt uns Freund Knochenmann nicht lange Zeit zur Reue, mit sich'rem Arm greift er nach seiner Beute, und — aus ist's, eh wir's glauben.

Pfalz. Euch läßt er ziemlich lange eurer Wege gehen.

Weid. (lächelt). Nicht wahr? Doch rede nicht zu laut, er möchte doch in meiner Nähe stehen, und den Frevel grimmig an mir rächen.

Hugo. Gott lasse euch dem Sohn noch lange.

Pfalz. (herzlich). Und dem Freund.

Weid. Nun, wie's euch frommt, und unser Herrgott will. Gesattelt steht mein Roß, ruft er, so sitz' ich willig auf; (schlägt seinen Sohn auf die Schulter) denn würdig tritt der Sohn an meine Stelle. Doch nun mein lieber Pfalzer, laßt mich mit dem Sohn allein, ich muß ein wenig Rücksprache mit ihm halten, im Schloß ist wohl viel Lärm, da kömmt ein alter Mann nicht leicht zum Wort; Vaterliebe macht mich heut geschwätzig, und mein Hugo hört nach sieben Jahren wohl gern ein traulich Vaterwort. Laßt uns allein.

Pfalz. Ich will indeß den großen Willkommbecher füllen — machts nicht zu lang. (ab ins Schloß).

Siebenter Auftritt.

Weidenau. Hugo.

Weid. (betrachtet seinen Sohn mit Gefühl). Nun, Hugo — Sohn, wie steht's?

Hugo. (reicht ihm die Hand). Gut.

Weid. Und hier im Herzen?

Hugo (deutet auf die Kapelle, blickt gegen Himmel und seufzt).

Weid. Versteh' mein Sohn, weiß was du fühlst und leidest. Kam ich doch seit du aus warst, nie über jene Brücke, sah ich doch die Kapelle nie, ohne daß die alten Augen Wasser zogen. Doch männlich muß man Leiden tragen, die Klagen nur vermehren, nicht mindern können. (vertraut) Wir wollen traulich manchmahl von ihr reden, und so, dem Schicksal trotzend, das sie uns für immer nahm, in unsern engen Kreis sie führen. Verschloßner Gram schlägt tiefer nur die Wurzel und ist nicht auszurotten. Doch wenn man hie und da ein Blümchen der Erinnerung pflückt, so wird der öde Weg, den man hier mühsam wandelt, freundlicher zurück gelegt.

Hugo (fällt ihm um den Hals). Ich sagt es ja, der Vater nur versteht den Sohn.

Weid. Ja lieber Hugo. Doch versteh auch nun den Vater. Nie vergessen muß man, was man wahr geliebt; doch aus dem Kreis der fröhlich Lebenden darf

uns der Gram nicht bannen. Du mußt dich nach und nach an andre Wesen ketten, die den Verlust dir nicht ersetzen, nein, nur erträglich machen. Sieh, lieber Sohn, die Jugend kann wohl manches missen, nicht so das Alter — die Jugend lebt im Taumel bunter Freude, heut reißt sie ein Turnier, und morgen ein Bankett; heut übt sie ihre Kraft, und morgen triumphirt sie ob gelungnen Siegen, nicht so das Alter. Wenn die Haare bleichen, wenn bey Turnieren wir nicht mehr den Dank erringen, und nur am Sehen der Männerkraft uns weiden, wenn alte Wunden dem siechen Körper täglich neue Qual bereiten, da Sohn, sieht man nicht gern allein; man sieht sich sehnsuchtsvoll nach einem Wesen um, das uns der Jahre Bürde und Gebrechen theilnehmend tragen hilft. Das, meint ich, würdest du bedenken, und darum sandt' ich dir so manchen Bothen, dich zur Rückkehr und zur Heirath zu bereden.

Hugo. Vergebt, daß ich darauf wie immer sage, ich bleibe unvermählt.

Weid. Mein Sohn —

Hugo. Nicht Schwärmerey habt ihr hier zu bekämpfen, nein, meine Ehrlichkeit; ich kann kein Weib beglücken, und um im Alter eine Wärterinn zu haben, will ich nicht meine Hand in Fesseln schmieden, die ohne Liebe schrecklich drücken.

Weid. Du bist der Letzte deines hochgeehrten Nahmens.

Hugo. Doch nicht der Letzte Deutschlands edler Heldensöhne, noch hat es manch Geschlecht, und manchen

ehrenvollen Nahmen. Laßt unsern immerhin mit uns verlöschen, sind wir doch beyde werth, die Letzten eines ehrenvollen Stammes zu seyn, mit Schande schließt sich nicht die Gruft der Weidenauer.

Weid. Da hast du Recht, mit Schande nicht. Doch lieber Sohn —

Hugo (rasch einfallend). Denkt an die Mutter, Vater! Sie starb, ich war der einz'ge Sohn; noch ungewiß war es, ob Gott mein zartes Leben fristen würde; doch habt ihr um die zweyte Gattinn nie geworben, wohl nie an eine zweyte Wahl gedacht.

Weid. Ich hatte dich. Zwar warst du eine hoffnungsvolle Staude nur, doch sah ich schon in dir die starke Stütze meines Greisenalters. Ich hatte dich, ich lebte dir — doch wen hast du, wenn ich hinüber geh?"

Hugo. Ein Freund, den nicht verwandtes Blut uns gibt, den Neigung an uns fesselt, ist oft verläßlicher. — Als Bruder lieb' ich Pfalzer, er liebt so mich, ich stehe nicht allein.

Weid. Ich sehe schon, noch ist nichts mit dir anzufangen, und heute hab ich wohl den Tag nicht gut gewählt. Die Kapelle dort liegt mir im Wege — und sieh nur, Hugo — obgleich mein liebster Wunsch darüber scheitert, so kann ich doch mit dir nicht schmollen, denn höre — (weich) ich hätt's in deinem Alter auch so gemacht. (mit Feuer) Mit beyden Armen muß der Mann umfassen, was er liebt, mit beyden Armen, und mit ganzem Herzen, dann kann uns Gott das Weib wohl aus den Armen reißen, doch aus dem Herzen nie. (blickt gegen Himmel) Nein —

aus dem Herzen hie. Jetzt komm, laß uns die Burgfrau grüßen. (ab mit Hugo in die Burg).

Achter Auftritt.

(Agnesens Kerker wie im Anfang des zweyten Acts; das Ruhebett, Tisch und Stuhl muß schon hinter der Mauer, die rechts hervorragt, stehen; denn nichts darf erst auf die Bühne getragen werden, und die Verwandlung muß schnell geschehen).

Agnes (liegt auf dem Ruhebette und scheint unruhig zu schlafen. Nach einer langen Pause sagt sie im Schlaf). Nein, nein — ihr sollt mich nicht ermorden — er lebt — ich kann nicht sterben — zurück — schont — schont (schreyt) Ha — (erwacht und richtet sich schnell auf) Wer schreyt? (sieht sich um) Ich bin allein — So hat mich wohl mein eigen Angstgeschrey erweckt. Seit ich mir Hugo lebend denke, flieht mich die fromme Ruhe, und die Ergebung in den Willen Gottes. Ich murre, ich verzweifle. Ohnmächtig wie ich bin, möcht' ich die eisernen Riegel jener Thüre sprengen. Hinaus, hinaus strebt jetzt mein Geist — nicht mehr wie sonst, hinauf. — Mein Auge flieht den Dulder an dem Kreuze. — Ein Fünkchen Hoffnung zieht den Blick zum Erdenleben — zu Erdenfreuden. (zum Himmel) Es ist nicht meine Schuld — der Schreckliche, der mich seit Jahren martert, hat uneins mit mir selber mich gemacht — soll ich leben — soll ich den Tod mir wünschen? oder bleibt dieß Mittelding von beyden mein schrecklich Loos? (küßt das Crucifix) O du! der für die Menschheit einst gestorben, mit gleicher Duldung wollt' ich der

Verfolgung Opfer werden — doch, zu menschlich weich ist meine Seele, nicht göttlich stark der Geist, der Körper schwach, dem Gram erliegend. (beugt sich weinend über das Crucifix, nach einer Pause fährt sie auf) Horch — ein Geräusch zur ungewohnten Stunde. — Wer naht? (bebt und blickt nach der Thüre).

Bertha. (von außen). Hier — hier muß es seyn.

(Man hört den Schlüssel anstecken).

Agn. (wankt und hält sich immer hinblickend an den Tisch).

Neunter Auftritt.

(Die Thüre öffnet sich, man sieht Adelheid und Bertha mit Fackeln, Bertha trägt ein bedecktes Körbchen, Adelheid hat ein schwarzes Ueberkleid mit einem langen weißen Schleyer).

Adelh. (tritt herein). Wir sind am Ziel. (steckt ihre Fackel in den Ring an der Thüre, nimmt Bertha den Korb ab) Du harrest meiner vor der Thüre.

Bertha. (zieht die Thüre zu).

Adelh. (wankt einige Schritte vor, sieht sich ängstlich um, wie sie Agnes erblickt, sagt sie mit unterdrückter Stimme, doch voll Ausdruck). Sie lebt — o Gott ich danke dir, ich habe nicht gemordet!

Agn. Welche Erscheinung —

Adelh. (für sich). Doch wie lebt sie — wie soll ich mich ihr nahn? wie das tobende Gewissen schweigen heißen, daß es mich nicht verrathe? (wankt vor, und

sagt dann bebend mit verstellter Stimme) Du nennst dich Agnes?

Agn. Agnes, die Unglückselige, so nenn' ich mich.

Adelh. (immer bebend). Ich komme, dich mit Speisen zu erquicken.

Agn. Erquicke mich mit Trost, gedenke nicht des siechen Körpers, gib meiner Seele Friede, laß mich ein Ende meiner Leiden ahnden. — Du wendest dich von mir? Verlang ich mehr, als du der Bittenden gewähren kannst? Sind meine Feinde unerbittlich? unversöhnlich? O könnten sie ihr jammernd Opfer sehen, die harte Rinde ihres Herzens würde springen, ihr Aug, der Thränen ungewohnt, mit heißen Thränen würde es sich füllen. O Gott! erweiche ihre Herzen, daß sie sich endlich meiner Noth erbarmen.

Adelh. (wankt zurück und lehnt sich an ein Felsenstück). Allmächtiger!

Agn. (fährt klagend fort). Ich bin mir keiner Schuld bewußt, kein Wesen lebt, das wissentlich ich kränkte, und doch schmacht ich seit sieben Jahren in diesem Kerker. Kein Sonnenstrahl erfreut mein mattes Aug, auch würd' ich ob des ungewohnten Lichts erblinden. Keines Menschen Stimme tröstet mich, und doch hab' ich in bessern Tagen so manchen Hülf und Trost gebracht; ich durfte Kerker öffnen, und Fesseln lösen, und finde keinen nun, der mir vergelte. Als meines unsichtbaren Feindes Hand in diese Gruft mich grimmig schläuderte, hing liebend manches Herz an mir. Mein Vater — Markgraf Heinrich, meine Mutter, ach — und Adelheide, meine ältere Schwester, sie liebten alle

mich. Der guten Aeltern Segen, und Schwesterliebe geleitete mich zum Altare, meines Hugo's Weib sollte ich dort werden, doch mir ward schlimm und weh ums Herz, mein Aug ward schwach, und immer schwächer, die Gestalten meiner Lieben zerflossen bald in einem Nebel, dann ward es Nacht. Bewußtlos sank ich hin — und seit dem ist's immer Nacht in diesem Kerker (bricht in Thränen aus) und in meiner Seele.

Adelh. Ich kann nicht mehr. (will fort).

Agn. (erschrickt, wirft sich ihr in den Weg und umklammert ihre Knie). Halt! — Wer du auch bist, erbarme dich, gib mich der Welt und meinen Lieben wieder, und wenn du das nicht kannst, nicht darfst, so tröste mich mit Theilung meines Grams. Sag' mir ein tröstend Wort, auch dieses ist mir fremd. Du bist ein Weib, Gefühl und Mitleid wohnt in deinem Busen, sie, die uns allen Mutter ist, die gütige Natur schmückt ja mit diesen Zierden ihre bessern Töchter. Mein Leben willst du fristen, dieß brachte dich hierher, o frist' es nicht zu meiner Pein, sonst kann ich dir nicht danken. (Adelheid will sich los machen) Versuch es nicht mir zu entfliehn, die letzte Kraft will ich zusammen raffen, dich zu halten. Sag wo ich bin? was ich hier soll? warum lebendig man mich hier begraben?

Adelh. (wendet sich weg). O brich mein Herz — o brich!

Agn. Hast du kein Ohr für meinen Jammer, willst du mich hier verzweifeln lassen?

Adelh. (wendet sich zu ihr). Unglückliche — o fasse dich (beugt sich über sie).

Agn. Dein Ton ist sanft, auch ist er mir nicht fremd, mein Ohr glaubt einen alten Freund zu hören. Wie? — eine Thräne fällt mir auf die Wange? Du weinst um mich? (mit dem Ausbruch der höchsten Freude) O Gott sey Dank, ich hab' ein fühlend Herz gefunden.

Adelh. (will sie aufheben). Steh auf —

Agn. Nein, laß mich vor dir knien; ein Engel in der Wüste bist du mir, gleich einem Engel will ich kniend dich verehren, hab du, gleich ihm, Erbarmen, rette mich.

Adelh. (mit dumpfen Ton). Ich kann es nur, wenn ich mich selbst vernichte.

Agn. (steht auf. Nach einer Pause). Nein, das sollst du nicht, ich will mein Glück auf deinen Untergang nicht bauen, es stünde dann nicht fest, ich würd' es nicht genießen. Wohlan, du Fünkchen Hoffnung, das beym Anblick eines fremden Wesens sich in mir regte, erlösche — keine Rettung lächelt mir. (wie für sich) Todt will ich mir Hugo wieder denken, auch nicht fragen will ich, ob er lebt, damit zur Hölle nicht mir dieser Kerker werde. (zu ihr) Doch eh du, Glückliche, aus diesem finstern Grabe scheidest, so sage, sage mir — doch nein — noch bin ich nicht gefaßt, noch darfst du nicht den dichten Schleyer heben, der mir seit sieben Jahren meine Lieben neidisch birgt. — Keine Kunde drang in dieser langen Zeit in meinen Kerker; wie Gott auf seiner Erde schaltet, ist mir unbewußt — mancher stark gesponnene Lebensfaden riß wohl entzwey, während meiner langsam sich entfasert. (fühlt an ihr Herz) Schlag nicht so heftig, armes Herz, als wolltest

du mir aus dem Busen springen — fließt nicht so emsig meine Thränen, noch wißt ihr nicht, für wen ihr fließen müßt. Doch — deine Zeit ist wohl gemessen, und ich bin auf das Schlimmste nun gefaßt. (mit ängstlicher Erwartung) O sage — sage mir — kennst du die Meinigen? kennst du den Vater und die Mutter?

Adelh. (bebend). Ich kannte sie.

Agn. O so kennst du ja auch mich, denn glauben sie mich auch längst schon todt, die Mutterliebe ruft mich doch zuweilen.

Adelh. (mit Schmerz). Die Mutter ruft nicht mehr.

Agn. So ist sie todt?

Adelh. (kann nicht reden, deutet mit dem Kopfe ja).

Agn. (schnell). Todt? (nach einer Pause blickt sie wehmüthig gegen Himmel) So suchst du dort mich, und vermißt auch dort mich, arme Mutter! (jammernd) O sage mir, bin ich denn ganz verwaist, hab' ich auch keinen Vater mehr?

Adelh. (faßt sie heftig bey der Hand, drückt sie mit Ungestüm an sich, dann schüttelt sie mit dem Kopf).

Agn. (mit dem Ausbruche des größten Schmerzens). O Fürchterliche! — nimmst du mir auch noch die Schwester, so ist die Welt für mich ein großes Grab, dann eile immerhin allein aus diesem Kerker, ich bleibe willig hier.

Adelh. (kann sich nicht mehr halten). Die Schwester geb' ich dir, (schlägt den Schleyer zurück) Agnes!

Agn. (erschrickt heftig). Welche Stimme?

Adelh. (heftig). Agnes!

Agn. Ha — (erkennt sie nach und nach) Du bist —

du bists. — Wenn meine Sinne mich nicht schrecklich täuschen, so bist du Adelheide, meine Schwester.

Adelh. (mit dem Ausbruch der Verzweiflung). Verfluche mich, wie ich mich selbst verfluche.

Agn. (umfaßt sie). Du lebst — ich halte dich — du bist mir noch geblieben? (auf ihre Knie sinkend, die Arme gegen Himmel streckend) O Gott! o Gott! ich danke dir.

Adelh. (gräßlich). Verfluche mich — ich habe dich verrathen.

Agn. (bebt, schüttelt mit dem Kopfe, sagt bethend aber schwach). Ich segne dich —

Adelh. Ich war der Wurm, der verwüstend an deines Lebens Blüthe nagte, dein Herz zerfleischte.

Agn. (ganz entkräftet, mit einem Blick zum Himmel). Ich segne dich — (sinkt zusammen).

Adelh. (fängt sie auf, drückt sie an sich, und schreyt mit Todesangst). Gott! nimm mir sie nicht jetzt in dieser Stunde — zürnend wandst du oft dein Auge von der Verbrecherinn — erbarme dich der Büßerinn — nimm mir sie nicht in dieser Stunde.

(Ende des dritten Acts).

Vierter Aufzug.

(Zimmer mit Mittel- und Seitenthüren).

Erster Auftritt.

Graf Ernst von Weidenau kommt mit dem Kanzler von der Mitte.

Kanzl. Ich sag euch Graf, mein Vorschlag ist nicht zu verachten; nehmt euch nur Zeit ihn recht zu würdigen. Die letzten Zweige zwey erhabner Stämme laßt uns so in einander schlingen. Vereint mit eurem Land wird dieses Markgrafthum ein Ehrfurcht heischendes Gebieth. Ihr solltet wohl dem Sohne rathen.

Weid. Wenn er des Vaters Rath bedarf, so soll er ihm nicht fehlen, doch — ungebethen rath ich Niemand.

Kanzl. Auch nicht dem Sohne? der sein Glück nicht sehen, nicht ergreifen will?

Weid. Mit zwey und dreyßig Jahren ist man mündig.

Kanzl. Das werden gute Kinder nie, so lange ihre Aeltern leben.

Weid. Glaubt mir, mein liebster Wunsch wäre ja erfüllt, wenn meines Sohnes Herz empfänglich für die

Reize eines holden Weibes wäre, aber — wo der Mann nicht liebt, muß er auch nicht freyen. Erst müssen sich die Herzen finden, eh sich die Hände in einander legen.

Kanzl. (unwillig). So seyd ihr ganz auf eures Sohnes Seite?

Weid. In billigen Dingen steht der Vater stets bey seinem Sohn, kein Vortheil zieht ihn von der gottgefälligen Stelle, des Kindes Wohl liegt ihm am Herzen wie des Kindes Leben. Ein solcher Vater bin ich meinem Sohn gewesen, und Herr Kanzler — ein Markgrafthum macht mich nicht anders denken, und nicht anders handeln.

Kanzl. So seyd ihr es zufrieden, daß euer alter Stamm erlösche?

Weid. Darüber bin ich schon mit meinem Sohne einig. — Doch Herr Kanzler, weil ihr so dem Ehestande die Stange haltet, warum seyd ihr noch unbeweibt? Ich dächte, euer Frühling wäre schon vorüber, euer Sommer auch, der Herbst ist da. Ihr müßt euch tummeln, vor dem Winter unter Dach zu kommen.

Kanzl. Was ihr, um von der Rede abzukommen, im Scherze jetzt gesagt, hab' ich im Ernst beschlossen. — Die Hochzeitsfackel leuchtet schon.

Weid. (sieht ihn an und lächelt).

Kanzl. Ihr lächelt?

Weid. Wenn ich von Hochzeitfackeln reden höre, so fällt mir immer ein, daß bey so manchen Ehen nach wenig Jahren die Liebesflamme kaum mit einer Lampe zu vergleichen ist, die sparsam flimmert. Der Ueberfluß zieht Mangel meist nach sich.

Zweyter Auftritt.

Sibilla, Vorige.

Sib. (zum Grafen). Die Burgfrau läßt euch durch mich grüßen und willkommen heißen. Sie hat mit euch ein ernstes Wort zu sprechen, und läßt euch bitten, sie hier zu erwarten. (zum Kanzler) Ihr sollt zum Kampf das Zeichen geben lassen, die Markgräfinn befindet sich nicht wohl, und wird heute bey dem Feste nicht erscheinen. Ihr sollt das gleich besorgen, Herr Kanzler. (ab).

Kanzl. (für sich). Nun wird die liebekranke Seele ihm selbst des Herzens Qual vertraun. (laut) Nun, Graf, die Rede einer schönen Frau wird besser Eingang finden.

Weib. Wenn ihr des Sohnes Herz verschlossen bleibt —

Kanzl. (rasch). Dringt nur in ihn, euch kann er nichts verweigern.

Weib. Um so viel weniger darf ich das Schwere von ihm fordern. Frey bleibt sein Wille, dem Knabenkleid ist er entwachsen, der Mann weiß selber, was ihm frommt.

Kanzl. Stirbt Adelheide ohne Leibeserben, so fällt das Markgrafthum dem Reich anheim, dem Kaiser.

Weib. In würdigere Hände kann es wohl nicht fallen. Wenn man auf einen edlen Stamm noch edlere Zweige pfropft, so muß die Frucht an Güte ja gewinnen, darum beruhigt euch ob dieses Landes künftigem Geschick, der Herr wird es zum Guten lenken.

Dritter Auftritt.

Adelheid (durch die Mittelthüre), Vorige.

Adelh. (tritt blaß, doch mit viel Würde ein, sie ist im nähmlichen Kleide wie zu Anfang des dritten Acts, aber ohne Schmuck in den Haaren, wie sie den Kanzler sieht, ergreift sie Unwille, den sie doch zu verbergen sucht. Nach einer Pause sagt sie zum Kanzler). Ihr noch hier? Habt ihr meine Bothschaft nicht vernommen?

Kanzl. Ich vernahm sie, und ich eile jetzt.

Adelh. (streng). Wohl früher hätte diese Eile euch geziemt.

Kanzl. (befremdet). Vergebt. (für sich) Ha, Stolzel das gibt deinem Untergang Flügel, du glaubst am Ziele dich; das also wäre mein Lohn?

Adelh. Ihr zögert noch?

Kanzl. (mit unterdrücktem Grimm). Ich eile. (durch die Mitte ab).

Vierter Auftritt.

Adelheid. Weidenau.

Adelh. (für sich). Kaum konnt ich die gerechte Wuth bemeistern, als ich den frechen Mörder sah. (wendet sich zu Weidenau) Willkommen alter Freund auf meiner Burg, ihr habt sie lange nicht mit eurem Besuch beehrt.

Weid. Seit zwey Jahren am St. Gerardstag,

ich merk ihn wohl, den Tag, denn ich trug damahls eure Farbe, ihr hattet beym Turnier zu eurem Ritter mich erkohren, das gab dem alten Arm die Kraft, den Preis sich zu erringen. Ihr hattet eurer Wahl euch nichts zu schämen, nicht wahr, Frau Markgräfinn? (betrachtet sie) Doch wahrlich, ihr seyd krank? Der Blick irrt unstät, angstvoll hebt sich eure Brust, bald seyd ihr blaß, bald roth — befällt ein Fieber euch? Soll ich um Hülfe rufen? (will gehen).

Adelh. O bleibt — wenn mir ein menschlich Wesen helfen kann, so seyd ihr es.

Weid. Vergebt, da seyd ihr irrig; denn an ein Krankenlager hab' ich nie getaugt. Vor lauter Wunsch zu helfen, kann ich zu keiner Hülfe kommen. Ich will die Frauen rufen.

Adelh. Es braucht hier Mannes-Kraft um gut zu machen, nicht Weiber-Schwäche — bleibt.

Weid. Wenn ihr durchaus es wollt. (bedenklich) Doch halt ich es nicht gut zu zögern, ihr solltet schnelle Mittel brauchen.

Adelh. Das will ich auch, das ist mein fester Wille. — O Herr! verleih mir Kraft. (sinkt in einen Stuhl).

Weid. Euch wandelt eine Ohnmacht an.

Adelh. Nein, nein — mir ist schon besser. (für sich) Der Himmel wird die Büßende nicht fordern zum Gericht, bis sie hier gut gemacht.

Weid. Mir ist ob euerm Leben bange. (gutmüthig) Sucht Hülfe, Markgräfinn, denkt an den schnellen Tod der Schwester.

Adelh. (schreyt). Ha — (bedeckt mit beyden Händen das Gesicht, nach einer Pause, während sie sich zu fassen sucht) Wir sind am Ziel.

Weid. Mein Gott — wie ruft mir euer Anblick heut den Schreckenstag zurück.

Adelh. (steht auf und wankt auf ihn zu). Hört, Weidenau, — ich hab' euch etwas zu vertrauen — doch eh' ich euch in meines Herzen Tiefe blicken lasse, sagt mir: — Kann ein sonst gutes Weib, das manche gottgefällige That verübte, durch ein Vergehen — doch nein, die wahre Reu' sucht nicht schöne Worte, durch ein Verbrechen, das im Rausch der Leidenschaft sie schnell beging, auf ewig aus der Zahl der Edlen ausgeschlossen werden?

Weid. Der Edlen? ja — der Edle handelt nimmer unbesonnen, und Leidenschaft regiert ihn nicht; er fühlt sie wohl, doch bleibt sie stets Edelmuthes Unterthan, und muß nach seinem Willen handeln.

Adelh. Ach! ihr habt Recht; Verzicht muß ich hinfort auf edler Männer Achtung thun. Mitleid schenkt man der Büssenden, doch Achtung nicht.

Weid. Was ist euch, gnädige Frau? Ihr redet irre, ihr kennt doch ein Verbrechen nur dem Nahmen nach.

Adelh. O nein — des Wortes ganze schreckliche Bedeutung liegt auf der Seele mir. (wirft sich vor ihm auf die Knie) O Vater! Vater, gebt mir euren Segen, daß ich vollenden kann, was ich begonnen.

Weid. (sehr erschüttert, aber doch gerührt). Wer in der Noth mich Vater ruft, den stoß ich nicht von

mir; doch segnen kann ich nicht, eh ich nicht weiß, ob Gott nicht dem Verbrechen flucht, von dem ihr redet.

Adelh. (mit dem größten Schmerz). Er flucht ihm. — Seit sieben Jahren liegt sein Fluch auf mir, seit sieben Jahren trag die Folter ich im Busen, die Gott für heimliche Verbrecher schuf, die schlau dem weltlichen Gericht entgehen. Die Nächte hab' ich hingejammert, die Tage im Gebeth vollbracht, vor dem Altar lag ich mit wunden Knien, doch Gott wandt sein Gesicht von mir; er sieht ins Herz, und das war noch nicht rein. Voll Reue war es, voll Gewissensbisse, doch stand der Wille wieder gut zu machen noch nicht so fest, wie heut vor meiner Seele, und unerhört stand vom Altar ich auf. (bethend gegen Himmel) Doch heute wirst du mich nicht unerhört verstoßen, da ich den Blick von jeder Erdenfreude wende, und nur zu dir um Gnade, um Erbarmen flehe.

Weid. Ihr macht mich zittern. — Gott, was werd' ich hören?

Adelh. (steht auf). Etwas, worüber sich dein graues Haar wird sträuben, dein Auge wird voll Abscheu auf mir ruhn, Entsetzen wird dich alten Mann ergreifen; denn wisse, (fürchterlich. Pause) eine Todte ruf' ich aus dem Grabe.

Weid. Herr, Gott! —

Adelh. (fährt gräßlich fort). Eine Todte, die ich selbst hinabgestoßen, die aus der Aeltern, aus des Gatten Arm ich riß, hinweg vom Brautaltar, nicht schonend das verwandte Blut, hielt ich in Felsenklüften sie verborgen, und wilde Geyer nagten täglich an dem

Leben der Gemarterten. Doch nicht auf mein Geheiß — nein, nicht auf mein Geheiß, so tief konnt' ich nicht sinken.

Weid. (bebend). Welch fürchterliches Licht!

Adelh. Noch leuchtet es nur schwach, doch heller wird es werden. Bewaffne dich mit Muth, bald wirst du mich in einer Hölle sehen, die Flammen lecken an dem Saume meines Kleides, die Furien zehren an dem wunden Herzen, die Feuerschlangen winden sich um meinen Nacken — o Gott, o Gott! ich war ein Mensch, ich fiel. O strafe nicht zu fürchterlich — was drohst du jenseits mit deiner Höll', da eine Hölle hier ich schon in meinem Busen trage.

Weid. O ende, arme Leidende.

Adelh. (erschöpft). Ich liebte deinen Sohn; mit Eifersucht sah ich das Glück der jüngern Schwester, mit Angst und Scham verbarg ich diese fürchterliche Furie in meinem Busen, sie erstickte jedes bessere Gefühl. Der Jagd ergeben floh ich in die Wälder, ihr ödes Dunkel, und das Blut der Thiere, die ich fällte, verdrängte bald die holde Weiblichkeit. Einmahl — es war ein heißer Tag, ich hatte mein Gefolg verloren, die Nacht brach an, ermattet von des Tages Schwüle kam ich auf einen Edelsitz, man nahm mich wirthlich auf, man ließ mich heim geleiten, und bath mich öfter zuzusprechen. — Ich that es nur zu oft, zu oft für meine Ruh, und meiner Seele Heil. Theilnehmend forschte man nach meinem Kummer, beklagte mich, ersann bald dieß, bald jenes Mittel, ich schlug sie standhaft aus. Doch als schon alles zu dem Hochzeitstag bereitet ward, vermochten

mich die Schändlichen, das Schrecklichste zu wählen. Noch wankte ich, da fand bey meiner Heimkehr Agnes ich in Hugo's Armen. An einer Säule stand ich bebend, unbemerkt — mit liebetrunknem Blick rief er, sie heftig an sich drückend, nun bist du bald mein Weib — nein, rief ich, nein, das wird sie nicht. Ich schwang mich auf mein schnellstes Roß, trotz Nacht und Sturm eilt ich meinen Teufeln ihren Sieg laut zu verkünden, ich streifte von mir das Gewand der Tugend, und ward Verbrecherinn.

Weid. Entsetzlich!

Adelh. Ein Schlaftrunk brachte Agnes lebendig in das Grab, und mich, lebendig in die Hölle.

Weid. Hört auf, hört auf, zu gräßlich wird es nun.

Adelh. Wohl schauderst du ob dieser That, doch hab Geduld die Büßende zu hören, denk', ich bin eine Sterbende, die sich mit ihrem Gott durch wahre Reu versöhnt, darum mahl' ich das Schreckliche dir nicht mit schönen Farben. Als ich Agnes sinken sah, sank auch ich — ein wüthend Fieber warf mich auf das Krankenlager, die Mitverbrecher eilten schnell herbey ihr Opfer zu bewachen. Als ich genas, was half die Reue, ein Grabstein deckte meine Schuld, ihn hebend mich selbst ins Grab zu stürzen, vermocht ich damahls nicht. Wulfilde, so hieß die Ehefrau, trat nun in meine Dienste, und ihr Gehülfe ward späterhin mein Kamerad.

Weid. Der Schändliche —

Adelh. Ihn fürchtend mußt ich ihn erheben. — O manchen bittern Kelch hab' ich geleert. Wenn du

müßtest, was ich an dem Sterbebette meiner Aeltern litt — mich segnend sagte himmlisch lächelnd meine Mutter: aus deinen Armen scheid' ich, meine Adelheid, doch jenseits sind ich wieder eine Tochter, meine Agnes, ich bring ihr deinen Gruß — auf meinen Lippen schwebte mein Verbrechen, hin stürzte ich mich anzuklagen; doch der Todesengel schwebte schon vorüber, und drückte sanft der Mutter Augen zu.

Weid. Und Agnes?

Adelh. Daß sie sich ruhig in ihr Schicksal finde, daß sie den Schleyer endlich wählen würde, so suchte man mein immer reg' Gewissen zu betäuben. Hugo's Thaten gewannen ihm mein Herz noch mehr, auf seine Gegenliebe hofft ich immer noch, die Früchte des Verbrechens wollt' ich frech genießen; der lang ersehnte Tag erschien, doch er stürzt mich nicht tiefer in des Lasters Abgrund, nein, er zieht mich herauf; aus eigner Kraft erhob ich mich, hin drang ich in den Kerker meiner Schwester, was ich dort sah, dort fühlte, o laßt mich das verschweigen, ihr seht nun den Erfolg.

Weid. Und segne ihn, wie das Verbrechen ich verfluchen muß.

Adelh. Fluch ihm — nur flucht mir nicht.

Weid. Nein, arme Büßende! Vertheidigen läßt sich nicht, was ihr gethan, doch Mitleid schenk ich der Verirrten, die böse Menschen von der Bahn der Tugend lockten, sie treffe die gerechte Strafe.

Adelh. Das, was ich selbst beging, wenn auch verleitet, darf ich nicht an andern strafen, doch ein neu Verbrechen schreyet laut um Rache. — Matilde

starb durch Gift von meines Kanzlers Hand, der Leichnam liegt noch unbegraben, untersucht, und richtet das Verbrechen mit Strenge und Gerechtigkeit; laßt nicht, um mich zu schonen, den Mörder seiner Straf' entrinnen. Meine Schuld bekennend, verlasse ich die Welt, denn wahre Reue muß nie besser scheinen.

Weid. Der Schändliche! Auch morden konnte er? Doch, wie kann ich euch retten, was ist zu thun?

Adelh. Nichts rettet mich. Mein irdisch Wohl hat meine schauderhafte That vernichtet, mein ewiges kann Buße nur bereiten. Was ich zu thun gedenke, sagt euch dieß eigenhändige Schreiben. Lest (gibt ihm eine Urkunde).

Weid. (liest). „Im Nahmen des Herrn, Amen." „Ich, Adelheide, Markgräfinn von Burgau, trete alle „meine Besitzungen, Städte und Dörfer, Burgen und „Schlösser, Vasallen und Knechte, das ganze Mark„grafthum Burgau an meine noch lebende Schwester „Agnes ab. Kein Eigenthum besitz' ich mehr, kein Recht, „das mir die Erstgeburt verleiht, kann ich mehr geltend „machen. Mein Schmuck, und alle Schätze der alten „Markgrafen von Burgau werden ihr, als einzigen „rechtmäßigen Besitzerinn überliefert. Ich entziehe mich „der Welt, und allen weltlichen Geschäften, und lasse „mich zu Augsburg im St. Katharinenkloster einkleiden, „in der freyen reinen Absicht, meine noch übrigen Tage „Gott gefällig im Schooße der Kirche zu verleben. Da „ich nach dieser Erklärung kein weltliches Gut mehr be„sitze, so bitte ich meine Schwester Agnes, daß sie die „Gottgeweihte ausstatte, und die Summe meines

„Unterhalts bestimmen möge. Meine Diener und Frauen „empfehle ich dem Herzen meiner Schwester, und halte „sie so gut versorgt. Ich sehe dieß als meinen letzten „Willen an, und bitte meine Schwester Agnes, wie „auch alle Freunde und Bekannte, die ich wissentlich, „oder unwissentlich gekränkt, mir zu verzeihen, wie mir „Gott verzeihen möge, Amen. Gegeben in dem Jahre, „als man zählt 1260, am St. Claratag auf meinem „Stammschloß Burgau."

„Adelheide."

Weib. (nach einer Pause). Wollt ihr das thun?

Adelh. Scheint es euch zu wenig? Darf ich nicht schonend selber das Verbrechen an mir strafen, so übergebt mich einem weltlichen Gericht, ich bin bereit zu allem.

Weib. (sehr gerührt). Geht mit Gott in eure stille Zelle, büßt dort der Leidenschaften wilde Gluth. Wo wär ein Feind, den solche Reue nicht versöhnen könnte?

Adelh. Hugo wird mir nie verzeihen; die ihm gestohlnen Freuden schrecklich von mir fordern. Agnes lag an meiner Brust, Schwesterliebe hat die That vergeben, Hugo wird es nie.

Weib. Laßt mich die Dulderinn nun sehen.

Adelh. Laßt die Verbrecherinn erst fliehn. Ganz will ich heut vergüten, so viel ich Schwache es vermag. Agnes tritt hervor wie ein verklärter Engel, der segnend wieder kehrt; mehr als des Goldes Glanz, mehr als der Edelsteine Flimmer umgibt sie strahlend ihrer Unschuld himmlisch Licht. So zeige sie dem Volk, so führe sie in Hugo's Arme, sein Weib, sein glücklich Weib, das

werde heute sie. — Die Kirche wird zu diesem Fest bereitet, das sich durch meine Gegenwart nicht schänden darf; Verbrecher müssen scheu dem Ort entfliehen, wo frohe Menschen sich vereinen, wo Hand in Hand, wo Herz an Herz sich gottgefällig schmiegt. Der Freude Jubellieder darf mein Bußgebet nicht unterbrechen, in des Klosters öden Hallen, am schwach erleuchteten Altar, dort steig es himmelan — am Sterbebette armer Kranken will ich bethend wachen. So muß die Sünderinn durch Buß' und Reue die That entsühnen, die sie frech verübte. Die Rosse stehn bereit — noch hab' ich aber nicht geendet (geht an die Mittelthüre, öffnet sie, und winkt, Sibilla tritt zu ihr, dann geht Sibilla hinaus und läßt folgende herein).

Fünfter Auftritt.

Adelheid. Weidenau. Einige bejahrte Männer treten mit Ulrich und Hans herein.

Adelh. (nach einer Pause). Ihr seyd die Aeltesten in meiner Burg, ich will sie nicht verlassen, ohne euch zu danken, daß ihr seit meiner zarten Kindheit vor Gefahren mich bewacht, bewahrt. Nicht ferner soll ich nun in eurer Mitte leben, des Klosters stille Ruhe zieh' ich den Erdenfreuden vor, die mir des Schicksals Hand nur sparsam zugemessen. (tritt unter sie) Ich glaube nicht, daß ich euch hart behandelt habe, — wenn ich auch nicht alle eure Wünsche erfüllen konnte, die meisten hab ich doch erfüllt.

(Einige sagen). Alle —

Ulr. (tritt hervor). O gnädige Frau, verlaßt uns nicht. Auch hier übt ihr ja jede Tugend, und jede Menschenpflicht, und größer ist der Kreis, in dem ihr Gutes wirken könnt, warum wollt ihr den Arm, der Nah' und Fernen Hülfe brachte, durch eine enge Klostermauer hemmen?

Hans (tritt auch hervor). Ein fremdes Regiment in unsern alten Tagen — für kurze Väter ist das junge Blut geflossen, ihr hattet darum Nachsicht mit des Alters Schwächen, das wird kein anderer Herr.

(Einige sagen traurig). Nein, nein, das wird kein anderer Herr. (bittend) Verlaßt uns nicht.

Adelh. Ich muß. — Doch seyd um eure Zukunft außer Sorgen, nicht fremden Händen übergeb ich euch. Ein guter Engel ists, dem ich euch anvertraue, der segnend diese Burg bewohnen wird. (zu Weidenau) Graf Ernst von Weidenau, vor meinem Burgvogt Ulrich, und diesen freyen Männern, die wohl als Zeugen gelten, ernenn' ich euch zu dem Vollstrecker meines letzten Willens. Der neuen Burgfrau, die ihr kennt, werdet ihr, was mein war, übergeben, sie lohne dann die treuen Dienste dieser guten Leute, ich kann es nicht; denn nichts nenn' ich mehr mein. (zu Ulrich und den Uebrigen) Lebt wohl, und bittet Gott, daß er mir Ruhe verleihe — lebt wohl (wendet sich schnell weg).

Ulr. Auf meinem Arm hab' ich euch oft getragen, mit den schon damahls grauen Locken habt ihr oft gespielt, nichts habt ihr unbelohnt gelassen, was ich alter Mann gethan, darum kann Lohn ich nicht verlangen.

Aber eine Gnade verlange ich, schlagt sie dem achtzigjährigen Mann nicht ab. — Wenn Gott euch ruft, darf keines Menschen Macht euch hindern, seinem Ruf zu folgen — geduldig müssen wir die Himmelsbraut, die Auserwählte ziehen sehen. So wandelt denn zu Gottes Ehr' und eurem Seelenheil, dem Kloster zu, doch eh' ihr geht, reicht mir die Mutterhand, die so viel Segen über ihre Kinder brachte, daß ich sie küsse, und für Wartung, und für Pflege im Nahmen aller, innig danke. (zeigt auf die Wangen) Hier, diese Narbe habt ihr oft verbunden, als sie noch eine tiefe Wunde war; wie wir da stehen, wir haben alle solche werthe Angedenken eurer Güte. Reicht mir und in mir allen eure Hand, und duldet, daß ich euch im Nahmen aller dafür segne.

Adelh. (gibt ihm sehr erschüttert die Hand). Lebt wohl, lebt alle wohl — (schnell) Nun geht.

Ulrich (küßt sie gerührt, blickt dann gen Himmel). Gott segne euch für alles, hier und dort. (küßt nochmahls die Hand; zu den andern) Nun kommt, nun kommt, der Himmel nimmt sie uns, wir dürfen da nicht murren (alle traurig ab).

Sechster Auftritt.

Adelheid. Weidenau.

Weid. (ruft ihnen nach). Verheimlicht noch, was jetzt hier vorgegangen.

Adelh. (hat sich das Gesicht verhüllt, jetzt sieht

sie sich wehmüthig um). Leb wohl du väterliches Haus, du Zeuge meiner kindisch frommen Freuden, und meiner Schuld, und meines Kampfs und meiner Reue. Ich meide dich auf ewig, ein würdigeres Wesen wird dich jetzt bewohnen, der großen Ahnen würdiger. Ich war ein wild Geschoß an diesem hohen Stamm, verdorret fällt es nun ab. (zu Weidenau) Ohne Vatersegen möchte ich doch dieß Haus nicht gern verlassen; ihr sagtet ja vorhin: Wer in der Noth mich Vater nennt, den stoß ich nicht von mir. (stürzt vor ihm auf die Knie) O seyd mir Väter, nehmt den Fluch von meinem Haupt! Nicht ganz entartet war mein Herz, ihr hörtet ja, daß viele dankbar an mir hängen; nicht schänden wird es euch. Erbarmt euch dieser Todesangst, die mich ergreift, indem ich zu vollenden eile. — Ich rufe Vater, Vater! Stoßt mich nicht zurück, erbarmt euch der gefall'nen Tochter, nehmt den Fluch von meinem Haupt.

Weid. (legt mit Rührung beyde Hände auf ihr Haupt). Du Kind des Jammers — ja — ich will dir Vater seyn — ich segne dich, geh' ein zur Ruhe, versöhnt hast du die Menschen, und ich hoffe auch Gott.

Adelh. (richtet ihr Haupt empor, und bethet mit Andacht). Allmächtiger! — Wenn eine Sünderinn ihr schuldig Haupt zu dir erheben darf, wenn ihr Geschrey, ihr Fleh'n dein Ohr erreicht, wenn Jahre lange Reue kann vergüten, was ich im Wahnsinn that, o so erhöre mein Gebeth in dieser bittern Stunde. Nimm die Last des freudenlosen Lebens bald von mir. Streng will ich büßen, doch sey du gnädig, richte du nicht streng. (dringend) Gib meiner Agnes alle Erdenfreuden, die deinen

guten Kindern du bewahrst! Verlängere ihre Lebenstage, daß sie die nicht vermisse, die ich ihr geraubt. Und rufst du sie in deinen Himmel, so trenne dort mich nicht von ihr, laß körperliche Leiden dich versöhnen, laß meine Seele Ruhe finden. (sie bleibt noch einige Augenblicke bethend auf den Knien, dann steht sie gefaßt auf, geht auf Weidenau zu, drückt ihm dankbar die Hand, deutet auf ihr Herz, dann geht sie mit ihm an die Seitenthüre, und öffnet sie).

Weid. (blickt hinein und schreyt). Agnes!

Adelh. (drückt noch einmahl seine Hand und sagt heftig bewegt). Lebt wohl — lebt ewig wohl! (stürzt durch die Mitte ab).

Siebenter Auftritt.

Weidenau, dann Bertha.

Weid. (schreyt noch einmahl). Agnes! (und will hinein).

Berth. (ihm entgegen). Vergebt, noch kann sie Niemand sprechen. An Finsterniß gewöhnt, verträgt ihr schwaches Aug das Tageslicht kaum.

Weid. Macht sie darauf gefaßt, daß Hugo lebt, daß er im Schloß ist, daß —

Berth. Das alles sagte ihr die Markgräfinn.

Weid. Wie trägt sie diesen schnellen Wechsel?

Berth. Sie weint und lacht. Gleich einem Kinde läßt sie sich willenlos von Adelheidens Frauen schmücken, und sendet eine um die andre fort, die Schwester ihr zu hohlen.

Weid. (für sich). Heute darf sie Adelheidens Schicksal nicht erfahren.

Berth. Wo ist die Markgräfinn? Mit Ungestüm wünscht Agnes sie zu sehen.

Weid. Sagt ihr — erst nach der Trauung, wenn alles gut gemacht, will sie die Schwester sehen. Bereitet sie nur vor, daß sie der Freude nicht erliege.

Berth. Auch euren Sohn müßt ihr —

Weid. Vorbereiten? Wozu? — Für ihn war sie nicht todt, ihn wird ihr Leben nicht erschrecken. Wohlthätig öffnet sich sein Herz der Freude, und eine frohe Zukunft lächelt uns. Geht nur zu ihr, wenn alles vorbereitet ist, so hohle ich sie.

Berth. Gott geb ihr Kraft, die Freude so zu tragen, wie sie ihr Elend trug. (ab zu Agnes).

Achter Auftritt.

Weidenau und Sibilla (weinend).

Sib. Ich soll euch sagen, daß die Markgräfinn (kann nicht weiter reden).

Weid. Nun, gute Frau?

Sib. Da — seht selbst. (führt ihn ans Fenster).

Weid. Dort zieht sie hin. Langsam geht der Zug den Berg hinab. (zu Sibilla) Ihr müßt das Agnes noch verschweigen. (sieht wieder hinaus) Den Rücken wendest du der väterlichen Burg — nun, Gott geleite dich — du gehst jetzt einen harten, schweren Weg, doch wars der einzige, den du nehmen konntest, wohl dir, daß du ihn nicht verfehlt.

Sib. Ich habe viel an ihr verloren, und manche arme Waise verliert in ihr die Mutter. (weint).

Weid. Es war der einzige Weg, auf dem sie Ruhe finden kann, das tröste euch. — Jetzt biegt sie um die Felsenecke — jetzt blickt sie um. Ach Gott, der letzte Blick aufs Vaterhaus in diesem Leben; schwer büßt sie schon mit diesem letzten Blick. (winkt und ruft) Gott mit euch — Gott mit euch. — Weg ist sie nun. (sieht ihr bewegt nach, dann sagt er bethend) Verlaß sie nicht, Allmächtiger — schwer büßt sie hier, laß sie dort Ruhe finden. (ab durch die Mitte).

Neunter Auftritt.

(Ein offener Turnierplatz).

Hugo, Pfalzer, Hasbacher, Pappenheimer, Dietrich, der Kanzler und mehrere Ritter. (Die Knappen umgeben die Schranken. Das Wappen der Markgrafen von Burgau ist bey den Verzierungen des Turnierplatzes überall sichtbar, es ist von Silber und links schräg sechsfach roth gestreift mit einem goldnen Pfeil. Auch muß dieses Wappen im Rittersaal über der Thüre angebracht seyn, und auf allen Schilden der Burgauer).

Kanzl. Ueber das Gezögert! Soll uns der Mond zum Fechten leuchten? Ich sagte ja, daß ihr beginnen sollt.

Pfalz. Ich möchte doch wohl wissen, ob ihr's auch nicht erwarten könntet, wenn's auf Tod und Leben ging?

Kanzl. Ihr zweifelt doch nicht frech an meinem Muth?

Hasb. (heimlich zu Pfalzer). Er ist ein Raufhahn, laß ihn laufen.

Pfalz. (zu Hasbacher). So? (zum Kanzler) Wer will mirs wehren, wenn ich glaube, daß ihr mit der Feder besser kritzelt, als mit dem Schwert.

Kanzl. Wollt ihr aus diesem Scherzspiel eine ernste Fehde machen?

Hasb. Wohl wärs der Mühe werth, um Worte, die die Langeweile aus euch sprichet, Blut zu vergießen.

Pfalz. Das Blut, was der mir abzapft, wäre kaum so viel, als man um roth zu werden braucht.

Kanzl. Hört Pfalzer, ich ertrag nicht länger diese Sprache. Was that ich euch, daß ihr mich so beleidigt?

Pfalz. Mir? noch nichts, aber ihr habt ein Gesicht, das aussieht, als hätt' es manchen schon beleidigt, ein malicids Gesicht. Auch wißt ihr jeder Rede einen bissigen Herrnton zu geben, den ich nicht leiden mag. Kurz, wenn ich euch ansehe, wird mein Schwert ganz locker in der Scheide, es will heraus.

Kanzl. (wirft zornig seinen Handschuh hin). So heb ihn auf, den Handschuh, auf Tod und Leben kämpfen wir in vierzehn Tagen.

Pfalz. Brauchst du die Zeit in Waffen dich zu üben, oder willst du früher eine Wallfahrt machen, um deine Sünden abzubüßen?

Kanzl. Schweigt, oder ich vergesse, wo wir sind.

Dietr. Gebt Frieden.

Hasb. Da kommt der Weidenau.

Zehnter Auftritt.

Weidenau. Vorige.

Weid. Wie? noch kämpft ihr nicht? Ich glaubte schon den Sieger zu begrüßen.

Dietr. Die Ritter haben dich zum Kampfrichter erkohren, darum warten wir. Doch jetzt gebt nur das Zeichen. (will in die Schranken) Du Weidenau, nimm den Platz, der dir gebührt.

Weid. Ich danke meinen werthen Waffenbrüdern das Vertrauen, womit sie mich beehren. Doch — andere Dinge hab ich heut zu schlichten, als eurem Kampf bedächtig zuzusehen, und unter vielen Würdigen mit kaltem Blut den Würdigsten zu wählen. Dem Jüngling gleich, der eine lang entbehrte Braut nun endlich wieder findet, klopft mein Herz, mein Auge glüht, und möchte Mitgefühl in euch entflammen. Ihr rauhen, bärtigen Männer, hört und staunt — Brautwerber bin ich, den Sohn vermähl' ich heut.

Hugo (ganz erstaunt). Ha — was ist das?

Alle. Glück auf! Glück auf —

Kanzl. (für sich). Hat sie so schnell den alten Mann besiegt?

Hugo. Vater, was sprecht ihr da?

Weid. (zu den Rittern). Die Braut hegt lange schon die reinste, treuste Liebe zu meinem Sohn. Schwer hat das Schicksal sie geprüft, doch dieser Liebe Gluth konnt es nicht löschen. Mein Sohn erwiedert dieß Gefühl mit gleichem Feuer.

Hugo. Mein Vater — wie?

Weid. Im fernen Land, im Schlachtgewühl, sein Herz, sein Sinn war nur bey ihr. Heim kehrt er nun, den Lohn der treuen Liebe zu empfangen. Versammelt ist das Burgvolk in der Kirche, die hundert Kerzen feyerlich erleuchten. Der Priester harrt schon am Altar, die lang Geprüften endlich zu verbinden.

Kanzl. (für sich). Triumph — ich bin am Ziel —

Hugo. Mit Beben, mit Entsetzen seh' ich meinen Vater, doch spricht aus ihm ein unbekanntes Wesen. Hat Ahnenstolz, hat Reichthum ihn geblendet? Ganz anders sprach er in des Wiedersehens erster Stunde. (zu den Rittern) Nur Eine liebte ich — in meinen Armen sah ich sie erbleichen, und werde eine andere nie umfassen. Das ist mein fester Wille.

Weid. (geht liebevoll auf seinen Sohn zu). Bewahre ihn, mein Sohn. Mit beyden Armen muß der Mann umfassen, was er liebt, so sagt ich heut, so denk ich noch, und werde dir beweisen, daß ich nie anders dachte. Laß den Vater schalten, du sagtest ja: nur er versteht den Sohn.

Hugo. (erstaunt). Wie deut ich, was ihr sagt?

Weid. Sohn — fasse dich — ich hohle nun die Braut.

Hugo (hält ihn auf). Mein Vater!

Weid. (sanft). Laß den Vater schalten. (geht gegen die Seite, wo Agnes kommt, alle Ritter stehen erstaunt, wie Weidenau ab ist, hört man Trompeten und Pauken).

Eilfter Auftritt.

Weidenau führt Agnes, die sich auf ihn lehnt, und von Frauen geleitet wird, heraus, dann legt er sie in die Arme der Frauen, und geht auf seinen Sohn zu, welcher in sprachlosem Erstaunen verloren steht.

Agn. (ist prächtig geschmückt, doch mit bloßen Haaren und verschleyert).

Weid. Mein Sohn — mein Hugo, fasse dich und höre deinen Vater. Nicht alles, was der Zufall unserem Aug' entrückt, entrückt er auch aus diesem Leben. Noch athmet mancher, den des Freunds und der Gattinn Aug als todt beweint, ein widriges Geschick hält ihn entfernt — wohl auch im tiefen Kerker schmachtet er. (mit einem Blick auf den Kanzler, der unter dieser Rede aufmerksam und ängstlich wird) zugänglich nur ruchlosen Henkersknechten, doch, plötzlich zieht ihn Gottes Arm hervor, der nicht erst jenseits solche Laster strafen will, der Verlorne, Begrabene tritt nun hervor und schreyt um Rache, sie trift den Bösewicht. Mein Sohn, (nimmt ihn in seine Arme) bist du gefaßt, die größte Freude standhaft zu ertragen?

Hugo (bebend). Mein Vater —

Agn. (wankt, doch immer unterstützt einige Schritte hervor und ruft mit schwacher Stimme). Hugo —

Hugo (sehr erschüttert). Ha — welche Stimme —

Agn. (etwas stärker). Hugo —

Hugo. Gott, was ist das? Bin ich in jener Welt? Das ist Agnesens Stimme.

Kanzl. (für sich). Treibt Satan hier sein Spiel?

Hugo (zu Agnes). Wer du auch bist — hinweg mit jener Hülle. Steigst du auch aus dem Grabe, deckt jener Schleyer auch nur ein entfleischt Gerippe, die Stimme traf mein Herz. (will auf sie zu) Hinweg mit jener Hülle.

Weid. (hält ihn). Sie birgt dein Alles, liebster Sohn. Was du verloren wähntest, siehst du wieder. Agnes lebt. (reißt ihr den Schleyer ab).

Hugo (schreyt). Ha — (bebt zurück).

Alle (drängen sich näher, ein leises Gemurmel des Erstaunens, man hört ofters die Worte) Agnes? — sie lebt — wie ist's möglich? Agnes —

Hugo (stürzt zu ihren Füßen). Agnes!

Agn. (beugt sich liebevoll über ihn). Mein Hugo —

Hugo. Du bists! du lebst! Ich halte dich! Es ist kein Traum? O Vater — Freunde sprecht — Es ist kein Traum? Mein Weib, mein Weib! du lebst?

Weid. Weg sind der Jugend Rosenwangen — begraben war sie, lebendig hat man sie begraben. — Noch wag ichs nicht, den Schleyer ganz zu heben. Nur daß sie lebt, gewöhne dich zu fassen.

Hugo (springt auf und faßt sie in seine Arme). O meine Agnes! mein Weib!

Pfalz. Aber ich begreife nicht.

Weid. O laß — laß das. — Wenn du auch alles weißt, so etwas zu begreifen, bist du zu gut, zu brav. — Euch Ritter, lad ich in der Burgfrau Nahmen auf morgen zum Turnier, heut müßt ihr mit mir in die Kirche. Doch eh wir gehen, hab' ich noch ein Geschäft.

(zu einigen Knechten, bey denen Ulrich steht) Ihr Burgvogt wißt, daß ich hier Macht besitze zu befehlen. Ergreift den Kanzler, werft ihn in den tiefsten Kerker, wo die Unschuld schmachtete, lerne nun das Laster büßen.

Kanzl. (welcher erstarrt die ganze Zeit da gestanden). Was ist das? Wo ist die Markgräfinn?

Weid. Sie hat mir Macht verliehen, über dich zu richten. Du bist des Mords verdächtig.

Kanzl. Ha! — (sinkt in die Knie, rafft sich aber schnell auf.)

Weid. Und auch überwiesen, das Brechen deiner Knie klagt dich an. Fort mit ihm.

Kanzl. (macht eine drohende Bewegung gegen Agnes, dann geht er schnell mit den Knechten ab).

Weid. (tritt zwischen Agnes und Hugo). Nur Vaterliebe und Vatersegen trete hinfort zwischen euch.

Agn. O Gott! wie lohnst du meine Leiden.

Alle (drängen sich fröhlich zu). Glück und Segen diesem Bunde.

Weid. Glück und Segen diesem Bunde, der werde euch. (er legt seine Hände auf ihr Haupt) Der Tugend Lohn — dem Laster Strafe. (mit einem Blick zum Himmel) Der Verirrten deine Gnade und Verzeihung.

Ende.

Die Radikalkur.

Ein

Original-Lustspiel in drey Aufzügen.

Personen:

Baron Hochau.

Friderike, seine Tochter.

Obristlieutenant Wartburg.

Heinrich von Wolken.

Wachtel, gemeiner Soldat.

Ein Unteroffizier.

Ein Fremder.

Ein Bedienter.

Wache.

Das Stück spielt auf dem Landgut des Baron Hochau.

Erster Aufzug.

(Gemeinschaftlicher Saal).

Erster Auftritt.

Baron Hochau allein (liest Zeitung).

Da haben sie wieder eingehauen — brav, brav, nur zu. — Alle Wetter! fünf und zwanzig Mann haben hundert in die Flucht geschlagen! — Lauft nur, lauft, wir haben scharfe Klingen, was nicht flieht, muß fallen. — Was? — sie wenden um? (liest) Der Feind sah, daß nur ein kleiner Haufe sie verfolgte, kehrte um — und — nun die Kerls werden sich doch wehren? — (liest) kehrte um — und haute ein — nun die Unsrigen werden das doch auch gethan haben? — (liest) haute ein, und wir verloren zwanzig Mann. Daß dich das Donnerwetter! — (liest) Fünf Mann ergriffen die Flucht — (wirft die Zeitung weg) Pfui Teufel! zwanzig brave Kerls haben sie zusammen gehauen, fünf schlechte kommen davon. Pfui Teufel!

Zweyter Auftritt.

Wartburg. Voriger.

Wartb. Guten Morgen! Was macht dich denn so böse, alter Freund?

Hochau. Daß die Kerls laufen, kann ich nicht leiden.

Wartb. Wer? der Feind?

Hochau. Ey, hat sich der Feind, der lief nur so zum Schein, kehrte um, haute zwanzig brave Kerls zusammen, fünf schlechte ergriffen die Flucht.

Wartb. (lacht). Wie stark war denn der Feind?

Hochau. Nur hundert Mann.

Wartb. Und die fünfe hätten sich zur Wehre stellen sollen?

Hochau. Ey, hat man denn nicht Beyspiele, daß —

Wartb. Fünf Mann hundert geschlagen haben?

Hochau (heftig). Ein einziger kann Wunder thun, wenn ihm das Herz auf dem rechten Fleck sitzt. — Die Schuld muß am Anführer liegen. — Wird wohl so ein Muttersöhnchen gewesen seyn, dem der Pulverdampf nicht wohl bekam — laß uns doch die nähere Bekanntschaft dieses Helden machen. (liest) Unter den fünfen, die im Lager ankamen, war ihr Anführer der Unterlieutenant Hochau. (springt auf) Donner und Wetter! mein Sohn —

Wartb. Lies doch weiter —

Hochau. Mein Sohn ergreift die Flucht — o du ungerathener Mensch! Er ist mein Sohn nicht, er darf mir nie wieder vor die Augen. Dieser Schandfleck in meinen alten Tagen. — Mein Nahme beschimpft in der Zeitung —

Wartb. Sey doch ruhig — hast du denn vergessen, wie brav er sich gehalten? — Soll er sein Leben muthwillig wagen, ohne dem Staate zu nützen? Kann der

Vater von ihm fordern, was sein Fürst nicht fordern würde? — Geh alter Brausekopf, sey ruhig — wie oft soll ich dir noch sagen, daß der vernünftige Offizier dem Staat oft mehr nützt, als der tapfere, der mit wildem, regellosem Feuer manches Wagestück unternimmt, das ihm mißlingt. — Gib doch her. (nimmt die Zeitung und liest) unter den fünfen, die im Lager ankamen —

Hochau (heftig). Soll ich meine Schande noch einmahl hören?

Wartb. (liest). War ihr Anführer der Unterlieutenant Hochau, ein gemeiner Reiter nahm ihn schwer verwundet auf sein Pferd

Hochau (voll Angst). Was —

Wartb. (liest). Und brachte ihn, trotz dem, daß ihnen der Feind mehrere Schüsse nachschickte, mit Hülfe der andern, die sich um ihn sammelten, ihn zu decken, glücklich ins Lager.

Hochau (weint vor Angst und Freude). Brave Kerls! — gute Leute — sollen fürstlich belohnt werden — also — verwundet ist mein Anton? schwer verwundet? — ja siehst du Herr Bruder, da konnt' er nicht mehr einhauen, sonst wär er nicht gewichen, ich kenne ihn — er wäre nicht gewichen. — Wann er nur kurirt wird? habt ihr geschickte Leute? meinst du er ist in guten Händen? sonst will ich gleich —

Wartb. Höre weiter, (liest) Man untersuchte die Wunde, und fand sie nicht tödtlich. Es wäre Schade gewesen, wenn die Armee durch diesen Vorfall einen so hoffnungsvollen Offizier verloren hätte.

Hochau (fällt ihm um den Hals). Bruder, Herzens Bruder! steht das alles so da? nicht tödtlich verwundet? — hoffnungsvoller Offizier? — Schade gewesen? — haben sie das alles so hinein gesetzt? — O ich glücklicher Vater, was für Freude erleb ich an meinem Sohn —

Wartb. Aber was für Leiden müßten jetzt dein Vaterherz bestürmen, wäre er geblieben.

Hochau (weich). Freylich — freylich — er ist mein einziger Sohn, meine Stütze im Alter. Aber die Kräfte seiner Jugend ist er dem Vaterland schuldig — daheim durft er nicht bleiben, da alles zu den Waffen griff; ein junger Mensch muß was versuchen, damit, wenn er alt und kraftlos im Sorgenstuhl sitzt, und nicht mehr wirken kann, ihm die Erinnerung wohl thue, du hast das Deinige gethan. — Wenn ich in meiner Jugend die Trommel hörte; der ich nicht folgen durfte, weil mein Vater diesen Stand haßte, — wie hoch schlug mir das Herz, wie innig fühlte ich, daß ich etwas Größes zu thun vermöchte — aber der Befehl meines Vaters hielt mich in dem kleinen Raum gefangen, in dem ich noch immer lebe, denn als er starb, wiegte ich schon Kinder auf dem Schooße, wie hätte mir da in den Sinn kommen können, fürs Vaterland zu sterben, da ich für meine Kinder leben mußte. Aber als mir die Amme meinen Anton auf den Arm legte, und ich fragte, was bringst du? — ein Mädchen für die Wirthschaft — oder einen Jungen ins Feld — einen Prinzen sagte sie lächelnd, einen Soldaten rief ich! und hatte den Jungen auf dem Arm, an dem ich jetzt so viele Freud erlebe.

Wartb. Ich theile sie mit dir.

Dritter Auftritt.

Friderike. Vorige.

Frid. Guten Morgen lieber Vater. (zu Wartburg) Herr Obriſtlieutenant (verneigt ſich) Schon ſo früh im Kriegsrath?

Hochau. Komm her Mädchen, jauchze — ſpringe, ſinge, denn dein alter Vater iſt voll Freude.

Frid. (ſchnell). Haben wir Friede?

Hochau. Gott bewahre — Krieg!

Frid. Da kann ich unmöglich fröhlich ſeyn.

Wartb. Weil ihre Hochzeit ſo lange verſchoben bleibt?

Frid. Weil der Krieg Blut koſtet.

Hochau. Auch mein Blut ſtoß — meines braven Sohnes Blut. Denk dir nur Rickchen — Anton iſt verwundet —

Frid. (ſchreit). Gott!

Hochau. Schwer verwundet.

Frid. Gott mein Bruder (in der größten Angſt).

Hochau. Nun, was ſchreiſt du denn? Rickchen. (nimmt ſie im Arm) Rickchen, komm doch zu dir, närriſches Ding, du biſt ganz blaß — hab ich denn nicht geſagt, daß die Wunde nicht tödtlich iſt, daß er nicht daran ſtirbt?

Wartb. Nein, das haſt du vergeſſen.

Frid. Gewiß, gewiß? muß er nicht ſterben?

Hochau. Gott behüth — er wird kurirt, da ſtehts. (nimmt die Zeitung) Sey nur ohne Sorgen, die ganze

Armee freut sich, daß er davon kommt — und ich, und wir — was können wir denn thun, um unsere Freude recht zu zeigen? Herr Bruder, lade alle Offiziers aus der Nachbarschaft zusammen, heute Abend geb ich Ball —

Wartb. In den Hundstagen?

Hochau. Ey, — muß die Armee in den Hundstagen fechten, so werden sie doch auch tanzen können, lad nur ein.

Wartb. Gut, es soll geschehen, aber sorge für Tänzerinnen.

Hochau. Tänzerinnen? ist denn Rickchen nicht da? sie soll mit einem um den andern tanzen.

Wartb. Da würde Rickchen müde werden und ihr Bräutigam schmollen, du kennst ja seine Eifersucht.

Hochau. Schmollen? wenn sie mit braven Offizieren tanzt, die uns vertheidigen, ihr Leben für uns wagen, während er auf der faulen Haut sitzt, oder an einem murmelnden Bach ein Gedicht auf ihre schöne Augen macht, wie neulich, in dem er am Ende wünscht, daß sie blind wird, damit sie nur keinen andern mehr ansieht, und solch Teufelszeug mehr. — Es hat mich schon oft gereut, daß ich ihm mein Wort gegeben, aber vor dem Frieden lasse ich sie so nicht heirathen, und bessert er sich bis dahin nicht, so wird gar nichts draus.

Frid. Lieber Vater.

Hochau. So ein Mensch, der zu Haus bleibt, wenn der Feind in das Land eindringt, der ihm nicht muthig entgegen geht, so ein Mensch kann kein Herz haben.

Warth. Deine Tochter hat es ihm genommen.

Hochau. Das war eben dumm.

Warth. Cupido hat schon oft dem Mars einen braven Soldaten weggekappert.

Hochau. So ein himmellanger Bursche — was für ein hübscher Soldat wäre er geworden (geht zum Tisch, und fängt wieder an Zeitung zu lesen).

Warth. Ja, in dem Punct hast du vollkommen recht, daß er sich erst bessern soll, eh' du ihm das Glück deiner Tochter anvertrauest.

Frid. (zu Warth.). Er ist schon gebessert.

Warth. Kind, seit wann denn? — hört ich doch selbst, wie Sie gestern Abends sagten: „mit dem Menschen ist es nicht mehr auszuhalten.

Frid. Ja, gestern war er wieder rappelköpfisch — aber — es war das letzte Mahl, nun ist er voll Vertrauen, nun kränkt er mich gewiß nicht wieder.

Warth. Er war eifersüchtig — und ich wette, ich errathe auch auf wen —

Frid. Nicht doch — es —

Warth. Es war niemand im Schlosse als ihr Vater, und ich — wie können sie nun hoffen, daß er sich bessert, wenn er sogar mir die Ehre anthut, mich für gefährlich zu halten, mich, der schon seit geraumer Zeit nur halbe Portion Puder braucht, weil die Haare schon ins Weißliche spielen — ich bin ihm gefährlich — Kind! sein Uebel ist unheilbar.

Hochau (springt auf). So kann die Armee nicht lange stehen bleiben, es muß zum Kampf kommen (liest weiter).

Frid. (leise zu Warth.). Sagen Sie meinem Vater nichts von gestern; er wird sich bessern, er hat mir es gewiß versprochen.

Warth. Erst gestehen Sie mir, ob meine Vermuthung gegründet ist, ob er wirklich gestern auf mich eifersüchtig war.

Frid. (nach einer Pause). Ja — aber (deutet, daß er es dem Vater nicht sage).

Warth. Ohne Sorge. (lacht) Hätte mir das in meinen alten Tagen nicht träumen lassen. Jetzt verhüthen Sie nur, daß er mich nicht herausfordert, denn ich bin Soldat, und muß mich stellen. — Wär ich nur um zwanzig Jahre jünger, ich wollte dem jungen Herrn schon zu schaffen machen, so aber hat es keine Gefahr.

Hochau. An Fourage fehlt's, zwey hundert Metzen Haber schenk ich dem Fürsten. Rickchen, Kopey muß geliefert werden, warst wohl wieder recht faul, hast nichts vorwärts gebracht?

Frid. O ja lieber Vater, einen ganzen Korb voll.

Hochau. Hab auch wieder einen kleinen Vorrath; — wenn den jetzt mein Anton hätte! — Ich gönne es jedem armen Verwundeten, aber mein Anton — es müßte doch für ihn ein ganz eigenes Gefühl seyn, wenn er beym Verbinden denken könnte: — diese Fasern hat mein alter Vater für mich gezupft, dabey manches Gebeth für meine Erhaltung zum Himmel geschickt — seine Wunden würden ihn weniger schmerzen, wenn er das denken könnte. — Wenn er nur eine im Gesicht hat, daß er eine Narbe bekömmt, die jeder-

mann sehen kann, nicht wahr Herr Bruder, so ein Säbelhieb, der ziert so einen Burschen?

Frid. Pfui lieber Vater, da wird ja Anton häßlich werden.

Hochau. Häßlich? durch eine Narbe häßlich? — geh, du bist kein deutsches Mädchen, sonst würdest du keinen Liebhaber haben, der so ein glattes Gesicht hat; darum hast du ihn abgehalten ins Feld zu ziehen, als alles zu den Waffen griff, daß seine Schönheit nicht verkrüppelt wird? geh — du bist nicht meine Tochter.

Frid. (küßt ihm die Hand und sagt sanft). Er ist der einzige Sohn eines alten kränklichen Vaters, das hielt ihn ab —

Hochau. Anton ist auch mein einziger Sohn, ich bin auch alt und kränklich, doch mußte er fort —

Frid. Ihnen blieb eine Tochter, die Sie liebt, Sie pflegen wird; Sie sind im Alter nicht hülflos, nicht allein.

Hochau. So mach denn aber auch, daß dein Wildfang das eifersüchtige Wesen läßt, daß er mir nicht dadurch mein Alter verbittert, wenn ich dich unglücklich sehe. Nimm ihn in die Kur, der Liebhaber lernt manches, was der Ehemann nicht lernen wird — nicht wahr Herr Bruder?

Wartb. Wissen Sie was Kind? geben Sie ihn mir in die Kur, Ihr weiches Herz vermeidet jede Strenge, und ich glaube, daß hier nur Strenge und Furcht sie zu verlieren nützen kann. Vertrauen Sie ihn mir; Sie wissen, daß ich ein alter Freund Ihres Vaters bin, und daß mir Ihr Wohl so nahe am Herzen liegt wie ihm. — Darf ich ihn prüfen?

Frid. Er bessert sich gewiß, er hat es ja versprochen.

Wartb. Darf ich ihn auf die Probe stellen?

Frid. Ja — aber —

Wartb. Auf keine Feuerprobe!

Hochau. Da bekäm er Brandflecke, seine Schönheit könnte darunter leiden.

Frid. Damit Sie sehen, wie groß mein Vertrauen auf seine Besserung ist — ich unterwerf ihn Ihrer Prüfung.

Wartb. (reicht ihr die Hand). Ein Mann ein Wort.

Frid. (schlägt ein). Ein Mann ein Wort.

Wartb. Gut! — nun hat er es mit mir zu thun, der heutige Ball wird uns Gelegenheit geben, ihn zu prüfen.

Hochau. So lade ein, Herr Bruder. Wenn nur die ganze Armee in der Nachbarschaft campirte, alle müßten meine Gäste seyn.

Wartb. Ey da würde meinem Bräutigam warm werden, wenn er es mit der ganzen Armee aufnehmen müßte. Ich glaube, ein Einziger kann dem schon den Kopf verwirren. (geht ans Fenster) Ein Pferd — da kömmt ja der wilde Jäger! wie das galloppirt, wie das braust und jagd — Jetzt springt er ab.

Hochau (sieht auch hinaus). Was das für ein schöner Cavallerist gewörden wäre.

Frid. (die ihn freundlich grüßt). Aber lieber Vater, alle Menschen können doch nicht Soldaten seyn.

Wartb. Komm, Herr Bruder, wir wollen die

Kinder allein lassen. (zu Friderike) Sie sehen, ich fange meine Kur sehr gelinde an.

Frid. (lächelnd). Der Pazient wird keiner starken Mittel bedürfen, er hat schon die gefährlichste Crisis überstanden.

Wartb. Ich glaube erst an seine vollkommene Genesung, wenn er acht bis zehn Jahre verheirathet ist, denn die Ehe ist für solche hitzige Fieber das beste niederschlagende Pulver.

Hochau. Recht, Herr Bruder, da entsteht aus dem hitzigen gewöhnlich ein hartnäckiges kaltes Fieber, an dem alle Kunst der Aerzte scheitert, denn in der Apotheke gibt es kein Kraut, die erstorbene Liebesflamme wieder anzuzünden. Doch jetzt komm, ich will an meinen Sohn schreiben, ihm danken für die Freude, die er mir gemacht, ihm Geld schicken, so viel er braucht, und ich ihm geben kann, was meinst du? wird er lange rasten müssen?

Wartb. Wie kann ich das wissen?

Hochau: Wenn nur nicht bis dahin eine entscheidende Schlacht vorfällt, die er versäumt. — Nun, sie werden so bald noch nicht Friede machen, die Reihe wird schon an ihn kommen, und da wird er nicht laufen — da wird er siegen, den Feind verfolgen. Ach, wenn ich daran denke, daß ich einen Sohn im Felde habe, der mich vertheidiget, da wird mir immer so wohl ums Herz — so wohl! — ich fühle mich so stark, so jung. — Hohl mich der Teufel, Herr Bruder, wenn meine Beine nicht so schlecht wären, du hättest an mir noch einen Rekruten. — Komm, stimm mit mir mein

Leibliedchen an: (nimmt ihn unter den Arm, und beyde singen)

Fürs Vaterland, fürs Vaterland, geb ich mein Hab und Gut,
Fürs Vaterland, fürs Vaterland den letzten Tropfen Blut,
Mich knüpft an Fürst und Vaterland
Ein ewig unzertrennlich Band.

(Beyde ab.)

Vierter Auftritt.

Friderike allein.

(Am Fenster) Wo bleibt er denn? auf dem Hof seh ich ihn nicht mehr. (geht vor) Ich muß aber wahrhaftig selbst daran denken, ihn zu bessern, sonst wäre meine Ehe eine Höll' auf Erden.

Fünfter Auftritt.

Wolken. Friderike.

Wolken (sehr fröhlich). Guten Morgen Rickchen, schon glaubte ich diesen Morgen nicht kommen zu können, mein Vater hatte eine schlechte Nacht, aber nun geht es ihm besser, und mir — mir geht es über allen Ausdruck gut, denn ich bin bey dir.

Frid. Wenn du nicht gekommen wärest, so hätt' ich geglaubt, du wärst noch böse.

Wolken. Ich böse? Gott bewahr — hab ich dir nicht gestern versprochen, nicht mehr eifersüchtig zu seyn, und ich halte Wort. Dafür hast du mir versprochen, mit mir vereint deinen Vater zu bitten, daß er unsere Hochzeit nicht bis nach dem Frieden verschieben soll, er wird gewiß nachgeben, komm nur, laß uns keine Zeit verlieren (will mit ihr ab).

Frid. Lieber Heinrich, dazu ist heute wohl kein schicklicher Tag.

Wolk. (läßt ihre Hand los). Nicht? warum nicht? wir hatten es doch gestern Abend so ausgemacht.

Frid. Ja wohl — aber eine Nacht kann viel ändern.

Wolk. So? — auch dich?

Frid. Er ist heute wieder ganz Soldat, — und scheint mir nicht geneigt, deinen Wunsch zu erfüllen.

Wolk. (immer heftiger). Nicht geneigt? — meinen Wunsch? — Du wünschest es also nicht? Friderike — doch nein, nein, ich will nicht heftig werden. — Sag mir nur mit klaren Worten, daß du selbst diese Verbindung zu verschieben suchest, daß du —

Frid. Du siehst wieder alles falsch.

Wolk. Dich seh ich falsch und treulos!

Frid. Aber ums Himmelswillen, wie bist du wieder!

Wolk. Ich kam geduldig her — ich kam voll Freude her — zwar konnte ich es mir die ganze Nacht nicht aus dem Sinne bringen, daß du gestern mit dem Oberstlieutenant so freundlich warst — daß er dich auf die Stirne küßte, — und in meiner Gegenwart — ich

mußte das sehen — Höll und Teufel! ich mußte es sehen! aber — ich zwang mich ruhig zu scheinen — ließ mir nichts merken.

Frid. Und warfst in deiner Ruhe eine Flasche Wein um.

Wolk. Ich ließ mich von deiner Sirenen-Stimme einschläfern, ging ruhig nach Hause — komm heute her —

Frid. (böse). Mit dem festen Vorsatze mich zu quälen, und wo möglich, noch unerträglicher, als gestern zu seyn.

Wolk. Unerträglich? — o ich sehe schon, wohin das führt. — Sie wollen mit mir brechen, darum sagen Sie mir mit einer Kälte, die mich tödten, mit einer Gleichgültigkeit, die mich rasend machen könnte: heute scheint mein Vater nicht geneigt, Ihre Wünsche zu erfüllen; wenn nur ein Funken Liebe in deinem Herzen glimmte, wärst du mir nicht weinend entgegen gekommen? — hättest du mir das nicht händeringend gesagt? — o ich Thor! daß ich mein ganzes Glück in einem Mädchen suche! daß ich sie bis zur Anbethung liebe! und doch sehe, wie sie dieser Liebe spottet, mich betriegt, verräth — (geht heftig herum).

Frid. Aber so höre mich nur zwey Minuten geduldig an.

Wolk. Ich war geduldig — ich kam geduldig, — aber wer sollte da nicht alle Geduld verlieren, wenn man sich so behandelt sieht.

Frid. Ich war geduldig — bin geduldig, aber jetzt verliere ich die Geduld auch, weil ich sehe, daß du nicht zu bessern bist, und — gehe (geht).

Wolk. (ruft heftig). Friderike —

Frid. Was beliebt?

Wolk. Du willst mich allein lassen?

Frid. Du bist in guter Gesellschaft. — Der Neid, die Bosheit, und die Eifersucht haben dich in ihren Klauen.

Wolk. Und mit diesen Furien willst du mich allein lassen?

Frid. (lacht). Die Engel meiden die bösen Geister.

Wolk. Komm zurück, verscheuche sie.

Frid. Wenn du mir versprichst, ruhig zu seyn.

Wolk. Ich will es seyn.

Frid. Wohlan! — der Engel naht sich — verschwindet ihr bösen Geister (kömmt näher).

Wolk. (schließt sie in seine Arme). Friderike! — sey mein guter Engel — suche mich zu bessern.

Frid. Ja wenn du mir folgen wolltest; aber was braucht es nicht immer, bis du mich Engel zum Wort kommen läßt. — Bist du nun gut? kann man jetzt mit dir reden?

Wolk. O Friderike, wenn ich dich nicht so heftig liebte!

Frid. Das ist ja eben der Fehler. Du liebst mich heftig, und sollst mich zärtlich lieben, solltest sanft und gut werden.

Wolk. Darf ich heute noch mit deinem Vater reden, ihn bitten?

Frid. Wenn du dir nichts daraus machst, wenn er deine Bitte abschlägt — so bitte immerhin — aber heute wird sie nicht gewährt. Er hat heute wieder einen

TAYLOR INST - OXFORD

gewaltig kriegerischen Tag, an dem er die ganze Welt in Krieg verwickeln, und alle Menschen zu Soldaten machen möchte, und da du nun keiner bist, und keiner werden willst, so wirst du heute sicher abgewiesen.

Wolk. (zärtlich). Warum bin ich es nicht geworden?

Frid. (auch so). Aus Liebe zu mir.

Wolk. Hätt' ich mich von dir trennen können?

Frid. So hättest du mich nie geliebt.

Wolk. Dein Vater wollte es haben.

Frid. Die Tochter nicht. — Sie haben Soldaten genug, bleib du nur bey mir.

Wolk. Höre! sollte das nicht deinen Vater geneigt machen, meine Bitte zu erfüllen, wenn ich ihm verspreche, im künftigen Krieg Soldat zu werden?

Frid. Wenn wir verheirathet sind?

Wolk. Nun warum nicht, dann gehst du mit mir zur Armee.

Frid. Du! — bey der Armee gibt es viele, und hübsche Offiziers, und da dir die wenigen alten, häßlichen, die bey uns in der Gegend liegen, schon so viel Kummer machen, was wär es erst dann, wenn die hübschen kämen?

Wolk. Wären sie dir gefährlich?

Frid. Mir nicht — aber deiner Eifersucht würden sie gefährlich scheinen. — Sieh nur, über dein Zanken hab ich dir noch nicht gesagt, daß mein Bruder verwundet ist.

Wolk. (voll Theilnahme). Verwundet? gefährlich?

Frid. Wir hoffen nicht — noch wissen wir nur, was die Zeitung sagt.

Wolk. Nun glaub ich, daß dein Vater heute nicht geneigt seyn wird, meine Bitte zu erfüllen; er wird wohl traurig seyn, er liebt deinen Bruder.

Frid. Traurig? Da kennst du den Vater schlecht. — Wie er hörte, daß er mit dem Leben davon gekommen, war er für Freude außer sich, daß sich sein Sohn so brav gehalten — er gibt uns heute Abend einen Ball.

Wolk. Einen Ball? Du wirst doch nicht tanzen?

Frid. Ich werde wohl müssen; du weißt, wie arm unsere Nachbarschaft an Mädchen ist — so arm — daß mir noch keine einzige Gelegenheit gegeben hat, mit dir eifersüchtig zu seyn. Alle Offiziers werden geladen.

Wolk. Und mit denen willst du tanzen?

Frid. (zärtlich). Auch mit dir.

Wolk. Mit mir ist es gar nicht nöthig — Fremden gebührt der Vorzug. — Ich will diese Freude durch meine Gegenwart nicht stören.

Frid. (drohend). Heinrich!

Wolk. Ich will nicht sehen, wie du dich mit andern herum tummelst, wie sie dich im Arm halten, wie du Hand in Hand mit ihnen durch den Saal schwebst, in wilder Freude mich und unsere Liebe vergißt. — Ich würde eine schlechte Figur dabey spielen, besser ist es, ich bleibe weg.

Frid. Trotz des Engels Gegenwart sind die bösen Geister wieder über dich gekommen.

Wolk. Weg mit allem Scherz, wenn mein Herz blutet. — Lache nur, schäkere nur, indeß ich zu Hause

an meines Vaters Bette sitze, der Schmerz mir das Herz zernagt, und ich verzweifeln möchte; aber kehre dich nicht daran, lache nur — lache.

Sechster Auftritt.

Hochau. Vorige.

Hochau. Guten Morgen, Heinrich! Wie geht es deinem Vater?

Wolk. Seit gestern schlimmer.

Hochau. Will morgen zu ihm hinüber. — So gehts uns alten Knaben, bald lieg ich auf der Nase, bald er, bis wir einmahl gar nicht mehr aufstehen. Da lob ich mir den Tod fürs Vaterland, auf dem Bett der Ehre. Weißt du schon —

Wolk. Daß Anton verwundet ist, ja —

Hoch. So gut könnt es dir jetzt auch schon seyn, wärst du mit ihm Soldat geworden, aber (blickt seine Tochter an).

Frid. Sein alter Vater —

Hochau. Und sein junges Mädchen hielten ihn ab. — Kämst du jetzt mit einem von der Sonne verbrannten Gesicht, einem lahmen Arm oder Fuß nach Haus, ich gäbe dir meine Tochter noch einmahl so gern.

Frid. Aber ich würde ihn nicht so gerne nehmen.

Hochau. Wär ich ein Mädchen, ich möchte keinen Mann, der nicht etwas versucht hat.

Frid. Aber er braucht ja nicht in dem Versuch Arm und Bein zu verlieren.

Hochau. Da verliert er auch was rechts, wenn er einen Arm oder ein Bein verliert. Mancher führt so ein unthätiges Leben, daß wenn er noch sechs Arme und zehn Füße hätte, er sie doch zu nichts Gutem gebrauchen würde, und das wird Heinrich auch. — Die gegenüber sitzen, dich Stunden lang angaffen, und wenn er dich lang genug angegafft hat, so tief seufzen, daß man glaubt, er geht in die andere Welt hinüber. Zu so einem Pflanzenleben braucht man weder Hände noch Füße.

Frid. Aber Augen, lieber Vater. Wer steht mir denn gut, daß er beyde Augen aus dem Krieg mitgebracht hätte? Und ein Liebhaber ohne Augen —

Hochau. Nun über Mangel an Augen kannst du dich bey Heinrich nicht beklagen, denn er hat gleich dem Argus hundert, mit denen er dich bewacht; und ich wette, er gewöhnt sich als Ehmann die Kunst an, nur mit einem Aug zu schlafen, damit das andere stets sieht, was du machst.

Wolk. Meine Eifersucht zu mäßigen, steht nur bey Ihnen, bester Vater.

Hochau. Bey mir? Wie müßt ich denn das anfangen?

Wolk. Beschleunigen Sie unsere Verbindung. Bin ich einmahl gewiß, daß ich Rickchen nicht mehr verlieren kann, so —

Hochau. So willst du nicht mehr eifersüchtig seyn?

Wolk. Gewiß nicht.

Hochau. Hör einmahl — darauf laß ich es nicht ankommen; vor der Hochzeit Besserung; denn hast du

einmahl das Mädchen in den Klauen, du Raubvogel, so muß die arme Taube girren, wie du willst, und dazu hab ich meine Tochter zu lieb; ich verschiebe also die Verbindung — bis ihr zehn Jahre älter, eure Liebe mäßiger und ruhiger geworden.

Wolk. Das wird sie nie.

Hochau. So bekommst du auch meine Tochter nicht.

Frid. Lieber Vater, er bessert sich gewiß.

Hochau. Wenn er die Probezeit von zehn Jahren glücklich überstanden, so glaub ich es, früher nicht.

Frid. In zehn Jahren bin ich schon alt und häßlich.

Hochau. Um so weniger wird er mehr eifersüchtig seyn.

Frid. Lieber Vater, guter Vater, das ist zu lang.

Wolk. Verzögern Sie unser Glück nicht länger, kniend bitt ich Sie darum. Waren Sie nicht von Jugend auf mein zweyter Vater? Kennen Sie nicht mein Herz, daß es gut ist, daß es keinen Theil an meiner unwillkührlichen Heftigkeit hat, die Sie für das Glück Ihrer Tochter besorgt macht? — Dieß ungestüme Feuer wird verrauchen, wenn Rickchen mein ist, wenn ich sie nicht mehr verlieren kann.

Hochau. Wenn du sie nicht mehr liebst. Der Eifersüchtige verliert seine Eifersucht nur mit seiner Liebe.

Wolk. (winkt Frideriken, daß sie knien soll).

Frid. (kniend). Erfüllen Sie unsere Bitte, liebster, bester Vater! sagen Sie ja.

Wolk. Wir wollen Sie auf den Händen tragen.

Frid. Ihre alten Tage recht glücklich machen.

Wolk. Jeden Wunsch in ihren Augen lesen.

Beyde. Liebster, bester Vater, sagen Sie ja.

Hochau (gerührt). Nun denn steht auf — ins Himmels Nahmen.

Beyde. Ja? ja?

Hochau. Ja.

Beyde (an seinem Hals). O Vater, bester Vater, wie glücklich machen Sie uns.

Wolk. Darf ich es also meinem Vater sagen?

Hochau. Ja denn, ja.

Wolk. Daß morgen unsere Hochzeit ist?

Hochau. Morgen? Warum nicht gar, du schwärmst!

Frid. Liebster Vater —

Wolk. Sie sagten ja —

Hoch. Daß ich euch früher als in zehn Jahren heirathen lasse, aber niemahls vor dem Frieden. Morgen, morgen, wo denkst du hin, du Brausekopf? Vor dem Frieden wird nichts daraus. (geht herum).

Wolk. (geht ihm nach). Bester Vater — das ist unmöglich.

Frid. (geht ihm auch nach). Wer weiß, wie lang das währt, bis sie Frieden machen?

Hochau. Ja ich glaube selbst, daß es nicht so schnell geht, wie bey euch beyden; Heinrich wird dir und mir bis dahin noch oft Krieg ankündigen, und seine Truppen marschiren lassen; aber, ich bin gefaßt, eine Heirath, die im Krieg geschlossen wird, kann keine guten

Folgen haben. Ich bin Patriot! Während mein Fürst im Krieg lebt, mein Sohn fürs Vaterland sein Blut vergießt, wollt ihr heirathen? Schämt ihr euch nicht? — Kurz und gut, ihr wißt nun meinen Willen — der den Frieden unterzeichnet, unterzeichnet euern Ehecontract. Früher kein Wort mehr.

Wolk. (der immer an sich gehalten hat). Also abgewiesen? ganz abgewiesen?

Hochau. Bis auf weiters — ja.

Wolk. Vater — das thut nicht gut.

Hochau. Du thust als Ehemann nicht gut.

Wolk. Ich entführe das Mädchen.

Hochau (lacht). Hat sich was zu entführen — Rickchen geht nicht mit.

Wolk. Mit Gewalt.

Hochau. Mit Gewalt? — Dafür wollen wir sorgen. So leid es mir auch thut, daß ich meine Tochter einsperren soll; aber — nun helfe was helfen kann, nun kömmst du in den alten Thurm.

Fried. Gott behüthe! dort gibt es ja Nattern und Schlangen.

Wolk. Fürchte nichts, liebes Mädchen, ich befreye dich daraus.

Hochau. Ja? — wenn ich sie erst hinein sperre; aber nun kömmt sie nicht in den alten Thurm.

Wolk. Wo denn hin?

Hochau. Wo du nicht hin kommst — in mein Zimmer, vor die Thür eine Wache, und ins Zimmer einen Offizier.

Wolk. (schreyend). Einen Offizier —

Hochau. Ich will dir zeigen, was das heißt, einem Vater Krieg anzukündigen.

Frid. Lieber Vater, verzeihen Sie ihm.

Wolk. (sucht sich zu fassen). Meine Hitze — meine heiße Liebe —

Hochau. Was Hitze! was heiße Liebe; bey dir ist alles heiß und hitzig, du gehst noch einmahl im Feuer auf. Ehe nicht die kalte Vernunft über dein heisses Wesen die Oberhand bekömmt, taugen wir nicht zusammen, und damit Punctum.

Siebenter Auftritt.

Wartburg. Vorige.

Wartb. Ey sieh da — Herr Bräutigam! Galt das Punctum ihrer Hochzeit, ist sie endlich bestimmt?

Hochau. Nichts bestimmt, und wenn der Krieg noch dreyßig Jahre währt, so heirathen sie doch erst nach dem Frieden, früher nicht.

Frid. Da würden wir doch beyde gar zu alt.

Hochau. Der wird auch dann noch nicht klüger seyn.

Wolk. (für sich). Dahinter steckt etwas, man will mich los seyn —

Wartb. Ich kam, um dir zu sagen, Herr Bruder, daß mir eine große Freude bevorsteht, mein Neffe kommt heute an.

Hochau. Dein Neffe? (sich besinnend) Hast du denn einen Neffen?

Wolk. (für sich). Sein Neffe?

Warth. Meiner Schwester Sohn — du kennst ihn noch nicht.

Hochau (noch immer nachsinnend). Doch — wart — wie ist mir denn? Deiner Schwester Sohn? — Glaubt ich doch, deine Schwester wäre ins Kloster gegangen.

Warth. Sie ward nur im Kloster erzogen —

Hochau (wie vorhin). Nein, nein, ist mir doch als wär' ich bey der Einkleidung gewesen.

Warth. Du irrst; auf mein Wort, sie hat den Grafen Oehler geheirathet, das muß ich ja besser wissen.

Hochau (noch immer zweifelnd). Ja wohl — aber ich wollte darauf schwören.

Warth. Du glaubst nicht, was mir der Junge schon für Freude gemacht hat, ich liebe ihn wie meinen Sohn, und wäre deine Tochter nicht schon versprochen — er müßte auch dein Sohn werden.

Wolk. (für sich). Jetzt wird mir alles deutlich — man will mich los seyn — ha —

Hochau. Ist er in Civildiensten?

Warth. Wo denkst du hin? Ich hab ihn erzogen, in meine Fußstapfen muß er treten.

Hochau (voll Freude). Also Soldat?

Wolk. (der sich kaum mehr halten kann). Immer besser —

Warth. Ein braver Soldat — voll Muth — voll Feuer, wie du sie gerne hast.

Hochau. Herzlich willkommen!

Wolk. (halb laut). Ich wollt, daß er beym Teufel wär.

Warth. (der es gehört). Was?

Wolk. Nichts — ich war in Gedanken, ich sprach mit mir selbst.

Warth. Ich will ihm nach Tisch entgegen fahren, und bey der Gelegenheit meinen neuen Wagen probiren, du erlaubst ja wohl deiner Tochter, daß sie mich begleitet?

Wolk. (für sich). Das ist nicht auszuhalten.

Hochau. Immerhin; ich ginge selbst mit, aber ich habe noch für den Abend Anstalten zu treffen. Meine Tochter geht mit.

Frid. Lieber Vater, — ich habe ja auch manches für den Abend zu besorgen — meinen Anzug.

Hochau. Hast gewiß wieder einmahl kein Kleid? Ist ja erst die vorige Woche eine Kiste mit Narrentand für dich angekommen, wäre da nichts dabey, was dich für den heutigen Tag gefährlich machen könnte?

Frid. Ja wohl, Vater, aber man muß das Zeug erst ordnen.

Hochau. Um die Männerherzen in Unordnung zu bringen? — kurz, du fährst mit.

Wolk. (für sich). Verdammt —

Warth. (welcher Wolken immer beobachtet). Es thut mir leid, daß mein Wagen nur für zwey Platz hat, sonst würde ich Herrn von Wolken bitten, uns Gesellschaft zu leisten.

Wolk. (rasch). Ich werde mit reiten, wenn ich nicht mit fahren kann.

Warth. Ey das würde ja aussehen, als ob Sie mir Ihre Braut nicht anvertrauten.

Wolk. Keineswegs —

Warth. So ein alter Soldat, wie ich, wird Sie doch nicht eifersüchtig machen?

Wolk. Eifersüchtig? — In der That, man hält mich mehr dafür als ich es bin; — nein, nicht Eifersucht, nur der Wunsch, diesen hoffnungsvollen Neffen so bald als möglich kennen zu lernen, macht mich zu Ihrem Begleiter.

Warth. Er wird Ihnen gewiß gefallen.

Wolk. O ich zweifle nicht — mir — dem Fräulein — Ihrem Vater — der ganzen Welt.

Warth. Er ist gut gebaut, hat ein freundliches, herzeroberndes Wesen — und ein Aug im Kopf — ein Aug!

Wolk. (voll Wuth). Ein ganz besonderes — nicht wahr?

Warth. Er hat schon viel Unheil, große Niederlagen damit angerichtet —

Wolk. Der Held — (lacht bitter).

Warth. Nehmen Sie Ihre Braut in Acht, er blickt den Mädchen tief ins Herz.

Frid. Da würde er meinen Heinrich erblicken, und schnell wo anders hinsehen —

Warth. Glauben Sie, die Soldaten lassen sich so leicht abschrecken? Die Civilisten —

Wolk. (heftig). Herr Obristlieutenant, keine Beleidigungen!

Frid. (bittend). Lieber Heinrich!

Wolk. Auch ich lasse mich so leicht nicht abschrecken, werde für jede Kränkung, für jede Beleidigung blutige Rache nehmen.

Hochau. Wenn der Bursche mit diesem Feuer vor dem Feinde stünde, eine halbe Compagnie brächte er um.

Wartb. Die Sache nimmt eine zu ernsthafte Wendung.

Wolk. Desto besser —

Wartb. Sie reiten also mit?

Wolk. Wenn Sie erlauben — ja.

Wartb. Da muß ich Sie aber ersuchen, hinter dem Wagen zu bleiben, denn die Pferde von meinem Postzuge sind etwas scheu.

Wolk. Wie weit denn hinter dem Wagen? etwa so eine halbe Stunde, nicht wahr?

Ein Bedienter (kömmt). Der Herr von Wolken möchte nach Hause kommen, ein Reitknecht erwartet ihn auf dem Hof, der alte Herr ist verdrießlich, und will Schach mit ihm spielen. (geht ab).

Wartb. (zu Hochau). Das wird eine schöne Partie werden.

Wolk. Vereinigt sich denn heute alles mich zu peinigen? (zu Friderikeu heimlich). Riekchen — ich kann dich nicht begleiten, suche zu Hause zu bleiben, ich beschwöre dich. (spricht weiter heimlich zu ihr).

Wartb. (zu Hochau). Hier wird kapitulirt.

Hochau. Nun Heinrich, willst du den Vater warten lassen?

Wolk. Ich gehe gleich; (heftig zu Friederiken) es kömmt ja nur auf dich an.

Fried. (heimlich). Mein Vater läßt mich nicht zu Haus, ich kenne ihn.

Wolk. (immer heftiger). Werde ohnmächtig, —

werde krank; du wirst ja dem Wunderthier von Neffen nicht krank entgegen fahren müssen.

Frid. Man wird mir nicht glauben.

Wolk. Nun gut, so geh, geh; aber du wirst es bereuen.

Frid. Sey doch ruhig, man bemerkt uns.

Wolk. (laut). Man soll uns bemerken, man soll hören, daß ich aufgebracht — toll — rasend bin. Ist das erhört, ein Mädchen von achtzehn Jahren soll einem Laffen von Neffen entgegen fahren?

Hochau. Heinrich! bist du toll?

Wartb. Mein Neffe ist Offizier —

Wolk. Und eben darum in diesem Hause seht willkommen. (zu Hochau) Einem Kadetten würden Sie Ihre Tochter lieber geben, als mir, weil er Uniform trägt. O, ich durchblicke Ihren ganzen Plan, der Neffe des alten Freundes erhält den Vorzug — mich sucht man los zu werden — o so vieler Umstände bedarf es nicht — ich dringe mich nicht auf, ich — ich — (kann vor Zorn kaum reden) weiche freywillig — ich mache Platz. — Herr von Hochau, ich gebe Ihnen Ihr Wort zurück — Fräulein — Sie sind frey — geben Sie nun Ihre Hand dem Onkel — dem Neffen — wem Sie wollen; ich will keine Frau, die mit der ganzen Armee liebäugelt.

Wartb. Herr von Wolken! nun ist es genug, mäßigen Sie sich.

Wolk. Ich will mich nicht mäßigen, ich kann es nicht mehr — (geht rasch auf Wartburg zu) Finden Sie sich beleidigt? Ich bin Edelmann, und kann Ihnen

auch, ohne Soldat zu seyn, Genugthuung geben — wann Sie wollen, wie Sie wollen, mit Degen oder Pistolen —

Frid. (schreit). Heinrich —

Hochau (freut sich innerlich). Er hat doch Herz —

Wolk. Sie zaudern? — kommen Sie mein Herr.

Wareb. (sehr ruhig). Junger Mann! — mit einem Rasenden schlag ich mich nicht. — Sind Sie in sechs Stunden noch der Meinung, so werden wir uns finden, dann sollen Sie die Waffen bestimmen. — Ich wäre für den Degen — denn eine Aderlaß ist, glaub ich, das, was Sie nöthig haben (geht ab).

Wolk. Tod und Hölle — noch Spott?

Hochau. Den verdient deine unsinnige Eifersucht.

Wolk. Gut, gut, was auch daraus entsteht. — Ich bin gereizt, ich bin mit Haaren dazu gezogen, — ich bin frey von aller Verantwortung — leben Sie wohl — ewig wohl — (stürzt ab)

Frid. (ruft ihm weinend nach). Heinrich — auf ewig?

Hochau. Sey nur ruhig, Nachmittag kömmt er wieder, ich weiß ja, was in der Liebe das Wort ewig bedeutet.

Frid. O lieber Vater, halten Sie ihn auf, lassen Sie ihn nicht fort.

Hochau. Wo denkst du hin? er soll ja Schach mit seinem Vater spielen.

Frid. Ach in seiner Lage —

Hochau. Wird er freylich die Partie verlieren, und Schach matt werden, das wird aber auch alles Unglück seyn, was daraus entsteht.

Frid. (am Fenster). Gott! wie er davon sprengt — er verliert den Hut — er achtet es nicht.

Hochau (lacht). Närrisches Ding, ein Mensch, der den Kopf verloren hat, braucht keinen Hut (geht ab).

Frid. Jetzt ist er auf der Brücke — wenn er nur nicht stürzt — nein — Gott sey Dank, er ist hinüber — Ich seh ihn nun nicht mehr. (geht vom Fenster weg) Sie mögen sagen, was sie wollen, aber heute hatte er Recht — heute hatte er wahrhaftig Recht (geht langsam ab).

(Ende des ersten Acts).

Zweyter Aufzug.

Ländliche Gegend, seitwärts das Schloß des Barons von Hochau. Vor der Thüre eine Schildwache.

Erster Auftritt.

Wolken. Wachtel.

Wolken (kommt, geht heftig auf und ab). Da wohnt sie, die falsche, die treulose, die ich vergessen, die ich nicht mehr sehen will — aber rächen — rächen muß ich mich an ihr, an dem verdammten Neffen, und — ich schieß ihn über den Haufen; dann laß ich mich anwerben, und werde Soldat. Dadurch räch ich mich auch an ihr. — Hätt ich nur meine Flinte mit! sie müssen nun bald zurück seyn. Vielleicht ist Friderike nicht mit. — Nein, sie ist nicht mit, sie liebt mich, und diese Liebe zeigte ihr gewiß ein Mittel, zu Haus zu bleiben. (zur Schildwache) Guter Freund — wie? Wachtel? du bist auf der Wache?

Schildw. Ja Herr von Wolken.

Wolk. Ist der Herr Oberstlieutenant ausgefahren?

Schildw. Ja.

Wolk. Mit wem?

Schildw. Mit dem Fräulein vom Haus.

Wolk. So ist sie doch mit — O die Weiber — die Weiber! Neugierde, Eitelkeit, Koquetterie, zu was können die sie nicht verleiten — ob es einem armen Teufel von Liebhaber das Herz bricht oder nicht, wenn sie nur glänzen, nur bewundert werden. — Aber ich will mich rächen. (zur Wache) Wird er bald zurück kommen?

Schildw. Man hat dem Herrn Oberstlieutenant einen Reitknecht nebst Handpferd nachgeschickt, weil eine Stafette gekommen ist.

Wolk. Ein Handpferd nachgeschickt? (für sich) So kommt sie mit dem Neffen allein zurück. Richtig, das war berechnet, daß die jungen Leute sich sobald als möglich kennen lernen; aber wartet! wartet! ihr sollt mich kennen lernen — Wachtel, möchtest du dir wohl etwas verdienen?

Schildw. O ja, warum nicht?

Wolk. Laß mich nur eine Viertelstunde Schildwache stehen.

Schildw. Sie scherzen —

Wolk. Ich habe einen Spaß vor — einen Scherz — das Fräulein soll glauben, ich bin Soldat geworden — sie kann die Soldaten nicht leiden.

Schildw. Nicht leiden? und ist doch so freundlich, wenn sie einen sieht.

Wolk. So? freundlich? nun das thut nichts — daß ich Soldat werde, kann sie nicht leiden; sie soll auf einige Augenblicke glauben, daß ich es bin. — Lieber Wachtel, erfülle meine Bitte, es ist nur Spaß.

Schildw. Für Sie — ja, aber für mich könnt es Ernst werden, das geht nicht.

Wolk. Ich theile alle Gefahr.

Schildw. Auch die funfzig Prügel, die meiner warten?

Wolk. Für jeden zwey Ducaten.

Schildw. Mancher beym Regiment würde einschlagen, dem die Haut durch Regimentsstrafen schon so hart geworden, daß sie funfzig Prügel ohne roth zu werden verträgt — aber Wachtel dankt.

Wolk. Ich verwende mich für dich — es geschieht dir nichts. Ich bin ja des Oberstlieutenants bester Freund.

Schildw. Und wenn Sie sein Bruder wären, eine Schildwache darf ihren Posten nicht verlassen.

Wolk. Du stehst ja nicht auf Vorposten — Eine Ehrenwache —

Schildw. Muß Ehre im Leib haben.

Wolk. Es ist dir nur wegen den funfzig Prügeln, die sollte so ein Kerl, wie du, gar nicht achten. Hier hast du Geld, alles, was ich bey mir habe, und noch viel mehr, mein ganzes Vermögen —

Schildw. Bringt mich nicht dahin, ein schlechter Kerl zu seyn. Behalten Sie ihr Geld, und sehen Sie die Unmöglichkeit ein. — Sie selbst könnten Verdruß davon haben.

Wolk. Das sey meine Sorge.

Schildw. Sie hätten ja nicht einmahl eine Montour!

Wolk. O wenn sonst nichts im Weg ist, als das —

hier — neben an. (wirft das Geld auf den Boden) Gleich bin ich wieder bey dir (schnell ab).

Schildw. (ruft nach). Herr von Wolken! — es kann nicht seyn — nehmen Sie ihr Geld. — Er hört nicht mehr — daß dich das Donnerwetter — da wird nichts daraus. Alle Teufel, der Herr Oberstlieutenant.

Zweyter Auftritt.

Wartburg. Wachtel.

Wachtel. (presentirt).

Wartburg (will ins Haus — hat Schriften in der Hand, stößt im Gehen an den Geldbeutel). Was ist das?

Wachtel (für sich). Alle Wetter —

Wartb. Schildwache — wie kommt das Geld hieher? (hebt es auf)

Schildw. Herr von Wolken war hier, und bath mich, ihm zur Unterhaltung Schildwache stehen zu lassen, weil er seine Braut erschrecken wollte; ich wies ihn ab, wie es meine Schuldigkeit war —

Wartb. (für sich). Was ist nun das wieder?

Schildw. Ich sagte ihm, daß es ohnehin nicht ging, weil er keine Montour hätte — da lief er schnell fort, und ließ das Geld liegen.

Wartb. Das ist ja ein Teufelsbursche! — Wart Söhnchen, das soll dir übel bekommen. — Schildwache, wenn er zurück kömmt, und es noch einmahl verlangt, so thut es nach einigem Weigern, bleibt aber

immer in der Nähe, ihn zu bemerken. Auch darf er nicht wissen, daß ich darum weiß; die weitern Anstalten werde ich schon treffen.

Schildw. Gut E. G. Herr Oberstlieutenant.

Warth. Du gibst ihm dein Gewehr, Patrontasche und Säbel.

Schildw. Ganz gut — aber das Geld? —

Warth. (wirft es wieder hin). Nimmst du, wenn er dich abgelöst hat (geht ab ins Haus).

Schildw. Was muß dahinter stecken — der Oberstlieutenant ist doch sonst nicht so spaßhaft. — Wahrhaftig — da kömmt er schon, und ganz als Soldat, wen hat der ausgezogen?

Dritter Auftritt.

Wolken als gemeiner Soldat. Wachtel.

Wolk. Nun Wachtel — nun hilft keine Ausrede mehr — du siehst, ich bin in Uniform, ich löse dich ab.

Schildw. Aber Herr von Wolken —

Wolk. Mache keine Einwendungen, ich stehe dir für alles.

Schildw. Auch für meine Prügel?

Wolk. Niemand merkt etwas. Du bleibst in der Nähe, — wenn sie kommen, dich abzulösen, geb ich dir das Gewehr, und niemand weiß, was vorgefallen ist.

Schildw. Nun denn — ins Himmeln Nahmen.

Wolk. Wie soll ich dir danken — guter Wachtel.

Schildw. Schlechter Wachtel. — Nur ein schlechter Kerl verläßt seinen Posten. — Da haben Sie das Gewehr, warten Sie (sieht sich um) ob uns niemand bemerkt. — Nein — alles sicher — so — (hängt ihm die Patrontasche um, gibt ihm Säbel, Gewehr und Hut) Wenn aber ein Offizier kömmt, müssen Sie das Gewehr anziehen, können Sie das?

Wolk. Ich werde ja wohl — (thut es) So?

Schildw. Brav — aber den Kopf auf die Seite, daß man sie nicht erkennt.

Wolk. Sorge dich nicht. — Ist das Gewehr scharf geladen?

Schildw. Geladen? wozu das? wir stehen ja nicht vor dem Feind.

Wolk. Ich — ich stehe vor dem Feind.

Schildw. Ich habe keine einzige Patron.

Wolk. Was seyd ihr nun für Soldaten — ein ungeladenes Gewehr. — Verschaff mir Pulver und Bley.

Schildw. Gott bewahre! Sie werden ja nicht schießen wollen? — das würde alles in Allarm bringen, wenn Sie das wollen, nehm ich gleich mein Wort zurück.

Wolk. Nicht doch — es war nur — wird der Oberstlieutenant bald zurück kommen?

Schildw. Er ist schon zurück.

Wolk. (heftig). Wer kam mit ihm?

Schildw. Niemand, er kam allein zu Pferd, stieg über der Brücke ab — vermuthlich ist er einen näheren Weg geritten.

Wolk. Und hat sie mit ihm allein gelassen. Ha, das kostet ihm sein Leben.

Schildw. Wem? dem Obristlieutenant?

Wolk. Dem Neffen. (steht in die Szene) Ein Wagen, sie kommen. — Sie ist allein — geh Wachtel, verlaß mich.

Schildw. Machen Sie, daß der Spaß gut ausfällt. — Ich stelle mich hinter das Thor. (geht ab ins Haus).

Vierter Auftritt.

Wartburg und Hochau kommen aus dem Haus, Friderike von der Seite. Wie Wartburg aus dem Hause tritt, präsentirt Wolken.

Wartb. (zur Wache). Schon gut! — Komm Bruder, wir wollen ihr entgegen.

Hochau (hat nach Wolken hingeschielt). Da steht er wahrhaftig! nun warte Bursche, warte.

Wartb. (zu Friderikken, die eben auftritt). Schon zurück? ich bath Sie ja, am Jägerhaus ein Viertelstündchen zu warten. Der Junge muß gleich da seyn, ich eilte nach Haus, einige dringende Befehle zu ertheilen, und ritt deßhalb einen nähern Weg.

Frid. Herr Oberstlieutenant! Toilette zum Ball zu machen, ist für mich so dringend, wie für Sie Dienstsachen nur immer seyn können.

Wartb. Sind Sie nicht in jedem Anzuge schön? ich glaube Ihre schnelle Rückkehr galt mehr Ihrem eifersüchtigen Liebhaber.

Frid. Und wenn dem so wäre? können Sie mich tadeln, wenn ich ihn zu beruhigen wünsche?

Warth. Tadeln nicht, aber bedauern, denn das wird Ihnen nicht gelingen. Liebes Kind! ich wünsche Sie vom Herzen glücklich, aber mit ihm können Sie es nie werden.

Wolk. Aber mit seinem Neffen —

Frid. Ich gebe nicht alle Hoffnung auf.

Hochau. Aber ich — der Mensch ist nicht zu bessern.

Frid. Er hat ein gutes Herz.

Hochau. Weil er weint, wenn ihr einen Roman mit einander leset.

Warth. Nun, man kann ihm nicht alles Verdienst absprechen.

Wolk. Ich danke —

Warth. Er ist auch gut gebaut, groß, schlank —

Hochau. Der liebe Gott hat ihn ausdrücklich zum Soldaten machen wollen, darum ließ er ihn so lang werden; das wäre auch das Beste für ihn, da wäre sein Feuer am rechten Ort. Der Bursche ist ein wahrer feuerspeyender Berg, sein Kratter raucht beständig, und in seinem Eingeweide muß lauter Schwefel und Pech seyn.

Warth. Er beleidigt mit seiner Heftigkeit alles, was ihn umgibt.

Hochau. Sein Stolz —

Warth. Seine Tollkühnheit —

Hochau. Dabey ist er doch Poltron, ich glaube nicht, wenn ihn einer ernstlich fordert, daß er kömmt.

Wolk. (laut). Ha das —

Warth. (wendet sich schnell). Was?

Wolk. (faßt ſich und preſentirt, wie Wartburg hinſteht).

Wartb. (thut als ob er ihn nicht kenne). Gewehr in Arm — wie oft ſoll ichs euch ſagen? (zu den übrigen) Mir war, als hört ich jemand ſprechen.

Hochau (zu Wartb.). Es wird ihm warm.

Wartb. Muß noch beſſer kommen, er ſoll ans Schildwachſtehen gedenken.

Hochau. Aber er ſieht gut aus.

Wartb. Lieber alter Freund, der Augenblick, in dem ich meinen Neffen an mein Herz drücken werde, rückt immer näher — Und — ich muß dir geſtehen, daß ich einmahl den Plan hatte, durch eine Heirath mit deiner Tochter ihn zu deinen Sohn zu machen; aber der kleine blinde Gott hat ihr Herz ſchon zu tief verwundet; und du haſt dein Wort gegeben, alſo — ſey alles vergeſſen.

Hochau. Es war dein Plan? und du ſchwiegſt ſo lang? und kennſt meine Freundſchaft für dich! meine Liebe für Söldaten? — Höre Bruder, wenn das dein Ernſt iſt — noch iſt das Mädchen mein — und hohl mich der —

Frid. (ängſtlich). Lieber Vater — was wollen Sie thun?

Wolken. Ich erſticke für Wuth (geht heftig herum).

Hochau. Dich glücklich machen, was du mit Heinrich nicht wirſt, nicht werden kannſt. — Die einen braven Soldaten geben, war denn das nicht immer mein Wunſch? — Friderike! gute Kinder erfüllen die

Wünsche ihrer Aeltern mit Freuden, seh ein gutes Kind, gib den Hitzkopf auf.

Frid. (in der größten Angst). Vater! um Gotteswillen — auf meinen Knien beschwör ich sie (will knien).

Hochau (hält sie zurück). Dummes Ding, thu nicht so tragisch, die Sache ist ja nur Scherz.

Frid. Wie?

Wartb. (leise). Das ist die Probe, auf die wir ihn setzen, willigen Sie zum Scheine ein.

Frid. Aber ich —

Hochau (laut). Aber ich bin eine gehorsame Tochter, und thue, was mein Vater will, nicht wahr, Friderike?

Wolk. Gott, wenn sie einwilligt —

Frid. (zu Hochau). Ist er denn in der Nähe?

Hochau. Ja wohl, versteckt hinter jenem Baum (deutet auf die entgegengesetzte Seite von Wolken).

Frid. Um uns zu belauschen?

Hochau. Du kennst ja seinen Argwohn.

Wolk. Die sprechen heimlich.

Hochau (laut). Nun wie wirds? (leise) willige in den Scherz, oder ich mache Ernst, und du heirathest erst in zehn Jahren.

Frid. (schnell und laut). Ich will ja alles, was Sie wollen.

Wolk. Gott — sie gibt nach!

Hochau. Herzens Rickchen, du Freude meiner alten Tage! du Goldkind! — Wartburg — Sie willigt ein; und damit die Sache gar nicht mehr zurückgehen

kann, so halten wir, wenn sie deinem Neffen gefällt, heute Abend noch Verlobniß.

Wolk. Tod und Hölle!

Hochau. Heute Abend noch — Heinrich ist toll, und kömmt heute so nicht mehr.

Wolk. O er kömmt, er kömmt gewiß.

Hochau. Morgen früh geh ich dann zu seinem Vater, sage ihm, wie die Sache steht, daß ich seinen Sohn, das Pulverfaß, für meine Tochter nicht will —

Wartb. Daß sie meine Nichte wird — Aber ich kann es nicht glauben, wenn mir ihr schöner Mund nicht selbst die Versicherung gibt. Wollen Sie meinem Neffen Ihre Hand reichen?

Hochau. Bestätige es mit einem deutlichen und vernehmlichen Ja.

Frid. (leise). Es ist aber gewiß nur —

Hochau (leise). Scherz — meine Hand darauf. (laut) Nun?

Frid. Ich sehe ein, daß die Heftigkeit, und mürrische Gemüthsart des Herrn von Wolken mich unglücklich machen würde —

Wolk. Ha —

Hochau (leise). Gut, schön, nur weiter. — Wenn du mir den Spaß nicht verdirbst, so heirathest du in acht Tagen.

Frid. (küßt ihm voll Freude die Hand. laut). Lieber, guter Vater.

Wolk. Was bedeutet diese Freude?

Hochau (laut). Ich halte, was ich verspreche, in acht Tagen ist Hochzeit.

Frid. Ich widersetze mich ihrem Wunsche nicht länger, ich will nur für den Mann leben, den Sie mir bestimmen.

Hochau (voll Freude). Meine Tochter — } beyde umarmen

Warth. Auch meine Tochter, auch meine } sich und Friderikan.

Wolk. (kann es nicht mehr aushalten, ruft heftig). Abgelöst!

Warth. Schreyt der Kerl wie ein Mordbrenner!

Hochau (spricht immer mit Friderikan, damit sie Wolken nicht gewahr wird).

Wachtel (steckt den Kopf zum Thor heraus). Es ist noch zu früh, seyn Sie still, ich bitte Sie um Gotteswillen, mein Leben steht auf dem Spiel.

Wolk. Ich kann es nicht länger aushalten.

Wachtel. Nur bis sie weg sind — sonst bin ich verloren (zieht sich zurück).

Wolk. (sucht sich zu fassen).

Hochau (zu Warthburg). Es hat gewirkt.

Warth. Komm Herr Bruder! für dich hab ich eine prächtige Neuigkeit, wir haben eine Schlacht gewonnen.

Hochau. Eine Schlacht? War der Feind stark?

Warth. Sehr schwach. (mit Beziehung auf Wolken) Wir waren drey gegen einen.

Hochau. Pfuy Teufel — (der es jetzt erst merkt) Ja so — du meinst den Feind, der Schildwache steht. (laut) War der Feind recht in Unordnung?

Warth. In der größten.

Hochau. Und unsrer Seits ist der Verlust gering?

Wartb. (lacht). Eine Schildwache ward stark blessirt; aber jetzt komm.

Frid. Lieber Vater — ich folge Ihnen gleich — (hat immer, während die Herren gesprochen, nach der Gegend gesehen, wo sie Wolken versteckt glaubt) Ich will nur —

Hochau (leise). Den Versteckten suchen? — Nun meinetwegen.

Wartb. (laut). Sie wollen hier meinen Neffen erwarten? Zu viel Güte, Fräulein — aber recht so — frisch attaquirt — wir Alten ziehen uns in die Festung zurück, und lassen die Liebe auf Vorposten. (Leise zu Hochau) Wir werden schon zur rechten Zeit einen Ausfall mit unsrer Besatzung machen, den Feind überrumpeln und gefangen nehmen.

Hochau. Recht, und dann — kein Pardon, siegen oder sterben sey die Losung.

Wartb. Siegen oder sterben. (beyde ins Schloß ab).

Fünfter Auftritt.

Wolken. Friderike.

Wolk. Gottlob, daß sie gehen; länger kann ich nicht an mich halten. Ha! die Falsche, die Treulose — wie sie sehnlich seiner harret.

Frid. Ich seh ihn nicht, er muß noch nicht wissen, daß die Herren fort sind, sonst käme er zum Vorschein.

Wolk. Was ist das?

Frid. (sucht im Gebüsche). Der hat sich gut versteckt.

Wolk. Was hör' ich? versteckt?

Frid. Nun er sieht, daß ich allein bin, könnt er ja wohl zum Vorschein kommen.

Wolk. Zum Vorschein kommen? Wer? — Ein dritter Nebenbuhler? Ha! das ist zu viel.

Frid. Ich werde wohl ohne ihn zu sehn ins Schloß gehen müssen, sonst möchte wohl der gepriesene Neffe kommen, und den hab ich keine Lust zu empfangen. (will ins Schloß).

Wolk. (mit starker Stimme). Wer da?

Frid. (erschrickt, will sagen). Gut Freun — (die Worte ersticken ihr im Munde, und sie schlägt ein lautes Gelächter auf, wie sie ihn erkennt) Heinrich — lieber Heinrich, wie kömmst du denn auf den Einfall Schildwache zu stehen?

Wolk. (wüthend). Fort, falsche Natter, fort —

Frid. Heinrich! so böse du auch bist, ich muß lachen, denn du siehst gar zu komisch aus. (lacht immer fort).

Wolk. (geht noch immer mit dem Gewehr auf und ab). Lach nur, Krokodill! Lachen und weinen, das könnt ihr Weiber meisterlich, aber beydes zur Unzeit; — denn wisse, so weit hat mich deine Untreue gebracht, daß ich Soldat geworden bin. Ich geh ins Feld, und laß mich todt schießen.

Frid. Gott — Heinrich, du wirst ja nicht im Ernste?

Wolk. O du verlierst ja nichts dabey. — Ein Mädchen, das drey Liebhaber hat, kann ja wohl einen erschießen lassen.

Frid. Drey?

Wolk. Einen, den du von der Reise erwartest, dem du entgegen gefahren bist; einen zweyten, der hier versteckt seyn soll; und einen dritten, den du schon seit drey Jahren bey der Nase herum führst, der den Narren machte, dazu Schildwache zu stehen! — Höll und Teufel! ich spiele hier eine schöne Figur. (wirft das Gewehr weg, und kommt immer näher).

Frid. Was siehst du wieder für Hirngespinnste?

Wolk. Hirngespinnste? Leben diese Herren etwa nur in meiner Einbildungskraft? Hab ich nicht gehört, wie man dir hier den Antrag machte, mich zu vergessen, und den Neffen zu heirathen? wie du endlich eingewilligt?

Frid. So komm nur zu dir; werde ruhig, daß man mit dir reden kann.

Wolk. Ruhig? da ich Zeuge von allem war, alles sah und hörte, wie man mich betrog? du und dein Vater. Ha! ich will zu ihm, ihm seine Wortbrüchigkeit vorwerfen, selbst alle Ansprüche auf seine tugendhafte Tochter aufgeben, die ich nun selbst nicht mehr will — denn ich will ein braves — ehrliches Weib, und das kannst du mir nicht mehr werden.

Frid. Heinrich — nun ist es genug —

Wolk. Spiel noch die Gekränkte, die Beleidigte. Kenn ich denn nicht ganz deine falsche Seele? Hast du nicht eingewilligt, mich zu verlassen, mir zu entsagen, weil ich mürrisch, weil ich eifersüchtig bin? — Friderike, (weich) du hast eingewilligt, hast dein Herz von mir losgerissen, von mir! gibst deine Hand einem

andern. (wieder heftig) O der Thor, wenn er dich liebt, wenn er dir traut; betriegen wirst du ihn, wie du mich betrogst. Ein Mädchen, das drey Liebhaber hatte, nimmt als Weib hundert; mit Fingern wird man auf den glücklichen Ehemann, auf das tugendhafte Weib zeigen. (lacht) Ha, ha, ha, und dieses Glück war mir zugedacht — wie man doch manchmahl unverschuldet um sein Glück kommt. (lacht).

Frid. Heinrich! daß der Schein wider mich ist, läugne ich nicht, deßhalb hörte ich dich mit Geduld an, nun fängst du aber an, mein Ehrgefühl zu beleidigen.

Wolk. (bitter). Ehrgefühl! ha, ha, ha!

Frid. Dein Lachen preßt mir Thränen aus — so bittere Thränen hab ich nie geweint — Heinrich — ich bin an allem unschuldig.

Wolk. Unschuldig? Nahmst du nicht den Antrag deines Vaters an? Bliebst du nicht hier auf den Neffen zu warten? riefst du nicht einen Dritten aus dem Gebüsche zu dir? Kannst du das läugnen? — O Friderike, Friderike! hab ich das um dich verdient? Du willst mich verlassen? kannst du mich verlassen? kannst du dir ein Leben denken, ohne mich? — Mädchen, das waren dein Schwüre? — Geh — nimm diesen Neffen, werde glücklich — ich kann es ohne dich nicht seyn; aber kehre dich nicht daran, wenn auch mein Herz bricht, das kümmere dich nicht — lächle, wenn ich verzweifle, (mit unterdrücktem Schmerz) lächle an meiner Leiche, — geh gefühllos an meinem Grabe vorüber, und sagt dir dein Gewissen, ich hab ihn gemordet, so wirf dich in die Arme deines Buhlen, schläfre dein Gewissen

ein — vergesse mich, und die Welt. — Lebe wohl! (will fort).

Frid. Du darfst nicht fort, du mußt mich hören. Heinrich, lieber Heinrich, hör mich an. Was mein Vater, was der Oberstlieutenant, was ich sagte, war Scherz, nichts als Scherz, vermuthlich haben sie gewußt, daß du in der Nähe bist.

Wolk. Was hör ich? darf ich dir trauen?

Frid. (gibt ihm zärtlich die Hand). Traue mir, traue meinem treuen Herzen. Wie wäre es möglich, daß ich dich vergessen, einen andern lieben könnte? — einen Menschen, den ich nicht kenne, nie gesehen habe; kam dir denn das nicht gleich unwahrscheinlich vor?

Wolk. Dem Teufel auch! sie machten es so natürlich — und wer war denn im Gebüsch versteckt?

Frid. Du — mein Vater sagte es mir; aber ich sehe wohl, man hat mich auch zum besten gehabt. Dich rief ich, dich erwartete ich, dich, der es nicht verdient, daß ich ihn so liebe.

Wolk. Friderike! ich verdien es; also hätt ich mich betrogen? du liebst mich? bist mir treu? gabst nur zum Schein deine Einwilligung einen andern zu heirathen? O Friderike — aber es war doch nicht recht von dir; auch zum Schein darfst du mir nicht untreu werden. — Bey deinem Vater und dem Oberstlieutenant war es Ernst, die kenn ich, die wollen dich von mir trennen — aber ich lasse dich nicht! es kostet ihr Leben, wenn sie es wagen.

Frid. Heinrich! du sprichst von meinem Vater — diese Lection hat dir deine Eifersucht zugezogen. Wirst

du denn nicht einsehen, daß du durch sie dich und mich unglücklich machst? — Bessere dich, lieber Heinrich — so gibt mich mein Vater dir nicht; du siehst ja, wie ich dich liebe, glaub es doch, und werde sanft und gut.

Wolk. (zu ihren Füßen). Friderike — Engel — du liebst mich, ich habe keinen Nebenbuhler, gewiß nicht?

Frid. (hebt ihn auf). In der Wirklichkeit keinen; aber in deiner Einbildung gewiß so viele, als Männer auf der Welt sind — alt oder jung, hübsch oder häßlich, das gilt dir gleich viel. Genug, wenn ich mit einem Manne rede, so ist Feuer im Dach, sey er auch so häßlich, daß man Kinder mit ihm schrecken könnte. — Du solltest doch eine bessere Meinung von meinem Geschmack haben.

Wolk. Also — die Hübschen sind dir gefährlich?

Frid. Keiner ist mir gefährlich. — Aber sag mir nur, wie du zu diesen Kleidern kommst? Du wirst doch nicht im Ernst —

Wolk. Soldat geworden seyn? — Ja wohl — um mich zu rächen.

Frid. Du mußt dich loskaufen, heute noch. — Wenn ich dich nur in Uniform sehe, so fürcht ich schon, du wirst todt geschossen. Schaff Rath, schaff Hülfe, daß du aus diesen Kleidern kommst.

Wolk. Sey ruhig, Friderike — ich trage diese Kleider nur zum Schein, ich bin nicht Soldat geworden, ich wollte dir nur ein wenig Angst einjagen. (ruft) He Wachtel — wo steckt er denn? Wart nur, Rickchen, ich werde gleich abgelöst.

Frid. Gewiß?

Wolk. Gewiß — Kleid, Säbel, Flinte, alles nur geborgt.

Frid. Gleich versprich mir, daß du nie im Ernst einen solchen Rock tragen willst — sonst machst du mir alle Wochen einmahl einen solchen Schreck.

Wolk. Hier meine Hand — nur wenn du mir untreu wirst, brech ich mein Wort.

Frid. (zärtlich). Könnte ich denn das?

Wolk. O Friderike! Mädchen! es kostet mein Leben, wenn du es kannst.

Frid. Wenn du so lang lebst, bis ich dir untreu werde, so stirbst du gar nicht, lebst du aber nur so lang, bis ich dir untreu scheine — so mache gleich dein Testament, denn da erlebst du nicht den Abend.

Wolk. Ich bessere mich — Friderike, ich bessere mich, ich traue dir.

Frid. Die Hand darauf.

Wolk. Und Wort und Schwur.

Frid. Wenn du diesen Schwur hältst, so bin ich das glücklichste Mädchen.

Wolk. Und wirst das glücklichste Weib, Friderike — mein Weib! Denke dir diesen Himmel voll Freuden, dann trennt uns nur der Tod.

Frid. (fällt ihm um den Hals). Auch der soll uns nicht trennen, ich sterbe mit dir.

Sechster Auftritt.

Hochau. Wartburg. Vorige.

Warth. Was ist das? He Schildwache! — das Gewehr auf der Erde, ein Mädchen im Arm! Donner

und Wetter, was soll das heissen — Wache! (vier Mann Wache mit einem Korporal kommen aus dem Schlosse) Arretirt den Kerl! — Fräulein, wie konnten Sie — (thut als ob er jetzt erst Wolken erkenne) Was seh ich? Herr von Wolken? Wie kommen Sie in Uniform?

Hochau. Heinrich in Uniform? Brav Junge! bist müde auf der faulen Haut zu liegen, gehst ins Feld, sammelst Ruhm, Ehre, Narben.

Frid. Gott behüthe — er trägt den Rock nur zum Spaß —

Warth. Zum Spaß? — Fräulein, mit Ihnen kann er spaßen, so viel er will, aber mit mir und dem Rock nicht, den trägt kein ehrlicher Kerl zum Spaß, und ich will ihm zeigen, daß er ihn im Ernst trägt. Wer Schildwache steht, ist Soldat; wer Soldat ist, und seinen Posten verläßt, verdient Strafe, (zur Wache) fort mit ihm; bis ich alles untersucht habe, auf die Wache mit ihm.

Frid. Auf die Wache? Wo denken Sie hin?

Warth. An meine Pflicht! Fort mit ihm —

Wolk. Herr Oberstlieutenant —

Warth. (strenge). Schweigt — hier ist nicht der Ort sich zu entschuldigen — könnt ihr etwas zu euver Rechtfertigung sagen, so soll es mir lieb seyn — bis dahin Marsch —

(Die Soldaten umgeben ihn).

Frid. (in der größten Angst). Vater! helfen Sie doch um Gotteswillen!

Hochau. Ja von seinen Posten hätte er nicht gehen sollen, das thut kein braver Soldat.

Wolk. (heftig). Ich bin nicht Soldat.

Warth. Das soll sich finden —

Wolk. Herr, die Gelegenheit kommt Ihnen wohl erwünscht! Sie wollten mich lange schon gerne los seyn, um Ihrem würdigen Neffen die Hand des Fräuleins zu verschaffen, aber wir sprechen uns — wir sprechen uns wahrhaftig!

Hochau (heimlich zu Wolken). Um alles in der Welt schweige, begehe nicht noch einen Subordinations-Fehler, da wirst du gar erschossen; so kömmst du vielleicht mit lebenslänglichem Festungs-Arrest davon.

Frid. (die es gehört). Gott — wär das möglich —

Warth. (zu dem Korporal). Wer stand auf der Wache?

Korporal (tritt etwas vor). Der Gemeine Gottlieb Wachtel.

Warth. Sucht ihn auf und schließt ihn krumm.

Wolk. Halt! — ich bin an allem Schuld — Herr Oberstlieutenant, mich trift alle Verantwortung, ich habe ihn dazu gezwungen, bestochen.

Warth. Eine Schildwache darf sich nicht bestechen lassen; er wird geschlossen, und ihr auch.

Wolk. (wüthend). Herr —

Frid. Heinrich geschlossen? Herr Oberstlieutenant, um Gotteswillen!

Wolk. Herr, wir sprechen uns —

Warth. In der Wachtstube — fort mit ihm — (die Wache will mit ihm ab).

Wolk. Nimmermehr — ich sage nimmermehr —

laßt mich los, ich geh nicht auf die Wache — ich bin nicht Soldat, ich will es nicht seyn.

Wartb. Ihr habt jetzt keinen Willen, ihr müßt. Fort mit ihm.

Wolk. (zieht den Säbel; zu der Wache). Zurück! der Erste, der sich mir naht, wird eine Leiche.

Hochau (für sich). Teufels-Kerl, er hat Courage.

Wartb. (ruft). Wache! (kommen noch vier Mann, er winkt ihnen, sie umringen Wolken und entwaffnen ihn).

Wolk, knirscht vor Wuth — macht eine drohende Bewegung gegen Wartburg, und geht dann mit den Soldaten ab).

Wartb. Auf die Wachtstube mit ihm.

Frid. Heinrich! ich lasse dich nicht, ich gehe mit dir.

Wartb. (hält sie). Auf die Wachtstube?

Frid. Gott! wie gehen sie mit ihm um?

Wartb. Wie ers verdient. — Daß er den Säbel zog, hat seine Schuld vergrößert — meine Pflicht verbiethet mir alle Nachsicht, die ich Ihrentwegen so gerne mit ihm hätte, aber —

Hochau. Herr Bruder, die Sache hat eine bedenkliche Wendung genommen —

Wartb. Sehr bedenklich —

Hochau (heimlich). Lassen wir ihn heute Nacht sitzen, und verhören ihn erst morgen früh — er soll nur zappeln.

Wartb. (auch heimlich). Dann ist Friderike für den Ball verloren. Der Geliebte auf der Wache, und

sie soll tanzen? — Das geht nicht — sieh nur, wie sie traurig da steht. (geht zu ihr) Fräulein —

Frid. Sie sind ein grausamer Mann —

Hochau (zu Wartburg). Ein Tyrann —

Frid. Er hat einen alten Vater —

Hochau. Und eine junge Geliebte —

Frid. Es wird den alten Mann ins Grab bringen —

Hochau. Und die Geliebte ins Tollhaus —

Frid. Gott! mein Vater, Sie können noch spotten?

Hochau. Spotten? ey bewahre! Du hast Recht; es kann mit beyden wirklich so weit kommen; denn ein sechzigjähriger kranker Mann steht sehr nahe am Grabe, und ein junges Mädchen, das in dem hohen Grade wie du, verliebt ist — sehr nah am Tollhaus —

Wartb. Um Ihnen einen Beweis meiner Achtung zu geben, so will ich ihn von der Wachtstube wegbringen lassen. — Herr Bruder, hast du kein Burgverließ?

Hochau. Gott bewahre — mein Schloß steht erst fünf und zwanzig Jahre, und da waren die Burgverließe nicht mehr Mode. Aber hundert Schritte von hier, wo vorher meine Ahnen ihr Wesen trieben, steht noch ein alter Thurm, der ist fest —

Wartb. Gut — so —

Frid. O mein Gott! nicht in den alten Thurm, dort ist es feucht und naß —

Hochau. Das achtet ein Soldat nicht — soll ich Anstalt machen?

Frid. Herr Oberstlieutenant! auf meinen Knien beschwör ich Sie, seyn Sie menschlich — seine Jugend — seine Liebe — alles muß ihn entschuldigen. Sie und

mein Vater beurtheilen ihn viel zu strenge. (springt auf) Haben Sie denn beyde nie geliebt? Kennen Sie die Liebe nicht?

Wartb. O ja, ich kenne die Liebe.

Hochau. Ich auch —

Wartb. Aber nicht diese.

Hochau. Ganz eine andere.

Wartb. Eine viel ruhigere.

Hochau. Ich liebte meine Frau drey Jahre, eh ich es ihr sagte, und als ich es ihr sagte — traten wir auch gleich in den Ehestand.

Frid. Das wollen wir ja auch, wir wollen ja auch in den Ehestand treten — geben Sie uns nur Ihre Einwilligung.

Hochau. Wenn er avancirt, mit Freuden. Du wirst ja nicht die Frau eines gemeinen Soldaten werden wollen? — so sehr ich diesen Stand ehre, das kann ich denn doch nicht zugeben.

Wartb. Ja, und wenn er dergleichen tolle Streiche macht, so wird es mit dem Avanciren langsam gehen.

Frid. Was ist das für ein Tag für mich! wie wird er enden?

Hochau (vergnügt zu Wartb.). Mit Musik und Tanz. (laut) Aber nun kommt, laßt uns für ein Gefängniß sorgen, er ist denn doch vom Adel — von der Wachtstube muß er weg.

Frid. Nur nicht in den Thurm —

Wartb. Lieber in Ihr Zimmer, nicht wahr? — Damit Sie aber sehen, wie galant ich bin, Sie selbst

sollen ihm unter den Gemächern im Schloß ein Gefängniß aussuchen, nur nicht in Ihr Zimmer, denn das hieße ihn belohnen, statt strafen (reicht ihr den Arm, sie gehen ins Schloß).

(Ende des zweyten Acts).

Dritter Aufzug.

Zimmer des ersten Actes.

Erster Auftritt.

Wartburg von der Mitte. Hochau von der Seite.

Wartb. (lachend). Bruder! die Kinder machen mir viel Spaß — deine Tochter war schon zweymahl an der Thür seines Gefängnisses, und wollte die Wache bestechen, sie passiren zu lassen.

Hochau. Sie wurde doch alles Ernstes abgewiesen?

Wartb. Ich habe gesagt: wenn sie wieder kommt, sollen sie sich bestechen lassen. — Die beyden setzen die Ehrlichkeit meiner Leute scharf auf die Probe; er bietet einen Beutel Geld um eine halbe Stunde Schildwache zu stehen — und sie, die eben nicht bey Casse seyn mag, ein paar brillantene Ohrenringe, ha, hn, ha.

Hochau. So? — die sind von ihrer seligen Mutter — hält sie die so in Ehren?

Wartb. Du wirst ihr doch das nicht übel nehmen? — ein verliebtes Mädchen respektirt die lebendige Mutter nicht, geschweige denn die todte. Sie hat weder Vater noch Mutter, weder Bruder noch Schwester;

sie wäre gern mit dem Geliebten allein auf der Welt — und es ist ihr sehr leid, daß noch mehrere Menschen darin herum spazieren.

Hochau. Aber Vater und Mutter —

Wartb. Soll das Weib verlassen, und ihrem Manne folgen, das steht in der Bibel — und — bis dahin haben alle Mädchen die Bibel studiert, das wissen alle — aber die meisten drehen es um; verlassen Vater und Mutter, um dem Geliebten zu folgen, und laufen dann dem Manne davon, um Vater und Mutter wieder aufzusuchen. — Höre! ich wollte anfangs ordentlich Gericht über unsern Brausekopf halten, aber die Sache möchte zu bekannt werden, und ihn zu sehr beschämen; — auch mag ich es wegen meinen Leuten nicht thun. — Ich will ihn also allein verhören, ihm die Hölle recht heiß machen, vielleicht verspricht er Besserung!

Hochau. Versprechen wird er alles — halten — nichts. — In dem Menschen wohnt ein wüthendes Heer.

Wartb. (lacht). Ja, sanftmüthige Enkel darfst du nicht von ihm erwarten; — und wenn in dem Zimmer, welches wir ihm zum Gefängniß angewiesen, irgend ein Meubel, die werth und theuer ist, so nimm nur gleich davon Abschied; denn es bleibt kein Stuhl ganz. Die Wache hat auch schon Fensterscheiben klingen gehört.

Hochau. Ist der Mensch besessen? vom bösen Feind besessen?

Wartb. Vom bösen Feind eben nicht — aber von deiner Tochter; und wer weiß nicht, daß so ein weiblicher

Engel oft mehr Böses stiften kann, als eine Armee Teufel. Nun aber, frisch ans Werk — er bessere sich — oder —

Hochau. Oder lasse von dem Mädchen.

Wartb. Willst du dir den Spaß machen, seine Aussage aufzuschreiben?

Hochau. Soll ich das Protocoll führen?

Wartb. Wenn du das Lachen verbeissen kannst, ja — aber du mußt ernsthaft bleiben, ich mag auch sagen, was ich will. So viel ich weiß, hat er sich um unsern Stand nie so viel bekümmert, daß er unsere Gesetze kennt, das soll mir trefflich zu statten kommen.

Hochau (lacht). Es wird ihm doch nicht ans Leben gehen?

Wartb. Vielleicht bring ich ihn nahe an den Sandhaufen.

Hochau. Dann ruf ich Pardon.

Wartb. Deine Tochter schwingt das Schnupftuch —

Hochau. Wir schließen den Halbtodten in unsere Arme —

Wartb. Das Executionscommando marschirt ab —

Hochau. Der Feldpater bleibt —

Wartb. Und der Delinquent wird kopulirt statt erschossen.

Hochau. Ein herrlicher Plan zu einem Trauerspiel! — Laß den Helden des Stücks kommen — doch nein — warte. Den Tisch in die Mitte — Feder und Tinte in Ordnung. (steckt eine Feder hinter das Ohr) So — (setzt sich an den Tisch) ich bin in Positur.

Wartb. Für mich auch einen Stuhl (setzt sich zu ihm) nun soll der Junge beten lernen.

Hochau. Ich bitte dich, Herr Bruder, — such deinen tiefsten Baß hervor, wenn du ihm Furcht einjagen willst, es ist ein Teufels-Junge.

Wartb. Und du verrammle den Zugang deines Herzens (pathetisch) zieh deine Thränenschleusen zu — denn er wird klagen — weinen — fluchen — auf alles sey gefaßt.

Hochau (macht ein grimmiges Gesicht). Ist das Gesicht hartherzig genug?

Wartb. (lacht). Das ist das Gesicht des Burboro di buon cuore — das buon cuore muß weg — Burboro muß bleiben.

Hochau. Burboro muß bleiben? (macht noch ein grimmiger Gesicht) So denn?

Wartb. Das ist gut — das halte fest.

Hochau. Grimmiger hätt ichs auch nicht. — Jetzt laß dich betrachten!

Wartb. Ich brauch nur ein ernsthaftes — So —

Hochau. Guckt dir auch der Spitzbube aus den Augen. — Ernsthafter — so — das halt fest. (beyde suchen die angenommenen Gesichter beyzubehalten) Jetzt laß ihn kommen.

Wartb. (ruft). Corporal —

Corp. (tritt ein).

Wartb. Den Arrestanten.

Corp. (geht ab).

Hochau. Aber das Mädchen darf nicht herein, die heult uns sonst die Ohren voll —

Warth. Die wird nicht vorgelassen — unsere Gesichter blieben nicht in Ordnung.

Hochau (lacht). Die wird während dem Verhör eine Höllenangst ausstehen —

Warth. Um so größer ihr Entzücken, wenn wir ihn reuevoll zu ihren Füßen führen — er kömmt — in Positur. (machen die bestimmten Gesichter).

Zweyter Auftritt.

Vorige. Corporal.

Corp. Herr Oberstlieutenant — ich komme zu melden, daß unser Arrestant entwischt ist.

Warth. (springt auf). Was?

Corp. Er ist fort, und das gnädige Fräulein mit ihm.

Hochau (springt auch auf). Meine Tochter?

Warth. Wie ist das möglich?

Corp. Der Herr Oberstlieutenant haben befohlen, daß sich die Wache sollte bestechen lassen, wenn das gnädige Fräulein noch einen Versuch machen sollte.

Warth. Machte sie den?

Corp. Hier ist der Beweis (gibt ihm ein Schmuckfutteral).

Warth. (öffnet es, zu Hochau). Sieh nur lieber Freund, nicht die Ohrringe allein, auch die Halskette der seligen Mama hat sie daran gewagt.

Hochau. Ich glaube, sie wagte auch den lebendigen Papa daran, so ist das Kind bethört.

Wartb. (zum Corporal). Weiter —

Corp. Das Fräulein ward passirt — sie brachte dem Arrestanten eine Flasche Limonade und Zuckerwerk —

Hochau. Einem Soldaten Zuckerwerk —

Corp. (lächelt). Halten zu Gnaden — der ist noch nicht ans Commißbrod gewöhnt.

Hochau. Wirds auch nie werden. — Weiter —

Corp. Man hörte heftig reden — das Fräulein weinte, und schien ihn um etwas zu bitten — er schrie immer: nein, ich will nicht — ich bleibe — sie können mir nichts thun. Endlich rief er: gut, ich will — aber du mußt mit. — Neues Weinen des Fräuleins. Nun schien er zu bitten — sie sprachen leiser, die Wache konnte nun nichts mehr verstehen, und als ich das Zimmer öffnete, ihn hieher zu führen — war es leer.

Wartb. Wo sind sie denn aber hingekommen?

Corp. Zum Fenster hinaus — von der Gartenseite war eine Leiter angelegt.

Wartb. (lacht). Zum Fenster hinaus?

Hochau. Das ehrvergessene Kind.

Wartb. Also Desertion? ha, ha, ha.

Hochau. Und dazu kannst du lachen?

Wartb. Und du lachst nicht mit?

Hochau. Jetzt wird die Sache ernsthaft.

Wartb. Den Teufel auch, jetzt wird sie lustig.

Hochau. Wir alte Narren sitzen da und studieren Gesichter, wie wir das junge Volk erschrecken wollen —

Wartb. Und das junge Volk erschrickt uns. — Nicht doch, Herr Bruder, sie sollen nicht weit kommen; vermuthlich geht die Reise nicht weiter als zum Papa

(zum Corporal) nehmt einige Leute, die ohnehin schon von der Sache unterrichtet sind, auf dem Weg nach Petersdorf findet ihr sie gewiß. Nehmt einen Wagen mit, sollte der junge Herr sich wehren, so braucht Gewalt, aber —

Corp. Aber thut ihm nichts? amusirt nur den Feind? versteh schon, Herr Obristlieutenant. (ab).

Dritter Auftritt.

Hochau. Wartburg (sehen sich einander an, nach einer Pause).

Wartb. Nun Hochau — wie gefällt dir das?

Hochau (schüttelt den Kopf). Das thut kein gut bis nach dem Frieden! — läuft das Mädchen mit ihm in die Welt — läßt mich alten Mann allein, das ist schlecht von ihr —

Wartb. Die bekommen wir nun auch ins Verhör, und wenn wir gnädig sind — so kann sie doch ungestraft nicht durchkommen.

Hochau. Acht Tage bey Wasser und Brot —

Wartb. Warum nicht gar krumm geschlossen. — Nimm dir nichts vor, Herr Bruder, denn wenn sie bittet —

Hochau. Dießmahl soll ihr Bitten nichts helfen.

Wartb. Wenn sich ihr großes Auge mit Thränen füllt —

Hochau. Ja weinen kann sie, daß sich ein Stein in der Erde erbarmen möchte.

Wartb. Und dein Herz sollte kalt dabey bleiben? wie wenig kennst du dich — aber — da du nun, wenigstens für den Augenblick um deine Tochter gekommen bist — und zwar durch mich, so halt ich es für Pflicht, dir einen Ersatz dafür zu geben. — Du erinnerst dich also im Ernst nicht, daß meine Schwester den Grafen Oehler geheirathet hat?

Hochau. Im Ernst — ich erinnere mich nicht —

Wartb. Ich auch nicht.

Hochau. Es ist mir, als hätt' ich nie davon reden gehört —

Wartb. So ist mirs auch.

Hochau. Sie ist also wirklich ins Kloster gegangen?

Wartb. Und ist Aebtissinn in Breitenau.

Hochau. Siehst du, ich hatte Recht, mein alter Kopf ist so schwach noch nicht. — Aber wie kömmst du denn zu deinem Neffen?

Wart. Wie man in der Welt zu was kömmt, wenn man eine kleine Lüge nicht achtet. (vertraut) Ich habe mir den Neffen — angelogen.

Hochau. Was Teufel — also kömmt er wohl gar nicht?

Wartb. Doch — er kömmt.

Hochau (auch vertraut). Du — ist der Neffe vielleicht so eine kleine Jugend-Sünde, die nun herangewachsen ist, und dir ein wenig ähnlich sieht?

Wartb. Was denkst du? — Gott behüthe, ich —

Hochau. Nun, nun, du warst den hübschen Mädchen und Weibern gar nicht feind — hast zu deiner Zeit Eroberungen gemacht — warst ein hübscher Kerl —

bist noch nicht zu verachten, hast manchen Civilisten in die Luft gesprengt. — Geh, geh, gesteh es nur, der Neffe liegt dir gar zu sehr am Herzen — und seine Mutter? —

Wartb. (schnell). War das rechtschaffenste, tugendhafteste Weib unter der Sonne.

Hoch. (lacht). Nun ja, nun ja — aber der Neffe —

Wartb. Hat einen sehr rechtschaffenen Vater.

Hochau (sieht ihn an). Das hat er — Darauf geb ich dir die Hand.

Wartb. (lacht). Du kannst auch mehr, wie jeder andere von seiner Rechtschaffenheit überzeugt seyn — denn du kennst ihn gut —

Hochau (schlägt ihn auf die Schulter). Das mein' ich auch, er ist ein guter Freund von mir —

Wartb. Auch von mir.

Hochau. He, he, he — will die doch sein Nahme nicht heraus. — Wart, ich will dirs näher legen. — Er ist ein Mann, ehe groß als klein.

Wartb. (sieht ihn an). Ehe groß als klein.

Hochau (sieht ihn an). So mittler Statur —

Wartb. (sieht ihn an). So mittlerer Statur —

Hochau. Ein Ehrenmann.

Wartb. (mit Feuer). Ein Ehrenmann.

Hochau. Ein tapferer Soldat.

Wartb. Nein — Soldat ist er nicht.

Hochau. Nicht Soldat?

Wartb. War es auch nie —

Hochau. War es auch nie? — springst du schon wieder ab?

Wartb. Höre — ich bitte dich in allem Ernst zu glauben, daß ich mit der Mutter dieses Neffen keinen Liebeshandel, oder irgend einen vertrauten Umgang hatte — sonst — so fest auch das Band der Freundschaft unsere Herzen seit Jahren umschlingt — sonst — mußt du dich mit mir schlagen — denn für die Tugend dieser Frau laß ich mein Leben.

Hochau. Ich nicht.

Wartb. Was?

Hochau. Was geht mich die Frau an.

Wartb. Doch Hochau, sie geht dich an. Komm alter Freund in meine Arme, laß mich die Hand auf dein Herz legen, daß ich seine heftige Schläge fühle, wenn ich dir den Nahmen dieser Mutter, den Nahmen dieses Neffen nenne. Bruder! Freund! ahndet dir denn nicht, daß du ihn kennst.

Hochau. Ich — ihn kennen?

Wartb. Und liebst — ihn und seine verklärte Mutter, deren Andenken deinem Herzen ewig theuer seyn wird —

Hochau. Gott! mein Sohn — mein Sohn — wär es möglich? — wärs mein Sohn?

Wartb. Dein Sohn — dein braver Sohn.

Hochau (kann vor Freude nicht reden, fällt ihm endlich um den Hals und drückt ihn fest an sich). Mein Sohn — mein braver Sohn.

Wartb. Der Oberlieutenant geworden ist.

Hochau. Oberlieutenant? — ist mir doch die Freude so in die Beine gefahren, daß ich mich setzen muß — aber — das thut nichts — das ist gleich

vorbey — erzähl nur weiter — Oberlieutenant sagst du? (setzt sich).

Wartb. Er hat es verdient.

Hochau. Verdient! das freut mich — das ist das Wahre, durch Muth und Blut verdient — in so kurzer Zeit vom Fähnrich zum Oberlieutenant. (weint vor Freude) Der Bursche wird noch Generalissimus, und commandirt dich, und die ganze Armee. — Er muß doch recht brav seyn, recht gut gethan haben.

Wartb. Das Zeugniß gibt ihm jeder. — Er kömmt nach Hause, sich hier zu pflegen, bis ihn seine Wunden zum Dienste wieder tauglich machen; aber, erschreck nicht zu sehr, wenn du ihn siehst, er ist am Kopf verwundet, aber ohne Gefahr.

Hochau (springt auf). Am Kopf? und ohne Gefahr? o Gott! so sind ja alle meine Wünsche erfüllt. Eine Narbe, die Jedermann sieht, den Stämpel der Tapferkeit im Gesicht! ein Mensch von fünf und zwanzig Jahren! was kann aus dem nicht alles werden, wenn der Krieg nur noch zwey Jahre dauert.

Wartb. Lieber Bruder, dieser Krieg wird wohl am längsten gedauert haben.

Hochau. Was sagst du?

Wartb. Es ist Waffenstillstand, und jedermann wünscht Friede.

Hochau. Ich nicht — der Feind ist noch nicht genug gedemüthigt.

Wartb. Wir sind großmüthig und demüthigen unsere Feinde nicht.

Hochau. Wir könnten aber noch manche Schlacht gewinnen.

Wartb. Auch verlieren.

Hochau. Da werden ja die Zeitungen abscheulich leer werden.

Wartb. O sorge nicht, die Herren werden dir schon etwas anderes vorlügen. Gottlob, wenn sie ihre Federn nicht mehr in Blut tauchen, und Listen von Erschlagenen und Verwundeten hineinsetzen; — was kann die Menschheit mehr beglücken, als Friede! — Friede jedem Hausvater, Friede dem ganzen Land; und sollte ich bis an mein Ende nicht mehr avanciren, und mich der Krieg zum Feldmarschall machen, so ruf ich doch Friede! und bleibe Oberstlieutenant, bis ich einmahl dort oben avancire.

Hochau. Du hast kein Feuer mehr, bist schon alt und bequem, aber die jungen Leute —

Wartb. Wollen alte Leute werden, und das können sie im Frieden besser als im Krieg. Hätte die Kugel, die deinem Sohne das Aug nahm, ihm das Leben genommen, du würdest dir jetzt die grauen Haare ausraufen.

Hochau. Das hätte mich sehr gebeugt; aber nach dem ersten Schmerz hätte der Gedanke mich wieder aufgerichtet — er starb für Fürst und Vaterland.

Wartb. Aber besser ist es denn doch, wenn es dem Fürsten und dem Vaterland gut geht, ohne daß die Väter ihre Söhne beweinen.

Hochau. Da hast du recht — (begeistert) geht es ihm aber schlecht —

Wartb. Dann ist es Pflicht, ihm beyzustehen.

Hochau. Mit Gut und Blut! —

Wartb. Das hast du redlich gethan alter Patriot. — Deine Getreidkästen sind leer, denn du gabst, so lang du hattest — und das Blut deines Sohnes floß — du hast treulich deine Pflicht erfüllt.

Hochau (gerührt). Mich knüpft an Fürst und Vaterland ein ewig unzertrennlich Band!

Wartb. (gibt ihm die Hand). Stirbst du vor mir, so laß ich dir das auf deinen Grabstein setzen. — Aber jetzt nichts mehr davon — wir müssen ja daran denken, unsere Delinquenten zu verhören.

Hochau. Jetzt, Herr Bruder, sieh dich um einen andern um, der dir das Protokoll bey der Posse führt — mein Herz ist zu voll —

Ordonanz (tritt ein). Herr Oberstlieutenant —

Wartb. (geht zu ihm, nachdem die Ordonanz heimlich mit ihm gesprochen, sagt er). Gleich (und geht durch die Mitte ab).

Hochau (setzt sich). Ach — werden schon eingebracht seyn.

Vierter Auftritt.

Wartburg führt Anton an der Hand, und bleibt im Hintergrund.

Hochau (ohne sich umzusehen). Nun wie ist es, hat man sie eingehohlt? sind sie da?

Wartb. Wer?

Hochau. Die Ausreiſſer.

Wartb. Bruder — ſieh her, wer da iſt.

Hochau (ſieht ſich um, erblickt den Sohn, will aufſtehen, fällt aber auf den Stuhl zurück). Mein Sohn — mein braver Sohn.

Anton (fliegt auf ſeinen Vater zu, er iſt im Ueberrock, und trägt eine ſchwarze Binde über das linke Aug). Mein Vater — mein guter Vater!

Hochau (hält ihn umſchlungen). Dein glücklicher Vater! — o Sohn! Wartburg! Freund! welch einen Augenblick haſt du mir bereitet.

Wartb. Ich theile dein Entzücken. — Aber jetzt gib ihn her, daß ich ihn auch umarme (reißt Anton an ſich) braver Kamerad! du haſt dir Ehre, und uns Freude gemacht (umarmt ihn).

Hochau (ſteht auf, und ſchließt beyde in ſeine Arme). Anton — wer hätte geglaubt, als ich dir den erſten Säbel von Holz brachte, daß du einmahl den wahren ſo gut würdeſt führen lernen.

Anton. Lieber Vater! ich verdiene dieſe Lobſprüche nicht, meine letzte Pravour fiel nicht glänzend aus.

Hochau. Den Teufel auch, biſt ja Oberſtlieutenant geworden; man hat dich halb todt ins Lager getragen, fünf brave Kerls haben ihr Leben um dich gewagt. — Für die mußt du was thun, Anton, für die muß geſorgt werden — weißt du ſie zu finden? weißt du ihre Nahmen? — die darfſt du nie vergeſſen.

Ant. Vergeſſen? — Sie haben mir das Leben gerettet — und ich ſollte ſie vergeſſen? Vater! nebſt der Liebe für mein Vaterland haben ſie mir Dankbarkeit

zur Pflicht gemacht. — Jede gute Lehre, die Sie dem Knaben und dem Jüngling gaben, wohnt noch in diesem Herzen. Als Mann, und auch als Greis werd ich noch diese Lehre achten — ich vergesse keine Wohlthat, und vergelte sie mit Freuden.

Hochau (voll Freude). Sohn! — dein Herz sitzt noch auf dem rechten Fleck — du bist ein braver, ein ganzer Kerl! (zu Wartburg) Nun hörst, nun siehst du selbst, der Junge ist gar zu brav, er muß Feldmarschall werden.

Wartb. Ich wünsch es ihm und dir.

Hochau. Wie steht es denn um deine Wunde?

Ant. In ein Paar Wochen hoff ich hergestellt zu seyn. Der Hieb ging tief.

Hochau. Wird das Aug darunter leiden?

Ant. Es ist keine Hoffnung, daß ich es behalte.

Hochau. Also — ein Aug weniger, aber Oberlieutenant, einen Grad mehr.

Wartb. Wenn er jeden Grad mit dem Verlust eines gesundes Gliedes erkaufen muß, so wird er Feldmarschall ohne Händ und Füße.

Ant. Doch — wo ist meine Schwester?

Hochau. Deine Schwester?

Ant. Sie ist doch nicht krank?

Hochau. O nein, im Gegentheil.

Ant. Sonst hüpfte sie freudig mir entgegen, wenn ich kam —

Hochau. Und jetzt ist sie mit einem andern davon gehüpft.

Ant. Wie? Hat man ihr gesagt, daß ich verwundet bin, scheut sie meinen Anblick.

Hochau. So sehr, daß sie davon gelaufen ist —

Ant. Sie scherzen —

Hochau. Wartburg — rede du — ist sie uns nicht förmlich durchgegangen?

Wartb. (lächelnd). Förmlich — und noch dazu zum Fenster hinaus.

Ant. Mein Gott! wohin?

Hochau. Wohin? — Närrischer Junge — das hat sie uns nicht gesagt.

Ant. Und ganz allein?

Hochau. Anton, du hast wenig Praxis in der Liebe; seit wann geht denn ein Mädchen allein durch?

Ant. Also ward sie entführt?

Hochau. Nicht doch — sie hat entführt.

Ant. Lieber Vater — ein Mädchen — in ihren Jahren —

Hochau. Kann es nur selten erwarten, Frau zu werden. Ich als Vater sagte — nein. — Da nahm sie ihren Geliebten unter den Arm, und jetzt suchen sie jemand auf, der ja sagen soll.

Ant. Aber Sie sind dabey so ruhig; wollen Sie ihr nicht nachschicken — ich will selbst —

Hochau. Du? du willst mit einem Auge ein Paar Verliebte ausspioniren?

Ant. So schicken Sie.

Hochau. Nur ruhig, ruhig, es ist schon Militär nach.

Ant. Militär?

Wartb. Ja mein Freund, denn das Fräulein hat mir einen Rekruten entführt.

Ant. (sieht beyde an). Ich begreife nicht —

Hochau. Kannst auch nicht begreifen. — Wir alten Müßiggänger führen zur Unterhaltung Krieg mit ein Paar total Verliebten — wir erhielten schon manche Vortheile über sie — endlich begingen wir den dummen Streich, und ließen den Feind seine Stärke zusammen ziehen, was man sagt, concentriren — und so ist er denn concentrirt zum Fenster hinaus gestiegen, und wir alten Narren haben das Nachsehen.

Wartb. (lacht). Unsere Cavallerie wird ihn schon erwischen.

Hochau (nimmt seinen Sohn bey der Hand). Und jetzt haben wir Succurs, jetzt sind wir stärker; denn du mußt wissen, daß du eigentlich der Feind bist, den unser Feind fürchtet. Wartburg gab dich für seinen Neffen aus, der heute kommen sollte. — Heinrich ward eifersüchtig, und — das Uebrige wirst du ungesehen (deutet auf ein Cabinett) in diesem Zimmer selbst mit anhören können — denn — wir halten hier Verhör.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Corporal.

Wartb. (ihm entgegen). Glücklich eingehohlt?

Corp. Glücklich auf dem Weg nach Petersdorf.

Wartb. Wie gesagt zum Papa — waren sie schon weit?

Corp. Wir trafen sie unter der großen Linde, wo sich der Weg scheidet, das Fräulein ruhte aus.

Wartb. So geht es, wenn man mit Fräuleins desertirt — die seidenen Schuhe kommen nicht weit.

Hochau. Rickchen ist sonst gut auf den Beinen. Aber wie gings weiter?

Corp. Wir überfielen den Feind — er war umringt und konnte an keine Flucht denken. — Der Arrestant hatte kein Gewehr, aber er knirrschte mit den Zähnen, schlug sich mit der Faust vor die Stirne, daß das Fräulein zu weinen anfing. Er wollte nicht in den Wagen, da wurde er gepackt, und so sanft als möglich in den Wagen geworfen. Das Fräulein stieg gutwillig ein.

Hochau. Weil er schon drinn saß. — Jetzt lieber Sohn! auf deinen Posten, du sollst der Belzebub seyn, mit dem wir sie schrecken wollen — die Verbrecher. (setzt sich an den Tisch).

Ant. (zu Wartburg). Ich bitte um Pardon.

Wartb. Nichts Pardon.

Ant. (zu Hochau lächelnd). Gnade—

Hochau. Bey Gott ist Gnade — hier Gerechtigkeit. — Du, auf deinen Posten, oder ich laß dich auch arretiren, jetzt gehts in einem hin.

Ant. Also ich gehe — und erscheine?

Hochau. Wenn wir dich rufen, früher nicht.

Ant. Aber lieber Vater, wenn Sie es zu arg machen, komm ich ungerufen. (ab ins Cabinett).

Wartb. (zum Corporal). Das Fräulein.

Corp. (ab).

Hochau. Dem Mädchen muß ich tüchtig Angst einjagen, sonst läuft sie mir bald wieder davon, wenn sie

sieht, daß ihr das Ding so hingeht. — Sie kömmt, fahr sie nur auch ein wenig an, das kann gar nicht schaden.

Wartb. Laß aber englisch Salz bringen, denn die Frauenzimmer fallen gleich in Ohnmacht, wenn man sie anfährt.

Sechster Auftritt.

Vorige. Friderike. (Wartburg und Hochau sitzen).

Frid. (läuft auf ihren Vater zu und kniet nieder). Vater, liebster Vater! Verzeihung.

Hochau (stellt sich sehr böse). Fort, ungerathnes Kind! ich bin dein Vater nicht, ich habe keine Tochter mehr — Landstreicherinn, wo kommst du her?

Wartb. (leise zu ihm). Brav, Herr Bruder, brav.

Hochau (auch leise). Jetzt du —

Wartb. (laut). Fräulein! Sie haben Ihren Vater sehr gekränkt, und alles vergessen, was Sie sich und Ihrem Geschlechte schuldig sind — Sie haben meinem Rekruten Gelegenheit gemacht, zu entkommen.

Hochau. Sind selbst mitgelaufen.

Wartb. Das geht mich nichts an.

Hochau. Aber mich —

Wartb. Wegen dem ersten Punct muß ich Ihnen Arrest geben.

Hochau. Und wegen dem zweyten enterb ich dich, stoße dich aus dem Haus.

Frid. Gott —

Warth. (heimlich zu Hochau). Bruder! englisch Salz, sie wird schon blaß.

Hochau (zu ihm). Thut nichts, nur zu, sie wird schon wieder roth werden.

Warth. Auf deine Gefahr. (laut) Fräulein — Herrn von Wolken muß ich, da nun auch Desertion dazu kömmt, schließen lassen.

Frid. Schließen?

Warth. Und geschlossen zum Stab liefern.

Frid. Das könnten Sie? Freund meines Vaters, mein Freund, das könnten Sie?

Warth. Ich muß.

Frid. Vater — Herr Obristlieutenant, ich bitte Sie um Gotteswillen, thun Sie das nicht.

Warth. Ich muß.

Frid. Und wenn er zum Stab kömmt, was wird sein Schicksal seyn? Verhehlen Sie mir nichts, sagen Sie mir alles.

Warth. (zuckt die Achseln und wendet sich weg).

Frid. Vater, haben Sie Mitleid mit Ihrem Kinde — was wird sein Schicksal seyn?

Hochau (zuckt die Achseln und wendet sich weg).

Frid. Ich verstehe dieß fürchterliche Schweigen, er ist verloren und ich mit ihm.

Warth. Hören Sie mich — unsere Gesetze sind streng — liefere ich ihn ab — kann ihn nichts retten. Festung, vielleicht gar der Tod wartet seiner.

Frid. (erschrickt heftig). Der Tod?

Warth. Wahrscheinlich.

Frid. Wie wird er sterben?

Wartb. (zu Hochau). Wie soll ich ihn aus der Welt schaffen?

Hochau (heimlich). Lasse ihn erschießen — aber eigentlich stirbt er an einem verdorbenen Magen, denn der Bursche ißt viel.

Wartb. (laut). Die Kugel kann ihm zuerkannt werden.

Frid. Ach — sie trifft auch mich. (wankt nach einem Stuhl).

Wartb. Jetzt lenken wir ein, sonst stirbt sie uns unter den Händen. (laut) Fräulein erhohlen Sie sich, ich will alles thun, sein Leben zu retten, aber Sie müssen jede Hoffnung aufgeben, die Seinige zu werden.

Hochau (rauh). Jede, auch wenn er frey würde —

Frid. Jede Hoffnung?

Wartb. Ich verletze meine Pflicht, wenn ich ihn der gerechten Strafe entziehe, kann darüber in schwere Verantwortung gezogen werden — dafür verlange ich nun in allem Ernst von Ihnen ein Opfer.

Frid. Welches? wie kann ich ihn retten? Mit Freuden bring ich es.

Wartb. Mein Neffe ist hier —

Frid. Ach —

Wartb. Ich wünschte, daß Sie ihn lieben könnten.

Frid. Nie — niemahls.

Wartb. Verschwören Sie es nicht, geben Sie Ihrem Vater ihn zum Sohne, erfüllen Sie meinen heißesten Wunsch — und nur das kann Ihren Geliebten retten.

Frid. Wenn ich einen andern liebe?

Wardh. Er wird diese Liebe billigen, und der Retterinn seines Lebens danken.

Frid. Sonst kann ihn nichts retten?

Hochau. Nichts.

Frid. Und er wird frey? auf der Stelle frey?

Wardh. Das verspreche ich.

Frid. So sey denn mein Loos geworfen. Hier ist meine Hand — mein Herz kann ich ihm nicht geben, es gehört ewig meinem unglücklichen Geliebten. Ist er ein edler Mann, so wird er es auch nicht verlangen — Aber sehen — sehen kann ich ihn heute nicht — schonen Sie dieß arme Herz — sehen kann ich ihn nicht.

Wardh. Ich hoffe Sie noch heute froh in seinen Armen zu sehen; erhohlen Sie sich jetzt.

Hochau. Rickchen — komm her — der Junge, den wir dir ausgesucht, ist so übel nicht — ich hab ihn gesehen — ich lieb ihn schon wie meinen Sohn, und wenn ich euch beyde in meinen Armen habe, werde ich keines meiner Kinder vermissen. — Geh jetzt in jenes Zimmer, und suche ein wenig ruhiger zu werden.

Frid. Ruhig? — Nur im Grabe ist Ruhe für mich.

Hochau. Nun, bis du sie dort findest — suche sie indessen in diesem Zimmer. (führt sie in ein Seitenzimmer; kömmt zurück) Die hat ihre Strafe überstanden, die läuft mir gewiß nicht wieder davon.

Wardh. (ruft). Corporal!

Siebenter Auftritt.

Corporal tritt mit Wolken ein.

(Wartburg gibt dem Corporal einen Wink, dieser geht ab).

Wartb. Kommt näher — wie heißt ihr?

Wolk. Als ob Sie das nicht wüßten — von Wolken.

Wartb. Seit wann Soldat?

Wolk. Gar nicht Soldat.

Wartb. Seit wann tragt ihr diesen Rock?

Wolk. Seit drey Stunden.

Wartb. Warum habt ihr ihn angezogen?

Wolk. Weil es mir Spaß machte — wenn mirs beliebt, werd ich ihn schon wieder ausziehen.

Wartb. Wie alt seyd ihr?

Wolk. Alt genug, um nicht mit mir spielen zu lassen.

Wartb. Aber nicht alt genug, um selbst nicht mehr zu spielen, sonst hättet ihr diesen Rock nicht nur zum Spaß angezogen.

Wolk. Sie vergessen, wer ich bin.

Wartb. Das habt ihr selbst vergessen.

Wolk. Ich bin Edelmann.

Wartb. Ihr habt nicht als Edelmann gehandelt, da ihr meine Wache zur Verletzung ihrer Pflicht bestochen habt. Die kleinste Strafe, die euch treffen kann, ist die, daß ihr Soldat bleibt.

Wolk. Nimmermehr —

Wartb. Ihr seyd auch desertirt, um das Maß voll zu machen.

Wolk. Um hier den Narren nicht spielen zu müssen, ging ich zu Hause.

Wartb. Zum Fenster hinaus —

Wolk. Der rechte Weg war widerrechtlich versperrt.

Wartb. Ihr seyd —

Wolk. (kann nicht mehr an sich halten). Herr Obristlieutenant nicht weiter in diesem Ton, ich ertrag ihn keine Minute länger. — Wenn ich nicht vergessen soll, wer Sie sind, so erinnern Sie sich, wer ich bin. Behandeln Sie mich nicht als Soldat, ich bins nicht, ich werd es nie werden — wenn Sie aber diese Gelegenheit benützen wollen, einen Fang zu machen — gut! geben Sie mich frey, und ich stelle Ihnen für mich einen Mann von meinen Unterthanen.

Wartb. Einen von Ihren Unterthanen?

Wolk. Ist einer zu wenig? — Gut, Sie sollen zehn, Sie sollen zwanzig haben, aber lassen Sie mich frey.

Hochau (zu Wartburg). Der completirt die Armee —

Wartb. Zwanzig Unterthanen sollen Ihre Uebereilung büßen? Haus und Pflug verlassen, damit Sie im Müssiggange leben, durch Ihre thörichte Eifersucht alles um sich herum quälen können? — Bis jetzt hielt ich nur Ihren Kopf für böse — nun muß ich Ihr Herz auch dafür halten. — Nicht genug, daß Sie Wachtel verleitet ein Verbrechen zu begehen, — ihn, Frau und Kinder elend gemacht.

Wolk. Was sagen Sie?

Warth. Er stand auf dem Punct Unteroffizier zu werden.

Wolk. Mein Gott —

Warth. Jetzt sitzt er geschlossen.

Hochau (leise). Brav, Herr Bruder, du lügst ja wie gedruckt.

Warth. (zu Hochau). Gehört zur Sache — (laut) Sein Weib war lange krank — ein Kind liegt an den Blattern schwer darnieder.

Hochau (zu ihm). Wenn es so fort geht, so bekommen wir gleich ein Paar Leichen.

Wolk. Gott — was hab ich gethan? wie kann ich gut machen? Mein ganzes Vermögen —

Warth. Kann den Mann seiner verdienten Strafe nicht entziehen.

Wolk. Aber seinem Weib — seinem kranken Kinde kann es nützen. — O meine Hitze! meine verdammte Eifersucht, sie martert mich, und bringt Verderben über andere.

Warth. Sehen Sie das endlich ein? — Aus Wachtels Aussagen sah ich, daß Sie die Absicht hatten, zu schießen. — Sie fragten, ob das Gewehr geladen sey, wurden unwillig, als er nein antwortete. — Waren Sie wirklich so verblendet, nach eines Menschen Leben zu trachten?

Wolk. (mit Scham und Reue). Ich war es —

Warth. Wen hätte die Kugel treffen sollen?

Wolk. (wendet sich weg). Ihren Neffen — aber —

Hochau. Meinen Sohn — (schlägt sich auf den Mund).

Wartb. Meinen Neffen? — den Sie nicht kennen? nie sahen? — Welchen Jammer hätte das über uns alle und über Sie gebracht! — Junger Mann! Ihre Leidenschaft hat eine gefährliche Höhe erstiegen.

Hachau. Auf die meine Tochter nicht mitklettern soll. — Heinrich! — ist es möglich, so bist du wirklich ein böser Mensch? deinem Vater so unähnlich? morden wolltest du?

Wolk. Nein, ich bin kein böser Mensch — ich hätte auch nicht geschossen, nein, ich hätte auf keinen Menschen geschossen. — Es war nur ein Augenblick, in dem ich wüthend war — ich sehe alles ein — ich bereue was ich that — ich verzweifle, wenn ich nicht alles gut machen kann. — Ja — ich will — ein Paar Jahre Soldat bleiben — ich will mich selbst bestrafen, mich freywillig von Friderikken trennen, bis ich gebessert um ihre Hand, um Ihren Segen bitten kann — dann werden Sie mir ihn nicht versagen. — Herr Obristlieutenant — ich will mich dadurch nicht rechtfertigen, daß man mich vielleicht zu sehr gereitzt hat, ich will mich ohne Ausflucht schuldig bekennen. — Nehmen Sie es als ein Zeichen, daß es mir Ernst ist mich zu bessern, und — sagen Sie mir, was ich für den armen Wachtel, seine Frau und Kinder thun kann und darf — dann schicken Sie mich zum Stab, zur Armee, wohin Sie wollen. (zu Hochau) Nur das Herz meiner Friderike erhalten Sie mir — Vater — nur das erhalten Sie mir.

Wartb. (zu Hochau). Was meinst du, Bruder — ist es nun genug?

Hochau. Er muß noch eine kleine Angst ausstehen. (laut) Daß du Soldat werden willst, söhnt mich wieder ein wenig mit dir aus, geh hin — denke dir in jedem Feind des Vaterlandes einen Nebenbuhler, und schieße wacker darauf los — lerne Subordination, denn die braucht man im Ehestand — ob ich dir aber Friderikens Herz so lange treu bewahren kann, das ist eine andere Frage. Das Mädchen ist noch im Wachsen, und da sind die Mädchen jedes Eindrucks fähig. Auch hat es sich bey näherer Untersuchung gefunden, daß sie den gewissen Neffen schon ehedem gesehen, und daß er ihr gar nicht gleichgültig ist.

Wolk. Was sagen Sie?

Hochau. Ja ich glaube — daß sie ihn liebt.

Wolk. Ihn liebt? Friderike ihn liebt?

Hochau. Er ist während eurer Flucht angekommen, und hat uns entdeckt — daß er ehedem in ziemlich vertrautem Verhältniß mit ihr gestanden — und daß sie bis auf den heutigen Tag Briefe mit ihm wechselt.

Wolk. Nicht möglich — eine neue Falle. — Sie reitzen mich nicht mehr —

Hochau (erstaunt). Was? bist du wirklich so weit kurirt, daß du mir nicht glaubst? — nun glaube ich, daß es dir Ernst ist, dich zu bessern. — Weißt du was — wir wollen die beyden Leutchen einander gegenüber stellen, wenn er ihr es ins Gesicht sagt —

Wolk. So ist es doch nicht wahr —

Hochau. Brav Heinrich, brav — das zeigt von großem Vertrauen. Friderike —

Achter Auftritt.

Vorige, Friderike (blaß und verwirrt).

Hochau. Komm her — Kannst du läugnen, daß du den Neffen meines Freundes schon früher gekannt — geliebt hast? (zu Heinrich) Sie wird roth.

Frid. (befremdet). Lieber Vater, ich habe ihn ja noch nie gesehen.

Hochau. Er sagt — ihr kennt euch — erzählt manches Histörchen, was ich gar nicht wieder erzählen mag — sagt auch, daß du noch immer Briefe mit ihm wechselst.

Frid. Mein Vater, das ist ein schändlicher Verläumder.

Hochau. Getraust du dich ihm das ins Gesicht zu sagen?

Frid. Ob ich mich getraue? Lassen Sie ihn kommen; vor Ihnen, vor der ganzen Welt werde ich behaupten, daß ich ihn nicht sah, nicht kenne, ihm nie schrieb, und also auch gewiß nicht liebe.

Hochau. Rickchen — das alles willst du ihm ins Gesicht sagen? Das wird er übel nehmen.

Frid. Was liegt an einem solchen Lügner.

Warth. Halt — das geht zu weit — nun trete auch ich auf, und sage, mein Neffe hat nicht gelogen.

Frid. Wie?

Hochau. Auch ich sage, er hat nicht gelogen — du lügst. (geht ab ins Cabinett).

Frid. Vater! um Gotteswillen!

Neunter Auftritt.

Vorige. Anton.

Hochau (führt seinen Sohn heraus). Da sag es ihr ins Gesicht, daß sie lügt. . . . .

Frid. (auf ihn). Gott — Anton — Anton! mein Bruder, mein lieber Bruder.

Hochau. Nun, liebst du ihn nicht?

Wolk. (auf ihn zu). Ist es möglich, du hier? mein Freund, mein Bruder.

Frid. Gott — wie haben sie dich zugerichtet!

Wolk. Ist noch Gefahr?

Ant. Keine.

Frid. Ach ich danke Gott, daß du nur mit dem Leben davon gekommen.

Wolk. Daß du wieder in unsern Armen bist.

Frid. Ach bleibe bey uns, wir lassen dich nicht wieder fort. (beyde halten ihn umarmt).

(Die beyden Alten stehen zur Seite, und weiden sich an diesem Anblick).

Hochau (zu Wartburg). Siehst du, wie es um deinen Neffen zugeht, sie lassen ihn gar nicht zu Wort kommen. Gelt — das ist kein gefährlicher Nebenbuhler?

Wolk. O wie beschämt mich heute alles.

Hochau (zu Wolken). Wenn du mir den erschossen hättest — ich hätte auch noch einmahl eins Flinte für dich geladen; doch — nun sey alles vergessen, und in Hoffnung, daß du redlich Wort hältst, und dich besserst, auch vergeben; und du, Herr Bruder, gib deinen Re-

kruten los, er würde so ein schlechter Soldat werden, denn die Herren, die mit Einquartirung im Herzen dem Feind entgegen gehen, wenden ihm gar zu gerne den Rücken, damit ihren Miethsleuten nichts geschieht. Und um die Angst, die wir den Verliebten heute gemacht, in etwas zu vergüten — soll heute eure Verlobung — und in acht Tagen Hochzeit seyn.

(Wolken und Friderike laufen auf den Vater zu, fallen ihm zu Füßen, dann um den Hals).

Frid. Vater, ists möglich?

Wolk. In acht Tagen? bester Vater?

Frid. Wie glücklich machen Sie uns!

Wolk. Wie wollen wir uns bestreben, Ihnen Freude zu machen.

Frid. Ihr Alter zu versüßen.

Beyde. Auf den Händen wollen wir Sie tragen.

Hochau. Das ist wahr — wer dankbare Kinder sehen will, der verheirathe sie nur; aber Bruder, Sohn, ihr gehört ja auch zu uns. Platz da (schiebt die Kinder weg, und reißt seinen Sohn an sich) Laßt meinen Soldaten her — nehmt es übel oder nicht — der ist mir von euch allen der Liebste. (umarmt ihn).

Ant. Mein guter Vater.

Warth. (legt Wolkens Hand in Friderikens). So trete ich denn förmlich meinen Rekruten ab.

Wolk. Wie glücklich wäre ich heute — wenn durch meine Schuld Niemand litt. — Herr Obristlieutenant, vollenden Sie mein Glück, verzeihen Sie dem armen Wachtel — lassen Sie ihn frey.

Warth. Er war nie eingesperrt.

TAYLOR INST - OXFORD

Wolk. Wie?

Wartb. Daß er Sie Schildwache stehen ließ, geschah auf meinen Befehl —

Wolk. Und seine Frau, sein krankes Kind?

Wartb. Beyde sind gesund und frisch — denn Wachtel war nie verheirathet.

Wolk. Also alles Blendwerk?

Hochau. Um dich zu bessern.

Frid. Nur meine Liebe nicht —

Hochau (nimmt Wartburg unterm Arm). Wer hätte gedacht, daß wir zwey Alterthümer es mit ein Paar jungen Verliebten aufnehmen könnten, die es sich sonst zur Pflicht machen, das Alter zu foppen. Dießmahl hat das Alter euch gefoppt, — und ich glaube, die Moral hat dabey gewonnen. — Freylich, wo die Liebe so blind ist wie bey euch — da sehen auch ein Paar alte Augen weit. (zu Wolken) Halte Wort, und bessere dich — (zu seiner Tochter) Gib mir Enkel, die mir Freude machen und mit euch an meinem Grabe weinen, (zu seinem Sohn) und du mein Sohn, wandle fort auf dem Pfade, den du so schön begonnen — gib mir Thaten, die mein Alter mit Jugendfeuer erwärmen, die deinen Nahmen ehren, die das Volk von Mund zu Mund, von Herz zu Herzen trägt, daß ich dann im Uebermaß der Freude rufen kann: das that mein Sohn, mein Sohn! — mein braver Sohn! (umarmt ihn).

(Der Vorhang fällt.)

Unterthanenliebe.

Ein

Lustspiel in zwey Aufzügen.

Personen:

Herr von Waldau.

Nina, } seine Kinder.
Maria, }

Frau von Lieben.

Amtmann Siebher.

Barnabas, sein Schreiber.

Der Schulz.

Veit, }
Kaspar, } Bauern.
Niklas, }

Heinrich, ein alter Bedienter.

Anton, Reitknecht.

Franz, Bedienter.

Ein alter Mann.

Mehrere Bauern und Bäuerinnen.

Erster Aufzug.

(Gemeinschaftlicher Saal mit verschiedenen Gemählden, links das Bild des Herrn von Waldau).

Erster Auftritt.

Nina und Maria.

Nina (am Stickrahm). Siehst du, wenn man früh aufsteht! Das Alles habe ich heute schon gemacht, und es ist doch kaum zehn Uhr.

Mar. Ach ja — ich bin ja sonst auch gerne aufgestanden; — war ich nicht immer die Erste bey dem Vater? Ging ich nicht mit ihm auf den Feldern herum? — Wie oft warf ich dir bethaute Blumen ins Bett, die die Morgensonne noch nicht getrocknet hatte. — Aber seit der Vater fort ist, möchte ich immer schlafen. Wenn ich sein Zimmer leer sehe, wenn die Armen, die sonst bey ihm Hülfe fanden, aufs Schloß kommen, und ich sie mit leerer Hand fortschicken muß — soll ich denn da nicht viel lieber schlafen, und wenigstens im Traum Glückliche machen?

Nina (legt die Arbeit hin). Und wenn wir nur wüßten, wie es ihm geht! — Daß er auch gar nicht schreibt. Marie — wenn er krank wäre, — krank, und fern von uns und unserer Pflege.

Mar. In einer großen Stadt, die er ohnehin nicht leiden kann.

Nina. Wohin ihn nur der unglückliche Proceß gebracht hat.

Mar. Kinder, sprach er, das ist ungerecht — man soll mir nicht das väterliche Haus entreissen, nicht das Kissen, auf dem ich fünfzig Jahre sanft ruhte, mir so unsanft unter dem Haupt wegziehen; noch gibt es Recht und Gerechtigkeit, Gott segne euch — und so saß er im Wagen, und fuhr davon. — Wir sahen ihm lange nach.

Nina. Ich konnte vor Weinen nicht sehen —

Mar. Da kamen die Bauern aufs Schloß.

Nina. Und als sie hörten, daß der Vater den Proceß, und mit ihm das schöne Dorf verloren hätte — daß sie nun einem andern Herrn gehören —

Mar. Da waren alle traurig und betrübt — viele weinten —

Nina. Und als den andern Tag der Amtmann Giebher kam, Besitz vom Gut zu nehmen —

Mar. Da sammelten sich alle um uns her, und schrien: nein, nicht eher als unser Vater wieder kommt, wir leisten den Eid nicht, nein, wir leisten ihn nicht; wir wollen keinen andern Herrn. — Ach, es sind so gute Menschen. Horch — ein Wagen. (geht zum Fenster) Der Amtmann fährt in die Kirche — (kömmt zurück) Wär er nur so gut als fromm.

Nina. Kann man denn fromm, ohne gut seyn?

Mar. Es muß doch wohl so seyn, denn die Schulmeisterinn ist recht fromm, bethet Tag und Nacht, aber gut ist sie darum doch nicht — lebt mit der ganzen Welt im Krieg.

Nina. Mit der ganzen Welt? — Mit unserm kleinen Dorf.

Mar. Nun? ist nicht unser Dorf unsere Welt?

Nina. Nicht doch Marie; unser Dorf werden wir nun bald verlassen müssen, aber die Welt verlassen wir noch nicht.

Mar. Höre nur, wenn wir unser Dorf verlassen müssen, die Bauern uns nachweinen, und die Kinder alle mitwollen — ja, Nina, die Kinder lassen mich nicht fort, du weißt, wie sie mich lieben; — wenn es aber doch seyn müßte, so mach' ich mir aus der übrigen Welt gar nichts. — Frau von Lieben sagt auch, sie tauge nicht viel, hier nur lebe man in Ruh und Frieden. — Die Leute sind hier so gut; gibts einen Kranken, so hilft und sorgt alles, gibts einen Todten, so weint und klagt alles. — Glaube mir, so gut gehts uns nirgends als hier.

Zweyter Auftritt.

Frau von Lieben, die Vorigen.

Nina (ihr entgegen). Guten Morgen, guten Morgen! —

Mar. Wo bleiben Sie denn heute so lang?

Nina. Und frühstückten nicht einmahl mit uns.

Lieben. Ich hatte so viele, die ich trösten mußte, manche, denen ich helfen konnte, bey mir. Unsre guten Landleute fühlen sich so verwaist, seit euer Vater fort ist. — Der Amtmann beträgt sich übermüthig, da gibt es denn immer was zu schlichten. Wie geht es euch?

Mar. Wie es armen Waisen gehen kann. — Haben Sie noch keine Nachricht von unserm Vater?

Lieben. Keine, doch das macht mich nicht besorgt — er handelt lieber als er spricht und schreibt.

Nina. Aber einen Brief — einen kleinen Brief könnte der Vater ja doch geschrieben haben.

Mar. Und wenn er nur geschrieben hätte: „Kinder, ich bin gesund, ich komme bald" —

Lieben. Das hofft er wohl von Tag zu Tag, das hat ihn auch wohl abgehalten.

Nina. Ach — wenn er nur nicht krank ist —

Mar. (ängstlich). Ja — krank — und ohne uns — wer würde ihn pflegen?

Lieben. Gute Leute —

Nina. Gute Leute sind nicht gute Kinder — ihre Hand will alles gut machen, aber nur die Hand des Kindes hebt das Haupt der Aeltern sanft. — An meiner Brust, in meinem Arm würde der Vater keine Schmerzen fühlen.

Mar. Könnten wir denn nicht zu ihm? Die Angst bringt mich hier noch ums Leben. —

Nina. Mich auch — lassen Sie uns zu ihm, es kann ja so weit nicht seyn.

Lieben. Sechzig Meilen.

Nina (schnell). Unsre Rappen laufen sehr schnell, die bringen uns bald hin; wir nehmen die leichte neue Chaise, für uns drey ist darin Platz — ich und Marie sind gar nicht schwer, wir nehmen auch gar nicht viel Kleider mit. — Ach liebe Frau von Lieben, lassen Sie die Rappen anspannen, pfeilschnell fliegen sie mit uns davon.

Lieben. Habt ihr vergessen, Kinder, wem jetzt Haus, Hof, und alles was sonst euer war, gehört?

Nina (unwillig). Der Amtmann thut so, als ob alles sein wäre.

Lieben. Dem Herrn, dem er dient. — So gerne er auch uns los seyn möchte, die Rappen würde er uns schwerlich mit auf den Weg geben; auch ist es der Befehl eures Vaters, ihn hier zu erwarten, die Sache mag enden, wie sie will.

Nina (traurig). So werden wir den Vater wohl lange nicht sehen.

Mar. Wohl gar nicht mehr —

Nina. Er ist denn doch schon alt —

Mar. Alte Leute können sterben —

Nina. (mit Thränen). Und kein Kind kniet an seinem Bette, empfängt seinen Segen — drückt ihm die Augen zu. (weint).

Mar. Ach Gott — vielleicht ist er schon todt — er kann wahrhaftig todt seyn.

Nina. Dann sind wir verlaßne arme Waisen.

Lieben (hat mit der innigsten Theilnahme zugehört, geht auf sie zu, und küßt sie, dann führt sie sie zu Marie, welche sie auch umarmt). Die Mutter habt

ihr vergessen. — Seyd ihr Waisen, wenn ein Geschöpf mit mütterlicher Liebe euch so umschlingt? so an sich drückt? — Seit dem Tode eurer Mutter, der ich viel verdanke, übernahm ich die süße Pflicht für euch zu sorgen; ganz ersetzen kann ich sie euch nicht, und wollte es auch nicht, denn das heilige Band der Natur, das euch an die Verklärte bindet, muß immer eure Herzen sanft umschlingen. Die Sorge und Liebe, die eine theilnehmende Freundinn für euch fühlt, darf das zarte Andenken an die Urheberinn eurer Tage nicht schwächen, aber verlassen dürft ihr euch nicht wähnen. — Trocknet eure Thränen, weg von der Erde mit eurem Blick, seht mir ins Aug — euer Vater lebt und ist gesund, wird vielleicht bald kommen — mehr braucht ihr nicht zu wissen.

Mar. Nein, mehr brauchen wir nicht zu wissen, und es ist auch gewiß wahr — ihr Aug ist so heiter, seit acht Tagen schwamm es oft in Thränen; o Nina, Schwester, Freundinn, Mutter! — ich bin so froh — so froh —

Nina. Und ich, Marie, und ich — nun wollen wir auch geduldig warten, bis der Vater kommt.

Lieben. Auch mit Geduld ertragen, wenn er Unglück bringt.

Mar. Unglück?

Lieben. Wenn er euch sagt: Kinder! mein väterliches Erbe ist verloren, wir haben in Zukunft nichts, als was wir uns erwerben; auf diesem Gut, das euch bisher nährte, sollt ihr nicht sterben — das Schicksal will es so — reicht mir die Hand, kommt, laßt uns

einen andern Wohnsitz suchen, den kein Uebermüthiger beneiden wird — unsre Feinde haben euch das väterliche Haus entrissen, eine Hütte werden sie uns lassen. Eure Liebe wird mich dort so glücklich machen, daß ich nichts vermisse — werdet ihr dann gerne folgen, nicht durch Weinen eurem Vater das Herz noch schwerer machen?

Beyde (schnell). Nein, wohin er will.

Marie. An seiner Hand wohin er will.

Nina. Daß es uns wehe thut, die guten Leute hier zu verlassen, darüber wird der Vater nicht böse werden; das wird auch ihm weh thun, ich kenne ihn —

Lieben. Eben darum müßt ihr ihn aufzuheitern suchen. — Des Weibes Sanftmuth und Geduld muß dem Mann das Bittre dieses Lebens, das größtentheils nur ihn trifft, tragen helfen. Jetzt übt ihr diese Tugenden als gute Kinder gegen euren Vater, einst als gute Weiber gegen eure Männer — nur Schwächlinge klagen über Dinge, die unsre Ohnmacht nicht ändern kann. Entsagung fordert man von unsrer Wiege an von uns, mit der Kraft, alles zu erreichen, wird der Mensch geboren — Doch wie wenig hat erreicht, wenn er stirbt?

Marie. Durch wen haben Sie aber gehört, daß der Vater —

Lieben. Durch diesen Zettel.

Beyde. Er hat geschrieben? (drängen sich hinzu)

Lieben. Aber ganz nach seiner Art. (liest) „Ich „lebe und bin gesund, sagen Sie das meinen Kindern. „Waldau."

Nina (traurig). Da steht ja nichts vom Kommen —

Lieben. Das vermuthe ich nur, weil er sonst doch wohl mehr geschrieben hätte — auch wünschte ich, daß der Amtmann nicht erfährt, daß wir die geringste Nachricht von ihm haben, um sein Thun und Lassen besser beobachten zu können. Ich gehe jetzt ins Dorf, wollt ihr mit?

Marie. Ach ja — ich habe eine Kranke, des Schulzens Tochter.

Nina. Und dann gehen wir zu den Linden, die der Vater an unserm Geburtstag pflanzte; es sind noch schwache Bäumchen, wie wir, der Vater wollte einst unter ihrem Schatten recht glücklich ruhn. Wenn wir aber nun fort müssen —, wer weiß, wer dann unter ihrem Schatten ruht.

Lieben. Du und Marie, das sind die Stützen, von denen euer Vater im Alter Glück und Ruhe erwartet. Mag immerhin unter dem Schatten dieser Bäume ein Anderer ruhn, ist es ein redlicher Mensch, so sey er ihm gegönnt, wo nicht, so trägt er den Stachel seines Glücks im Busen, denn ein belastetes Gewissen findet nirgends Ruhe — kommt (gehen ab).

Dritter Auftritt.

Heinrich. Schulz.

Heinr. Nur herein, Herr Schulz, der Herr Amtmann ist noch nicht zu Hause.

Schulz. Schlimm genug, mein lieber Heinrich, daß das seine Heimath geworden ist. Ach du lieber Gott, wir haben viel erlebt!

Heinr. Das sey Gott geklagt — ja wohl —

Schulz. Wo ist denn der Herr Amtmann?

Heinr. In der Kirche — ja die besucht er fleißig, aber kann der Gott gefällig seyn, der mit seinen Nebenmenschen so ungefällig umgeht? Heute wird es warm zugehen, alle Steuern sollen binnen drey Tagen eingetrieben werden. Nun sind doch viele, die durch das Mißjahr gelitten, denen unser gute Herr die Steuern nachsehen wollte, die werden nun alle zahlen müssen.

Schulz. Werden nicht können —.

Heinr. Auf das Wörtchen: nicht können, hat der Amtmann immer ein müssen in Bereitschaft — (geht ans Fenster) Da steigt er aus, was für ein Ansehen er sich gibt, und er soll doch nicht weit her seyn. — Seine Leute reden wunderlich von ihm, nun, es wird ja auch einmahl ein Tag der Vergeltung kommen. — Der Herr Amtmann!

Vierter Auftritt.

Amtmann. Barnabas. Schulz. Wie der Amtmann im Zimmer ist, geht Heinrich ab.

Amtm. Ist das nicht der Schulz?

Schulz. Ja, Herr Amtmann.

Amtm. Was macht ihr hier im Saal? man wartet vor der Thüre, läßt unterthänig anfragen, ob man

euch sprechen will, stellt sich nicht daher, daß man euch sprechen muß. Also — hinaus. — Jetzt frühstück ich zum zweytenmahl, in einer halben Stunde laßt euch melden, hab ich eben Zeit, so will ich euch vorlassen — geht.

Schulz. Der, Herr Amtmann haben mich rufen lassen.

Amtm. Das ist eben euer Fehler, daß man euch immer rufen muß, ein ordentlicher, gut abgerichteter Schulz lauert im Vorzimmer, um jeden Wink des hohen Amtes zugleich zu executiren. Das darf man aber von euch nicht erwarten, das könnt und wollt ihr nicht; aber ihr werdet es können und wollen müssen. — Wartet draussen — geht —

Schulz (blickt gegen Himmel, dann auf das Bild des Herrn von Waldau, seufzt und geht ab).

Amtm. Was der Kerl für Gesichter schnitt, ehe er abzog; wie er das Bild angaffte, eh er ging. Wer ist der alte Herr, ich hab ihn noch nicht wahrgenommen?

Barn. Ein unbedeutendes Gesicht —

Amtm. Heinrich!

Heinr. (kömmt).

Amtm. Wer ist das Fratzengesicht, was dort hängt?

Heinr. (merkt, daß er seinen Herrn meint, geht in den Hintergrund zu einem andern Bild). Weiß eigentlich nicht, wer das seyn soll.

Amtm. (sieht sich um). Dummkopf — den da meine ich.

Heinr. Den? — den konnte ich nicht meinen,

Sie sprachen ja von einem Fratzengesicht, wie hätte ich da glauben können, daß sie meinen guten Herrn meinen.

Amtm. Das also ist euer Herr?

Heinr. Unser lieber, guter Herr. —

Amtm. An dem ihr Alle so mit Leib und Seele hängt?

Heinr. Wie treue Unterthanen sollen — mit Leib und Seel, in Freud und Leid.

Barn. Das sind so Redensarten —

Amtm. Recht Barnabas, daß sind so Redensarten, wenn es darauf ankömmt —

Heinr. (feurig). Dann — dann wird es sich zeigen, obs nur eine Redensart war. — Belieben der Herr Amtmann das Frühstück?

Amtm. (heftig). Es sollte schon da seyn.

Heinr. Es sollte manches anders, und mancher schon da seyn, so stünde es besser um uns, je nun, wird ja auch werden.

Amtm. Mach, daß du fort kommst — das Frühstück —

Heinr. Gleich, gleich — wird um so besser schmecken (ab).

Amtm. Wie man sich mit dem Volke abärgert, was sich nur die Bauernbengel einbilden, nicht ein Einziger nahm den Hut vor uns ab.

Barn. Hochdieselben bemerken ganz richtig, nicht ein Einziger. Sie sahen uns an, und wandten uns den Rücken zu.

Amtm. Wartet, wartet, ihr sollt erfahren, was

das heißt, einen Amtmann den Rücken zuwenden; ich will euch auf euerm Rücken herumtanzen.

Barn. Das wird nöthig seyn, um ihn biegsam zu machen, denn es ist eine besonders grobe Race.

Fünfter Auftritt.

Heinrich bringt nebst noch einem Bedienten das Frühstück, welches in Gebratenem und Wein besteht.

Amtm. (nach einer Pause zu dem Bedienten) Bist du aus diesem Dorf?

Bedient. Nein, Herr Amtmann.

Amtm. Also kein Unterthan?

Bedient. Nein, Herr Amtmann.

Amtm. Bist du verheirathet?

Bedient. Nein, Herr Amtmann.

Amtm. (etwas freundlich). Willst du mir dienen?

Bedient. (schüttelt den Kopf). Nein, Herr Amtmann.

Heinr. (hat im Hintergrunde zugehört, sagt nun fröhlich). Wie gesagt, in Leid und Freud. (ab).

Amtm. Kannst du Dummkopf denn nichts als Nein sagen? willst du mit deinem Herrn betteln gehn?

Bedient. (entschlossen). Ja, Herr Amtmann, und wenn es seyn muß, auch für ihn betteln.

Amtm. Geh mir aus den Augen.

Bedient. Gleich, Herr Amtmann. (ab).

Sechster Auftritt.

Amtmann. Barnabas.

Amtm. Das ist nicht zum aushalten, wenn ich nur das Volk nicht immer um mich herum sehen müßte, meine Leute sind noch nicht alle da — dann soll es anders gehen. — Ich habe mich so geärgert, daß ich um allen Appetit gekommen bin.

Barn. Geärgert hab ich mich nebst Hochderoselben, aber der Zorn bringt bey mir die entgegengesetzte Wirkung hervor.

Amtm. (setzt sich zum Essen). Nun erzählen Sie was, damit die Zeit vergeht.

Barn. (hat sich einen Stuhl geholt, bleibt aber ehrerbiethig hinter der Lehne stehn). Dürfte ich fragen, über welche Materie?

Amtm. Zeitungsartikel —

Barn. (denkt nach). Wüßte nicht, daß ich etwas gelesen hätte, wovon ich Hochdieselben eine Assiette machen könnte. Der Häringsfang soll dieses Jahr gar nicht ergiebig gewesen seyn.

Amtm. Was liegt daran? — wenn nur Austern und gute Lachse zu bekommen sind.

Barn. Die Häringe sind denn doch immer ein nährendes Etwas; auch hat hie und da der Wein nicht gerathen.

Amtm. (lächelnd). Sie lassen doch den Fisch gleich schwimmen.

Barn. Es ist ein gesalzener Fisch, der macht

Durst. — Hochdieselben haben noch nicht getrunken. (schenkt ein) Der Wein hat eine göttliche Farbe — eine wahre Nektarfarbe. (reicht dem Amtmann das Glas auf einem Teller) Bey einem solchen Oehl muß die Lebenslampe lang brennen, unauslöschlich muß sie seyn. (sieht lüstern nach die Speisen) Die Hühner sind heute ganz vortrefflich gebraten.

Amtm. He, he, Sie halten etwas auf Lebensmittel.

Barn. Nur in sofern der Mensch sich Kräfte sammeln muß, dem mühseligen Tagewerk obzuliegen, zu dem er geboren ist. Sey auch der Geist in den höchsten Regionen, säße er auch mitten in der Götter Assemblee, der begehrende Magen zöge ihn zur Erde zurück. Nektar und Ambrosia sind ihm nur dann willkommen, wenn irdische Rebhühner und Phasanen ihn gesättigt haben. — Der Magen fordert sein Quantum, er arbeitet im Stillen fort, und fehlen ihm die Materialien, so ist das Meisterstück der Schöpfung, die ganze Menschenmaschine in Unordnung.

Amtm. (behaglich). He, he, he! (streichelt sich den Bauch). Wollen schon sehen, daß wir zwey hübsch in Ordnung bleiben. — Wie stehen Sie denn jetzt mit ihrem Magen?

Barn. Ich suche eben sein Lautwerden zum Schweigen zu bringen.

Amtm. Nun — greifen Sie zu, ich bin fertig.

Barn. (setzt sich mit Hastigkeit). Hochdieselben befehlen, wollen gleich auch damit fertig seyn.

Amtm. Ich habe seit einiger Zeit wenig Appetit.

Barn. Sehe es mit Bedauern —

Amtm. Aber ich weiß schon, woher das kömmt —

Barn. Von zu vielem Essen? he, he —

Amtm. Spaßvogel — Das war wohl oft der Fall, ist es aber dießmahl nicht. Ich habe einigen Kummer.

Barn. (mit vollem Maul, aber theilnehmendem Ton). Kummer?

Amtm. Es glimmt ein Fünkchen in mir, ein Fünkchen —

Barn. Ein Fünkchen Menschenliebe? o das ist bey Hochdieselben eine Flamme — ein so gutes Herz —

Amtm. Nun lassen wir das. — Eine Liebe ist es wohl, aber keine Menschenliebe, zu der kann ja ein Amtmann gar nicht kommen — nichts als Aerger und Verdruß. (rückt näher) Hören Sie nur — ich will Sie zu meinem Vertrauten machen.

Barn. (springt auf, macht Bücklinge). Ach ein so großes Glück, nach so vielen andern Beweisen Ihrer Gunst — (setzt sich geschwind wieder zum Essen).

Amtm. O ich denke einen ganzen Mann aus Ihnen zu machen. Sie sind willig, gelehrig, und — wie ich hoffe, dankbar. Baron Tillburg, unser Herr, bringt seine Zeit meistens in der Residenz zu, und verschwendet dort, was wir mit Mühe und Plage von den Bauern erpressen — Nun trägt aber Tillburg viermahl so viel als Waldau, welches uns erst durch den Prozeß zugefallen, den ich eingefädelt, zu dem ich eigentlich den Baron vermochte. Er hätte in seiner Unthätigkeit sein Recht verschlafen lassen; nicht so ein gewissenhafter Amtmann, wie ich bin. — Es war ein kitzlicher Prozeß —

aber, ich habe ihn einem vernünftigen, die Sache begreifenden Advocaten übergeben, das nöthige Oehl zum schmieren nicht gespart — der Prozeß nebst den Sportelchen schienen ihm annehmbar — die Sache ging — und das Rad, das die Mühle Ihres Glücks treiben soll, ist schon in Bewegung.

Barn. Wo ist der Bach, der es treiben soll?

Amtm. Hier — Waldau ist der Bach. — Ich gehe nach Tillburg zurück, weil die größeren Geschäfte meine Gegenwart dort nöthig machen. Sie bleiben hier — und ich schicke einen andern Amtmann.

Barn. Wie? ich soll mich von Hochdieselben trennen? von einem Manne, dessen gute Rathschläge, den Bauern kein gutes Gesicht zu zeigen, als wenn sie Geld bringen, ich so gewissenhaft befolgte.

Amtm. Nun, Ihre Anhänglichkeit an meine Person verdient, daß ich Sie gleich mit dem Glück bekannt mache, welches ich Ihnen zugedacht. — Sie sollen hier Amtmann werden.

Barn. (springt auf, kann vor Freuden nicht reden). Amt — Hoch. — Allerhöchstdieselben machen mich zum Amtmann?

Amtm. Zum Amtmann; aber vorher muß ich Sie noch in allem unterrichten, was ein Amtmann, der seinen und meinen Vortheil nicht aus den Augen lassen darf, nothwendig wissen muß.

Barn. Der gelehrigste aller Schüler steht hier in Demuth vor seinem Wohlthäter. — O Barnabas, auf welchen Gipfel hebt dich das Glück! mir schwindelt.

Amtm. So setzen Sie sich, sonst fallen Sie um.

Barn. (legt die Serviette hin). Die Freude hat mir allen Appetit genommen.

Amtm. Weil Sie schon an die Braten denken, die Sie als Amtmann verzehren werden. — Nun der Bauch darf bey einem Amtmann immer empfänglich für das Gute seyn, aber das Herz muß nicht bey jedem Lamentabel brechen, sonst würde er mehr Ausgabe als Einnahme haben. Das muß eine Rinde bekommen, die seine Schwäche den Bauern verbirgt; haben Sie die einmahl weg, so ist mit dem Volke nicht mehr auszukommen.

Barn. Begierig sang ich Ihre väterlichen Lehren in mich. — Wem Gott das Amt gibt —

Amtm. Gibt er auch Verstand, meinen Sie?

Barn. Und wen er zum Amtmann macht, dem wird er auch das nöthige Herz dazu geben.

Amtm. Hören Sie also (vertraut) Ich werde im Referieren des Betrags dieses Guts nicht alles pünctlich angeben, werde von verfallenen Gebäuden, von Reparationen, vom Viehkauf — von Verbesserungen reden, das sind denn für die Amtleute ergiebige Quellen, aus denen wir gemeinschaftlich schöpfen können, aber klug — daß das Wasser nicht trübe wird, und wir nicht zu früh auf den Grund kommen.

Barn. (begeistert) Ich schöpf ja nur mit Ihrer Hand

Die ist gewandt
Die wird das rechte Maß zu finden wissen
O diese Hand — ich muß sie küssen!
O glücklicher Barnabas!
Freue dich ohne Unterlaß.

Amtm. He, he, he, sitzen Sie schon wieder auf dem Bucefalus, oder wie das Pferd heißt, auf dem man in den Wolken reitet. — Herunter — ein Amtmann muß wissen, wie es auf der Erde zugeht, um die Wolken bekümmert er sich nur, wenn es zu viel oder zu wenig regnet. — Die Reimerey müssen Sie sich als Amtmann auch abgewöhnen. Das haben Sie noch so von den ersten Schulen. Also, genug von dem, was Sie zu hoffen haben. — Jetzt ein Wort von mir. — Ich habe ein hübsches Vermögen erworben, denke es noch durch meine Industrie zu vergrößern. — Da ich denn also mein Leben so auf dem Lande hinbringe, so will ich mir es denn doch so angenehm als möglich machen, was meinen Sie?

Barn. Bin, wie immer, ganz Hochderoselben Meinung.

Amtm. Dazu denk ich —, sollt ich mir wohl eine Frau nehmen.

Barn. He, he — eine Gefährtinn auf dem Pfad Hochderoselben Lebens.

Amtm. Ich habe mein Aug auch schon auf eine Person geworfen.

Barn. Ist mir nicht entgangen. — Jungfer Lenchen, unsers Einnehmers Tochter —.

Amtm. Ey Sie schlauer Barnabas! — haben Sie das gemerkt? wie hätt' ich mich denn verrathen?

Barn. Hochdieselben machten ein ganz anderes Gesicht, wenn Jungfer Lenchen aufs Amt kam, die Amtsmiene, die die Bauern in Furcht und Schrecken setzt, war weg, und Schalk Amor guckte so schelmisch aus

Hochderoſelben Aeugelein hervor — der gravitätiſche Mund verzog ſich zum lieblich Lächeln, und was auch immer der Herr Einnehmer durch Lenchen fordern ließ — Hochdieſelben ſagten: Fiat.

Amtm. Das hat aber der Herr Einnehmer gemerkt, wie der Herr Barnabas, und hat Lenchen nicht mehr geſchickt, und als ich unter der Hand Anträge machte — denn das Amt leidet keinen öffentlichen Affront — ſagte der Herr Einnehmer nicht Fiat, und wies mich ab —

Barn. Wie? Hochdieſelben bekamen einen Korb?

Amtm. An dem der Herr Einnehmer ſchwerer tragen wird, als ich, dafür ſtehe ich. Nun hab ich denn von Lenchen mein Herz abgewandt — und habe es — es horcht doch Niemand?

Barn. (ſieht ſich um, hält ihm dann das Ohr hin). Nur Barnabas mit beyden Ohren. — Wen haben Hochdieſelben zu unſerer Regentinn erkohren?

Amtm. Ja — das iſt der wahre Ausdruck, ſie hat ſo etwas Regierendes im Aug, und der Amtmann darf ſich zuſammen nehmen, wenn er nicht unter den Pantoffel kriechen will. Haben Sie denn nicht bey den Frauenzimmern hier im Haus bemerkt, daß ich bey einer den Ton ſehr herabſtimme? lächle? und ſo mit den Augen lieblich gucke, wie bey Lenchen?

Barn. Hier im Haus? Eine von den Fräuleins?

Amtm. Nicht doch — die geſetztere Frau von Lieben hat das Amt in Aufruhr gebracht. So viel ich erfahren, iſt ſie arm, und wird alſo mit beyden Händen zugreifen.

Barn. Und bey der Trauung zweymahl ja sagen, denn eine solche Partie —

Siebenter Auftritt.

Heinrich, die Vorigen.

Heinr. Der Schulz ist noch immer im Vorzimmer, soll er herein kommen?

Amtm. Laß ihn herein — jetzt hat er lang genug gewartet.

Heinr. Es sind auch Bauern da —

Amtm. Erst der Schulz, dann die Bauern.

(Heinrich ab).

Amtm. (zu Barnabas). Setzen Sie mir den Tisch in die Mitte — so — einen Stuhl —

Achter Auftritt.

Schulz, Vorige.

Amtm. Was hat er mir zu sagen, Schulz?

Schulz. Viel — und wenig —

Amtm. Nun so sag er viel, aber mit wenig Worten.

Schulz. Ich soll die Gemeinde zur Zahlung der Steuer anhalten, die eben fällig sind, in drey Tagen soll alles abgeliefert seyn. — Aber das geht nicht. —

Amtm. Wollen schon nachhelfen.

Schulz. Unser Herr hat appellirt, und kann mit

Gottes Hülfe den Prozeß noch gewinnen. — Bis also alles entschieden ist, mein' ich — wir Bauern hätten nichts zu zahlen.

Amtm. (spöttisch). Meint ihr?

Schulz. Und hätten auch keinem andern Herrn Gehorsam zu leisten, als unserm Herrn.

Amtm. Ihr habt keinen Herrn als mich. — Baron Tillburg hat seinen Prozeß gewonnen, das Gut ist mit Allem, wie es liegt und steht, sein.

Schulz. Was liegt und steht? Ja; was todt da steht, aber was lebendig, so auf zwey Füßen steht, wie ich zum Beyspiel, das bekommt er nicht mit in den Kauf. — Die Herzen treuer Unterthanen lassen sich durch keinen Prozeß gewinnen, oder verlieren.

Amtm. Behaltet eure Herzen, ich verlange Geld.

Schulz. Geld, was unserm Herrn gehört, dürfen wir ohne sein Wissen nicht auszahlen — warten Sie bis er zurück kommt.

Amtm. Dann glaubt ihr, werde ich geduldig abziehen?

Schulz. Wir müssen alles erwarten, aber auch alles hoffen. Wir sehen wie gute Kinder der Ankunft unsers Vaters entgegen, bis dahin — verwalte ich mein Amt nicht länger, ich sage auf Ihrem Befehl keinem Bauer ein hartes Wort.

Amtm. Was, du Schuft von einem Schulzen, so sprichst du mit mir?

Schulz. Schuft? wenn ich nach meinem Gewissen meine Pflicht als Unterthan erfülle? nicht von meinem rechtmäßigen Herrn lassen will? Haben Sie ein Recht

Steuern und Gaben einzutreiben, so warten Sie, bis alles entschieden ist; wozu diese Eile? — Damit, wenn das Gut an unsern Herrn zurück fällt, er einen neuen Proceß anfangen soll, das Geraubte zurück zu erhalten.

Amtm. (zu Barnabas). Verdammter Kerl —

Barn. (zum Amtmann). So bald ich Amtmann bin, soll er diese Sprache büßen.

Schulz. Kurz, ich zahle nicht, das ist meine Meinung, und ist, glaub ich, die Meinung des ganzen Dorfs.

Amtm. Weil du deine Bauern aufgehetzt, sie in ihrer Narrenliebe zu ihren Herrn bestärkt hast.

Schulz. Aufgehetzt? Das wäre schlecht, wenn unsere Bauern den Weg zum Guten nicht eben so, wie den Weg in den Wald wüßten. — Sie in ihrer Narrenliebe bestärkt? — Jeder weiß auch ohne mein Zuthun, was er unserm Herrn schuldig ist, der uns mehr als Herr, Vater ist, und uns wie seine Kinder liebt. Ist er unglücklich, muß er in seinen alten Tagen von Haus und Hof und uns, seinen Kindern ziehn, so haben wir freylich nur das Nachsehen, und das Nachweinen; aber daß wir voreilig einem andern Herrn gehuldigt, ihm Steuern und Gaben zahlten, ehe er befugt war, es zu fordern, das soll uns Niemand nachsagen. — Es ist zwar eine kleine Strecke Landes, die unserm Herrn gehört, mancher in der Nachbarschaft zählt mehr Dörfer und mehr Unterthanen, aber mehr treue Herzen, die an ihm hängen, die ihr Leben mit Freuden für ihn hingäben, zählt er gewiß nicht. Was wir an ihm verlieren,

können freylich nur wir wissen und schätzen, und das kann uns auch keiner ersetzen.

Amtm. Wart, warte, ich will dich bey deiner neuen Herrschaft recommandiren.

Barn. (zum Amtmann). Der kommt gleich ins schwarze Buch —

Schulz. Hören Sie, Herr Amtmann — ist unser neuer Herr ein Herr wie sichs gehört, so dürfen Sie ihm, was ich sagte, Wort für Wort erzählen — wenn er geliebt seyn will, so wird er es auch gerne sehen, wenn man andere liebt, und uns wegen unserer Anhänglichkeit an unsern Herrn nicht tadeln. Freylich dürfen wir nicht hoffen, daß er so ein Herr ist, sonst hätte er uns nicht durch Sie so unfreundlich die Hand gereicht.

Amtm. Jetzt such er die Thüre, meine Geduld ist zu Ende. — Bauernbengel! du unterstehst dich —

Schulz. Ein besserer Mensch zu seyn? Ja, und darauf bin ich stolz — freylich, Sie sind Amtmann, und ich nur Schulz — aber wenn dem Schulzen das Herz auf dem rechten Fleck sitzt, und der Amtmann gar keines hat, so ist den Schulz mehr werth als der Amtmann, und hiermit Gott befohlen. (ab).

Neunter Auftritt.

Amtmann, Barnabas.

Amtm. (geht erbost herum).

Barn. (ihm nach). Hochdieselben haben sich geärgert —

Amtm. Das ist ein Kopf —

Barn. Sollte auf keiner Bauerschulter sitzen —

Amtm. Habe viele dickköpfige Bauern zur Raison gebracht, aber, so etwas ist mir noch nie vorgekommen, und mit Strenge darf ich nicht anfangen. Aber wartet nur, ihr sollt mir pfeifen —

Barn. Lieber tanzen wie wir pfeifen.

Amtm. Recht — werden ein schwer Stück Arbeit kriegen. Die Leute sind viel zu aufgeklärt, das kömmt von der sentimentalen Behandlung, wenn die Herrschaft und die Beamten sich mit dem Volk gemein macht, mit ihnen ißt, wohl gar am Kirchweihfest mit ihnen tanzt. Ist das eine Sprache für einen Schulzen? Spricht der Kerl nicht, als ob er Schulen absolvirt hätte, wie unser eins.

Heinr. (kömmt). Die Bauern möchten —

Amtm. Sollen kommen, bin eben in der rechten Stimmung. — Heinrich, nehmt das Bild herunter. (deutet auf das Gemählde des Herrn v. Waldau).

Heinr. (zaudert). Unsern Herrn?

Amtm. Gewesen, mein Freund, gewesen. — Baron Tillburg ist euer Herr; fort damit, sonst gaffen die Bauern alle nach jener Seite.

Heinr. Und denken, Herr aller Augen warten auf dich. (nimmt es herab) Ich will ihn zu seinen Töchtern bringen, dort wirds dem alten Herrn auch gut gehn. (ab mit dem Bild).

Amtm. Immerhin, wenn ich ihn nur nicht den ganzen Tag vor Augen habe, sein Lob tönt mir so genug in die Ohren. Muß ein recht weichherziges Wesen

seyn; geht wohl mit jeder Leiche, wenn ein Bauer stirbt — und steht bey jeder Kindestauf zu Gevatter. Das wäre meine Sache, mich mit dem Gesindel gemein zu machen, die Bauern raisonniren zu lassen.

Barn. Das ist wider den Respect.

Amtm. Wartet nur, ihr sollt es fühlen, wenn einmahl alles im Reinen ist; jetzt darf ich noch nicht drein schlagen, muß so viel als möglich alles in Güte probiren. Habe in den Paar Wochen dem Lumpenvolk hier mehr gute Gesichter gezeigt, als ich in Tillburg in einem ganzen Jahr zu zeigen pflege. (die Thüre geht auf) Da kömmt die liebe Herde.

Zehnter Auftritt.

Veit, Kaspar, Niklas, nebst einigen Bauern, Vorige.

Amtm. (zwingt sich gutmüthig zu seyn). Nun, meine lieben Kinder, was wollt ihr?

Niklas (zu Veit). Du führst ja das Wort, so sprich —

Amtm. (zu Barnabas). Das wird ein Instruirter seyn. (zu Niklas) Sprecht nur ihr, mein Freund.

Alle. Nein, der Veit muß sprechen.

Niklas. Ja, der Veit muß sprechen.

Kasp. Es kanns keiner so gut.

Niklas. Der Schulz wollte nicht wieder mit uns umkehren, und wo der nicht ist, gilt dem Veit sein Wort.

Amtm. So, so, — ich höre aber lieber von jedem Einzelnen, was er will.

Veit. Was einer von uns will, wollen alle.

Alle. Recht Veit, was einer will, wollen alle.

Amtm. Eine lobenswerthe Einigkeit — nun Veit, so sprecht.

Veit. Fürs erste, wegen der Steuer — wir zahlen nicht.

Alle. Ja, wir zahlen nicht.

Veit. Bis es entschieden ist, daß unser Herr das Gut verloren hat.

Amtm. Könnt ihr daran zweifeln?

Veit. Mit Gunst, Herr Amtmann, so ein wenig —

Amtm. Nun sagt mir eure Meinung —

Veit. Ja, meinen werde ichs wohl recht, aber sagen werde ichs schlecht.

Amtm. Nun laßt doch hören.

Veit. Unser einer versteht nichts, das ist wahr.

Kasp. Was? du verstehst nichts? Nennt dich nicht das ganze Dorf den gescheidten Veit?

Alle. Das ist er auch.

Amtm. (zeigt durch seine Gebehrden, wie lästig ihm das alles ist). Zur Sache.

Veit. Herr Amtmann, unser Herr ist so ein gerechter Herr, daß es mir nicht in den Kopf will, daß er einen Proceß verlieren soll. Denn, hätt er nicht gleich gesehen, daß das Recht auf seiner Seite ist, er hätte gar keinen angefangen.

Alle (zu sich unter einander). Das meinen wir auch.

Veit. So ist er aber im Vertrauen auf seine

gerechte Sache in die Stadt gegangen, hat manchem von uns beym Weggehen die Hand geschüttelt, und gesagt: fürchtet euch nicht, Kinder, ich wills den Rechtsverdrehern schon zeigen; wir bleiben beysammen, ich werde mein eigener Advocat seyn — und das kann er, wie oft hat er recht böse Händel unter uns geschlichtet, denn wie Sie uns da sehen, wir sind gute Leute, aber, es gibt rechte Streithähne unter uns.

Barn. (für sich). Das ist einträglich für meine künftige Amtmannsschaft.

Veit. So dächten wir denn, es ist nicht verloren, wenn Sie mit Eintreibung der Steuer warten, bis wir durch unsern Herrn förmlich abgegeben werden, was denn Gott verhüthe —

Alle. Ja wohl, was Gott verhüthe.

Amtm. So, so — auf euern Herrn soll ich warten? Wer weiß, wo der herum läuft, der wird sich hüthen, mir das Gut zu übergeben, denn er könnte für manches, was ich nicht im gehörigen Stand gefunden, verantwortlich seyn. Ihr wißt nicht, guten Leute, woran ihr seyd, aus dem Staub hat er sich gemacht. — Die Cassen leer, und das Haus voll Leute gelassen, die mir nun auf dem Hals bleiben. Die armen unversorgten Kinder dauern mich nur.

Veit. Was? das glauben Sie von unserm Herrn? uns sollte er nicht wieder sehen? seine Töchter Ihnen auf dem Hals lassen? sie sollten von Ihrer Gnade leben? die Töchter unsers Herrn von Ihrer Gnade? — Und wenn Veit bis an sein Ende nur Brot und Wasser hat, so sollen die Kinder durch seinen Fleiß Wein und Fleisch

haben. Die Gemeinde wird sie schon versorgen, die Gemeinde läßt sie gar nicht fort.

Alle. Nein, wir lassen sie nicht fort.

Veit. Sie sind die guten Engel an jedem Krankenbette, mancher von uns lebt nur noch durch ihre Hülfe und Pflege, sie waren die Mütter unsrer verwaisten Kinder, und wir sollten nicht ihre Väter seyn?

Alle. Wir wollen sie versorgen — wir.

Amtm. Genug — ich bin des Schreyens müde. In Ansehung der Steuer sollt ihr morgen meine Meinung hören, jetzt geht, ich habe Geschäfte.

Kasp. Veit — du mußt ja sagen, daß —

Nikl. Ja richtig, daß —

Amtm. Was?

Veit. Es ist so ein kleines Scharmützel vorgefallen. Der Herr Amtmann hat einen Kutscher mitgebracht, der sich im Dorf ein Bischen zu mausig macht.

Kasp. Er spricht schlecht von unserm Herrn.

Veit. Nun, das wissen wir nun wohl, wo er es her hat. (mit Bezug auf den Amtmann) Es kam zwischen ihm und den Bauern zu einem kleinen Wortwechsel, er wurde dabey so übel zugerichtet, daß wir ihn eben in Procession ins Bett getragen haben.

Amtm. Gottloses Volk! habt ihr ihn todt geschlagen?

Barn. (geschäftig). Ein Casus criminalis.

Veit. Nein, todt ist er nicht, er rühret sich noch; aber geprügelt haben sie ihn tüchtig, und es geschah ihm recht. Ich habe es in meine Ohren gehört, wie er sie reitzte. Sie haben aber gefehlt, daß sie sich ihr Recht

selbst an ihm abgeschlagen haben, dafür gebührt ihnen Strafe.

Amtm. Wo sind die Thäter?

Einige Bauern (treten vor). Hier.

Amtm. (auf sie zu). Ausgelassenes Volk ihr —

Veit (tritt dazwischen). Geht jetzt gleich zum Schulzen, gebt den Vorfall an, und bittet, daß er euch ins Loch steckt, dann kann der Kutscher zufrieden seyn.

Amtm. Aber ich bin nicht zufrieden, ich werde euch schon zu finden wissen, das sollt ihr mir schrecklich büßen. — Barnabas, mit mir in den Stall, Feder und Tinte, der Status muß aufgenommen, der Prozeß eingeleitet, der Geschlagene durch den Chirurgus untersucht, jede Beschädigung notirt werden. An den Galgen bring ich die Thäter, wenn ich Gefahr finde — fort. (ab mit Barnabas im größten Zorn).

Eilfter Auftritt.

Die Bauern ohne Amtmann und Barnabas.

Veit. (zu den Bauern). Hättet doch nicht so drein schlagen sollen, das gießt nun Oehl ins Feuer.

Nikl. Und wenn ich ein Jahr ins Loch dafür muß, so freut es mich doch. Hat der Kerl nicht gesagt, unser Herr wäre voll Schulden, wäre fort gelaufen, ohne sich um uns zu bekümmern.

Kasp. Erst nehmen sie ihm Haus und Hof, und jetzt geht es an den guten Nahmen.

Veit. Was er wegen den Kindern sagte, Nachbarn — das hat mir weh gethan.

Alle. Uns allen.

Veit. Die Kinder müssen vom Schloß. Hört — kommt näher, ich habe da so einen Einfall. (die Bauern sammeln sich um ihn herum) Da ist doch vor drey Wochen der alte Thomas gestorben, ohne Kinder, ohne Erben, und hat das hübsche Häuschen auf dem Hügel der Gemeinde vermacht. — Wir sind ohnehin die Aeltesten, was uns recht ist, ist allen recht. — Laßt uns zum Schulz gehen, er soll eine Schrift aufsetzen, daß die Gemeinde dieses Haus den Töchtern unsers Herrn schenkt, wir gehen dann alle aufs Schloß, und hohlen uns die Kinder.

Kasp. Und führen sie in ihr Haus.

Nikl. Führen? tragen wollen wir sie.

Alle. Ja tragen.

Nikl. Damit der Amtmann sieht, wie wir unsre Herrschaft schätzen und lieben.

Veit. Und kommt dann das Schlimme zum Schlimmsten, verliert unser Herr das Gut, so bleibt ihm das Haus, und gebt acht, er zieht dann nicht von uns, lebt als guter Hausvater mit und um uns, baut sich sein Feld selbst, und wenn wir dann auch nicht mehr seine Unterthanen seyn werden, seine Kinder hören wir nicht auf zu seyn.

Alle. Nein, niemahls, niemahls.

(Ende des ersten Acts).

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Marie mit einem alten Mann an der Hand.

Marie. Nur herein guter Alter, ich will dir gleich etwas zu essen geben, um dich zu stärken. (führt ihn zu einen Stuhl). Setze dich, du scheinst recht müde —

Alter. Bin schon alt, da ists kein Wunder, wenn die Knochen mürbe werden.

Marie. Wie alt bist du denn?

Alter. Ein und achtzig Jahr.

Marie. Ich sah dich aber nie in unserm Dorf, wo kommst du her?

Alter. Von Altmühl, ich bin dort geboren, aber sterben soll der alte Hans dort nicht; — je nun, der Herr macht alles recht.

Marie. Was führt dich denn zu uns?

Alter. Ich suche gute Menschen, die den alten Knaben vor dem Hungerstod bewahren, denn arbeiten kann ich nicht mehr.

Marie. Hast du denn in Altmühl keine guten Leute

gefunden? mußt du sie in diesem Alter in der Fremde suchen?

Alter. Ach guter Gott, die besten Leute, so lang sie etwas hatten, hatte ich auch, und wie sie es hatten, aber da — es sind nun wohl acht Tage, da zog ein Wetter sich zusammen, es kam vom Spitzberg, und die sind immer fürchterlich, nun da — es war Sonntag, die Leute in der Kirche, der Blitz fuhr in des Schulzens Scheune, der Wind war stark, in einer Stunde lag das ganze Dorf in Asche — meine Hütte auch —

Marie. Du armer alter Mann. —

Alter. Die mir sonst Gutes thaten, hatten nun selbst nichts, und waren Bettler; ey dacht ich, mach dich auf, du brauchst nicht viel, das sieht wohl jeder, daß ich nicht aus Faulheit bettle, drum schäm ich mich auch nicht. — Ein Bischen Brot, mein Leben hinzuhalten, sind ich überall — und gehts zu Ende, auch ein Bischen Erde.

Mar. Hast du denn keine Frau?

Alter (deutet gegen Himmel). Die ist voran — wird auch denken, der Hans bleibt lange; nun wart nur Margareth, wart — so lang wirds nicht mehr währen.

Mar. War sie auch schon alt?

Alter. Sieben und siebzig, aber sie war um zehn Jahre flinker, als ich — mußte doch voran. Hätt' es nicht gedacht. — Ich kam einmahl aus dem Gebirg, und brachte eine Trag Holz heim, — nun groß war sie wohl nicht, aber das Alter trägt auch an einem kleinen Bündel schwer. — Es war grimmig kalt, und schon

halb dunkel; — ich kam in die Stube, und rufe — Margareth, mach Feuer, daß ich mich erwärme, ich bin ganz starr vor Kälte, da gab mir aber niemand Antwort. Ich denke nun, sie ist wohl bey dem Nachbar, und wärmt die alten Glieder am warmen Ofen. — Ich lade meine Bürde ab, und geh hin zum Nachbar — es war der gute Veit. — Nun guten Abend, sprach ich, ich hohle meine Margareth — die ist nicht da, sprach er. — Was tausend, denk ich, hat die Alte sich so weit hinaus gemacht — und, gehe weiter, denn in unserm Dorf sind viele gute Menschen, die die Armen gern erwärmen und ernähren. Ich geh und geh zu jeden, doch Margareth war nicht da —

Mar. Wo war sie denn?

Alter (mit Wehmuth). Dort oben — mir war schon bang ums Herz, ich nehme mir vom Nachbar eine Leuchte — er war beym Abendbrot, und trank mir zu, aber kein Tropfen wollte hinab — und wie ich in die Stube trete, es sind nun schon zwey Jahre, kanns noch nicht überwinden, die Augen werden naß, wenn ich nur von ihr rede (wischt sich die Augen) nun, wie ich in die Stube trete — da lag sie auf der Erde eiskalt und leichenblaß — ich rüttle sie, ich rufe — umsonst, sie war schon todt.

Mar. Die arme Frau.

Alter. Nun lief ich, und schrie um Hülfe, das halbe Dorf lief wohl zusammen, denn allen war sie lieb, doch keiner konnte helfen. Da war mirs wunderlich zu Muthe, ich meinte immer, sie müsse wieder aufwachen. — Margareth, sagt ich, hast mir ja kein Lebewohl

gesagt, gehst so fort von deinem alten Hanns, sind so lange mit einander gegangen, und jetzt gehst du allein — Nun, sagte unser Pfarrer, der auch kam, wie lange wird es Hanns, so siehst du sie wieder, bist auch schon alt, mußt auch bald fort. Ja Herr, sprach ich, drum sollten wir auch mit einander gehn; und als sie mir sie in die Grube scharrten, da meint ich auch, ich müßte mit, denn so allein, im Alter ohne Pflege, ohne Hülfe, was soll ich denn noch auf der Welt?

Mar. Du sollst bey uns bleiben, ich will dich warten und pflegen. Mein Vater sieht es gerne, wenn wir armen Leuten Gutes thun, du sollst es recht gut bey uns haben, recht gut. — Wart ich will meine Schwester rufen (geht an die Seitenthür und ruft) Nina, Nina —

Alter (will aufstehen).

Mar. Bleib nur sitzen, guter Alter — Nina —

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Nina.

Nina. Da bin ich — was gibt es? (lächelnd, indem sie den Alten sieht) Hast du wieder einen Fund gemacht? du kömmst doch selten allein nach Hause.

Mar. Dafür wird der liebe Gott mich im Alter auch nicht allein lassen. — Da sieh den alten Mann, dauert er dich nicht?

Nina. Er muß recht alt seyn (nähert sich ihm).

Mar. Ein und achtzig Jahr. — Er ist aus dem Dorf Altmühl, es ist abgebrannt, seine Hütte auch, er ist allein, hat niemand, der für ihn sorgt.

Nina (wichtig). Ey, wer wären denn wir? hast du keine Kinder, alter Vater?

Alter. Ich hatte einen Jungen, der schlug aber aus der Art, sah weder Vater noch Mutter ähnlich, wollte nichts lernen. Der Ackerbau war ihm zu schlecht, er hat mir manche böse Stunde gemacht, doch nun hoff' ich, macht er keinem Menschen mehr Verdruß.

Nina. Ist er todt?

Alter. Weiß es nicht, glaub es aber. Es mögen nun dreyßig Jahre seyn, daß er bey Nacht und Nebel davon lief, meine Margareth hat sich viel gekümmert, aber ich sagte immer — laß das seyn, Alte, sind wir doch in unserm Gewissen überzeugt, daß er von uns nichts Böses lernte, wenn wir ihm auch bey unserer Armuth nichts Gutes konnten lernen lassen; wer weiß, ob er sich in der Welt nicht zum Guten wendet — ob es aber geschehen, soll ich wohl vor meinem Ende nicht mehr hören. Ich weiß seit dreyßig Jahren nichts von ihm.

Nina. Armer Mann, tröste dich, wir wollen für dich sorgen.

Alter. Der da oben wird es lohnen. Viel brauch ich nicht, und lange fall' ich niemand mehr zur Last. Ganz müßig will ich auch nicht seyn, ich hab einmahl recht hübsche Körbe geflochten, habe sie in der nächsten Stadt recht gut verkauft, aber seitdem sich mein Rücken krümmte und bog, kann ich die Birken nicht mehr biegen; Augen und Hände sind schwach, aber alle Wochen einen bring ich denn doch noch zurecht. Wenn ich ihn denn Samstags bringe, und spreche: da ist die Arbeit

dieser Woche, ernähren kann sie mich wohl nicht, das müssen gute Menschen, die sich eine Stufe im Himmel bauen wollen — nichts wahr, da nehmen sie meinen Korb, und lassen mich nicht verhungern.

Mar. So lange wir leben und essen, sollst du gewiß nicht hungern. Nina, bringen wir ihn in ein anderes Zimmer, der Amtmann geht hier ab und zu, er ist sehr hart mit armen Leuten, und wenn er mir dem alten Vater hier etwas zu leide thäte, so könnt ich mit ihm zanken, so sehr ich ihn auch sonst fürchte. Komm, gehen wir lieber aus dem Wege.

Nina. Ja du hast recht (hilft ihm) steh auf guter Vater.

Alter (will Nina die Hand küssen).

Nina (zieht sie geschwind weg). Nicht doch, alter Mann, ich nenne dich ja Vater, die Jugend muß das Alter ehren, die Hand darfst du uns nicht küssen. Wenn wir etwas thun, was dir Freude macht, und du es uns zeigen willst, so drück uns die Hand recht stark, und wir sind dann belohnt genug.

Alter. Nun du lieber Gott, das sind Herzen, wie sie die lieben Engel im Himmel haben. Gottes Lohn und der Segen eines alten Mannes leite ihre Schritte. Es geht nichts verloren. (mit Andacht gegen Himmel) Hast deinen Hanns nicht verlassen, Vater im Himmel, hast ihm Hülfe geschickt in der Noth, hast ihn alt werden, und immer gute Herzen finden lassen, laß ihn aber nicht so alt werden, daß er diesen guten Herzen zur Last falle, nimm ihn bald auf in dein Reich — Nun, nun, der Herr macht alles recht (ab mit den Kindern).

Dritter Auftritt.

Amtmann. Barnabas.

Barn. (mit einem Bogen Papier). Der Arm ist sehr beschädigt —

Amtm. Ich wollt' er hätte ihn gebrochen, so könnte man doch dem Thäter mit mehr Strenge auf den Leib. So haben sie ihn aber nur braun und blau geschlagen, keine Lebenstheile beschädigt, es ist nur eine gewöhnliche Schlägerey. Mit dem Volk wird es noch was abgeben, da heißt es sich in Positur gesetzt, von denen darf man sich nichts abgewinnen lassen. (gemäßigt) Was sagen Sie aber zu der Frau von Lieben, die schon bey dem kranken Kutscher stand, als wir hinunter kamen, und mit ihren zarten Patschchen dem Kerl warmen Wein auflegte. Die taugt fürs Amt, nicht wahr? da gibt es oft was zu verbinden.

Barn. Wenn Hochdieselben einmahl in so einem Fall wären, wie würde sie Sie pflegen und warten.

Amtm. Wenn mich jemand braun und blau geschlagen? danke, danke — Hoffe ihre Hülfe in solchen Fällen nicht nöthig zu haben; aber — es gibt andere Fälle, andere menschliche Gebrechen, die einen aufs Krankenlager werfen. Zum Beyspiel — man ärgert sich, oder man ißt zu viel — eine Migraine — da thut einem solche Hülfe wohl. Sie ist ganz freundlich, hat für die Bauern ein gut Wort eingelegt. Wenn sie mich noch einmahl so freundlich ansieht, so kommen die Kerls auch sicher mit heiler Haut davon. — Ob ich ihr wohl bald den Antrag mache, was meinen Sie?

Barn. Da Hochdieselben nicht mehr ganz jung, das heißt, nicht mehr blutjung sind, so dächte ich, sollte man keine Zeit verlieren.

Amtm. Aber zu alt meinen Sie doch auch nicht, daß ich bin?

Barn. Ey bewahre, zu alt wären Hochdieselben in zwanzig Jahren noch nicht, unsre Voraltern haben ja mit hundert Jahren noch gefreyt.

Amtm. So lange wollen wir es denn doch nicht verschieben, die Kraft unsrer Voraltern ist von uns gewichen. Wollen lieber gleich das Werk beginnen. — Ob ich zu ihr gehe? — ich glaube hier im Saal wäre es wohl am schicklichsten. Barnabas — ersuchen Sie sie doch um die Gefälligkeit, hieher zu kommen.

Barn. Sogleich (will gehen).

Amtm. Barnabas!

Barn. Hochdieselben —

Amtm. Bin ich nicht noch von dem Aerger echauffirt?

Barn. Bey einer Liebeserklärung thut so etwas seine Wirkung.

Amtm. Meinen Sie? — wie sitzt die Perücke?

Barn. Wie auf dem Perückenstock.

Amtm. Und die Augen, sind die so, wie ich bey Lenchen zu gucken pflegte?

Barn. Noch etwas schmachtender.

Amtm. Ich weiß nicht warum, aber ich bin doch etwas furchtsam. Lassen Sie mir erst ein Glas Rheinwein geben, das thue ich bey allen bedeutenden Expeditionen.

Barn. Sogleich. — Wenn sie sich aber nicht lange sträubt, heute gleich ja sagt, und Sie die holde Braut umarmen wollen, so wäre es doch besser, Sie tränken bey dieser Expedition keinen Rheinwein.

Amtm. Warum?

Barn. Sie möchte sonst ihr Feuer einer andern Gottheit, als dem schalkhaften Amor zuschreiben, sie möchte die Nähe des Bachus wittern.

Amtm. Sie haben Recht — ohne Rheinwein, es wird schon gehen.

Barn. Wünsche Hochdieselben den besten Erfolg.

(geht ab).

Vierter Auftritt.

Amtmann allein.

Sie ist von gutem Haus, von altem Adel; den werd' ich mir auch noch kaufen, das gibt bey den Bauern Ansehen. — Ich werde sehr von weiten anfangen, denn ich habe trotz meinem vielen Geld schon fünf Körbe bekommen; die machte gerade das halbe Dutzend voll.

Fünfter Auftritt.

Frau v. Lieben, Amtmann.

Lieb. Sie haben mich zu sprechen verlangt?

Amtm. Ich verlangte nicht, ich bath — es wäre meine Schuldigkeit gewesen, mich zu Ihnen zu begeben; glaubte aber die holde Sittsamkeit zu beleidigen, wenn

ich mich verwegen in Ihr Zimmer drängte, üble Nachreden sind gleich veranlaßt.

Lieb. Ein Mann wie Sie darf das nicht befürchten.

Amtm. Gehorsamer Diener — Sie denken viel zu vortheilhaft von mir.

Lieb. (lächelnd). Ich glaube kaum — aber, was steht zu Befehl?

Amtm. Befehl? Um des Himmelswillen nichts von Befehl, obgleich ich mit dem Wort so ziemlich bekannt bin, und eine hübsche Anzahl Leute unter mir habe, denen ich befehlen kann, so gibt es doch wieder Leute, von denen ich mir lieber befehlen ließe.

Lieb. Was haben Sie mir also zu sagen?

Amtm. Sie hatten die Menschenliebe, meinem armen geschlagenen Christian mit Ihrer allerliebsten Hand Pflaster und warmen Wein aufzulegen.

Lieb. Dafür hat er mir gedankt.

Amtm. Meine Pflicht ist es nicht minder; ich erkenne die meinem Christian zugeflossene Hülfe, als ob ich sie selbst empfangen hätte.

Lieb. Den Kranken Hülfe leisten, ist eine so angenehme Pflicht, daß in der Erfüllung auch schon die Belohnung liegt. Ich bemitleide jeden Kranken, und helfe gern, wenn ich kann.

Amtm. Von Ihnen bemitleidet zu werden, ist ein so großes Glück, daß ich wirklich wünschte, an Christians Stelle gewesen zu seyn.

Lieb. Als er geprügelt wurde?

Amtm. Nicht doch, nicht doch — beym Verbinden.

Lieb. Da hätten Sie nothwendig die Schläge auch erhalten müssen, denn Gesunde verbind ich nicht.

Amtm. (seufzt). Halten Sie mich denn für so gesund?

Lieb. Was könnte Ihnen fehlen? Ihr Aeußeres zeigt wahrlich keine Krankheit an.

Amtm. Aber das Innere, da kann man nicht hinein schauen.

Lieb. Leider — nein.

Amtm. Es gibt ja Herzen- und Seelenkrankheiten.

Lieb. Und — Gewissenskrankheiten, — da haben Sie ganz Recht, und ich glaube, an der leidet mancher Amtmann, dafür hilft auch keine Luftveränderung, Sinnesänderung ist das beste Mittel.

Amtm. Ey, mein Gewissen ist gesund, das kann noch einen Puff aushalten.

Lieb. Sie werden also noch unbarmherzig darauf los stürmen?

Amtm. Lassen wir das Gewissen; lassen Sie uns lieber von meinem Herzen reden; — darf ich mir gehorsamst einige Fragen erlauben?

Lieb. Sie haben sich hier schon so viel, ohne zu fragen, erlaubt, daß ich nicht begreife, warum Sie zu einer Sache meine Erlaubniß begehren, die nur von Ihnen abhängt.

Amtm. Von mir?

Lieb. Von Ihnen — warum sollten Sie nicht fragen dürfen?

Amtm. Werden Sie aber alle meine Fragen beantworten?

Lieb. Das ist etwas anderes, das hängt von mir ab, und das versprech ich nur mit Ausnahme.

Amtm. Sie sind Witwe?

Lieb. (stutzt). Ja.

Amtm. (etwas zärtlich). Wollen es doch nicht bleiben? (nach einer Pause) Nun? —

Lieb. Was kann Sie das interessiren?

Amtm. Wie es einem Käufer, der eine Waare sehnlichst zu haben wünscht, interessiren kann zu wissen, ob diese Waare käuflich ist.

Lieb. Mein Herr —

Amtm. Das wünscht ich nicht zu werden. — Ihr Sklave.

Lieb. Was soll das bedeuten?

Amtm. Sie sind Witwe, und arm; ich bin frey, ledig, und reich. — Wenn Sie sich nun entschließen könnten, Ihrer Witwenschaft zu entsagen, um mit einem ehrbaren Junggesellen wieder in den Ehestand zu treten —

Lieb. (ganz erstaunt). Herr Amtmann —

Amtm. Ich bin reich, habe Niemand auf der Welt, der einen Anspruch auf mein Vermögen hätte.

Lieb. (mit Nachdruck). Niemand?

Amtm. Niemand — wenn Sie sich nun entschließen, meine Hand anzunehmen, so verspreche ich Ihnen alle Bequemlichkeiten des Lebens, und nach meinem Tode mein ganzes Vermögen.

Lieb. Genug mein Herr, biethen Sie mir nicht zu viel an, damit es mir nicht so schwer wird, ein solches Glück auszuschlagen. Wollen Sie mir auch nun einige Fragen beantworten?

Amtm. Tausend, wenn Sie nur am Ende in mein Begehren willigen.

Lieb. Das wird sich finden. — Wer waren Ihre Aeltern?

Amtm. Meine Aeltern? hm —

Lieb. Sie antworten nicht?

Amtm. Ich habe sie sehr jung verloren —

Lieb. Haben Sie Ihr Vermögen von Ihren Aeltern geerbt?

Amtm. Nein — mein Fleiß, meine Industrie hat es mir erworben.

Lieb. Haben Sie dabey immer das Gewissen eines redlichen Mannes bewahrt?

Amtm. (wird immer mehr verlegen). Ich weiß nicht, wie Sie —

Lieb. Ein Recht zu diesen Fragen haben, wollen Sie sagen? — Ihr Antrag hat mich dazu berechtiget. — Es muß mir ja alles daran liegen, den Mann zu kennen, dem ich das Glück meines Lebens anvertrauen soll.

Amtm. Wenn das Ihre Absicht ist —

Lieb. Wie könnt ich eine andere haben? — Hängt an Ihrem Vermögen kein Seufzer, keine Thräne?

Amtm. (verlegen). Wie kann ich das wissen?

Lieb. Wenn sie es rechtlich erworben —

Amtm. Können sie wohl daran zweifeln?

Lieb. Ich zweifle daran.

Amtm. Wie? mit welchem Recht?

Lieb. Mit dem Recht, welches mir Ihre Verlegenheit gibt. Sie können meinen Blick nicht ertragen, der in Ihrem Auge die Bestätigung Ihrer Worte sucht,

und sie nicht findet. — Ich will versuchen, mir meine Fragen selbst zu beantworten. — Sie sind der Sohn eines Bauern, aus dem Dorf Altmühl —

Amtm. (bestürzt). Wie? Sie — ich — (für sich) Das weiß nur Christian — wart Schurke.

Lieb. Sie entliefen Ihrem Vater, und waren achtzehn Jahre in der Fremde.

Amtm. Wo ich die Rechte studirte.

Lieb. Um sie unrecht auszuüben.

Amtm. Hören Sie — ich —

Lieb. Sie kamen nach Tillburg, wurden Schreiber, Verwalter, und endlich Amtmann.

Amtm. Das ist ja ein förmlicher Steckbrief —

Lieb. Dort erwarben Sie sich ein großes Vermögen — doch Ihre Aeltern blieben arm und kinderlos in Altmühl; wurden von der Gemeinde kümmerlich erhalten, weil sich der reiche Amtmann schämte, der Sohn eines braven Bauern zu seyn.

Amtm. Ich wußte nicht, ob sie noch am Leben wären; waren bejahrte Leute, als ich sie verließ.

Lieb. Sie kehrten in die Gegend Ihrer Heimath zurück, ohne sich um die Urheber Ihres Daseyns zu bekümmern? Sie wollten mit Ihrem Vermögen nicht die letzten Tage Ihrer armen Aeltern versüßen? Ihnen die Freude nicht gönnen, ihren Sohn im Wohlstande wieder zu sehen? den Fluch des Vaters und der Mutter nicht von sich wälzen, um mit einem bessern Gewissen Ihr besseres Schicksal genießen zu können?

Amtm. Mein Gott! ich kam in so viel Geschäfte, da ist es denn doch verzeihlich.

Lieb. Verzeihlich? — Mangel an Aeltern-liebe verzeihlich? Im Ueberfluß der Armen zu vergessen, ist an sich schon schändlich; aber wenn diese Armen durch die heiligsten Bande der Natur an uns geknüpft sind, so ist es das größte Laster, dessen ein Mensch fähig ist. Ich würde Ihnen die Kränkung erspart haben, mich von allem so gut unterrichtet zu wissen, aber Ihr frecher Antrag hat mich empört; ein Mann mit solchem Herzen und Gewissen darf trotz seines Reichthums sein Auge nicht zu einem Weib erheben, das ungeachtet ihrer Armuth die Thränen des Elendes trocknet, und in der Erfüllung ihrer Pflichten gegen die leidende Menschheit ihr schönstes Glück findet. — Seyn Sie froh, daß ich Ihren Antrag ausschlug, Ihr Vermögen würde bald sehr klein geworden seyn, denn meine Hand würde hingegeben haben, was Ihre so unrechtmäßig an sich riß.

Amtm. Dafür hätten wir schon Sorge getragen, daß Ihre Menschenliebe kein gar zu großes Loch in meinen Beutel gemacht hätte. Kurz — was ich habe, gehört mein, kein Mensch hat Anspruch —

Lieb. (schnell). Den er gelten machen kann? Das glaub ich Ihnen wohl, so viel Vorsicht werden Sie gebraucht haben. Aber wer mit nichts, wie Sie, anfängt, alle Mittel zu Betriegereyen in seiner Gewalt hat, und auf einmahl reich wird, der muß es der Welt nicht verargen, wenn sie glaubt, daß er es auf Kosten seines Gewissens geworden ist.

Amtm. Hören Sie, nun hätt' ich genug. — Ich weiß gar nicht, wo ich die Geduld hernehme, mir so viele Grobheiten sagen zu lassen.

Lieb. Sie können eine Stimme nicht schweigen heißen, die trotz Ihrer beleidigten Eitelkeit Sie Ihr Unrecht fühlen läßt. — Man widerspricht nicht mit Heftigkeit, wenn man keine Worte finden kann, sein Recht zu behaupten.

Amtm. Ich werde Worte finden, werde mir Ihre moralischen Denksprüche vom Halse zu schaffen wissen. — Sie vergessen, daß ich Sie und die zwey Püppchen nur aus Schonung, aus Mitleid so lang im Haus behielt, daß ich Sie auf die Straße werfen kann, wenn mirs beliebt.

Lieb. (geht an ein Seitenzimmer). Nina — Marie — geschwind.

Sechster Auftritt.

Nina, Marie, die Vorigen.

Mar. Geschwind?

Nina. Was gibt es denn? kömmt der Vater?

Lieb. Kinder, macht euch gefaßt, euer väterliches Haus zu verlassen, der Herr Amtmann hat mir eben erklärt, daß er uns nur aus Schonung, aus Mitleid so lang im Haus behalten. Ich will seinem Mitleid nichts zu danken haben, wollt ihr es?

Mar. Nein, nein —

Nina (traurig). Wenn wir kein Recht haben, hier zu bleiben, wollen wir lieber fort.

Mar. Dem Vater entgegen.

Nina. Ohne Wagen — zu Fuß —

Amtm. Dem Vater entgegen? Weiß Gott, wo

der liebe Vater ist, kein Mensch weiß was von ihm, vielleicht ist er gar nicht mehr auf der Welt.

Mar. (erschrocken). Nicht mehr auf der Welt?

Nina (eben so). Todt? unser Vater todt?

Lieb. Unmensch! Für die Bosheit, daß du diesen armen Geschöpfen den Glauben an ihres Vaters Leben nehmen willst, räch ich mich an dir, indem ich dir zeige, daß dein Vater noch lebt. (geht an das Cabinett, und führt den alten Mann heraus).

Amtm. (bebt). Er lebt!

Lieb. Er lebt. Daß er noch lebt, dankt er guten Menschen; daß er als Bettler lebt, seinem reichen Sohn, der sich seines armen Vaters schämte, und darum nicht einmahl frug, ob der Urheber seiner Tage noch auf der Welt sey. War es dir möglich, dein Haupt auf weichen Kissen ruhen zu lassen, während jenes Silberhaupt auf Stroh lag? Konntest du in Sammt und Seide gekleidet die Blöße deiner Aeltern vergessen? sie von fremder Hand bedecken lassen? Konntest du an einer üppigen Tafel schwelgen, während jener nur die Brosamen der Armuth sammeln, und sich damit erhielt? — Armer Greis, womit hast du den Zorn Gottes auf dich geladen, daß er dir einen solchen Sohn gab?

Alter (furchtsam). Guter Gott! ist es denn wahr? dieser Herr sollte mein Sohn seyn?

Lieb. Freue dich nicht über den Sohn, der Amtmann wird dich ihn nicht finden lassen.

Amtm. (war ganz weg, sammelt sich wieder. Zur Frau von Lieben). Vor den Kindern — die Kinder hätten nicht zu wissen gebraucht —

Lieb. Daß es solche Kinder gibt? — Fürchten Sie nichts, sie glauben es auch nicht; — ihre Herzen sind zu unverdorben, das Band zwischen Aeltern und Kindern ihnen zu heilig. Nina, Marie, glaubt ihr wohl, daß der Herr Amtmann der Sohn dieses Greises ist?

Mar. Sie sagen es wohl, aber es sieht nicht so aus.

Nina. Nein, es sieht nicht so aus.

Mar. Wenn er sein Sohn wäre, er müßte schon lange an seinem Herzen liegen.

Amtm. (sehr verlegen zu Frau von Lieben). Lassen Sie uns allein.

Lieb. (nimmt die Mädchen bey der Hand). Wir gehen, aber es bleibt jemand, der meine Stelle vertreten wird.

Amtm. Wer?

Lieb. Ihr Gewissen, wenn Sie auch noch so oft es schweigen hießen, dießmahl wird es nicht gehorchen; benützen Sie die Gegenwart um der Zukunft willen, machen Sie hier wieder gut, damit Ihre Rechnung dort kleiner wird. Du sollst Vater und Mutter ehren — dieß göttliche Geboth haben Sie verletzt. Dem reuigen Sohn wird der Vater verzeihen, dem reuigen Menschen Gott. — Wenden Sie sich an beyde, ich lasse Sie mit Ihrer Pflicht allein. (ab mit den Kindern).

Siebenter Auftritt.

Amtmann, alter Mann.

Amtm. (Pause, geht endlich auf seinen Vater zu, und reicht ihm die Hand). Grüß euch Gott, Vater.

Alter. (welchem die Mädchen gleich als er kam, einen Stuhl brachten; sitzt noch immer). Bist du denn wirklich mein Gottlieb?

Amtm. Wenn ihr Hanns Giebher seyd, ja.

Alter. Ja, der bin ich, der alte Hanns bin ich noch. — Aber mit dir, Gottlieb, ist es doch anders geworden, du siehst recht vornehm aus. Warst zu Haus ein schlimmer Bursche, wolltest nicht gut thun, aber es geht dir gut, wie ich sehe, also mußt du doch einmahl gut gethan haben. — Hätte nicht geglaubt, dich noch in dieser Welt zu sehen — und — ich weiß nicht, so recht kann ich mich auch nicht freuen — du bist für mich alten Mann viel zu vornehm geworden. Nun — der Herr macht alles recht, wirst es doch mit Ehren geworden seyn?

Amtm. (zeigt während dieser Rede alle Qualen des belasteten Gewissens, drückt ihm die Hand, kann nicht reden, endlich sagt er). Es soll euch noch in euern alten Tagen recht gut gehen —

Alter. Es geht mir gut — und Gottlob, es ist mir immer gut gegangen. Wenn unsereins nur schlecht, aber recht das Leben hinbringt, mehr braucht es nicht. Nun, so lang wir arbeiten konnten, thaten wir es, und ernährten uns selbst; als wir nicht mehr konnten, als wir wieder Kinder wurden, da wurden die Bauern unsre Väter, was ihnen der da oben vergelten muß, der alte Hanns wirds auf der Erde nicht mehr können.

Amtm. Sagt mir, Vater, lebt die Mutter noch?

Alter. Seit zwey Jahren leb ich so allein, sie ist dort. — Sie hat oft gesagt, der Gottlieb muß wohl

todt seyn, weil er gar nichts von sich hören läßt — und wie wir denn immer älter wurden, da sagte sie, es ist doch hart, im Alter gar nichts Eigenes um sich zu sehen — wenn jetzt der Gottlieb noch am Leben wäre, daß er seine Aeltern pflegen könnte, es wäre doch besser, als Fremden so zur Last zu fallen.

Amtm. (trocknet sich die Augen).

Alter. Nun, das wirst du jetzt wohl thun, nicht wahr, Gottlieb — jetzt nimmst du mich zu dir, und sorgst für mich, damit deine Kinder auch einmahl für dich sorgen.

Amtm. Wie kamt ihr denn hierher?

Alter. Altmühl ist abgebrannt, die guten Leute hatten selbst nichts mehr. Da nahm ich meinen Stab, und ging ins Weite; sie wollten mich nicht lassen, sie sagten, Gottes Segen zieht mit dem Hanns von uns.

Amtm. Ihr sollt Gottes Segen in der Fremde für sie gefunden haben. Ich schicke noch heute einen Bothen ab, ich will den Abgebrannten, die euch Gutes thaten, vergelten, wo ich kann. (ruft an der Thüre) Barnabas!

Barn. Hochdieselben —

Amtm. Bringen Sie diesen alten Mann auf mein Zimmer.

Barn. Auf Hochderoselben Zimmer? Wenn ich erinnern dürfte, daß dort die Cassen —

Amtm. Thut nichts, vor ihm sind sie sicher.

Barn. Wenn ich erinnern dürfte, daß in dem Vorzimmer oder bey dem Gesinde für ihn —

Amtm. Schweigen Sie — er ist mein Vater, er soll in meinem Zimmer, in meinem Bett schlafen. Geht

mit ihm', Vater, bald sehen wir uns wieder. (hilft ihm aufstehn).

Barn. (steht erstaunt). Hochderoselben Vater?

Amtm. Sorgen Sie für andere Kleider.

Alter. Nein Gottlieb, den Rock mußt du mir lassen, den ließ mir unser Pfarrer an meinem achtzigsten Geburtstag machen, ließ mich an seinem Tisch essen, trank meine Gesundheit, hieß mich seinen alten Vater. So lang der Hanns noch zusammen hält, hält der Rock wohl auch. — Nun Gottlieb, gib mir die Hand, bist doch brav geworden; und wegen dem Bothen, den du nach Altmühl schicken willst, vergiß ja nicht, er soll den guten Leuten sagen, daß ich sie grüße, und nicht vergessen werde, was sie an mir gethan. Freut mich doch, daß ich dich in dieser Welt noch sehe. — Der Herr macht alles recht, er leite dein Thun und Lassen, daß wir uns in jener auch wieder sehen. (ab mit Barnabas).

Achter Auftritt.

Amtmann allein.

(Geht unruhig herum) Das hat mich ganz erschüttert — verdammte Lage! wenn das in dem empfindsamen Dorf bekannt wird, zeigen die Bauern mit Fingern auf mich. Daß ich aber auch so fest an den Tod der alten Leute glaubte, mich gar nicht um sie bekümmerte.

Neunter Auftritt.

Heinrich, Voriger.

Heinr. Sind die Fräuleins nicht hier?

Amtm. Was solls mit ihnen?

Heinr. Es ist eine Deputation aus dem Dorfe da, die will mit ihnen sprechen. (geht ins Cabinett).

Amtm. Was ist das wieder?

Zehnter Auftritt.

Frau v. Lieben, Marie und Heinrich (kommen aus dem Cabinett).

Lieb. Führe sie nur hierher.

Heinr. (öffnet den Bauern die Thüre, der Schulz, Veit, Kaspar, Niklas und noch mehrere Bauern treten ein). Nur herein!

Lieb. Grüß euch Gott, gute Leute.

Nina (freundlich). Grüß euch Gott, was wollt ihr?

Mar. Fehlt euch etwas?

Schulz. Unser Herr, sonst nichts.

Alle. Ja, der fehlt uns.

Mar. Uns auch.

Schulz. Und weil es doch noch ein Weilchen hergehen kann, bis unser Herr kommt, und hier im Schloß ein anderer den Herrn spielt; so meinen wir, es zieme sich nicht, daß unsers Herrn Kinder hier zur Gnade lebten, wie man wohl ein Wörtchen fallen ließ.

Veit. Ja man ließ so etwas fallen, und das fiel uns aufs Herz.

Schulz. So wollten wir Sie denn bitten, vom Schloß weg zu ziehen, jetzt gleich mit uns zu gehen.

Mar. Wohin?

Schulz. In Ihr Haus.

Nina. In unser Haus? Wir haben ja kein Haus.

Schulz. Ey wer sagt das? Jeder von uns hat ein Haus, und was wir haben, gehört auch unserm Herrn und seinen Kindern. Da würde es aber Zank und Streit absetzen, wo Sie wohnen sollten; keiner würde es dem andern gönnen. Die Gemeinde hat also einen Ausweg gefunden. — Es ist zwar ein bischen verwegen von uns, aber Gott weiß, wir meinen es gut, und was hier auf dem Papier steht, kömmt aus unserem Herzen. (gibt Marie ein Papier).

Mar. (liest). „Die Gemeinde Waldau schenkt das „ihr durch Erbschaft zugefallene Haus Nr. 26. nebst „Garten und Grundstücken den beyden Fräulein von „Waldau, und bittet sie gehorsamst, es anzunehmen."

Alle. Ja wir bitten.

Lieb. Ihr guten Leute.

Mar. Ihr sorgt für uns.

Veit. Haben Sie das nicht oft für uns gethan?

Kasp. Keiner, dem zu helfen war, ging ohne Hülfe von diesem Schloß.

Schulz. Es ist gut gemeint, und darum hoff' ich, wird es auch gut aufgenommen, es wäre ja das erste Mahl, daß Sie uns eine billige Bitte abschlügen.

Amtm. (für sich). So etwas ist mir noch nicht vor-

gekommen, das muß ein besonderer Grund und Boden seyn, auf dem solche Bauern wachsen.

Nina (zu Lieben). Was wird aber der Vater dazu sagen?

Lieb. Sagen — sehr wenig, aber desto mehr fühlen.

Mar. Glauben Sie, daß wir es annehmen können?

Lieb. Ich glaube, ihr könnt es nicht ausschlagen, ohne ihrem Herzen weh zu thun.

Mar. } (zugleich). Nein, das wollen wir nicht,
Nina. } (zu den Bauern) Wir nehmen es an.

Nina. Und danken euch herzlich.

Schulz. Danken? uns danken? — Wir müssen danken, daß Sie uns die Freude machen, unsere kleine Gabe nicht zu verachten.

Eilfter Auftritt.

Heinrich, Vorige.

Heinr. Platz da! Platz da! (drängt sich durch) Er kommt, er ist schon da —

Einige Bauern. Wer? wer?
Andere. Unser Herr?
Nina und Mar. Unser Vater?
Amtm. Herr von Waldau?
} (zugleich).

Heinr. Nicht doch, der Anton. (zur Thüre rufend) Nun Anton, wo bleibst du denn?

Anton (kömmt wie ein Mensch, der heftig geritten).

Beyde Mädchen (auf ihn zu). Wo ist der Vater? Bringst du uns Nachricht?

Ant. Diesen Brief.

Mar. (ängstlich). Er ist doch nicht krank?

Nina. Er kömmt doch bald?

Ant. Frisch und gesund hab ich ihn vor zwey Stunden verlassen; der Weg ist schlecht, die Pferde liefen dem alten Herrn zu langsam. Anton, sprach er, mit dem Reiten kommst du schneller vom Fleck, sitz auf, bring meinen Kindern Nachricht.

Lieb. (hat gelesen). Er muß bald hier seyn.

Mar. Was schreibt der Vater?

Nina. Nichts an uns?

Lieb. (liest). „Liebste Freundinn, liebste Kinder —

Mar. (fröhlich). An uns auch.

Lieb. „Ich bin euch nahe, und bald nach diesem Brief in euern Armen."

Die Bauern (werfen die Hüte in die Höhe). Vivat!

Amtm. (geht an die Thüre, und ruft). Barnabas!

Lieb. (liest). Eine glückliche Zukunft wird uns „allen Schmerz der Trennung vergessen machen, Gott „hat alles zum Guten gewendet."

Barn. (kömmt, der Amtmann spricht mit ihm).

Lieb. (liest). „Die Bosheit unterliegt, meine „Sache war gerecht, unsern Verfolgern bleibt Schande „und Reue, mir mein Gut, meine Kinder, und die Her„zen meiner guten Unterthanen. Waldau" —

Einige Bauern. Ja, ja, die bleiben ihm.

Schulz. Könnten wir ihn doch recht feyerlich empfangen.

Veit. Hätten wir es nur früher gewußt.

Schulz. Der Pfarrer und der Schulmeister muß ihm doch entgegen gehen? —

Amtm. (zu Barnabas). Was sagen Sie dazu?

Barn. Ich stehe erstaunt, weiß nicht, ob ich meinen Ohren trauen soll —

Kasp. Mein Heuwagen steht mitten auf der Straße, der muß weg. (läuft ab).

(Die ganze Scene muß den Bauern sehr lebhaft und theilnehmend gespielt werden; man hört auf der Straße von verschiedenen Stimmen schreyen) Unser Herr, unser Herr ist wieder da!

Ant. Da ist er schon. (geht ab).

Mar. } (zugleich). Der Vater! ihm entgegen!
Nina } (ab).

Heinr. (läuft ans Fenster). Herr Gott! das ist eine Freude. (dann ab).

(Einige Bauern laufen ab, die andern drängen sich mit Veit und Niklas zum Fenster).

Veit. Er sieht gut aus.

Nikl. Die Freude wieder da zu seyn.

Veit. Sieh nur, wie unsre Alten den Arm ausstrecken, dankbar zum Himmel blicken.

Amtm. (zu Barnabas). Das ist denn doch ein arg Spectakel.

Barn. (für sich). Adieu Amtmannschaft —

Bauern. Die Jungen schwingen die Hüte.

Veit. Die Kinder laufen ihm unter den Füßen herum,

sie lassen ihn nicht vom Fleck. (hinunter rufend) Kinder! wollt ihr Platz machen —

Nikl. Er sieht herauf.

Alle (strecken die Arme hinaus und schreyen). Gottlob! Gottlob, unser Herr ist wieder da!

Veit. Jetzt kömmt der Schulz — dem gibt er die Hand.

Nikl. Eine von den Fräuleins hängt ihm am Hals, die andere umfaßt seine Knie.

Einige. Jetzt muß er doch bald herauf kommen.

Amtm. und Barn. (wollen ab).

Lieb. (hat sie immer beobachtet). Herr Amtmann, warum wollen Sie gehen? Bleiben Sie in diesem Zimmer, und Sie werden sehen, wie sich das herzliche Gefühl guter Menschen in mancher schöner Regung äußert; ich bitte, bleiben Sie.

Amtm. (bleibt verlegen).

Barn. (für sich). Hochdieselben sind in der Klemme.

Bauern. Jetzt sind sie ins Haus. (gehn vom Fenster weg) Er wird gleich hier seyn. (gehen zur Thüre, und bleiben dort ehrerbiethig stehen).

Veit. Jetzt, Herr Amtmann, werden Sie unsern Herrn kennen lernen.

Amtm. (für sich). Sehne mich eben nicht darnach —

Barn. Möchte auch gerne Verzicht darauf thun.

(Man hört vor der Thüre verworrene Stimmen, die immer näher kommen). Willkommen! willkommen — Gottlob — unser Herr — Vater — Vivat unser Herr ist wieder da —

Zwölfter Auftritt.

Waldau mit seinen Töchtern an der Hand, Frau von Lieben geht ihm entgegen, Bauern beyderley Geschlechts folgen ihm, die Thüre bleibt offen, einige bleiben unter der Thüre stehen, wie er auftritt, schreyen die Anwesenden):

Vivat! unser Herr ist wieder da! Vivat! Gott sey Lob und Dank!

Wald. (gerührt). Das sag ich mit euch: Gott sey Lob und Dank, daß ich euch wieder habe. — Ists euch während meiner Abwesenheit nicht gut gegangen, meine Schuld ist es nicht; ich glaubte nicht so lang von euch entfernt zu bleiben. — Frau von Lieben, Mutter meiner Kinder, wie gehts?

Lieb. Jetzt gut — alle meine Wünsche sind erfüllt.

Wald. Kinder, so selig ich mir auch diesen Augenblick dachte, so wie ich ihn jetzt fühle, konnte ich mir ihn nicht denken. Als ich euch verließ, war mein Gut verloren, und mit ihm mein Recht auf euch.

Schulz. Wer Herzen behält, hat nichts verloren.

Veit. Das Recht auf unsre Dankbarkeit, auf unsre Liebe, das processirt kein Advocat uns weg. Freilich, (mit einem Blick auf den Amtmann) wir mußten nicht darüber hören, unsre Anhänglichkeit an unsern [illegible] mäßigen Herrn und seine Kinder war manchem ein [illegible] im Aug —

Schulz. Nun laß das gut seyn, Veit, wir sind ja doch die Alten geblieben.

Alle. Ja das sind wir.

Wald. (gerührt, gibt dem Schulz und Veit [illegible]

Hand). Ich auch — (sieht den Amtmann) Sind Sie der Amtmann Giebher?

Amtm. Gehorsamst aufzuwarten.

Wald. (zu den Bauern). Tretet ein wenig zurück. (die Bauern bleiben im Hintergrunde; tritt sehr gelassen auf den Amtmann zu) Wie ich hörte, haben Sie den Proceß gegen mich eingeleitet?

Amtm. Es war meine Pflicht — das Beste meines Herrn —

Wald. Läßt Sie das Beste Ihrer Nebenmenschen vergessen, um Ihren Herrn und sich zu bereichern. Geben Sie sich damit ab, um glückliche Familien zu Grunde zu richten?

Amtm. Ich hoffe nicht, daß man —

Wald. So unbillig von Ihnen denkt?

Amtm. Solche Andichtungen erweisen kann?

Wald. Ich will es denn doch versuchen. (zeigt ihm einen Brief) Ist das Ihre Hand?

Amtm. (erschrickt). Wer — was —

Wald. (zum Barnabas). Wer sind Sie, mein Herr?

Barn. Amtschreiber, zu Hochderoselben Wissen.

Wald. Ist das des Herrn Amtmanns Hand?

Amtm. (räuspert sich).

Barn. (verlegen, sieht in den Brief). Hm, hm, er macht wohl solche Buchstaben — aber — nein — ich glaube nicht — müßte es mit mehr Muse untersuchen, bin etwas kurzsichtig.

Wald. Dafür ist der Herr Amtmann für Sie nachsichtig — Sie sind wohl oft ganz blind, wenn es darauf ankommt, schlechte Streiche zu begehen.

Amtm. Herr von Waldau, dieſe Sprache —

Wald. Kann ich mir gegen Räuber erlauben. — Daß es Ihre Hand iſt, iſt erwieſen, ich brauche Ihre Bekenntniß nicht. Da ich aber eben aus einer Stadt komme, in der Sie viele Freunde und Gönner haben, ſo wird es Sie vielleicht intereſſiren, einige Nachricht von einem Buſenfreund zu erhalten. Referendär Zollbuſch iſt eingeſperrt wegen Betriegereyen und Beſtechungen. Bey Unterſuchung ſeiner Papiere fand man einige Briefe von Ihnen; in einem, in dieſem bieten Sie ihm drey tauſend Gulden, wenn er den Proceß gegen mich unternimmt, der nach Ihrem eigenen Bekenntniß einer der ſchwierigſten iſt, den man aber durch Benützung einiger dunkler Ausdrücke in dem Kaufcontract, doch gewinnen könnte, und ſo hattet ihr auch gewonnen; aber die gerechte Sache drang durch euer Complot, ihr ſeyd entlarvt, und werdet eurer Strafe nicht entgehen. (ruft) Heinrich!

Heinr. (tritt vor).

Wald. Einſpannen, der Herr Amtmann will fort.

Heinr. (ſchnell). Gleich, gleich, ſo geſchwind als möglich. (ab).

Wald. Ich räche mich für keine Beleidigung, darum hab ich Sie vor meinen Unterthanen mit einer Schonung behandelt, die Sie nicht verdienen. Können Sie, trotz den Beweiſen gegen Sie, wenn auch nicht Ihren guten Nahmen, — was liegt einem Menſchen wie Sie, an dieſer Chimäre — doch Ihre Exiſtenz als Amtmann ſichern, ſo thun Sie es immerhin, ich will dem nicht ſchaden, der mir ſchaden wollte. Aber mein Haus verlaſſen Sie

so bald als möglich, Ihre Gegenwart gibt diesem rührenden Bilde ländlicher Eintracht und Glückseligkeit zu viel Schatten. Entfernen Sie sich —

Amtm. Ganz unterthäniger Diener.

Barn. (für sich). Wir kommen noch passabel durch — ganz unterthänigster Diener. (beyde ab).

Wald. Nun zu mir, Kinder, an meine Seite. (küßt seine Töchter) An mein Herz, das euch so lange missen mußte. Frau von Lieben, der Abend soll ein Fest für uns seyn, die jungen Leute sollen tanzen.

Schulz. Heute wirds uns Alten wohl auch in die Füße kommen. — Wenn der gnädige Herr erlauben wollten, wir haben da eben unter einander etwas ausgemacht.

Wald. Nun, lieber Schulz?

Schulz. Wir möchten morgen Abend gern das Schloß und unsern Kirchthurm beleuchten, er ist hoch, man kann ihn weit sehen, die ganze umliegende Gegend soll wissen, daß heute was Großes bey uns vorgeht.

Wald. Ihr guten Leute. — Ich danke euch, aber billige euer Vorhaben nicht.

Schulz (traurig). Nicht?

Wald. Ihr seyd wohlhabend — aber es lebt doch mancher in diesem Dorf und in dieser Gegend, dessen Hütte nur sparsam eine Lampe erhellt, und dessen Armuth diese oft entbehrt; mit Wehmuth müßte er die Verschwendung sehen. — Wollt ihr etwas thun, was meinem Herzen werther ist, so nährt und kleidet morgen alle Armen in meinem Dorf, laßt mich lauter fröhliche Gesichter sehen.

Alle. Ja, das wollen wir, das wollen wir.

Wald. Kommt alle her zu mir — noch näher, der Vater kann nicht nah genug bey seinen Kindern seyn. (sieht mit Wohlgefallen auf die Gruppe) Könnt ich euch doch alle glücklich machen, daß ich das, nur das will, das weiß Gott — und ihr alle.

Alle. Wir wissen es.

Schulz. Und sind dankbar bis an unser Ende.

Wald. Welches Ungemach ist so groß, das Unterthanenliebe es nicht vergessen machen könnte? — Laut bekenne ich es, ich finde mein Glück nur in eurer Liebe.

Alle. In unsern Herzen. — Lange lebe unser Herr, unser Vater, unser guter Vater!

Ende.

Das Frühstück.

Ein

Lustspiel in einem Aufzuge.

Nach dem Französischen.

Personen:

Kaufmann Wolf.

Wilhelm, sein Neffe.

Giesbach, Wilhelms Freund.

Herr von Blasen.

Friderike, seine Tochter.

Herr von Lilien.

Erster Auftritt.

Das Theater stellt zwey Zimmer vor. Jedes hat eine Thüre auf die Straße, und eine Thür vereinigt beyde Zimmer.

Wilhelm (in dem Zimmer links, zieht eben den Frack an).

Fertig bin ich, und ohne Bedienten. (besieht sich) Ich habe lange keinen so saubern Rock angehabt, als heute, weil ich ihn selbst ausgebürstet. Das Mittel laß ich in die Zeitung setzen. Der Hut trägt noch einige Spuren des Staubes. — Wohlan, du Mensch aus Staub, mache dich darüber, und putze die vergangenen Generazionen heraus. (bürstet den Hut aus).

Zweyter Auftritt.

Wolf, Wilhelm.

Wolf (bleibt unter der Thüre stehen. Nach einer Pause). Was bedeutet das?

Wilh. (läßt die Bürste fallen). Mein Onkel —

Wolf. Nu, nu, schäme dich nicht. Ich mag es wohl leiden, wenn der Mensch nicht stolz ist, und selbst etwas angreift.

Wilh. (hebt die Bürste auf, und bürstet emsig fort). Nein, stolz bin ich nicht, stolz bin ich gar nicht.

Wolf. Aber — wo ist denn dein Bedienter?

Wilh. Was braucht ein Mensch wie ich einen Bedienten.

Wolf. Ey, seit wie lang denkst du so?

Wilh. Seit ich weiß, daß ich Ihnen nur so gefalle.

Wolf. Das hast du wohl früher gewußt, daß ich die Müßiggänger nicht leiden kann, du mußtest doch einen haben.

Wilh. Lieber Onkel, Erfahrung ist die beste Lehrmeisterinn der Jugend. Ich fand ihn überflüssig, und schickte ihn fort.

Wolf. Ich habe lange gegen den Hochmuthsteufel geschrien.

Wilh. Gegen den Ausgabteufel, lieber Onkel, das ist der Feind, den Sie bekämpfen.

Wolf. Aber nicht besiege.

Wilh. (für sich). Der hat sich selbst besiegt, denn ich habe keinen Kreuzer in der Tasche. (laut) Aber Herzens-Onkel, was verschafft mir denn so zeitlich Ihren Zuspruch? Seit drey langen Monden zum ersten Mahl.

Wolf. Ich habe hier nebenan Geschäfte, da dacht ich denn —

Wilh. Nebenbey auch einen Liebesgang zu thun? Ihren Neffen an Ihr Herz zu drücken, den Sie immer im Herzen tragen.

Wolf. Den ich gerne ins Narrenhaus tragen ließ, denn seine tolle Streiche hab ich satt.

Wilh. Onkel —

Wolf (böse). Hab' ich satt. — Wo ich hinkomme, fällt man mich an, und sagt: wie kömmt ein so gottesfürchtiger Mann zu so einem Neffen?

Wilh. Wie kann man einem Onkel das Daseyn seines Neffen zur Last legen? Sie können ja nichts dafür, daß Sie mich haben.

Wolf. Schweig — du treibst lose Streiche. Hast Amuretchen, läufst allen Weibern und Mädchen nach.

Wilh. Das thun alle Neffen, und alle Onkels nehmens übel.

Wolf. Schweig — du verthust dein Geld.

Wilh. Mein Geld, lieber Onkel, ganz recht — mein Geld.

Wolf. Uebst dich im Verthun, und weißt nichts, gar nichts, womit du was erwerben könntest.

Wilh. Das weise Alter erwirbt, die tolle Jugend verschleudert. Sehen Sie, Onkel, ich nehme mir Sie in allem zum Vorbild.

Wolf. Mich? — Du Taugenichts.

Wilh. Mein Vater erzählte mir oft, daß Sie in Ihrer Jugend nichts lernen wollten, daß Sie — wer sieht Ihnen das jetzt an? ein kleiner Wildfang waren.

Wolf. Nu, nu, zu seiner Zeit. Aber so lang hab ich nicht getollt, wie du.

Wilh. Nicht ein Vulkan raucht so lang wie der andere, in mir ist noch viel brennbarer Stoff.

Wolf. Es ist nur Schade, daß die feuerspeyenden

Berge keine Gold- und Silberminen haben, lauter Kalksteine, Lava.

Wilh. Damit baut man sich die schönsten Schlösser.

Wolf. Luftschlösser. — Sitz't dann drinn, und hat nichts zu essen.

Wilh. Verhungern werden Sie mich doch nicht lassen? Aber — wieder auf unser Kapitel zu kommen. Nur zu einem Geschäft, zu dem Sie Ihre Aeltern bestimmt hatten, zeigten Sie Lust — eine reiche Frau zu nehmen.

Wolf. War das etwan nicht vernünftig?

Wilh. Recht sehr vernünftig, lieber Onkel. Aber eben darum ist das auch das einzige Geschäft, zu dem ich Lust habe, und zu dem ich mich täglich und stündlich präparire.

Wolf. Ja — aber —

Wilh. Wie Sie die reiche Frau hatten, fuhr der Geizteufel in Sie. Der soll mir nicht zu nahe kommen; lieber mache ich die kleine Ausnahme, und nehme eine Arme.

Wolf. Ich habe schon gehört, daß du mit solchen Gedanken umgehst. — Auf was willst du heirathen? was kannst du? was weißt du denn? Warum bist du nicht in meiner Schreibstube geblieben, und hast dich zu einem ehrlichen Kaufmann gebildet? he?

Wilh. Weil mirs darinn zu eng, zu ängstlich war. Und lieber Onkel, die Fundamente haben Sie ja gelegt, mir geht zum Kaufmann nichts ab, als Geld —

Wolf. Verstand und Fleiß.

Wilh. Verstand hab ich — Geld bekomm ich, der

Fleiß wird dann schon auch einkehren. Aber lieber Onkel, jetzt haben Sie die ganze Zeit, wie einer von den sieben Weisen Griechenlands gesprochen. Wahrhaftig, Sie sind ein rechtschaffener Mann, der der Jugend mit gutem Rath an die Hand geht. Aber das Sprichwort heißt: mit Rath und That. — Den Rath hab ich schon, (hält die Hand hin) nun bitt' ich auch um die That. Wenn Sie Ihrem guten Rath mit funfzig Ducaten zu Hülfe kommen, so sind Sie der beste Rathsherr auf hundert Meilen in die Runde.

Wolf. Mit funfzig Ducaten? Wie wäre denn das? — Die zwey tausend Gulden, die dir mein Bruder vor zwey Monathen auszahlen ließ —

Wilh. Hab ich auch schon wieder ausgezahlt.

Wolf. Die sind weg?

Wilh. Sind weg.

Wolf (schlägt die Hände zusammen). Zwey tausend Gulden in zwey Monathen?

Wilh. Nicht wahr? Sie wundern sich, daß ich so lang damit ausgekommen bin?

Wolf. Zwey tausend Gulden in zwey kurzen Monathen.

Wilh. Nun — war es denn nicht des Onkels Wille, mir alle zwey Monathe zwey tausend Gulden auszahlen zu lassen?

Wolf. Ein ganzes Jahr hättest du damit auskommen sollen.

Wilh. Ein ganzes Jahr? Ja, das ist mir leid — da hab ich falsch verstanden, ich bin in zwey Monathen damit fertig geworden.

Wolf. Fertig? rein fertig?

Wilh. Probiren Sie es, mich auf den Kopf zu stellen, kein Kreuzer fällt heraus.

Wolf. Wo sind denn alle die schönen Ducaten hin gekommen?

Wilh. Nun, es waren gar viele, die etwas davon haben wollten, aber lieber Gott — wer kann allen geben? die Unbefriedigten hab ich an Sie gewiesen.

Wolf. An mich? Also noch Schulden? Ach du entsetzlicher Verschwender, noch Schulden?

Wilh. Nun, Schulden kann man eben nicht sagen, aber — was ich seit einigen Jahren kaufte, ist noch nicht bezahlt.

Wolf. Wilhelm, du bist ein Verschwender.

Wilh. Wozu sollt' ich denn sparen? Hab ich nicht zwey steinreiche Onkels?

Wolf. Freue dich nicht auf meinen Tod, ich sterbe noch in hundert Jahren nicht.

Wilh. Freylich — bey Ihrer Diät kann Sie Gott noch lang erhalten.

Wolf. Und wenn ich sterbe, enterb' ich dich, mein Vermögen bekömmt kein Taugenichts.

Wilh. (tragisch). So spricht ein Onkel von seinem Neffen?

Wolf (ist heftig herum gegangen, bleibt plötzlich stehen, und sieht sich im Zimmer um). Herr Gott! da ist ja alles wie ausgefegt? Wo sind die schönen Mahaone-Meubeln?

Wilh. (gesetzt). Sehen Sie Onkel, das war Luxus, die schickten sich nicht für mich.

Wolf. Der schöne große Spiegel?

Wilh. Reizte des gebrechlichen Menschen Eitelkeit zu sehr. Ganze Tage stand ich vor ihm, und lächelte wohlgefällig, wenn er mein müßiges Ebenbild zurück warf. (greift nach einem Buch) Das ist jetzt mein Spiegel, daraus saug ich begierig die Lehren der Philosophie in mich.

Wolf (reißt ihm das Buch weg). Was ist das für ein Buch? (liest) Die Kunst, immer liebenswürdig zu seyn.

Wilh. Wollen Sie das Buch lesen, lieber Onkel? es kann nicht schaden.

Wolf. Schöne Philosophie, schöne Lehren. Aber warte, warte, ich schreibe meinem Bruder; ich will ihm die Augen öffnen.

Wilh. Onkel —

Wolf. Er soll seinen Reichthum besser verwenden.

Wilh. Besser als an mich kann er ihn nicht verwenden, für die dreyßig tausend Gulden, die ich ihm ungefähr koste, steht auch hier ein Kerl, der seines gleichen sucht.

Wolf. Ich werde ihm schreiben, wie liederlich du geworden bist.

Wilh. Das glaubt er nicht.

Wolf. Ich werde ihm schreiben: Setze deiner Narrenliebe zu deinem Neffen ein Ziel, streiche ihn aus deinem Testament.

Wilh. Setze ihn doppelt hinein, denn ein Liederlicher braucht ja mehr.

Wolf. Dein Vater hat dich verzogen, aber, als

TAYLOR INST - OXFORD

er starb, warst du noch ein biegsames Rohr; wäre man dir dann und wann mit einem andern Rohr zu Hülfe gekommen, so stünde es jetzt besser um dich. Mein Bruder Gottfried, der den Narren an dir gefressen hat, in Amerika sich Geld erwirbt, welches du hier verschleuderst, ist ein Narr. Ich allein behalte meine Vernunft.

Wilh. Wie ihr Geld.

Wolf. Ganz recht, wie mein Geld. Verdiene, dann verthue. Verschleiß deinen eigenen Schweiß, von mir bekommst du keinen Kreuzer; meinetwegen habe du Schulden, ich bezahle sie sicher nicht, und wenn sie dich einsperren, so werde ich sagen: das ist recht! weg mit dem müssigen Pflastertreter, weg mit dem unnützen Glied aus der Kette der Menschheit, weg mit ihm. (schnell ab).

Dritter Auftritt.

Wilhelm allein.

Da geht er hin, lärmt, tobt, und gibt mir nichts für die Geduld, mit der ich ihm zuhörte. — Recht hat er, dagegen ist nichts einzuwenden, liederlich bin ich, nicht doch — liederlich war ich. Die Liebe hat mich schon um vieles gebessert, und nun die guten Lehren des Onkels dazu, wie herrlich würden die fruchten, wenn ich nur Geld in der Tasche hätte. Aber ein Mensch ohne Geld wendet alles an, Geld zu bekommen, und dazu führt nicht immer die Straße der Ehrlichkeit. Daß ich meinen schlechten Kerl von Bedienten so knall und fall zum

Teufel schickte, hat mich arm wie eine Kirchenmaus gemacht. Jetzt darf kein Mensch kommen, der Geld hohlt, nur dem, der welches bringt, wird die Thüre aufgethan. Aber was gilts, da bleib ich den ganzen Tag allein. Doch — hab ich denn nicht meinen Freund Giesbach? Wo mag der stecken? — Sonst singt er mir wie die Lerchen ein Morgenlied, heute steht die Sonne schon hoch, und noch hör' und seh' ich nichts von ihm. (macht die Thüre auf, die in das andere Zimmer führt) Freundchen! — Was der Teufel, noch nicht da? wohl gar nicht da gewesen, die Nacht am Spieltisch zugebracht? Ach, wenn Fortuna heute mit ihm geliebäugelt hat, so bringt er Geld, und leih't mir welches. — Still, er kömmt, er singt, er hat gewonnen. Victoria! er hat gewonnen.

Vierter Auftritt.

Giesbach. Wilhelm.

Giesb. (singt vor der Thüre).

Wend't mir heut das Glück den Rücken,
Morgen lächelt's mir.
Schöne Weiber haben Tücken,
Morgen gilt es dir.

(kömmt) Siehe da, Brüderchen, bist du schon auf, oder noch nicht zu Bette?

Wilh. Hältst du mich für so liederlich, wie du bist? Die ganze Nacht hast du geschwärmt.

Giesb. Was ist denn auch um so eine Nacht? Kaum

geht die Sonne unter, guckt sie naseweis auf der andern Seite wieder hervor. Während wir ein paarmahl Karten geben, huscht sie über unsre Gegenfüßler weg; es ist nicht der Mühe werth, daß man sich zum Spieltisch setzt.

Wilh. Lieber Freund, ich habe dich mit Ungeduld erwartet.

Giesb. Eben löschte man die Lichter aus, und wünschte sich beym hellen Tag gute Nacht, als ich meinen letzten Heller verspielt hatte. Man war aber doch so höflich, mich auf den Abend wieder einzuladen, um mir Revange zu geben. O ich werde auch nicht ausbleiben, sicher nicht. Aber du mußt mir den Gefallen erzeigen, und mir Geld leihen, denn was ich die Zeit her gewonnen hatte, ist beym Teufel.

Wilh. Wie? du hast verloren?

Giesb. Was ich zu verlieren hatte.

Wilh. Wie kann man aber auch so unbesonnen spielen?

Giesb. Nun, hab ich denn nicht immer gewonnen? — Heute mir, morgen dir. Heute Abend bring ich Rekruten, die mir meine armen Gefangenen wieder erobern helfen. Nur fünf und zwanzig Ducaten, lieber Wilhelm, damit hohl' ich alles wieder heraus.

Wilh. So? Weißt du was — nimm Abschied von den armen Gefangenen; wenn sie nur das Geld erlöst, was ich dir gebe, so siehst du sie nie wieder.

Giesb. Brüderchen! mach' mich nicht kleinmüthig.

Wilh. Ich bin ohne Geld, und wollte eben dich um welches anreden.

Giesb. (lacht). Mich? Da wendest du dich an den Rechten, aber — du hattest ja gestern noch Geld vollauf.

Wilh. Ich habe gestern Abend meinen Bedienten, der aus meinem Zimmer eine Zechstube für alle Bediente in der Nachbarschaft machte, fortgeschickt. Ich war ihm schuldig, zahlen mußt' ich ihn, dafür erwachte ich aber auch heute ohne Kreuzer Geld.

Giesb. Das ist ein fürchterliches Erwachen.

Wilh. Weißt du keinen Rath? Ohne Geld können wir doch nicht bleiben.

Giesb. Freund, hier in der Stadt müßten wir erst viel zahlen, ehe wir wieder etwas geborgt erhielten. (sucht in allen Taschen) Alles fort bis auf den letzten Mann, (findet einen Brief) eben recht — am Hausthor fragte ein Mensch nach dir mit diesem Brief; ich sagte ihm das Haus und die Treppe neben an, dachte aber, du kannst ja dem Menschen das Suchen ersparen, ich nahm ihm den Brief ab. Da lies, vielleicht schickt jemand Geld.

Wilh. Oder will welches hohlen.

Giesb. Dann hast du den Brief nicht erhalten.

Wilh. (liest). Giesbach — theile meine Freude. Sie kömmt, du sollst sie sehen, die Himmlische.

Giesb. Die Göttinn des Glücks?

Wilh. Die Göttinn der Liebe — meine Friderike.

Giesb. Die geht mich nichts an.

Wilh. Ihr Vater schreibt mir, er hätte in der Gegend Geschäfte, wolle bey mir frühstücken, seine Tochter mitbringen.

Giesb. Was brauchen wir Vater und Tochter? Geld, Geld, Geld brauchen wir.

Wilh. (liest). Ich lade mich auf ein kleines Gabelfrühstück zu Gast.

Giesb. Wenn er silberne Löffel zum Bezahlen mitbringt.

Wilh. (liest). Sie wissen dergleichen Partien allerliebst zu arrangiren; aber mit dem Beding, daß Sie sich nicht viel Unkosten machen.

Giesb. Die Bedingung war überflüssig.

Wilh. (liest). Punct zehn Uhr sind wir bey Ihnen. (greift nach der Uhr, findet keine) Wie viel Uhr ist es jetzt?

Giesb. Ich weiß nicht.

Wilh. Geht deine Uhr nicht?

Giesb. Wenn sie der Commissär im Pfandhaus aufgezogen hat, so geht sie, denn das Werk ist vortrefflich. (setzt sich).

Wilh. (nimmt einen Stuhl, und setzt sich zu ihm). Nun lieber, guter Freund, laß uns Küchen-Rath halten. Der Alte ist ein Leckermaul, ein Kenner.

Giesb. Heute wird er nicht viel zu bewundern kriegen. Nun — (rückt näher) Was kochen wir denn?

Wilh. Ich meine — eine Pastete.

Giesb. Recht — so etwas ist ergiebig.

Wilh. Gebratene Fasanen oder Rebhühner, was dir lieber ist.

Giesb. Mir ist das einerley, ich esse eins so gerne wie das andere, für mich sind beyde Thierchen sehr rare Vögel.

Wilh. Wenn nur die Zeit zu Austern wäre.

Giesb. Ja, die gehen uns ab.

Wilh. Weißt du was, laß Gefrornes machen.

Giesb. Ja, ja, ich laß machen.

Wilh. Etwas Zuckerwerk, und somit genug. (steht auf).

Giesb. Ein schönes Frühstück, dagegen ist nichts zu sagen, im Geiste sehe ich's schon vor mir stehen. — Aber ich glaube, es wird auch mit der geistigen Unterhaltung sein Bewenden haben, den Magen wird sich keines dabey überladen.

Wilh. Und nun, mein lieber Giesbach, mache Anstalt, daß wir alles schnell und gut erhalten.

Giesb. Sag mir nur, Wilhelm, bist du verrückt?

Wilh. Verrückt?

Giesb. Ja — wo denn hernehmen, und nicht stehlen?

Wilh. Nun — so viel Credit werden wir doch haben?

Giesb. Ich glaube kaum.

Wilh. Hätte ich nur meinen Christian nicht fortgeschickt, der hat in solchen Fällen immer Rath gewußt. Ach — jetzt fällt mir eine Zentnerlast auf die Brust — ich habe keinen Bedienten.

Giesb. Den haben viele nicht.

Wilh. Aber — es sieht so armselig aus. Ich habe mich bey dem Vater für sehr reich ausgegeben, weil er eigennützig ist, und seine Tochter keinem armen Schlucker geben will. Ihr erster Mann war ein Verschwender, und ein armer Teufel oben drein.

Giesb. Das sind ja deine Eigenschaften, da wird sie glauben, er ist wieder auferstanden, wenn sie dich nimmt. Aber — weißt du was — aus der Patsche helf' ich dir, den Bedienten mach ich.

Wilh. O mein lieber, guter Adolph, wirst du aber das auch können? dich nicht verrathen?

Giesb. Ich habe ja lang genug den Herrn gespielt, um auch einmahl gehorchen zu können. Freylich ist das erste leichter als das letzte; und weißt du was, morgen kannst du mir den nähmlichen Gefallen erzeugen, morgen hab ich Gäste, wenn ich heute gewinne, nota bene, sonst bin ich nicht zu Haus, wenn sie kommen. Es sind Fremde, die dich eben so wenig kennen, als mich dein Herr von Blasen kennt.

Wilh. Topp, morgen diene ich bey dir, hilf mir nur heute aus der Noth.

Giesb. (lacht). Das Ding gefällt mir. Laß es uns einmahl probiren.

Wilh. Aber das Frühstück.

Giesb. Erst müssen wir einen Bedienten haben, der es bestellt. Nun gewöhne dich ans Commandiren, ich mich ans Gehorchen.

Wilh. (gibt sich Ansehen). Christ — wie willst du heißen?

Giesb. Wenn es Euer Gnaden gefällig wäre, der Nahme Martin gefällt mir überaus wohl.

Wilh. Also — Martin. (ruft) Martin!

Giesb. (hat sich zurück gezogen, kommt sehr geschäftig hervor). Was befehlen Euer Gnaden?

Wilh. Ich bin mit dir sehr unzufrieden, sehr.

Giesb. Um Gotteswillen, womit hätt' ich mir meines gnädigen Herrn Ungnade zugezogen?

Wilh. Du hältst meine Kleider nicht rein.

Giesb. Das viele Bürsten schadet dem Tuch.

Wilh. Martin —

Giesb. Euer Gnaden —

Wilh. Meinen Hut, meinen Stock.

Giesb. (läuft ins andere Zimmer, hohlt Hut und Stock). Hier Euer Gnaden, hier.

Wilh. (setzt den Hut auf). Wenn jemand kommt, der Geld bringt, so komme ich wieder, für jeden andern bin ich über Land. (geht gravitätisch nach der Thüre).

Giesb. Ich versteh Euer Gnaden ganz gut.

(Wie Wilhelm an der Thüre ist, setzt sich Giesbach auf einen Stuhl, und ruft in dem Ton des Herrn) Lorenz — Lorenz —

Wilh. (wirft Hut und Stock weg, und kömmt geschäftig vor). Euer Gnaden —

Giesb. Teufels Kerl, wo steckst du denn? Wenn ich dich nöthig habe, bist du nicht zu Hause.

Wilh. Ey — unsereins hat auch seine Gänge.

Giesb. So? die will ich dir vertreiben.

Wilh. Da wird nichts draus, unsereins ist kein Leibeigener. Wenn Ihre Sachen in Ordnung sind, geh' ich meinen Geschäften nach.

Giesb. Du — das ist zu grob. —

Wilh. Im Gegentheil, je gröber, je natürlicher. Alle galante Herren haben solche Schliffel von Bedienten. Du weißt ja, wie meiner war.

Giesb. Du hast recht.

Wilh. Wenn die Herren früher als gewöhnlich von ihren Geliebten nach Haus geschickt werden, und unsereins ist nicht gleich bey der Hand, daß sie nicht auf unserm Buckel ihre üble Laune auslassen können, da ist gleich Feuer im Dach. Und um so eine Lumpen-Besoldung — nichts da, ich nehme meinen Abschied, ich bitte um meinen Lohn. (hält die Hand auf).

Giesb. Du raisonirst, Kerl? Ich stecke dich unter die Soldaten.

Wilh. Ey, hat sich was, ich bin ein Ausländer.

Giesb. Nun — dießmahl sey es dir vergeben, bring Hut und Stock.

Wilh. Wenn man mit mir höflich ist, bin ich's auch. (bringt Hut und Stock, Giesbach nimmt es, Wilhelm sagt wieder als Herr) Ich will auch ausgehen, Martin.

Giesb. (gibt ihm auch Hut und Stock, beyde machen sich tiefe Komplimente und sagen beyde). Charmant hast du gespielt, vortrefflich hast du gespielt.

Wilh. Jetzt zeige aber, daß du das nöthigste Talent eines Bedienten besitzest: Sieh, wie du dem ehrlichen Wirth hier nebenan ein Frühstück abborgst.

Giesb. (als Bedienter). Ich werde mir das Zutrauen meines Herrn zu verdienen suchen, und durch schleunige Besorgung des Nöthigen mich des Glückes würdig machen, der Vollstrecker Ihrer Maßregeln zu seyn. Haben Euer Gnaden indeß nur die Güte, Ihr Zimmer aufzuräumen, und ein bischen auszufegen, damit mir nicht zu viel Arbeit bleibt.

Wilh. Mache, daß du fortkommst, es ist die höchste Zeit.

Giesb. Ich bin schon im Gehen, Euer Gnaden — schon im Wirthshaus — schon wieder zurück — gleich bin ich wieder zurück. (ab durch die Mittelthüre in seinem Zimmer).

Fünfter Auftritt.

Wilhelm (allein in seinem Zimmer).

Da liegt freylich alles drunter und drüber (räumt auf) Meine Mahaoni-Meubeln wären jetzt etwas werth. — Wer weiß, wo die paradiren. Und mein großer Spiegel, darinn könnte sich meine schöne Witwe begaffen, aber, um so weniger würde sie mich ansehen. — Wenn das Glück gut geht, so bring ich heute den Alten herum. Weil wir kein großes Vermögen besitzen, sollten wir uns nicht lieben? Nur Geld, Geld schreyen die Väter und Mütter, Onkels und Tanten. Hat denn das erste Paar, was Gott schuf, Geld gehabt? und was für eine glückliche Ehe haben sie geführt? Freylich — hätten sie Geld gehabt, so hätte sich vielleicht der Engel bestechen lassen, der sie zum Paradies hinaus jagte, und sie wären drin geblieben.

Sechster Auftritt.

Giesbach, Wilhelm.

Giesb. (kömmt durch die Mittelthüre in sein Zimmer, und ruft). Gnädiger Herr — ah, Ihro Gnaden

haben sich in das innere Departement zurück gezogen. (geht in Wilhelms Zimmer) Ich komme mit leeren Händen, man borgt mir nichts.

Wilh. Das ist entsetzlich! — Was ist nun zu thun?

Giesb. Such', Brüderchen; wer sucht der findet, vielleicht hat sich doch wo was versteckt. (sucht).

Wilh. Ach, ich lasse meinem Geld nie Zeit, sich zu verstecken.

Giesb. Schließe deinen Schreibtisch auf, vielleicht findest du ein verlegtes Capital. Das kleine, runde Zeug rollt einem manchmahl so unter den Fingern weg; ich will auch meinen Schatz aufschließen. (geht in sein Zimmer, schließt seinen Kasten auf, und räumt darinn herum.)

Wilh. (welcher im Schreibtisch sucht). Nichts, überall nichts.

Giesb. (hört Wilhelm reden). Hast du was?

Wilh. Nichts.

Giesb. (wirft alle Kleider heraus). Für das Zeug gibt kein Christ was, wenn ich's auch verkaufen wollte, und ein ehrlicher Jude, der noch seinen kleinen Profit heraus brennt, ist nicht bey der Hand. (indem er eine Weste heraus schleudert, fällt eine Münze heraus) Victoria! Geld, Geld —

Wilh. (kömmt schnell herein). Wie viel?

Giesb. Noch hab ich den Schatz nicht erhoben, nur seine Nähe gewittert.

Wilh. Wird wohl ein Knopf gewesen seyn, dem seine Fesseln lästig wurden.

Giesb. (findet es). Nein, es ist Gold; gemünztes Gold. O staune, Freund, und vernehme, es ist ein Ducaten.

Wilh. Vermuthlich ein Rechenpfennig, wie sollte sich ein Ducaten so verlaufen haben.

Giesb. O wo verlaufen sich die nicht manchmahl hin. (gibt ihm den Ducaten) Da, du Ungläubiger, begucke, betaste, begreife, ergreife dein Glück.

Wilh. Wahrhaftig, es ist Gold, ein Holländer.

Giesb. Wenn wir nur gleich eine ganze Armee solcher Freunde hätten, um etwas Wesentliches damit unternehmen zu können. (nimmt ihn, und sagt tragisch) Also auch von dir, meinem Letzten, soll ich mich trennen? — Er wollte nicht von mir lassen, der treue Freund hatte sich schüchtern in der Ecke der Tasche verkrochen; aber das Schicksal rief, er fiel heraus, fort muß er nun. — So gehe denn hin, verkündige allen Völkern, wie gut es dir bey mir gegangen, wie viele Thränen es mich kostet, mich von dir zu trennen. Aber — auch Theseus weinte, als er seine Ariadne verließ, ging aber doch.

Wilh. Aber ein Ducaten ist ja nicht genug.

Giesb. Freylich werden wir ein Paar Speisen ausstreichen müssen; und hör', Wilhelm, für morgen und übermorgen hab ich auch schon gesorgt, denn ohne Geld können wir nicht bleiben; wer weiß, wenn es meinem Vater wieder einmahl einfällt, mir welches zu schicken.

Wilh. Nun, Giesbach — Freund — was thun wir denn?

Giesb. Ich verkaufe mein Klavier.

Wilh. Nicht doch — du spielst so gut.

Giesb. Ja — aber es gefällt mir nicht mehr, es

hat einen schnurrenden Ton, und ist viel zu einfach, nur Nußbaumholz, es kann ja keinen noblen Klang haben. Ich habe auch schon einen Käufer.

Wilh. Wie denn das?

Giesb. Hier nebenan ist eines zu verkaufen; ein alter Herr, der es besehen wollte, glaubte, es sey bey mir; schnell kam es mir in den Sinn, meinen alten Rumpelkasten wegzugeben. Er wird es besehen, und so bekommen wir auf ein Paar Tage Geld.

Wilh. Mach jetzt nur, daß wir das Frühstück bekommen, sie müssen gleich da seyn.

Giesb. Nun, gleich werden sie doch nicht über die Schüsseln herfallen, ihr werdet euch doch erst bekomplimentiren. Nimm noch ein Paar Stühle von mir in dein Zimmer, damit es bey dir voller aussieht. — Nun — ich sorge für den Magen, sorge du fürs Herz. (ab durch die Mitte in seinem Zimmer).

Siebenter Auftritt.

Wilhelm allein.

(Geht in sein Zimmer, und bringt einige Stühle mit, setzt sie in Ordnung). So! (greift sich ans Herz) Ich war oft verliebt, aber so schlug mir das Herz nie, wenn sich meine Göttinn nahte. Das wird wohl die mir vom Himmel Bestimmte seyn, weil es da drinn gar so rumort. Horch — man kömmt. (geht an die Thüre).

Giesb. (vor der Thüre an Wilhelms Seite). Sie

suchen meinen Herrn, ich bitte nur hier herein zu spazieren. (öffnet die Thür) Da ist er schon. Ganz gehorsamster Diener. (schnell wieder fort).

Achter Auftritt.

Herr von Blasen, Friderike, Wilhelm.

Wilh. (küßt Friderikn die Hand). Gnädige Frau, die Ehre, die Sie mir erzeugen —

Blasen. Für die müssen Sie sich bey mir bedanken, denn meine Tochter Friderike hatte allerley Bedenklichkeiten.

Frid. Und mit Recht.

Wilh. Wie, gnädige Frau?

Blasen. Er ist ja ledig, sagte sie; desto besser, sagte ich, so schneidet uns keine Hausfrau Gesichter. Nun, ich hoffe, Sie haben meiner Bitte gemäß, keine großen Anstalten gemacht.

Wilh. Nur die Kürze der Zeit hielt mich ab — sonst hätt' ich —

Blasen (lüstern). Nicht doch, nicht doch. Wenig, aber gut. Ich pflege um acht Uhr drey Schalen Kaffee zu trinken, um zehn Uhr bekomm ich aber schon wieder Appetit. — Nun wird's wohl bald zehn Uhr seyn? he? denn ich habe die Uhr so ziemlich im Magen. Zur bestimmten Zeit die Gabe Gottes zu genießen, das hält den Körper hübsch in Ordnung. (legt Hut und Stock ab).

Wilh. (ergreift Friderikens Hand, und küßt sie). Friderike!

Frid. (leise). Vorsicht, lieber Wilhelm.

Blasen (hat sich überall umgesehen). Nun, Sie lieben das Einfache, keine Ueberladung an unnützem Hausrath, das ist recht, denn wo die Meubeln schimmern, ist gewöhnlich die Tafel schlecht bestellt. — Habe neulich in so einer Niederlage von ausländischen Meubeln bey der Baroninn Sommer gespeist; manch inländischer guter Bissen hätte für all das verschleuderte Geld auf dem Tisch stehen können, der war aber mit lauter niedlichen kleinen Tellerchen besetzt; keine einzige Schüssel, die ein ehrlicher Deutscher hätte mit Appetit anpacken können; die Speisen waren zum Wegblasen, lauter Augenweiden, nichts Massives. Was hat man von dem bloßen Begaffen? Einen schlichten Rock, eine einfache Stube, aber eine überladene Tafel, da gehört der Ueberfluß hin; die Freuden, die der Mensch bey einer vollen Tafel einsaugt, sind ja die einzigen wahren Lebensfreuden.

Wilh. Um Vergebung, das Herz behauptet auch seine Rechte; die Liebe gewährt —

Blasen. Nu, was gewährt sie denn? Einen Himmel, der in sechs Wochen manchem zur Hölle wird. Eine Stube voll Kinder, die alle Mäuler haben, und essen wollen, so daß die Alten sich am Ende mit dem bloßen Zusehen begnügen müssen. Aber — ich kann zwar schon noch warten, aber ich glaube, zehn Uhr ist vorüber.

Wilh. Mein Bedienter muß gleich hier seyn.

Blasen. Sie haben mir so viel von einer prächtigen Sammlung Kupferstichen gesagt, könnten wir die nicht besehen?

Wilh. (verlegen). Ich bedaure; aber gestern hab ich sie der Frau von Waldberg geliehen, sie ist eine große Kennerinn.

Blasen. Da werden Sie sie wohl nicht wieder bekommen, denn was die Damen zu leihen nehmen, geben sie nur selten zurück.

Neunter Auftritt.

Siesbach kömmt in sein Zimmer mit einem großen bedeckten Korb, in dem alles sich befinden muß, was er in der Folge nöthig hat.

Ich will meine Bürde hier abladen, 's ist nobler, wenn alles nach und nach hinein kömmt. (nimmt Servietten, Tischtuch, Messer, Gabeln heraus) Nun bin ich fürs erste Tafeldecker. (geht ins andere Zimmer).

Wilh. Kommst du endlich? Mach geschwind.

Siesb. Gleich, gnädiger Herr, gleich. (setzt einen Tisch in die Mitte des Theaters, und deckt auf).

Blasen. Ihr Bedienter ist ein hübscher Mensch.

Frid. Er hat nicht das Rohe, was sonst diese Gattung Menschen auszeichnet.

Wilh. Es hat mich viele Mühe gekostet, bis ich ihn so weit brachte.

Blasen. Sie geben aber auch eine recht hübsche Livrée; wahrhaftig, Sie sind um wenig besser gekleidet.

Wilh. Er bekömmt, was ich ablege; und da ich meine Kleider nie wenden lasse, so macht er noch lang darinn Staat. Nun Martin, bist du bald fertig? (leise) Was hast du bekommen?

Giesb. (leise). Eine delicate Pastette, kaum konnt ich mich enthalten, sie unterwegs anzufallen, und mir etwas davon vorzulegen.

Wilh. Sonst nichts?

Giesb. Zwey gebratene Hühner, aber nur eine Flasche Wein.

Wilh. O weh, der Alte trinkt gern. (laut) Tummle dich, Martin! (leise) Was machen wir denn da?

Giesb. Sorge dich nicht, Gott wird helfen, er wird einen Regen schicken.

Wilh. Werden wir denn genug zu essen haben?

Giesb. Ich habe doppelte Brotportionen mitgebracht. (laut) So — nun ist alles in Ordnung. (geht in sein Zimmer).

Blasen. Aber sagen Sie mir, warum hab ich den Menschen noch nie mit Ihnen gesehen? warum begleitet er Sie nie?

Wilh. Ja — er hat für einen Bedienten ganz eigene Capricen. Zum Beyspiel: er will auf der Straße nie hinter mir, sondern neben mir gehen, und wenn ich fahre, bringt ihn kein Teufel hinten auf den Wagen, er steigt immer mit hinein.

Blasen. Das ist für einen Bedienten doch sonderbar.

Giesb. (hat im andern Zimmer sich alles in Ordnung gestellt, bringt die Pastette und die Hühner).

Blasen (sehr freundlich). Ach — eine Pastette! Rückchen sieh doch, mein Leibgericht.

Giesb. (setzt Stühle; wie er einen bringt, so setzt sich immer eins. In der Zerstreuung bringt er den vierten Stuhl, und will sich auch niedersetzen).

Wilh. (bemerkt es, und ruft). Martin —

Giesb. (springt schnell auf, und stellt den Stuhl weg). Ach, ich bitte tausendmahl um Vergebung, ich war so zerstreut. (nimmt einen Teller unter den Arm, und stellt sich hinter Friderikan).

Blasen (leise zu Wilhelm). Das war wohl wieder so eine Caprice?

Wilh. Verzeihen Sie! das kommt daher, daß ich ihn manchmahl, wenn ich allein bin, mit mir essen lasse. (laut) Aber Martin, wo hast du heute wieder den Kopf? Bring doch Wein.

Giesb. (geht ins andere Zimmer, nimmt eine Flasche rothen Wein, und eine Flasche Wasser aus dem Korb, betrachtet sie). Eine Flasche Wein wäre doch gar zu armselig. Freylich, einmahl ist er gewiß schon vom Wirth getauft; laßt uns denn, ins Himmels Nahmen zum zweyten Mahl das Werk der Entsündigung vornehmen, laßt uns einen doppelten Christen machen. (nimmt eine leere Flasche, die schon vorher auf seinem Tische stand, und mischt die Flasche Wein mit Wasser, so, daß zwey Flaschen Wein daraus werden; es müssen aber weiße Flaschen seyn, daß man die Mischung bemerken kann).

Blasen (ißt mit großem Appetit). Es ist aber doch nicht gut, wenn man sich mit seinen Domestiken zu gemein macht.

Wilh. Ich bin darinn mit dem Philosophen einig, der behauptet, man müsse seine Bedienten wie unglückliche Freunde behandeln. Das Schikksal hat seine Launen, heute ist er gezwungen mir zu dienen, morgen

kann mich sein Loos treffen; solche Beyspiele gibt es häufig.

Giesb. (bringt zwey Flaschen Wein, setzt aber nur eine auf den Tisch, die andere auf einen kleinen Tisch im Hintergrunde, nahe bey der Thüre, wo er auch Teller und die übrigen Messer und Gabeln hinlegt).

Blasen. Sie könnte ein solches Loos treffen? Warum nicht gar, bey Ihrem Reichthum —

Wilh. (verlegen). Der Mensch kann wohl wissen, was er ist, aber nicht, was er wird. Ich kann wohl sagen, ich bin reich —

Giesb. (schnell für sich). Aber es braucht darum nicht wahr zu seyn.

Wilh. (fährt fort). Aber er kann nicht sagen, ich werde es auch bleiben.

Giesb. (für sich). Wir sind's nicht, und werden's nicht, dabey wird's bleiben.

Wilh. (will einschenken). Martin, wo sind die Gläser?

Giesb. (läuft ins andere Zimmer). Ich mache doch manchen Bock. Es ist nichts so Leichtes um einen Bedienten. (bringt Gläser) Befehlen Euer Gnaden auch, daß ich einschenke?

Wilh. Setze nur hin.

Frider. (reicht Giesbach ihren Teller über die Schulter, auf dem etwas zu essen liegt).

Giesb. (bemerkt es nicht).

Wilh. Martin — die gnädige Frau reicht dir den Teller.

Giesb. (glaubt, sie trage ihn etwas an). O Sie sind zu gütig, ich esse nicht.

Frider. (lacht). Das ist artig, mein lieber Freund, thu er mir den Gefallen, den Teller wegzusetzen.

Giesb. Mit Vergnügen. (setzt den Teller weg, vergißt einen andern zu geben).

Wilh. Nun? geschwind einen andern.

Giesb. (bringt einen andern).

Blasen. Nun laßt uns den Keller untersuchen.

Wilh. (schenkt ein).

Blasen. Die Farbe ist rein — wahres Purpur, keine der Gesundheit schädliche Mischung hat ihn trübe gemacht. (kostet).

Giesb. (für sich). Nein, schädlich ist meine Mischung nicht, nur ein wenig dünn hat sie ihn gemacht.

Wilh. (zu Blasen). Wie finden Sie ihn?

Blasen (kostet noch immer). Kurios! Der Geschmack wäre gut, aber — ein wenig schwach find' ich ihn.

Giesb. Das macht sein graues Alter.

Blasen. Nicht doch mein Freund, er scheint sehr jung, wenig Geist. (zu Wilhelm) Wollen Sie nicht kosten?

Wilh. Ich trinke morgens keinen Wein.

Giesb. (leise zu ihm). Lösch nur deinen Durst, ich habe noch eine Flasche.

Wilh. (leise). Wie Teufel kommt es, daß er so schwach ist?

Giesb. (leise). Mich würde es mehr wundern, wenn er stark wäre, er hat seine Stärke mit einer Flasche Wasser getheilt.

Wilh. (leise). Wie unbesonnen. (laut. Trägt von der Pastette an) Befehlen Sie noch?

Blasen. Sollte wohl nein sagen, aber sie ist gar zu gut.

Giesb. (für sich.). Ich wollte, ich hätte der Pastette auch ein Leid angethan, er frißt sich ganz in sie hinein.

Blasen. Die Hühner sind auch noch nicht zerschnitten. (gibt die Schüssel Giesbach) Mein Freund, sey er so gut, transchire er die Hühner.

Giesb. O Euer Gnaden, da werde ich mir wenig Ehre einlegen.

Blasen. Warum nicht?

Giesb. Ich transchire wie die Raubvögel verzehren; ich zerreiße.

Blasen. Ey, ey, als ein Bedienter sollte er das verstehen.

Giesb. Wohl wahr, aber, da mancher Herr nicht versteht, was seines Amtes ist, so müssen Euer Gnaden einem armen Dienstbothen auch etwas nachsehen. Befehlen Sie vielleicht Wasser zum Wein?

Blasen. Ich danke, mein Freund, dieser Wein verträgt kein Wasser.

Giesb. (für sich). Das weiß ich besser.

Blasen. Nun Rickchen, zeige du deine anatomischen Kenntnisse, transchire du.

Frider. Gleich, lieber Vater. (nimmt die Hühner, und transchirt).

Zehnter Auftritt.

Herr von Lilien. Vorige.

(Klopft an Giesbachs Zimmer, nach einer Weile öffnet er). Nun? niemand sagt herein? die Thüre offen, und Giesbach nicht zu Haus?

Giesb. (hat sich ein wenig zurück gezogen, hört in seinem Zimmer sprechen). Ich höre was in meinem Zimmer. Ist's vielleicht der alte Kammerad, der mein Klavier kaufen will? (geht in sein Zimmer, wie er Lilien erblickt, macht er schnell die Thüre zu.) Herzens Brüderchen, grüß dich Gott! wie kommst du zu mir?

Lil. Wie ich her komme? Das ist allerliebst! Hast du mich nicht nebst dem fremden Offizier zum Frühstück eingeladen?

Giesb. Auf morgen, Brüderchen, auf morgen. Aber da du heute da bist, gilt's auch heute. (für sich) Das ist nicht übel.

Lil. (setzt sich). Ja, ich gehe auch ohne Frühstück nicht von der Stelle, denn ich hab es allen andern abgeschlagen; du weißt, man reißt sich um mich.

Giesb. (für sich). Um die Ducaten, die er borgt.

Lil. (nimmt eine Brieftasche). Aber — wie sollte ich mich geirrt haben? ich schreibe alle Einladungen auf. — Siehst du — den achtzehnten großes Frühstück bey Giesbach.

Giesb. (für sich). Nun, groß wird's nicht werden. (laut) Heute haben wir ja erst den siebzehnten.

Siehst du, du hast dich geirrt. Laß doch sehen, wie lange du versorgt bist. (liest).

(Von hier an wird im andern Zimmer und in diesem zugleich gesprochen, bis Giesbach herüber geht).

Wilh. Wie glücklich bin ich, einen so ungeschickten Bedienten zu haben, diese Beschäftigung kleidet Sie so gut.

Blasen (lächelt). Ich halte sie hübsch in Uebung.

Giesb. Den Mittag bist du bey der Baroninn Fander versagt? Dort ißt man delicat.

Lil. Ja, aber erst um vier Uhr; ein derbes Frühstück kann nicht schaden.

Blasen (nimmt von den Hühnern). Schönes weißes Fleisch.

Giesb. Sollst gleich bedient werden. Ich weiß nicht, wo mein Bedienter steckt. Mach dich commod, setz' dich, unterhalte dich, ich bin gleich wieder hier. (geht ins andere Zimmer).

Lil. (geht zum Klavier). Da liegen Musikalien. (blättert darinn) Ein abscheulicher Tabaksgeruch ist in dem Zimmer. (zieht einen Flacon heraus, und spritzt auf).

Giesb. (hat gleich, wie er ins andere Zimmer gekommen, Teller unter den Arm genommen, und will wechseln. Er nimmt des Herrn von Blasen Teller).

Blasen (schreyt). Halt, halt mein Freund, ich esse noch.

Giesb. Noch? bitte um Verzeihung. (leise zu Wilhelm) Du, mein Gast, der morgen kommen sollte,

ist heute da. Ich kann ihn nicht fortschicken. Ich bin ihm Geld schuldig, und möchte ihm gerne noch mehr schuldig werden. Dazu gehört ein Bischen Grosthun; geh, tritt deine Stelle an.

Wilh. (leise). Aber, wie kann ich denn?

Giesb. (leise). Ein Genie kann alles. Geh — deck auf. (geht in den Hintergrund, und will die Flasche Wein in sein Zimmer tragen, indem ruft)

Blasen. Guter Freund, die Flasche ist leer.

Wilh. Bring Wein.

Giesb. für sich). O weh! mein Gast muß durften. (setzt die Flasche auf den Tisch).

Wilh. (steht auf). Martin — sey aufmerksam auf alles, was meine Gäste brauchen. Ich komme gleich zurück, Sie erlauben doch?

Blasen. Geniren Sie sich nicht.

Wilh. (geht ins andere Zimmer). Belieben Euer Gnaden nur Platz zu nehmen, mein Herr wird gleich hier seyn. (trägt einen Tisch in die Mitte des Theaters).

Lil. Sein Herr? Hat er einen Herrn, mein Freund? Er sieht ja selbst wie ein Herr aus.

Wilh. Unsereins hält etwas auf seinen Körper. Mein Herr hat den Stolz, daß sein Bedienter besser gekleidet seyn soll, als er. (geht zur Thüre, die er leise öffnet. Giesbach ist im Hintergrund an der Thür mit Teller und Servietten gestanden, welches er ihm schnell unter der Thüre reicht, die immer gleich wieder zugemacht wird).

Lil. (sagt während dem). Nun, wenn man einen

solchen Bedienten hat, können die Umstände doch nicht so schlecht seyn.

Wilh. (deckt auf).

Frider. Lieber Vater, ich glaube, wir sollten nun gehen; der Herr vom Hause hat Geschäfte. (für sich) Ich weiß nicht, mir kommt hier alles so verdächtig vor.

Blasen. Ey was, nach dem Essen muß ich ruhen, da beweg' ich mich nicht gerne. Er soll nur seinen Geschäften nachgehen, ich halte ihn nicht auf. (trinkt) Ich finde diesen Wein doch etwas stärker, als der vorige war.

Giesb. (für sich). Den bringt man so bald nicht fort.

Lil. (sieht Wilhelm zu). So mein Freund, es geht ihm die Arbeit flink von der Hand, das lieb ich, er muß in guten Häusern gedient haben.

Wilh. Bitte um Verzeihung, dieß ist mein erster Dienst.

Lil. So macht es seinem Herrn Ehre, daß er ihn so gut zugestutzt hat.

Giesb. (zu Friderikn). Euer Gnaden werden jetzt nichts mehr nöthig haben?

Frider. Nein, mein Freund.

Giesb. Mein Herr wird gleich hier seyn. (ab ins andere Zimmer) So mach doch Lorenz, setze Stühle, du bist sehr langsam. Nimm es nur nicht übel, lieber Freund, der Mensch ist eine wahre Schlafhaube.

Wilh. Der Tisch ist in Ordnung, (leise) aber was stellen wir darauf?

Giesb. (leise). Geh nur wieder zu deinen Gästen, das sey meine Sorge.

Wilh. (laut). Gleich, Euer Gnaden. (geht in sein Zimmer) Sie verzeihen, es hielt mich jemand auf. (spricht leise mit Frideriken).

Blasen (hat immer das Glas in der Hand, und fängt an zu nicken).

Lil. Du wirst doch nicht viel Umstände machen? das wäre unnöthig.

Giesb. Ein so seltener Gast, ein so lieber Gast verdiente wohl ein Uebriges, aber — ich mache keine Complimente, das wirst du sehen. (setzen sich).

Lil. (steckt das Serviette ins Knopfloch). Ein Paar gute Bissen, und ich bin zufrieden.

Giesb. Höre, Brüderchen — meine Wechsel bleiben wieder verdammt lang aus, aber Credit hab ich doch darum überall. Du könntest mir wohl noch mit hundert Ducaten unter die Arme greifen, hundert bin ich ohnehin schon schuldig.

Lil. Ja, und eben darum wollen wir die Schuldenlast nicht wachsen lassen.

Giesb. Mich drückt sie nicht, mein Vater hat Geld genug, (für sich) schickt mir aber keins. (laut) Wo bleibt doch Lorenz — ja — wenn ich dem nicht immer auf der Jacke sitze — ich muß schon selbst nachsehen. (geht ins andere Zimmer) Euer Gnaden befehlen nichts mehr? (nimmt die Pastette).

Blasen (welcher ein Bischen genickt hat). Nein, mein Freund, nehmer nur weg; aber die Flasche bleibt, die ist um vieles besser, als die erste.

Giesb. (für sich). Das glaub ich kaum. (legt die Pastette mit der Gabel ein Bischen in Ordnung; leise zu Wilhelm) Heute kömmt auch alles, was Hunger hat, zu uns; Lilien kann es kaum mehr erwarten. (hat alles, was noch eßbar war, zusammen geräumt, und nimmt es mit in sein Zimmer) Da mein lieber Freund, stille deinen Hunger. Da stellt der dumme Teufel das Essen vor die Thüre, und läuft, Gott weiß, wohin. Die Pastette hat der Ungeschickte auch zerbrochen, die sieht ganz zerquetscht aus, nimm es nur nicht übel.

Lil. Ich sehe nicht auf das Aeußere, nur aufs Herz. (fängt an zu essen).

Giesb. (setzt sich auch, und ißt; für sich). Jetzt kömmt doch auch etwas an mich, ich speise heute an der Offizier-Tafel. (laut) Es sieht nicht appetitlich aus, aber es ist darum doch gut.

Lil. Vortrefflich.

Blasen (steht auf). Nun hab ich ausgeruht, nun dächt ich, könnten wir gehen.

Wilh. Herr von Blasen — erlauben Sie, daß ich diesen Augenblick benütze —

Lil. Aber dein Bedienter —

Giesb. Ich wette, der steckt jetzt bey einem hübschen Mädchen.

Wilh. (hat ohne sich auf die Zwischenreden zu kehren, weiter gesprochen) und Ihnen eine Leidenschaft entdecke, die sich nicht länger unterdrücken läßt.

Lil. Liebt er das schöne Geschlecht —

Giesb. So sehr, daß er heirathen will.

Wilh. Ich liebe Ihre Tochter.

Blasen. So — so — und Rickchen?

Wilh. (nimmt ihre Hand). Liebt mich.

Giesb. Die wird aber angeführt, die den nimmt, das ist ein liederlicher Bursche.

Wilh. Geben Sie uns Ihren Segen.

Blasen. Friderike — liebst du ihn?

Frid. Wenn mein Vater diese Liebe billigt, so wird sie das Glück meines Lebens gründen.

Giesb. Er gibt sich manchmahl für einen Neffen von zwey steinreichen Onkels aus.

Lil. Also ein Taugenichts —

Giesb. Das nicht, aber er scheint nicht immer, was er ist.

Blasen. Du bist schon einmahl übel angekommen, wo dich dein Herz leitete; nun wollen wir sehen, ob dich der Verstand deines Vaters besser führt. Ich halte Sie für einen ehrlichen Mann, der meine Tochter glücklich machen wird, und — bin's zufrieden.

Giesb. Er bringt sicher noch einen reichen Tölpel dahin, daß er ihm seine Tochter gibt.

Wilh. Sie machen mich unaussprechlich glücklich.

Blasen. Aber wegen Ihrem Vermögen —

Wilh. Sollen Sie befriedigt werden.

Giesb. Er verspricht dem Alten goldene Berge, führt ihn aber doch an.

Lil. So schicke den liederlichen Kerl fort.

Giesb. Geschieht auch; heute hat er mich zum letzten Mahl bedient.

Lil. Aber Brüderchen, das Zeug macht Durst, ist etwa dein Bedienter um Wein gegangen?

Giesb. Den Teufel auch. Wein aus dem Wirthshause trink ich nicht, höchstens gebrauch ich ihn statt eines Schwefelbades; ich würde mich nicht unterstehen, ihn dir vorzusetzen.

Lil. Ich bin nicht so delicat.

Giesb. Gestern haben sie mir meinen letzten Burgunder ausgetrunken, habe aber schon zwey andere Körbe auf dem Zollhaus; morgen bekomm ich ihn, darum hab ich dich auf morgen eingeladen, es ist ein vortrefflicher Wein.

Lil. Wenn wir heute nur eine Flasche mittelmäßigen hätten.

Blasen. Habe es längst gemerkt, daß Sie auf mein Rickchen ein Aug geworfen hatten.

Frider. Ich habe ihn lange geprüft.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Wolf.

Wolf. (pocht an Giesbachs Zimmer).

Giesb. Wer ist da? Kommen noch mehr Gäste herein? — Herein!

Wolf (tritt ein). Bin ich hier recht?

Giesb. (springt auf). Ah — wegen dem Klavier? — Hier, mein Liebster, Bester, hier steht es. (zu Lilien) Ich verkauf es, weil es mir im Wege steht; ich habe ein sehr schönes, ich habe eins um acht hundert Gulden bestellt. (laut) Sie können es gleich probiren.

Wolf. Verkaufen Sie es theuer?

Giesb. So theuer als möglich. — Aber — über den Preis werden wir schon einig werden. Nehmen Sie Platz, und frühstücken Sie mit uns.

Wolf. In der That, es riecht hier so vortrefflich.

Giesb. (setzt einen Stuhl). Es schmeckt auch gut — nur Platz genommen. (nöthigt ihn zu sitzen, nimmt ihm Hut und Stock ab) So, so — (geht ins andere Zimmer) Gnädiger Herr! auf ein Wort; es ist jemand da, der Sie zu sprechen verlangt.

Wilh. (heimlich). Ich wollte, daß dein Gast beym Teufel wäre. (laut) Gleich bin ich wieder hier.

Giesb. (tritt zuerst in sein Zimmer, Wilhelm folgt ihm). Schurke, wo steckst du immer? Geschwind noch ein Couvert; für was zahl ich einen Bedienten, wenn ich selbst alles machen muß?

Wilh. (hat ohne die Gäste zu achten im Hintergrund ein Couvert geholt, geht gerade auf Wolf zu). Hier, Euer Gnaden.

Wolf (wendet sich erstaunt gegen ihn). Was ist das?

Wilh. (fährt erschrocken zurück). Mein Onkel —

Wolf. Wilhelm — wie kommst du daher?

Wilh. Liebster Onkel — ich —

Wolf. Warum spielst du hier den Bedienten?

Wilh. Weil ich — um den Herrn zu spielen, nicht Geld genug in der Tasche habe.

Wolf. Ey, du Schande der Familie, zum Bedienten sinkst du herab? So weit ist es mit dir gekommen? — Bey wem dienst du?

Wilh. Bey meinem Herrn hier, dem Herrn von Giesbach?

Blasen. Rickchen, hörst du nicht sehr heftig sprechen? (geht an die Thüre).

Frider. Was muß das bedeuten? Sollte Wilhelm mit jemand in Streit gerathen seyn?

Wolf (zu Giesbach). Wer sind Sie?

Giesb. Herr von Giesbach, wie Sie eben hörten.

Wolf. Was für ein Amt?

Giesb. Bedienter bey Ihrem Neffen, Wilhelm Wolf.

Wolf. Habt ihr mich zum Besten? (zu Wilhelm) O du ungerathener Bube.

Blasen. Laß doch einmahl sehen, in dem Zimmer geht es lustig zu. (macht die Thüre auf) Ey der tausend, ein zweytes Frühstück; auch im Vorzimmer Gesellschaft?

Wolf. O ja, eine noble, prächtige Gesellschaft, Vagabunden hausen hier.

Wilh. (zu Giesbach). Nun ist alles verloren.

Giesb. (zu Wilhelm). Dein künftiger Schwiegervater läuft der Pastette nach, so lange noch ein Bissen von ihr übrig ist. (zu Blasen) Haben Euer Gnaden vielleicht wieder Appetit bekommen, wollen Sie meinen Ueberbleibseln die Ehre anthun, noch einmahl zuzusprechen?

Wolf (zu Blasen). Kennen Sie diesen Herrn von Giesbach, mein Herr?

Blasen. Das hier, ein Herr von Giesbach? (lacht) Ey bewahre, das ist der Bediente des Herrn

Wilhelm Wolf. (zu Wilhelm) Lieber Wolf, sagen Sie, ist's nicht so?

Wilh. (verlegen). Ja, ganz recht.

Blasen. Nun, da hören Sie, mein Herr.

Lil. Ich bitte um Vergebung, das ist allerdings der Herr von Giesbach, und dieser sogenannte Wilhelm Wolf, ist Lorenz, sein Bedienter.

Wolf. Wer wird nun daraus klug?

Giesb. Wissen Sie was, alter Herr, ich will Ihnen das Ding erklären. Jeder von uns scheint etwas, was er nicht ist, aber, nicht mehr als er ist, sondern weniger. Den Schlüssel dazu kann ich Ihnen unter vier Augen geben. (führt ihn vor) Ihr Neffe ist verliebt, sein künftiger Schwiegervater, gegenwärtiger Herr von Blasen, lud sich bey ihm auf ein Frühstück zu Gast, ich spiele den Bedienten. Während dem bekomm ich Gäste, er erzeugt mir denselben Dienst. Wer wird denn nun gleich Leute, die Gegenwart des Geistes haben, Vagabunden nennen. Nicht wahr, es reut Sie, daß Sie unser Genie so herabgesetzt haben?

Wolf. Aber, wie kommt ihr denn so bequem zusammen? mein Neffe wohnt in dem andern Haus.

Giesb. (führt ihn an die Thüre, und öffnet sie).

Wolf. Ey Wilhelm, das ist ja dein Zimmer.

Wilh. Ja, lieber Onkel; wollen Sie hinein spazieren? Wir können unter uns die Sache am besten ausmachen.

Wolf. Nichts da. — Wie gehts das zu?

Wilh. Da ich und Giesbach schon so lange ein

Herz und eine Seele, und einen Beutel hatten, so wollten wir auch nur ein Quartier haben. Die feste Mauer ward durchgebrochen, und unsere Körper nähern sich so ohne Schwierigkeit wie unsere Herzen —

Wolf. Zu Spitzbübereyen.

Wilh. Lieber Onkel —

Wolf. (lacht) Recht kann ich mich dießmahl nicht über dich ärgern.

Wilh. Nicht wahr? (fällt ihm um den Hals) Liebster, bester Onkel, vollenden Sie mein Glück, geben Sie Ihre Einwilligung zu unserer Verbindung. (nimmt Frideriken bey der Hand).

Wolf (betrachtet sie). Hm — die Frau wäre hübsch, zu hübsch für dich; aber — wie steht es mit der Münze?

Wilh. Lieber Onkel, pfuy doch; der Mann muß das Weib ernähren.

Wolf. Und von was, wenn ich fragen darf, wirst du sie ernähren? Von dem Lohn, den du hier als Bedienter bekömmst?

Blasen. Das Vermögen muß pünctlich angegeben worden, sonst nehm ich mein Wort zurück.

Wolf (zu Wilhelm). Nun also, gib es an, sprich, was hast du?

Wilh. Zwey sehr reiche und sehr gute Onkels. Der Eine gibt mir Geld, der Andere manche gute Lehre. Seine Sprache ist rauh, aber sein Herz ist gut. Jetzt, wo es darauf ankömmt, aus dem jungen Wildfang einen gesetzten Ehemann zu bilden, wird er eine Kiste verrosteter Thaler nicht lieber haben, als mein Glück, er wird sie öffnen, freudig werden die armen Gefange-

nen in meine Tasche springen. (er führt Frideriken zu ihm) Er wird unsere Hände in einander legen, (legt mit seines Onkels Hand Friderikens Hand in die seinige) er wird sprechen: — thue gut, mein Sohn, ich habe keine Kinder, nimm jetzt meinen Segen, und nach meinen Segen, mein ganzes Vermögen.

Wolf. So? Werde ich so sprechen?

Wilh. Ein vernünftiger Onkel kann ja nicht anders sprechen.

Wolf. Nun (legt ihre Hände in einander) so nehmt denn ins Himmels Nahmen meinen Segen, und nach meinem Tod, wenn du gut thust, Junge, denn ich billige die Heirath nur als das einzige Mittel deiner Besserung, in dem Fall, nach meinem Tod mein ganzes Vermögen. — Damit euch aber auch bis dahin die Zeit nicht lange wird, denn, ich habe noch keine Lust so bald zu sterben, so sag ich dir, daß dein Onkel in Amerika schon seit einem halben Jahr eine Summe von sechzig tausend Gulden bey mir deponirt hat, mit der ich dich als Associé in meine Handlung nehmen soll, um dir mehr Lust zur Arbeit zu machen. Du trittst also in meine Handlung, und in den Ehestand. —

Siesb. Nun, der ist gut verwahrt. Am Tag bemacht ihn der Onkel, bey der Nacht die Frau. Laß uns gleich Abschied nehmen, Bruder, für mich gehst du aus der Welt. (schüttelt ihm die Hand) Hätte nicht geglaubt, daß ich meinen Dienst so bald verliere. (zu Frideriken) Wollten Euer Gnaden mich nicht aufnehmen? (zu Lilien) Oder du, Brüderchen, brauchst du keinen Bedienten?

Lilien. Meine hundert Ducaten brauch ich.

Blasen. Und nun, u. ein bester Herr Wolf, lassen Sie uns den Hochzeitstag bestimmen; den Hochzeitsschmaus nehm ich auf mich.

Wolf. Je nu, ich dächte, in einem halben Jahr.

Wilh. Warum mein Glück verschieben?

Wolf. Damit es dir desto länger Glück scheint, denn ich habe oft gehört, nicht der Ehestand, der Brautstand ist das Beste bey der Sache. — Nun, werde brav, mach dein Weib glücklich, so will ich dich wie meinen Sohn liebn, und es der Vorsicht gern verzeihen, daß sie mir keine Kinder gab. Drückst du mir einst die Augen zu, so findest du ein mit Ehre und Arbeit errungenes Vermögen, an dem keine Thräne hängt, die du trocknen müßtest, das ist für einen Kaufmann die schönste Leichenrede, die verdiene dir.

Ende.

Beym Verleger dieses, sind unter andern Verlags-Büchern, auch nachstehende zu haben:

Betrieger, der betrogene, eine komische Oper in einem Acte, nach dem Französischen des Bernard Valpille. 8. 1805.

Erbe, der gewissenhafte, ein Lustspiel in fünf Aufzügen, von Falsen. 8. 1804.

Friedrich von Oesterreich; ein historisches Gemählde in fünf Aufzügen, mit einem Titelkupfer. 8. 1805.

Gesänge aus dem Singspiele: die Verwechslungen, nach dem Französischen v. Lambrecht. 8. 1804.

Die Herrnhuterinnen, eine Oper in zwey Aufzügen, nach dem Französischen des Picard. 8. 1804.

Hutt's Lustspiele; enthalten: Das war ich! eine ländliche Scene. — Der rechte Weg; eine Ehestands-Scene. — Hab ich nicht recht? ein Original-Lustspiel in drey Acten. 8. 1805.

Das Kleid macht nicht den Mann. Eine Posse in einem Act, nach dem Französ. des Gersin frey bearbeitet von J. B**r. Verfasser der Verwandlungen. 8. 1807.

Leopold der Schöne; ein Sittengemählde der Vorzeit in fünf Aufzügen, vom Verfasser des Friedrich von Oesterreich. 8. 1806.

— dasselbe mit einer historischen Nachricht dieses Schauspiels. Fein Druckpap.

Mädchentreue; eine Oper in zwey Aufzügen. 8. 1805.

Mitgefühl; ein Liederspiel in einem Aufzuge, von G. F. Treitschke. 8. 1804.

Die Neger, eine Oper in zwey Aufzügen, von G. F. Treitschke. 8. 1804.

Selico; eine Oper in zwey Aufzügen nach einer Novelle des Ritters von Saint Florian, von J. Hummel. 8. 1805.

Die Verwandlungen, ein Lustspiel mit Gesängen in einem Act frey nach dem Französischen des L. F. Segur dem Aeltern, von J. B**r. 8. 1805.

Die Verwiesenen auf Kamtschatka, eine Oper in drey Aufzügen, frey nach Duval von G. F. Treitschke. 8. 1804.

Zobeis. Ein romantisches Schauspiel in fünf Aufzügen, von Fr. Treitschke. Nach dem Mährchen des Gozzi. In 16. 1807.

Carpani's, Jos., dramatische Erklärung des Grabmahles der Erzherzoginn Christina, von Canova. In drey Sprachen, deutsch, italiänisch und französisch. Mit dem Umriß desselben. 4to. 1806.

Ossians Gedichte, nach Macpherson, von L. Schubart 2 Bände, 8. 1808.

Ratschky's, J. F., neuere Gedichte. 8. 1805.

Lühe, von der, an Flora und Ceres; zwey Hymnen. 8. 1803.

Thümmel, die Inoculation der Liebe. 8. 1802.

Thümmels, Wilhelmine, ein prosaisch-komisches Gedicht. 8. 1803.

Thümmels, kleine poetische Schriften. 8. 1805.

Gerstenbergs, Tändeleyen. 8. 1803.

Hölty's Gedichte. 8. 1803.

Göckingk's Lieder zweyer Liebenden. 8. 1803.

Uz, P. poetische Werke, herausgegeben von Felix Weisse, 2 Bände. 8. 1804.

Streckfuß, K. Gedichte. 8. 1804.

Schubart, Chr. Fr. Dan., Ideen zu einer Aesthetik der Tonkunst; herausgegeben von Lud. Schubart, mit einem Titelkupfer. gr. 8. 1806.

54656261

Schauspiele

von

Johanna Franul v. Weissenthurn.

Vierter Band.

Mel 11-423

734

OD 3617

Wien.

In der Deutschen Buchhandlung

[illegible]

54656261

Schauspiele

von

Johanna Franul v. Weissenthurn.

Vierter Band.

54656261

Schauspiele

von

Johanna Franul v. Weissenthurn.

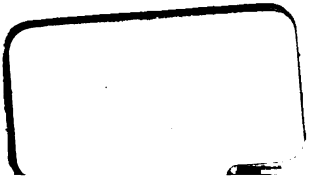
Vierter Band.

Mil 11-423

734

a0 83617

Wien.

In der Druckerey zu Mechitharisten.

1810.